

15. Wahlperiode

79. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 12. Januar 2006

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>Nachruf</b>		<b>Rechtsstreitigkeiten über technische Schutzrechte – Mahngerichtsvertrag –</b>	
ehemaliger Abgeordneter		Drs 15/4593 .....	6826 (A)
Prof. Dr. Dieter Sauberzweig .....	6755 (A)	<b>I. Lesung: Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Bestimmung der Aufsicht über die Deutsche Rentenversicherung Berlin-Brandenburg</b>	
		Drs 15/4594 .....	6826 (A)
<b>Geschäftliches</b>		<b>I. Lesung: Gesetz zur Ausführung des Energiewirtschaftsgesetzes (AGEnWG)</b>	
<b>Geburtstagsglückwünsche</b>		Drs 15/4596 .....	6826 (A)
für Abg. Apelt .....	6755 (B)	<b>I. Lesung: Gesetz zur Einführung der tierschutzrechtlichen Verbandsklage in Berlin</b>	
<b>Veränderte Ausschussüberweisung</b>		Drs 15/4615 .....	6826 (B)
Drs 15/4408 .....	6755 (C)	<b>Große Anfrage: Tourismus-Potentiale und Chancen für Berlin</b>	
Abg. Gaebler (SPD) .....	6755 (D)	Drs 15/4374 .....	6826 (B)
Abg. Gram (CDU) .....	6755 (D)	<b>Große Anfrage: Wie wert und teuer ist dem Berliner Senat die Familienbildung?</b>	
<b>Anträge auf Durchführung einer</b>		Drs 15/4387 .....	6826 (B)
<b>Aktuellen Stunde</b> .....	6756 (C), 6771 (C)	<b>Große Anfrage: Klarheit schaffen über Risiken und Fahrpreiserhöhungen der BVG – jetzt und nicht erst nach der Wahl!</b>	
Abg. Steuer (CDU) .....	6756 (D)	Drs 15/4611 .....	6826 (B)
Abg. Eßer (Grüne) .....	6757 (C)	<b>Beschlussempfehlung: Informationsfreiheit gilt auch im Strafvollzug</b>	
Abg. Hahn (FDP) .....	6758 (C)	Drs 15/4477 .....	6826 (C)
<b>Nachwahl</b>		<b>Beschlussempfehlung: Freiheit sichern – Terrorismus rechtsstaatlich bekämpfen (1) – Anti-Terror-Indexdatei errichten</b>	
<b>Ein Mitglied des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin</b> .....	6755 (C)	Drs 15/4478 .....	6826 (C)
Ergebnis .....	6830 (A)		
<b>Konsensliste</b>			
<b>I. Lesung: Gesetz zum Staatsvertrag über die Errichtung des Zentralen Mahngerichts Berlin-Brandenburg sowie zur Änderung des Staatsvertrags zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg vom 20. November 1995 über die Zuständigkeit des Landgerichts Berlin für</b>			

**Beschlussempfehlung: Den ehemaligen „Goebbels’schen Landsitz“ am Bogensee vernünftig nutzen**

Drs 15/4494 ..... 6826 (C)  
 Beschluss ..... 6831 (B)

**Beschlussempfehlung: Neuordnung des Areals des Hamburg-Lehrter Güterbahnhofs**

Drs 15/4497 ..... 6826 (D)  
 Beschluss ..... 6831 (C)

**Beschlussempfehlung: Schulklassen sollen auch in den Ferien mobil sein**

Drs 15/4498 ..... 6826 (D)  
 Beschluss ..... 6831 (C)

**Beschlussempfehlung: Wirkungsvolle Videoüberwachung auf U-Bahnhöfen**

Drs 15/4499 ..... 6826 (D)  
 Beschluss ..... 6831 (D)

**Beschlussempfehlung: Neues wirtschaftliches Linienkonzept unter Berücksichtigung kunden- und umweltfreundlicher Interessen entwickeln**

Drs 15/4502 ..... 6827 (A)

**Beschlussempfehlung: Durchimpfungsgrad der Berliner Bevölkerung erhöhen**

Drs 15/4504 ..... 6827 (A)

**Beschlussempfehlung: Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Berlin-Brandenburg**

Drs 15/4508 ..... 6827 (A)

**Beschlussempfehlung: Pro Berlin und Brandenburg (3) – weniger Bürokratie in der Landesplanung und mehr Zusammenarbeit auf regionaler und kommunaler Ebene**

Drs 15/4509 ..... 6827 (A)

**Beschlussempfehlung: Die Fusion jetzt gestalten: gemeinsame Verfassungskommission Berlin/Brandenburg einrichten**

Drs 15/4510 ..... 6827 (B)

**Beschlussempfehlung: Pro Berlin und Brandenburg (8): Einrichtung einer Verfassungskommission**

Drs 15/4511 ..... 6827 (B)

**Beschlussempfehlungen: Vergünstigte ÖPNV-Nutzung für ehrenamtlich Tätige**

Drs 15/4512 ..... 6827 (B)

**Beschlussempfehlungen: Schluss mit der Verunsicherungspolitik des Senats gegenüber Eltern behinderter Kinder**

Drs 15/4513 ..... 6827 (C)

**Beschlussempfehlungen: Sicherheit zur Fußball-WM – Digitalfunk temporär mieten**

Drs 15/4514 ..... 6827 (C)

**Beschlussempfehlung: Integration fördern – Grundwerte vermitteln – „Ehrenmorde“ ächten**

Drs 15/4516 ..... 6827 (C)

**Beschlussempfehlung: Kein Schutz für den „Milieuschutz“**

Drs 15/4545 ..... 6827 (D)

**Beschlussempfehlung: Soziale Mietenpolitik in Berlin**

Drs 15/4546 ..... 6827 (D)

**Beschlussempfehlung: Mehr Berlin, weniger Staat (63) – Abschaffung des Baulastenverzeichnisses**

Drs 15/4547 ..... 6827 (D)

**Beschlussempfehlung: Vorlage eines Geriatriekonzeptes für das Land Berlin**

Drs 15/4548 ..... 6827 (D)

**Beschlussempfehlung: Seniorenpolitik braucht keine schönen Worte, sondern Verlässlichkeit!**

Drs 15/4549 ..... 6828 (A)

**Beschlussempfehlung: Integration durch Bildung I – Sprachförderungsmodell „Frühstart“ für Kitakinder mit Migrationshintergrund auch in Berlin aufgreifen**

Drs 15/4587 ..... 6828 (A)

**Beschlussempfehlung: Integration durch Bildung II – Start-Stipendienprogramm für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund auch in Berlin einführen**

Drs 15/4552 ..... 6828 (A)

Beschluss ..... 6832 (A)

**Beschlussempfehlung: Öffentliche und umfassende Hauptstadt-Debatte jetzt eröffnen!**

Drs 15/4558 ..... 6828 (B)

**Beschlussempfehlung: Föderalismusreform endlich anpacken (1): Zugriffsrecht für die Länder bei Behördenorganisation und Verwaltungsverfahren ermöglichen**

Drs 15/4559 ..... 6828 (B)

**Beschlussempfehlung: James Simon zu Ehren**

Drs 15/4560 ..... 6828 (B)

**Beschlussempfehlung: Tabaksteuererhöhung rückgängig machen**

Drs 15/4574 ..... 6828 (B)

**Beschlussempfehlungen: Kulturkampf beenden – auch der Berliner Westen braucht seine Bühnen**

Drs 15/4575 ..... 6828 (C)

**Beschlussempfehlungen: Mehr Berlin, weniger Staat (3) – Denkmalschutz vereinfachen**

Drs 15/4576 ..... 6828 (C)

**Beschlussempfehlungen: Programm „Weg von fossilen Energieträgern – Umweltschutz schafft Arbeit“**

Drs 15/4577 .....	6828 (C)
Beschluss .....	6832 (C)

**Beschlussempfehlung: Neues Bewusstsein für Katastrophenschutz schaffen**

Drs 15/4581 .....	6828 (D)
-------------------	----------

**Beschlussempfehlung: Kostenfalle Schulnamenkürzung**

Drs 15/4588 .....	6828 (D)
-------------------	----------

**Beschlussempfehlung: Mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht an Berliner Schulen qualifizieren!**

Drs 15/4589 .....	6828 (D)
Beschluss .....	6833 (C)

**Beschlussempfehlung: Schule mit Zukunft III – Bildungsprogramm für schulergänzendes Bildungs- und Betreuungsangebot!**

Drs 15/4590 .....	6828 (D)
-------------------	----------

**Antrag: Kein Kompromiss zur Tunellösung der Dresdener Bahn**

Drs 15/4608 .....	6829 (A)
-------------------	----------

**Antrag: Mit einem Berlin-Brandenburger Radiopreis die Qualität fördern!**

Drs 15/4613 .....	6829 (A)
-------------------	----------

**Antrag: Betreuungs- und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen bedarfsgerecht ausbauen**

Drs 15/4614 .....	6829 (A)
-------------------	----------

**Antrag: Integration konkret (I): Migrantinnen und Migranten in den öffentlichen Dienst!**

Drs 15/4616 .....	6829 (A)
-------------------	----------

**Antrag: Integration konkret (II): interkulturelle Öffnung in den Kiezen fördern!**

Drs 15/4617 .....	6829 (B)
-------------------	----------

**Antrag: Ethischer Kodex: keine Tabakindustriegelder für die medizinische Forschung**

Drs 15/4618 .....	6829 (B)
-------------------	----------

**Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans XV-51g im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Drs 15/4543 .....	6829 (B)
-------------------	----------

**Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans VI-2d im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg**

Drs 15/4544 .....	6829 (B)
-------------------	----------

**Vorlage – zur Beschlussfassung –: Bebauungsplan I-B4ca im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte, vom 6. September 2005**

Drs 15/4592 .....	6829 (C)
-------------------	----------

**Fragestunde – Mündliche Anfragen****Hauptstadt im Grundgesetz****Dauerhafter Hauptstadt-Kompromiss?**

Frau Abg. Spranger (SPD) .....	6760(A)
Frau Abg. Michels (Linkspartei.PDS) .....	6760 (A), 6761 (C)
RBm Wowereit .....	6760 (B), 6761 (C), 6762 (B, D), 6763 (B)
Abg. Dr. Lehmann-Brauns (CDU) .....	6762 (A), 6763 (B)
Abg. Hahn (FDP) .....	6762 (D)

**Humboldt-Universität gehört zur Elite – Freie Universität am Ende?**

Abg. Czaja (CDU) .....	6764 (A, D)
Sen Dr. Flierl .....	6764 (A, D)

**Veränderte Gefahrensituation nach Todesfällen durch Vogelgrippe in der Türkei?**

Frau Abg. Jantzen (Grüne) .....	6765 (A), 6766 (A)
Frau Sen Dr. Knake-Werner .....	6765 (B), 6766 (B), 6767 (A)
Frau Abg. Simon (Linkspartei.PDS) .....	6766 (C)
Frau Abg. Teuerle-Lange (CDU) .....	6766 (D)

**Wird der Flughafen Tempelhof zum „Renner“?**

Abg. von Lüdeke (FDP) .....	6767 (A, B)
Frau Sen Junge-Reyer .....	6767 (B, C)

**Ku'damm ohne Theater**

Abg. Jahnke (SPD) .....	6767 (D), 6769 (B)
RBm Wowereit .....	6767 (D), 6769 (B)

**Maßnahmen gegen den steigenden Drogenhandel und -konsum in der U-Bahn**

Abg. Steuer (CDU) .....	6769 (D), 6770 (D)
Sen Dr. Körting .....	6770 (A), 6770 (D), 6711 (B)
Abg. Goetze (CDU) .....	6711 (A)

**Fragestunde – Spontane Fragestunde****Bahnunzug nach Hamburg**

Abg. Gaebler (SPD) .....	6771 (C), 6772 (B)
RBm Wowereit .....	6771 (C), 6772 (B)

**Unbesetzte Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst für Jugendliche mit Migrationshintergrund**

Abg. Kurth (CDU) .....	6722 (C, D)
Frau Sen Dr. Knake-Werner .....	6722 (D), 6773 (A), 6777 (A)

**Sicherheitsbedenken gegenüber dem Olympia-Stadion**

Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS) .....	6773 (B), 6774 (A)
Sen Böger .....	6773 (B), 6774 (B)

**Abriss des Volkskammersaals im Palast der Republik**

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) ...	6774 (C), 6775 (B)
RBm Wowereit .....	6774 (C), 6775 (C)

**Suspendierung der Leiterin der Fachstelle für Suchtprävention**

Abg. Lehmann (FDP) ..... 6775 (C, D)  
 Frau Sen Dr. Knake-Werner ..... 6775 (D), 6776 (A)

**Stand der Verhandlungen mit der Geschäftsführung von CNH über Erhalt des Standortes und der Arbeitsplätze**

Frau Abg. Grosse (SPD) ..... 6776 (B)  
 Bm Wolf ..... 6776 (B, C)

**Verluste in Berliner Sozialämtern durch nicht rückgeforderte Mietkautionen**

Abg. Krestel (FDP) ..... 6776 (C, D)  
 Frau Sen Dr. Knake-Werner ..... 6776 (C, D)

**Aktuelle Stunde****Vernachlässigung von Kindern bis in den Tod – keine Zeit, länger abzuwarten: wirksamer und vollständiger Kinderschutz steht vor Elternrecht und Datenschutz****Beschlussempfehlung****Vorsorgeuntersuchungen für Kinder wieder zur Pflicht machen**

Drs 15/4503 ..... 6777 (D)

**Antrag****Sofortprogramm für ein „Netzwerk Kinderschutz und Prävention“**

Drs 15/4607 ..... 6778 (A)  
 Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU) ..... 6778 (A)  
 Abg. Nolte (SPD) ..... 6779 (A)  
 Frau Abg. Pop (Grüne) ..... 6780 (C), 6789 (B)  
 Frau Abg. Dr. Barth (Linkspartei.PDS) ..... 6781 (D)  
 Abg. Dr. Augstin (FDP) ..... 6783 (B)  
 Sen Böger ..... 6784 (C)  
 Abg. Steuer (CDU) ..... 6786 (D), 6788 (B)  
 Frau Abg. Schaub (Linkspartei.PDS) ..... 6788 (A)  
 Frau Abg. Müller (SPD) ..... 6788 (C)  
 Frau Abg. Senftleben (FDP) ..... 6790 (A)

Beschluss [mit neuer Überschrift:  
 Verstärkte Inanspruchnahme von  
 Vorsorgeuntersuchungen durch Information  
 und Aufklärung befördern] ..... 6831 (D)

**Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung****I. Lesung****Gesetz zur Förderung von Beteiligungsrechten für Seniorinnen und Senioren im Land Berlin (Berliner Seniorenförderungsgesetz – BerlSenFöG)**

Drs 15/4572 ..... 6791 (A)  
 Abg. Schmidt (CDU) ..... 6791 (A)  
 Frau Abg. Borsky-Tausch (SPD) ..... 6791 (D)  
 Frau Abg. Villbrandt (Grüne) ..... 6792 (D)

Frau Abg. Simon (Linkspartei.PDS) ..... 6793 (C)  
 Abg. Lehmann (FDP) ..... 6794 (C)

**Beschlussempfehlung****a) Einen Kulturwirtschaftsbericht für Berlin!****b) Kulturpolitik – Berlin muss auf seine Stärken setzen – creative industries gezielt fördern**

Drs 15/4561 ..... 6795 (C)

**Antrag****Dem Kulturwirtschaftsbericht konkrete Initiativen folgen lassen!**

Drs 15/4612 ..... 6795 (C)  
 Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS) ..... 6795 (C)  
 Abg. Apelt (CDU) ..... 6796 (C)  
 Frau Abg. Paus (Grüne) ..... 6797 (A)  
 Frau Abg. Meister (FDP) ..... 6798 (A)  
 Frau Abg. Lange (SPD) ..... 6799 (A)  
 Abg. Dr. Jungnickel (fraktionslos) ..... 6800 (A)

Beschluss [mit neuer Überschrift:  
 Kultur als Wirtschaftsfaktor stärken] ..... 6832 (A)

**Dringlicher Antrag****Kurfürstendamm-Theater nicht nur mit Lippenbekenntnissen unterstützen!**

Drs 15/4623 ..... 6800 (C)

**Anträge****Letzter Vorhang für die Theater am Kurfürstendamm?**

Drs 15/4609 ..... 6800 (D)  
 Frau Abg. Ströver (Grüne) ..... 6800 (D), 6801 (B),  
 ..... 6802 (A), 6809 (B)  
 Abg. Liebich (Linkspartei.PDS) ..... 6801 (B)  
 Abg. Dr. Lindner (FDP) ..... 6801 (D), 6805 (A)  
 Frau Abg. Lange (SPD) ..... 6802 (C)  
 Abg. Dr. Lehmann-Brauns (CDU) ..... 6803 (B),  
 ..... 6807 (A), 6810 (A)  
 Abg. Brauer (Linkspartei.PDS) ..... 6804 (C),  
 ..... 6805 (B, D), 6810 (B)  
 Abg. Braun (CDU) ..... 6805 (D)  
 Frau Abg. Meister (FDP) ..... 6806 (B), 6807 (B)  
 Abg. Dr. Jungnickel (fraktionslos) ..... 6807 (C),  
 ..... 6808 (A)  
 Abg. von Lüdeke (FDP) ..... 6808 (A)  
 Sen Dr. Flierl ..... 6808 (B, C)  
 Abg. Schruoffeneger (Grüne) ..... 6808 (C)

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (1): Wirtschaftsförderung konzentrieren!**

Drs 15/4529 ..... 6811 (A)

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (2): Privatisierung der IT-Dienstleistungen!**

Drs 15/4530 ..... 6811 (A)

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (3):  
Zusammenführung aller Berliner  
Landesbühnenwerkstätten!**

Drs 15/4531 ..... 6811 (A)

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (4):  
Überkapazitäten beim Studentenwerk abbauen!**

Drs 15/4532 ..... 6811 (B)

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (5):  
keine Verselbständigung der Kita-Eigenbetriebe!**

Drs 15/4533 ..... 6811 (B)

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (6):  
polizeilichen Objektschutz privatisieren**

Drs 15/4534 ..... 6811 (B)

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (7):  
Privatisierung von Aufgaben im Abschiebegewahrsam**

Drs 15/4535 ..... 6811 (B)

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (8):  
Vivantes privatisieren, Charité nachhaltig finanzieren**

Drs 15/4536 ..... 6811 (B)

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (9):  
leistungsgerechter Ausgleich für hauptstadtbedingte  
Sicherheitsaufgaben**

Drs 15/4619 ..... 6811 (C)

Abg. Dr. Lindner (FDP) ..... 6811 (C)

Frau Abg. Spranger (SPD) ..... 6812 (C)

Abg. Kaczmarek (CDU) ..... 6813 (C), 6815 (A)

Abg. Wechselberg (Linkspartei.PDS) ..... 6814 (C),

..... 6815 (A)

Abg. Schruoffeneger (Grüne) ..... 6815 (D)

**II. Lesung**

**Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebsgesetzes  
– Aufsichtsräte in der Pflicht!**

Drs 15/4506 ..... 6817 (A)

**Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebsgesetzes  
– Pattsituation im Aufsichtsrat vermeiden –**

Drs 15/4507 ..... 6817 (A)

**BSR-Skandal (III) – Novellierung des  
Berliner Betriebsgesetzes**

Drs 15/4563 ..... 6817 (B)

**Gesetz über das Management von Beteiligungen  
an privatrechtlichen Unternehmen, juristischen  
Personen des öffentlichen Rechts, Betrieben  
und anderen Einrichtungen, für die Berlin das  
wirtschaftliche Risiko trägt  
(Beteiligungsmanagementgesetz Berlin – BMGB)**

Drs 15/4515 ..... 6817 (C)

**Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes über  
die Eigenbetriebe des Landes Berlin  
(Eigenbetriebsaufhebungsgesetz – EigAG)**

Drs 15/4562 ..... 6817 (D)

**Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für  
das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) –  
vorschulische Förderung und vorfristige  
Einschulung ermöglichen**

Drs 15/4553 ..... 6818 (A)

**Sonderpädagogische Diagnostik vor Eintritt  
in die Schule erhalten**

Drs 15/4554 ..... 6818 (A)

**Berliner Schulgesetz: mehr Bildungsqualität,  
weniger ideologische Experimente (1) –  
Hochbegabte brauchen Förderung und  
nicht nur schnelle Wege**

Drs 15/4555 ..... 6818 (A)

**Berliner Schulgesetz: mehr Bildungsqualität,  
weniger ideologische Experimente (2) –  
Bildungschancen durch Frühdiagnose von  
Lernentwicklungsrückständen und Hochbegabung**

Drs 15/4556 ..... 6818 (A)

**Bekanntnis zur Hochbegabtenförderung!**

Drs 15/4557 ..... 6818 (B)

Abg. Mutlu (Grüne) ..... 6818 (B)

Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) ..... 6819 (A)

Frau Abg. Schaub (Linkspartei.PDS) ..... 6819 (C)

Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) ..... 6820 (C)

**Wahlen**

- **Zwei Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände**
- **einen Vertreter und eine Vertreterin der Berliner Gewerkschaften**
- **eine Vertreterin einer Organisation, die Frauenbelange vertritt, sowie einen Vertreter der Umweltbelange**

**zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule  
für Wirtschaft Berlin sowie deren Stellvertreter**

Drs 15/4591 ..... 6821 (D)

Ergebnis ..... 6830 (A)

- **Vertreter der Jugendverbände**
- **Vertreter der Wohlfahrtsverbände**
- **Vertreter der Berliner Gewerkschaften**
- **eine Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt**
- **einen Vertreter für Umweltbelange**

**zum Mitglied bzw. stellvertretenden Mitglied  
des (zurzeit ruhenden) Kuratoriums der  
Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und  
Sozialpädagogik**

Drs 15/4595 ..... 6822 (A)  
Ergebnis ..... 6830 (C)

**Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Ge-  
werkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kurato-  
riums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie de-  
ren Stellvertreter(innen)**

Drs 15/4603 ..... 6822 (A)  
Ergebnis ..... 6831 (B)

**Große Anfrage**

**Klarheit schaffen über Risiken und  
Fahrpreiserhöhungen der BVG – jetzt und  
nicht erst nach der Wahl!**

Drs 15/4611 ..... 6822 (B)

**Beschlussempfehlungen**

**Keine weiteren Verbeamtungen**

Drs 15/4480 ..... 6822 (C)

**Aus den Erkenntnissen des Sonderausschusses  
„BSR“ lernen: Müllentsorgung in Berlin reformieren**

Drs 15/4564 ..... 6822 (D)

**BSR-Skandal (I) – Abfallentsorgung endlich  
öffentlich ausschreiben**

Drs 15/4573 ..... 6823 (A)

**Flexiblere Mülltarife mit mehr Anreizen  
zur Müllvermeidung!**

Drs 15/4578 ..... 6823 (A)

**BSR-Gebührensandal muss ein Einzelfall bleiben:  
Gesetz über Gebühren und Beiträge modernisieren!**

Drs 15/4565 ..... 6823 (A)

**BSR-Deponierückstellungen auch für  
Deponiesanierung verwenden**

Drs 15/4579 ..... 6823 (A)

**BSR-Gebührenstruktur korrigieren – wieder  
Anreize für Müllvermeidung und -trennung  
schaffen!**

Drs 15/4580 ..... 6823 (B)

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –  
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/4586 ..... 6823 (D)

**Anträge**

**Bald auch in Berlin: Führerschein mit 17**

Drs 15/4486 ..... 6824 (A)

**Führerschein mit 17 – Modellversuch gemeinsam mit  
dem Land Brandenburg starten!**

Drs 15/4610 ..... 6824 (A)  
Beschluss ..... 6833 (C)

**Integration konkret (I): Migrantinnen und  
Migranten in den öffentlichen Dienst!**

Drs 15/4616 ..... 6824 (B)

**Dringlicher Antrag**

**Geschichte kann man nicht entsorgen –  
Volkskammersaal im Palast der Republik  
als historisches Zeitzeugnis erhalten**

Drs 15/4626 ..... 6824 (C)  
Frau Abg. Hämmerling (Grüne) .. 6824 (C), 6825 (A)  
Abg. Krestel (FDP) ..... 6825 (A)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

**Präsident Momper:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 79. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich. Ich wünsche allen, die ich noch nicht persönlich habe sprechen können, ein gutes neues Jahr und vor allen Dingen Gesundheit.

Bevor wir mit unseren Beratungen beginnen, möchte ich mit Ihnen eines ehemaligen Kollegen gedenken und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Im Alter von 80 Jahren ist am 28. Dezember 2005 Herr Prof. Dr. Dieter Sauberzweig verstorben.

Dieter Sauberzweig war von 1977 bis 1981 Senator für Kulturelle Angelegenheiten und gehörte anschließend von 1981 bis 1985 der SPD-Fraktion des Abgeordnetenhauses von Berlin an. Während seiner Zugehörigkeit zum Berliner Parlament war er stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten und Mitglied im Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. Ab 1981 leitete er zehn Jahre das Deutsche Institut für Urbanistik in Berlin und war von 1999 an fünf Jahre Kurator des Hauptstadtkulturfonds. Sein besonderes persönliches Interesse, man wird wohl sagen dürfen: seine Leidenschaft, galt der Arbeit für die Städte und für die Kultur. Er war ein Mann von nüchterner Sachlichkeit und von ganz hoher persönlicher Kompetenz in seinen Feldern, dazu im Umgang sehr angenehm.

(B)

Berlin verdankt ihm die Neuordnung und Neugründung einiger seiner kulturellen Institutionen in seiner Zeit als Senator und die gezielte Förderung vieler Aktivitäten in seiner Zeit als Kurator des Hauptstadtkulturfonds. Durch sein Engagement als Senator und Abgeordneter, als Kurator des Hauptstadtkulturfonds und in den Ehrenämtern im Kulturbereich hat er weit über die Parteigrenzen hinweg und auch bei den Repräsentanten von Kunst und Kultur unserer Stadt hohes Ansehen erworben. Der Senat verlieh ihm im Oktober 2001 den Verdienstorden des Landes Berlin.

Berlin sagt Dank für das lange politische Wirken eines engagierten Kulturpolitikers und eines vorbildlichen Demokraten. Wir trauern um Prof. Dr. Dieter Sauberzweig, und wir gedenken seiner mit Hochachtung.

Sie haben sich zu Ehren des Verstorbenen erhoben. Ich danke Ihnen.

Wir haben heute ein Geburtstagskind unter uns – der Kollege Apelt hat Geburtstag. – Herzlichen Glückwunsch, alles Gute und gute Gesundheit!

[Allgemeiner Beifall]

Ich habe die Freude, den neuen Staatssekretär bei der Senatsverwaltung für Finanzen, den Kollegen Klaus Tei-

chert zu begrüßen. – Herzlich willkommen, Herr Teichert, und auf eine gute Zusammenarbeit! Sie sind ein wichtiger Partner des Hauptausschusses und des Parlaments, alles Gute in Ihrem Amt!

[Allgemeiner Beifall]

Ich komme nun zum Geschäftlichen. Wie von der Fraktion der CDU bereits angekündigt, haben wir zu Beginn unserer Sitzung eine Nachwahl vorzunehmen. Als Mitglied des Kuratoriums der Technischen Universität schlägt die Fraktion der CDU vor, für den Abgeordneten Dr. Uwe Lehmann-Brauns Herrn Nicolas Zimmer zu wählen. Wer Herrn Zimmer in das Kuratorium zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön, das ist einstimmig. Enthaltungen oder Gegenstimmen sehe ich nicht, dann ist das so beschlossen.

In unserer letzten Sitzung hatten wir die Vorlage – zur Beschlussfassung – über das Straßenausbaubeitragsgesetz auf Drucksache 15/4408 zur Mitberatung an den Rechtsausschuss überwiesen. Die Koalitionsfraktionen beantragen nunmehr die Aufhebung dieser zusätzlichen Überweisung und bitten den Bauausschuss sowie den Hauptausschuss darum, zu den Beratungen die Mitglieder des Rechtsausschusses hinzuzuladen. Die Fraktion der CDU hat hierzu Besprechungsbedarf angemeldet. Für die Begründung erhält Herr Gaebler von der SPD das Wort, sodann folgt Herr Gram von der CDU. – Bitte schön, Herr Gaebler!

(C)

(D)

**Gaebler (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben am 24. November in erster Lesung das Straßenausbaubeitragsgesetz und die Senatsvorlage dazu behandelt und diese in den Hauptausschuss und den Bauausschuss überwiesen. Eine Überweisung an den Rechtsausschuss wurde damals nicht mitgetragen. Die ursprünglich in der Sitzung des Bauausschusses am 30. November vorgesehene Behandlung wurde – auch auf Bitten der Opposition – auf eine Sondersitzung am 14. Dezember verschoben. Dort hat eine über sieben Stunden dauernde Anhörung stattgefunden, die auch ein öffentliches Interesse gefunden hat. Leider war dort nur ein Mitglied des Rechtsausschusses anwesend, der Abgeordnete Schimmler, der gleichzeitig auch dem Bauausschuss angehört. Es macht keinen Sinn, nach einer siebenstündigen Anhörung, in der auch sehr umfangreich rechtliche Probleme beraten wurden, noch einmal eine getrennte Behandlung im Rechtsausschuss vorzunehmen. Daher bitten wir, die Überweisung an den Rechtsausschuss aufzuheben und eine gemeinsame Behandlung im Bauausschuss durch Zuladung des Rechtsausschusses sicherzustellen. Das ist der sachgerechte Weg an dieser Stelle. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Es erhält nunmehr der Kollege Gram von der Fraktion der CDU das Wort. – Bitte schön, Herr Gram!

**Gram (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Gaebler! Das klang gerade etwas

**Gram**

(A)

vorwurfsvoll, dass nur ein Mitglied des Rechtsausschusses anwesend gewesen ist. Erstens war das eine Sonder-sitzung, die auf Antrag der Opposition abgehalten wurde, zweitens konnten die Mitglieder des Rechtsausschusses so kurzfristig nicht die Zeit finden, daran teilzunehmen.

[Oh! von der SPD]

– Ja, so ist es gewesen. Es sind zudem auch viele andere Themen als die rein rechtlichen besprochen worden.

Das Straßenausbaubeitragsgesetz wird für die Berlin-erinnen und Berliner erhebliche finanzielle Mehrbelastungen zur Folge haben.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Wie die Mehrwertsteuererhöhung!]

Es ist davon auszugehen, dass sich die Bürger in vielen Fällen gegen diese Belastung zur Wehr setzen werden. Es ist sogar mit einer Rechtsmittelflut zu rechnen, das sage ich Ihnen voraus. Wenn die Damen und Herren von SPD und Linkspartei.PDS schon nicht auf das Gesetz verzichten wollen – das wäre die beste Lösung –, dann müssen zumindest gesetzgeberische Fehler vermieden werden. Im Ausschuss für Bau- und Wohnungswesen sind zahlreiche Probleme von den Anzuhörenden benannt worden. Hierbei wurde die Brisanz, die mit dem Gesetzgebungsverfahren verbunden ist, deutlich. Neben den fachpolitischen Aspekten muss zwingend auch eine Überprüfung in rechtlicher Hinsicht erfolgen. Dabei ist insbesondere zu prüfen, inwieweit die bestehende Rechtslage mit dem neuen Gesetz in Einklang zu bringen ist; Widersprüche und Unge-reimtheiten sind auszuschließen. Es ist auch zu prüfen, ob die Interessen der betroffenen Bürgerinnen und Bürger in den zukünftig vorgesehenen Entscheidungsprozessen angemessen berücksichtigt werden. Hierzu gehören Anhö-rungsrechte und Rechtsbehelfe, und diese Prüfung kann letztlich nur vom Rechtsausschuss vorgenommen werden.

(B)

Vor diesem Hintergrund ist es für uns völlig unverst-ändlich, dass die Koalition die ursprünglich beschlosse-ne Überweisung an den Rechtsausschuss wieder zurück-nehmen will. Nach meinen bisherigen Erfahrungen ist ein solches Vorgehen in der Arbeit unseres Hauses völlig un-üblich. Es drängt sich deshalb der Eindruck auf, man wol-le bewusst rechtliche Unsicherheiten in Kauf nehmen, um das Gesetz um jeden Preis zügig durch das Parlament zu peitschen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Meine Damen und Herren! Ich appelliere an Sie, hier äü-ßerste Sorgfalt walten zu lassen und übereilte Schnell-schüsse wegen der erwähnten Tragweite des Gesetzes zu vermeiden. Nur so werden wir unserer Verantwortung als Volksvertreter gerecht. Setzen Sie bitte das Vertrauen in die Politik nicht leichtfertig aufs Spiel! Lehnen Sie die Rücknahme der Überweisung in den Rechtsausschuss ab! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

(C)

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Gram! – Ich lasse über den Antrag abstimmen. Wer der Aufhebung der Überweisung an den Rechtsausschuss zu-stimmen möchte und eine Zuladung des Rechtsausschus-ses zu den abschließenden Beratungen des Bauausschus-ses und des Hauptausschusses wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind SPD und die Linkspar-tei.PDS. Die Gegenstimmen! – Das sind die drei Opposi-tionsfraktionen. – Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen.

Dann hatten wir in unserer letzten Sitzung auf Antrag der CDU Frau Katja Pohlmann für Frau Marlis Brouwers als stellvertretendes Mitglied in das Kuratorium Louise-Schroeder-Medaille gewählt. Diese Wahl hätten wir nicht vornehmen müssen, da eine einfache Nachmeldung ge-reicht hätte. Dies nur zur Information, weil es in der letz-ten Sitzung nicht richtig gelaufen ist.

Dann sind am Montag vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linkspartei.PDS zum Thema: „Sanierungsprogramme für Schule, Sport und Straßen – Infrastruktur erhalten – Arbeitsplätze sichern“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Vernach-lässigung von Kindern bis in den Tod – keine Zeit, länger abzuwarten: wirksamer und vollständiger Kin-derschutz steht vor Elternrecht und Datenschutz“;
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Der Sen-at muss vor der Wahl Klarheit schaffen und endlich handeln, sonst zahlen die Fahrgäste die Zeche für die Misswirtschaft der BVG!“;
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „'Sex sells' is not enough! Wo ist Wowereits Hauptstadtkonzept für eine solide Standortpolitik jenseits vom ‚Arm, aber sexy‘-Geschwafel?“.

(D)

Zur Begründung der Aktualität der eingereichten Anträge erteile ich nunmehr das Wort. Ich beginne mit der CDU-Fraktion. Der Kollege Steuer hat das Wort. – Bitte schön, Herr Steuer!

**Steuer (CDU):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Etwa 100 Kinder, die meist unter vier Jahre alt sind, werden in Deutschland pro Jahr zu Tode miss-handelt. Das ist die offizielle Zahl. Es geht heute nicht darum, ob es nun mehr Kinder betrifft oder nicht. Es geht nicht um die mediale Darstellung der Fälle. Es geht um jedes einzelne Kind.

Nach einer Untersuchung des Instituts für Rechtsme-dizin in Hamburg von Kindesvernachlässigungen mit töd-lichem Ausgang verstarben 75 % der Kinder im ersten Lebensjahr. Fast alle getöteten Kinder wurden im Kreis der Familie umgebracht. Weniger als 5 % fielen fremden Kindermördern zum Opfer.

## Steuer

(A)

Jede Woche erhalten wir Post von Institutionen und Verbänden, die nicht länger zusehen wollen, wie Kinder von den eigenen Eltern vernachlässigt und geschädigt werden. Sie fordern uns auf – uns, den Gesetzgeber –, endlich zu handeln. Es ist die Bundesarbeitsgemeinschaft für Kinder in Adoptiv- und Pflegefamilien, es sind die Kinderschutzzentren, es ist die Arbeitsgemeinschaft für Sozialberatung und Psychotherapie, der Deutsche Kinderschutzbund und viele mehr. Sie alle sind sich in einem einig: Die gesellschaftliche Realität in unserem Land hat sich verändert. Immer mehr Eltern sind offensichtlich nicht mehr in der Lage, Verantwortung für sich selbst oder für ihre Kinder zu übernehmen. Es muss daher mehr getan werden als bisher.

Es ist ganz klar: Es gibt keine Eltern, die ihrem Kind absichtlich Schaden zufügen wollen. Eltern sind nicht von Natur aus böse. Sie wollen das Beste für ihr Kind. Doch es ist die Erkenntnis des Jahres 2005, dass viele Eltern offensichtlich nicht wissen, wie sie das Beste für ihr Kind auch erreichen können. Sie versagen erst bei der Zuwendung, dann bei der Bildung, bei der gesunden Ernährung, und am Ende mangelt es an allem. Zurück bleiben kleine Schutzbedürftige, verängstigte und verhungerte Kinder. Spätestens jetzt fallen sie öffentlich auf. Bei einigen ist es dann bereits zu spät.

(B)

50 % der Eltern, die ihre Kinder zu Tode prügeln oder verhungern lassen, waren den Sicherheitsbehörden zuvor bekannt. Gegen sie liefen bereits andere Ermittlungen. 50 % waren aber nicht bekannt. Damit haben wir zwei unterschiedliche Personenkreise und damit zwei unterschiedliche Problemstellungen.

Die CDU-Fraktion hat heute das Thema Kinderschutz beantragt, weil wir mit Ihnen darüber sprechen wollen, wie eine bessere Kooperation der Behörden erreicht werden kann, damit kein Kind in Zuständigkeitslücken fällt. Wir wollen mit Ihnen darüber reden, wie Eltern, denen es an Erziehungskompetenz mangelt, früher erkannt werden können und wie Ihnen geholfen werden kann.

[Beifall bei der CDU]

Wir wollen mit Ihnen darüber reden, wie die Erstkontakte zu jungen Müttern verbessert werden können. Wir müssen uns fragen, ob die erneuten Kürzungen der Hilfen zur Erziehung der richtige Weg gewesen sind. Und wir wollen mit Ihnen darüber reden, wie wir schnell zu gemeinsamen Lösungen in diesem Haus kommen. Für uns ist das Thema Kinderschutz jetzt nicht aktuell, weil es in den Medien immer häufiger Berichterstattungen über Kindesvernachlässigungen gibt, sondern für uns ist das Thema aktuell, weil wir in Berlin jetzt handeln wollen. Jedes vernachlässigte Kind ist ein Kind zu viel!

Heute wollen wir uns mit Ihnen darüber einig werden, dass jedes Kind, das an Leib, Leben und Geist geschädigt wird, ein Kind zu viel ist. Heute müssen wir uns darüber einig werden, dass die bisherigen Instrumente eben nicht ausgereicht haben. Heute müssen wir uns darüber einig werden, sofort das Kindeswohl nach vorne zu stellen, an-

statt mit juristischen Interpretationen das Erziehungsrecht der Eltern hochzuhalten, die zum Erziehen ihrer Kinder eben nicht in der Lage sind.

[Beifall bei der CDU]

Das Wohl jedes einzelnen Kindes gehört in den Mittelpunkt der Politik. Es ist keine Antwort, dass die bisherigen Möglichkeiten ausreichen und nur ausgeschöpft werden müssten. Diese Antwort hilft keinem einzigen Kind. In einer Großstadt, die durch ihre soziale Situation für Kindesvernachlässigungen anfälliger ist, müssen schnell Antworten gegeben werden. Wir müssen Initiativen starten, und wir müssen neue Wege gehen, anstatt darauf zu warten, was andere Bundesländer tun und welche Modellprojekte in anderen Städten entwickelt werden. Lassen Sie uns in Berlin anfangen, und zwar heute!

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Das Wort zur Begründung der Aktualität des Grünen-Vorschlags hat nunmehr der Kollege Eßer. – Bitte schön, Herr Eßer!

**Eßer (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Grünen haben für die heutige Sitzung als Thema angemeldet: „Der Senat muss vor der Wahl Klarheit schaffen und endlich handeln, sonst zahlen die Fahrgäste die Zeche für die Misswirtschaft der BVG!“ – Dieses Thema hat seinen guten Grund, denn in der letzten Abgeordnetenhaussitzung haben Sie, Herr Wowereit, uns weiszumachen versucht, der von Ihnen ausgehandelte neue Tarifvertrag bei der BVG werde die Probleme des Unternehmens auf lange Sicht lösen. Letztes Mal haben Sie erklärt:

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben in einem Solidarpakt bis 2019 auf jegliche Gehaltssteigerung verzichtet.

Das entspricht nicht der Wahrheit, Herr Wowereit!

Wahr ist, dass die Gehaltstabelle des neuen Tarifvertrages bereits Ende 2007 gekündigt werden kann. Wahr ist, dass der neue Tarifvertrag, den Sie als Lösung aller Probleme verkaufen, eine Mindesthaltbarkeit von gerade einmal zwei Jahren hat. Sie versuchen, das Parlament und die Öffentlichkeit darüber zu täuschen, dass es sich um einen Tarifvertrag mit Haken und Ösen handelt, und wollen sich gleichzeitig als Retter der BVG, Retter der Berliner Finanzen und obendrein noch Freund der Fahrgäste feiern lassen. Sie malen uns ein rosarotes Wolkenkuckucksheim nach dem Motto: Jetzt haben wir einen Tarifvertrag, der führt zu einem wettbewerbsfähigen Unternehmen; da können wir den Landeszuschuss senken und zugleich darauf verzichten, weiter brutal an der Fahrpreisschraube zu drehen. Für wie dumm halten Sie eigentlich die Öffentlichkeit?

Ich kann nur erkennen, dass Sie versuchen, sich gerade einmal über den Wahltermin im Herbst dieses Jahres zu retten. Danach geht – so, wie die Dinge liegen – alles wieder von vorne los. Wollen Sie dann trotz der extremen

(C)

(D)

Eßer

(A)

Haushaltsnotlage den Staatszuschuss erhöhen, oder geht es mit den Fahrpreiserhöhungen, die angesichts der Wahlen für dieses eine Jahr ausgesetzt sind, dann weiter wie gehabt?

Meine Damen und Herren von SPD und Linkspartei! Wir möchten wissen, was Sie dazu zu sagen haben, denn nach fünf Jahren rot-roter Regierungstätigkeit hat die BVG unverändert zu hohe Kosten und zu wenig Erfolg bei den Kunden. Sie schreibt deswegen rote Zahlen und stopft ihre Finanzlücke durch Steuerzuschüsse und immer höhere Fahrpreise. Seit der Wiedervereinigung hat sich der Preis für eine Monatskarte um sage und schreibe 112 % erhöht, und in den letzten Jahren sind die Fahrpreise zehnmal schneller gestiegen als die Nettoeinkommen der Berlinerinnen und Berliner. Ich frage Sie: Wie können Sie das verantworten, denn irgendwann ist doch wirklich das Ende der Fahnenstange erreicht?

Wir wollen deshalb wissen: Sind Sie bereit, auch nach der Wahl auf Fahrpreiserhöhungen zu verzichten oder sich wenigstens zu mäßigen? Welche Angebotsverbesserungen können die Kunden der BVG von Ihnen erwarten? Halten Sie an dem Plan fest, der BVG durch eine so genannte Direktvergabe das Monopol auf die Verkehrsleistungen einzuräumen, auch wenn steigende Fahrpreise, Ausdünnung des Angebots und weitere Staatszuschüsse die Folge davon sind? Werden Sie riskieren, diese Direktvergabe auch dann vorzunehmen, wenn die europäische Rechtslage dem entgegensteht? Welche Sparmaßnahmen planen Senat und BVG, um die Jahresfehlbeträge auszugleichen, die auch in den zukünftigen Jahren in zweistelliger Millionenhöhe anfallen werden? Wie gedenken Sie mit dem Problem erneuter Tarifaueinanderetzungen umzugehen, nachdem klar geworden ist, dass bei der BVG keineswegs bis 2019 Friede herrschen wird?

(B)

Nun weiß ich selbstverständlich auch aus den Vorgesprächen, dass Sie diese Fragen heute hier nicht beantworten werden. Die Mehrheit des Hauses möchte, dass wir gemeinsam überlegen, was wir gegen die Vernachlässigung und die Misshandlung von Kindern bis hin zu deren Tod unternehmen können. Das ist eine Entscheidung, die absolut nicht zu kritisieren ist,

[Gaebler (SPD): Was soll dann diese Begründung für Ihre Aktuelle Stunde?]

denn die in der letzten Zeit bekannt gewordenen Fälle – Herr Steuer hat darauf hingewiesen –, in denen die wehrlosesten menschlichen Wesen überhaupt – Kinder im Alter von drei oder fünf Jahren – ein schreckliches Schicksal erlitten haben, ohne dass irgendwer sie geschützt hätte, haben uns wohl alle schockiert – nicht nur Sie, Herr Gaebler. Wir Bündnisgrünen haben aber auch noch eine Große Anfrage zum Thema BVG im Geschäftsgang, und der Senat ist bislang nicht fähig, unsere Fragen zu beantworten. Ich erwarte, dass dann, wenn wir heute völlig berechtigt über das Thema Kindesmisshandlungen und Kindestötungen in Familien diskutieren, diese Antworten zum Thema BVG in der nächsten Plenarsitzung gegeben werden.

[Beifall bei den Grünen]

(C)

Andernfalls setzen Sie sich verstärkt dem ohnehin vorhandenen Verdacht aus, sie hätten vor einem halben Jahr über den Tarifvertrag verhandelt und entschieden, ohne einen Überblick über dessen Auswirkungen auf den weiteren Sanierungsverlauf bei der BVG zu haben.

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Momper:** Das Wort zur Begründung der Aktualität des FDP-Vorschlags hat nunmehr Kollege Hahn. – Bitte schön!

**Hahn (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen! „Mit Zuversicht ins neue Jahr!“ – so die Überschrift unseres Regierenden Bürgermeisters am 31. Dezember in der „BZ“. Ich zitiere weiter:

Das abgelaufene Jahr war alles in allem ein gutes Jahr für Berlin, und wir werden auch im neuen Jahr alles tun, um Berlin weiter nach vorn zu bringen.

[Beifall bei der SPD]

Das ist die Neujahrsansprache des Regierenden Bürgermeisters für die BZ-Leser.

[RBm Wowereit: Nicht nur für die! –

Weitere Zurufe von der

SPD und der Linkspartei.PDS]

(D)

Man glaubt, sich zu verlesen: „Weiter voranbringen!“ – Eine solche Wahrnehmung kann man ja wohl nur dann haben, wenn man die Realität ganz und gar ausgeblendet hat und inzwischen in seiner eigenen Welt lebt.

[Beifall bei der FDP]

Wir Berliner nehmen die Situation unserer Stadt völlig anders wahr – und unabhängige Beobachter im Übrigen auch. Ich zitiere aus der „Süddeutschen Zeitung“, die am 28. Dezember in einem langen Artikel über Berlin titelte:

Tristesse liegt in der Luft. Industriebetriebe ziehen ab. Die Bahn will weg. Es boomt vor allem der Niedergang. Berlin und der Hauptstadtmythos: Wenn das so weitergeht, gibt es bald keine Arbeit mehr.

[Gaebler (SPD): Die Bahn bleibt doch hier!

Lesen Sie auch mal an anderen Tagen Zeitung! –

Weitere Zurufe von der SPD]

– Ich lese auch anderes, Herr Gaebler! – Der „Tagesspiegel“ schreibt z. B. in seiner Vorausschau für das Jahr 2006: „Ganz Berlin zieht an die Alster.“ – Da wird das, was im letzten Jahr geschehen ist, einfach in die Zukunft verlängert, und Sie sehen, wie weit es noch kommen kann, nämlich am Ende sogar zur Gründung einer Partei: „Bürger für Hamburg“, die in Berlin bei der Abgeordnetenhauswahl mit dem Slogan antritt: „Anschluss an Hamburg!“

**Hahn**

(A)

[Over (Linkspartei.PDS): Ha, ha! –  
Weitere Zurufe von der SPD  
und der Linkspartei.PDS]

– Gewiss, das ist Sarkasmus. Das ist auch gar nicht mehr komisch.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber die Nachrichten gehen ja weiter in diese Richtung. Die „Welt“ schreibt z. B. heute: „Zank ums Geld, Berlin verfällt.“ – So geht das weiter.

Den Regierenden Bürgermeister ficht das alles nicht an. Er schreibt seine Erklärung zum neuen Jahr fast wortgleich von der Erklärung zum letzten Jahr ab. Sie können auf „BerliNews“ nachlesen, was er im letzten Jahr gesagt hat. Die Agenda ist die gleiche, die Botschaft ist die gleiche, auch die Resultate sind jeweils nicht anders, denn es geht immer weiter bergab.

Da zeigt sich überdeutlich, wie leicht man es sich unter den besonderen politischen Umständen mit dem Regieren machen kann, Herr Regierender Bürgermeister! Sie meinen, die Wahl sei für Sie schon gelaufen, weil Ihnen ein Herausforderer fehlt.

[RBm Wowereit: Nein! Wir haben ja Sie! –  
Heiterkeit]

(B) – Wir werden in die Lücke springen. – Es reicht aber nicht, so zu regieren. Die Situation in Berlin ist dramatisch, und wir verlangen von Ihnen, Herr Wowereit, dass Sie jetzt endlich handeln. Wenn Sie schon Forderungen anderer wie z. B. der IHK, die sagt, dass Akquise und Bestandserhaltung von Unternehmen Sache des Regierenden Bürgermeisters sein müsse, nicht aufnehmen, dann müssen wir Sie dazu zwingen. Wenn nicht anders, dann hier durch eine Debatte. In Wahrheit gibt es nichts Dringenderes und Wichtigeres, als das Thema jetzt zu diskutieren.

[Gaebler (SPD): Welches denn? Sagen Sie es!]

Wir stehen vor einem entscheidenden Jahr für Berlin. In diesem Jahr wird sich viel für uns entscheiden – in Karlsruhe und vielleicht auch schon in Leipzig. Deshalb kommt es darauf an, dass wir unsere Stärken – die Hauptstadtrolle – nutzen, dass wir für uns werben, und zwar als Wirtschaftsstandort, aber auch um die politische Unterstützung in diesem Lande, denn die haben wir bitter nötig.

[Beifall bei der FDP]

Wo sind die Freunde Berlins? Wo sind sie in der Hauptstadtdebatte, die über das Berlin-Bonn-Gesetz neu entflammt ist? – Wir sehen doch, dass sich Bonn absichert und Berlin wieder zurückbleibt. Wir haben es dringend nötig zu werben.

[Gaebler (SPD): Gehen Sie zu Herrn Westerwelle!]

Wir von der FDP-Fraktion haben Ihnen einen Antrag vorgelegt, der zeigt, wie man das machen kann – eine Hauptstadtdebatte zu entwickeln, aus der Berlin neue Kraft für die Zukunft schöpfen kann. Da gibt es noch Wichtiges für uns zu tun: Wir müssen in diesem Lande um Verständnis für Berlin werben und aufzeigen, dass

(C) Berlin diesem Land viel zu geben hat. Berlin ist die einzige Stadt, die dieses Land besitzt, die das Potential zur internationalen Metropole hat und weltweite Wirkung für Deutschland entfalten könnte. Herr Regierender Bürgermeister! Diese Werbung wird von Ihnen nicht geleistet, aber es wäre so bitter nötig. Deshalb waren wir dafür, einen Hauptstadtkonvent einzurichten. Übrigens habe ich alten Unterlagen entnommen, dass der Senat 2002 auch schon einmal so weit war und einen solchen Konvent einrichten wollte. Wir brauchen ihn heute dringender denn je. Wir müssen über unsere Hauptstadtrolle viel intensiver nachdenken und sehr viel intensiver für sie in diesem Lande werben.

Herr Regierender Bürgermeister! Kinderschutz ist ein aktuelles und wichtiges Thema. Das sehen wir ein. Aber für die Zukunft Berlins, für die Zukunft unserer Stadt und unserer Bürger gibt es in Wahrheit kein wichtigeres und kein drängenderes Thema, als sich mit den Chancen unserer Hauptstadtfunktion zu befassen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Momper:** Ich lasse nunmehr über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen. Da sich im Ältestenrat bereits eine Mehrheit für den Vorschlag der CDU-Fraktion abzeichnete, lasse ich zunächst über diesen Antrag abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU auf Durchführung einer Aktuellen Stunde zum Thema Kinderschutz zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind CDU, SPD und Linkspartei.PDS. Danke! – Die Gegenprobe! – Das ist die FDP. Enthaltungen? – Das ist Bündnis 90. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist das Thema der CDU für die Aktuelle Stunde angenommen. Die anderen Themenvorschläge sind damit erledigt.

Ich weise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste hin. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen.

Damit kommen wir zu den Entschuldigungen von Senatsmitgliedern. Der Herr Regierende Bürgermeister wird heute ab ca. 17.15 Uhr abwesend sein. Grund hierfür ist – wie Ihnen sicherlich bekannt ist – die Eröffnungsveranstaltung der 71. Internationalen Grünen Woche. Herr Senator Wolf wird ab ca. 16.30 Uhr abwesend sein, weil er den Vorempfang zu der Grünen-Woche-Eröffnung bestreitet.

Ich rufe auf

**1. d. Nr. 1:**

**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Zu Beginn der Fragestunde schlage ich Ihnen vor, die Fragen der Abgeordneten Frau Spranger und Frau Michels gemeinsam zu stellen und zu beantworten. Ist das in Ordnung? – Gut, dann verfahren wir so. Das bekannte Verfahren wird dabei angewendet.

**Präsident Momper**

(A)

Es beginnt Frau Abgeordnete Spranger mit der Anfrage zum Thema

**Hauptstadt im Grundgesetz**

– Bitte schön, Frau Spranger!

**Frau Spranger (SPD):** Ich frage den Senat:

1. Wie ist der Stand zur Verankerung der Hauptstadt und der entsprechenden Finanzierung im Grundgesetz?

2. Welche Nebenvereinbarungen bestehen dazu, unter anderem hinsichtlich des Berlin-Bonn-Gesetzes?

**Präsident Momper:** Danke schön! – Als Nächste Frau Kollegin Michels mit der Anfrage zum Thema

**Dauerhafter Hauptstadt-Kompromiss?**

– Bitte!

**Frau Michels (Linkspartei.PDS):** Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat öffentlich gewordene Absichten, in einem verbindlichen Begleittext zur Föderalismusreform Bonn als Standort von sechs Bundesministerien und damit den Hauptstadt-Kompromiss von 1991 festzuschreiben?

(B)

2. Welche politischen und finanziellen Auswirkungen hätte eine solche dauerhafte Doppelstruktur?

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Michels! – Für den Senat antwortet der Herr Regierende Bürgermeister. – Herr Wowereit, Sie haben das Wort!

**Wowereit, Regierender Bürgermeister:** Herr Präsident! Sehr verehrte Abgeordnete! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Stand hinsichtlich der Verankerung der Bundeshauptstadt Berlin im Grundgesetz stellt sich gegenwärtig wie folgt dar: Bereits Ende 2004 ist in der Bundesstaatskommission breiter Konsens erreicht worden, die Hauptstadt im Grundgesetz zu verankern. Hierzu soll Artikel 22 GG mit einem neuen Absatz 1 ergänzt werden. Vorgesehen ist folgender Wortlaut:

Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland ist Berlin. Die Repräsentation des Gesamtstaates in der Hauptstadt ist Aufgabe des Bundes. Das Nähere wird durch Bundesgesetz geregelt.

Hierzu ist ein Begleittext vorgesehen, der wohlgerne nicht Eingang in die Verfassung finden, sondern zusammen mit anderen erläuternden Begleittexten zur Föderalismusreform Bestandteil einer parallelen Entschließung von Bundestag und Bundesrat sein soll.

Hinsichtlich der Hauptstadt ist folgender Begleittext vorgesehen:

Das Berlin-Bonn-Gesetz, die bis 2010 laufende Kulturförderung des Bundes für die Bundesstadt Bonn sowie die vom Bund in Bonn getragenen beziehungsweise geförderten Kultureinrichtungen (Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland sowie Beethoven-Haus) bleiben unberührt.

(C)

Wie ich bereits erwähnt habe, bestand über die Formulierungen schon im Herbst 2004 Einvernehmen in der Bundesstaatskommission. Das Abgeordnetenhaus von Berlin ist über diesen Sachstand seinerzeit durch den Vierten und vorläufig abschließenden Bericht zum Stand der Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung unterrichtet worden – Drucksache 15/3605 vom 5. Januar 2005. Was in der Bundesstaatskommission verabredet worden ist, ist folglich spätestens seit Anfang 2005 bekannt. Mir ist deshalb nicht verständlich, woher die gegenwärtige Aufregung in der Angelegenheit rührt, zumal die Bundesstaatsreform einschließlich Hauptstadtklausel und Begleittext auch Bestandteil des Koalitionsvertrages vom 11. November 2005 auf Bundesebene ist.

Bevor ich zu dem Thema Berlin-Bonn-Gesetz komme, zunächst noch eine allgemeine Anmerkung. Der Begleittext soll klarstellen, dass die Kulturförderung für Bonn im vereinbarten Umfang und das Berlin-Bonn-Gesetz unberührt bleiben. Das bedeutet: Durch eine Änderung von Artikel 22 – neu – GG werden nicht etwa automatisch bestehende Regelungen verändert. Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Sie wird jedoch bekräftigt durch die bereits erwähnte parallele Entschließung von Bundestag und Bundesrat im Zusammenhang mit der Änderung der Verfassung. „Bleibt unberührt“ bedeutet nicht, dass Regeln nie mehr geändert werden können. Das Berlin-Bonn-Gesetz kann wie jedes andere Gesetz geändert werden, wenn sich dafür die notwendige Mehrheit findet, was aber zurzeit im Deutschen Bundestag nicht erkennbar ist.

(D)

Fazit: Die gegenwärtige Aufteilung der Ministerien auf Bonn und Berlin wird keineswegs für alle Zeiten betont, und im Übrigen ist dies eine Angelegenheit des Bundes und der Organisationsgewalt der Bundesregierung. In § 4 Abs. 1 Berlin-Bonn-Gesetz heißt es:

Die Bundesministerien befinden sich in der Bundeshauptstadt Berlin und in der Bundesstadt Bonn. Der Bundeskanzler

– heute müsste man sagen: Die Bundeskanzlerin –

bestimmt die Geschäftsbereiche der Bundesminister und im Zusammenhang damit die Bundesministerien, die nach dem Umzug der Bundesregierung nach Berlin ihren Sitz in der Bundesstadt Bonn behalten.

Selbst in diesem Gesetz sind nicht die Ministerien aufgelistet, die heute in Bonn beziehungsweise Berlin sind. Dort steht eindeutig, dass der Bundeskanzler beziehungsweise die Bundeskanzlerin über die Geschäftsverteilung entscheidet. Die Behauptung, dass mit dem Begleittext

**RBm Wowereit**

(A)

zur Hauptstadt Klausel Art und Zahl der mit erstem Dienst-  
sitz in Bonn residierenden Ministerien festgeschrieben  
werde, weil das Berlin-Bonn-Gesetz unberührt bleibt, ist  
offenkundig abwegig. Auch hier gilt der alte Grundsatz:  
Ein Blick in das Gesetz erleichtert die Rechtsfindung.

Ich weise ganz deutlich darauf hin, dass ich die aufge-  
flammete Diskussion über den Sinn der Aufteilung der  
Ministerien nachvollziehen kann. Selbstverständlich – ich  
sage das nicht aus Berliner Sicht, sondern als Staatsbür-  
ger – hat es für mich keinen Sinn, dass sich eine Regie-  
rung an zwei Standorten befindet. Es ist ökonomisch  
falsch, aber vor allem auch inhaltlich. Berlin wäre – diese  
Position habe ich seit meinem Amtsantritt vertreten, auch  
gegenüber der Kollegin Diekmann in Bonn – gut beraten,  
dass wir nicht diejenigen sind, die immer wieder fordern,  
dass die Ministerien von Bonn nach Berlin umziehen  
müssen. Die Debatte muss im Deutschen Bundestag und  
in der Bundesregierung geführt werden. Die Bundesregie-  
rung muss selbst überlegen, wie es um ihre Arbeitsfähig-  
keit steht. Wir unterstützen deshalb jede Initiative von  
Parlamentariern, wie beispielsweise Frau Eichstädt-  
Bohlig, die einmal angefangen hatte, solch eine Initiative  
zu starten, die sie dann jedoch nicht durchgeführt hat,  
weil sie gesehen hat, dass sie keine Mehrheit dafür be-  
kommt. Wenn es solch eine Initiative gäbe, würden wir  
sie selbstverständlich unterstützen. Aus Berliner Sicht ist  
klar, dass wir die Ministerien gern hier hätten. Anderer-  
seits muss man dafür Verständnis haben, dass die Nord-  
rhein-Westfalen alles dafür tun, damit ihnen Bonn bleibt.

(B)

Wir erzielen einen großen Erfolg dadurch, dass die  
Hauptstadtklausel in das Grundgesetz aufgenommen wer-  
den soll. Der Begleittext ändert an der Rechtslage über-  
haupt nichts, weil das Berlin-Bonn-Gesetz bestehen  
bleibt. Selbstverständlich kann dieses Gesetz mit einfacher  
Mehrheit im Bundestag verändert werden oder durch  
die Veränderung der Geschäftsverteilung innerhalb der  
Bundesregierung eine Änderung herbeigeführt werden.  
Dies obliegt der Organisationshoheit des Bundes.

Ich bitte darum, den Ball flacher zu halten. Wir wollen  
im Jahr der Fußballweltmeisterschaft zwar Tore schießen,  
bei dieser Frage wären wir aber gut beraten, wenn wir  
deutlich machen, dass wir nicht diejenigen sind, die ohne  
Chance für eine Mehrheit permanent dieses Gesetz in  
Frage stellen. Wir hoffen vielmehr darauf, dass unsere  
Bundestagsabgeordneten parteiübergreifend im Bundes-  
tag dafür werben, dass diese unsinnige Aufteilung – für  
die Bundesregierung und den Steuerzahler – aufgehoben  
wird. Aber dies bitte nicht mittels einer plumpen Forde-  
rung nach dem Motto: Wir wollen alles haben!, sondern  
nach einem Diskussionsprozess im Bundestag über die  
Frage, ob es sinnvoll ist, die Arbeit auf zwei Standorte  
aufzuteilen. Es ist nicht nur aus Berliner Sicht nicht sinn-  
voll, die Arbeit aufzuteilen. Aber diese Erkenntnis muss  
bei der Bundesregierung und dem Bundestag reifen. Dann  
sind wir einen Schritt weiter.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

(C)

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender  
Bürgermeister! – Jetzt gibt es eine Nachfrage der Kollegin  
Michels. – Bitte schön!

**Frau Michels** (Linkspartei.PDS): Herzlichen Dank,  
Herr Regierender Bürgermeister, für die Beantwortung! –  
Für mich ist der zweite Teil meiner Frage nach den finan-  
ziellen Auswirkungen noch offen. Dieser Aspekt kam bei  
Ihnen zu kurz. Ich frage deshalb noch einmal: Ist Berlin  
damit – und wenn ja, welche – finanzielle, dauerhafte  
Verpflichtungen eingegangen?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Regierender Bürger-  
meister!

**Wowereit**, Regierender Bürgermeister: Herr Präsi-  
dent! Frau Michels! Wir gingen keine Verpflichtungen  
ein, sondern wir erwarten, dass der Bund für die Reprä-  
sentanz der Bundesrepublik Deutschland in der Haupt-  
stadt Kosten übernimmt. Das tut er übrigens bereits, bei-  
spielsweise wenn es um innere Sicherheit und Kultur  
geht. Aus unserer Sicht tut er das aber nicht im nötigen  
Umfang. Darüber diskutieren wir.

Ich habe in meinem Gespräch mit der Bundeskanzle-  
rin vereinbart, dass die Fachminister auf ihrer jeweiligen  
Ebene weiter Gespräche darüber führen, ob die bisherigen  
Zahlungen ausreichen oder ob Berlin einen Anspruch auf  
Mehrleistungen hat. Solche Gespräche wird beispielswei-  
se Herr Körting mit Herr Schäuble führen, um mehr Si-  
cherheit für die Bundesangelegenheit in der Stadt zu ge-  
währleisten. Herr Flierl wird mit Herrn Neumann darüber  
diskutieren, wie wir im Kulturbereich mehr Förderung  
erhalten können.

(D)

Die Formulierung im Grundgesetz lautet: „Das Nähere  
regelt ein Gesetz“. Unter Gesetz verstehen wir natürlich  
auch das Haushaltsgesetz. Natürlich gibt es Vereinbarun-  
gen, die Bestand haben und weitergeführt werden müssen.  
Auch darüber werden wir lange diskutieren müssen. Wir  
wissen auch, dass die Bundesregierung – ob berlinfreund-  
lich oder nicht – finanzielle Probleme hat. Wir werden in  
der jetzigen Situation nicht ohne weiteres mehr Geld be-  
kommen. Deshalb kommt es darauf an, dass wir begrün-  
dete Forderungen stellen.

Das, was eine Stadt wie Bonn mit dem großen Land  
Nordrhein-Westfalen im Hintergrund machen konnte, ist  
allein auf Grund der Größe Berlins nicht möglich. Das  
sind andere Relationen. Es ist ein Unterschied, ob ich ein  
Land mit 18 Millionen Einwohnern habe oder eins mit 3,4  
Millionen und inwieweit ich in einem föderalen System  
Leistungen für die Bundesrepublik in Gänze übernehme.  
Wenn man die Proportionen betrachtet, wird deutlich,  
dass Berlin eine andere Hilfestellung braucht als Bonn  
bzw. das Land Nordrhein-Westfalen. Das muss man im-  
mer bedenken.

Ich erhoffe mir von der neuen Bundeskanzlerin, dass  
sie für die Berliner Belange aufgeschlossen ist. Ich hatte

**RBm Wowereit**

(A) in meinem Gespräch den Eindruck, dass eine Offenheit da ist. Auf Grund ihrer eigenen Sozialisation gehe ich davon aus, dass ihr die Belange Berlins nicht ganz fremd sind. Insofern habe ich Hoffnung. Aber ich warne vor überzogenen Erwartungen. Wenn das Grundgesetz verändert wird, wird es nicht in der Kasse klingeln. Es wird einen langen Diskussionsprozess geben, der im Wege der Bewusstseinsbildung durchgeführt werden muss, damit bei Projekten des Bundes in der Hauptstadt, die eventuell wir durchführen, eine finanzielle Entlastung für Berlin vorhanden ist. – Aber wir haben einen großen Erfolg erzielt, den wir uns nicht kleinreden lassen sollten.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Jetzt hat der Kollege Dr. Lehmann-Brauns eine Nachfrage. – Bitte, Sie haben das Wort!

**Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben Recht: Es ist nicht unsere Sache, Eigentore zu schießen. Aber Leisetreterei darf auch nicht sein. Ich hatte bei Ihren Ausführungen das Gefühl, dass Sie mit der Sache viel zu vorsichtig umgehen.

**Präsident Momper:** Herr Abgeordneter! Jetzt muss eine Frage kommen.

(B) **Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Wenn es sich schon um eine Sache der Bundesebene handelt, dann möchte ich wissen: Gibt es von Ihnen wenigstens Initiativen gegenüber der Bundesregierung, um eine Verlagerung der sechs Ministerien, die leider noch in Bonn sind, zu betreiben?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

**Wowereit, Regierender Bürgermeister:** Herr Präsident! Herr Lehmann-Brauns! Ich weiß nicht, ob Leisetreterei der richtige Begriff ist. Berlin hat sich lange dadurch ausgezeichnet, dass immer nur Forderungen aufgestellt wurden. Diesen Eindruck gibt es bundesweit. Nach dem Motto: Man lehnt sich zurück; man kann nichts tun. Berlin fordert nur. – Das ist die alte Alimentationsstrategie, die lange gefahren wurde. Das ist – Gott sei Dank! – vorbei.

Wir gehen auch nach Karlsruhe nicht in dem Bewusstsein, wir könnten nichts tun. Vielmehr weisen wir in Karlsruhe detailliert nach, was wir in Berlin selbst getan haben. Wir können nicht ernsthaft erwarten, dass die anderen für uns Leistungen erbringen und dafür auf notwendige Leistungen für ihre eigenen Bürgerinnen und Bürgern verzichten. Wenn wir vom Bund und den anderen Ländern etwas haben wollen, dann müssen wir nachweisen, dass wir unsere Hausaufgaben alleine machen, und das tun wir auch. Das ist der richtige Weg. Damit können wir besser überzeugen. Der harte Sanierungskurs, den wir gefahren haben, hat viele davon überzeugt, dass diese Mentalität vorbei ist.

(C) Wir sind wir gut beraten, wenn wir nicht immer diejenigen sind – schon gar nicht von der politischen Seite –, die sagen: Das Berlin-Bonn-Gesetz muss abgeschafft werden. Es ist kein Geheimnis, dass wir jubeln, wenn es abgeschafft wird. Wir wissen andererseits auch, dass die Mehrheitsverhältnisse im Deutschen Bundestag in allen Fraktionen stark von Nordrhein-Westfalen geprägt sind. Deshalb müssen unsere Bundestagsabgeordneten Lobbyarbeit machen. Wir werden uns mit den Berliner Bundestagsabgeordneten demnächst parteiübergreifend zusammensetzen – wir hatten in der letzten Legislaturperiode diese Gesprächsrunde, und ich werde sie wiedereröffnen –, um gemeinsam abzustimmen, wie im Deutschen Bundestag für die Berliner Interessen geworben werden kann. Es unterstützt uns auch, wenn die öffentliche Berichterstattung darauf hinweist, dass die bisherige Situation unsinnig ist. Aber es ist ein Unterschied, ob eine Bewegung von denjenigen, die selbst betroffen sind, angeschoben wird oder von denen, die davon profitieren würden. Wir werden unsere Meinung intern deutlich äußern. Aber ich halte es für richtig, dass wir nicht jeden Tag eine Erklärung dazu abgeben, dass das Berlin-Bonn-Gesetz verändert werden soll. Dieses Vorgehen hat sich bewährt. Wir sind damit nicht schlecht gefahren. Wir werden jede Möglichkeit ergreifen, um den Standort Berlin nach vorne zu bringen.

(D) Ich hoffe, dass sich das Bewusstsein verändert, denn die Minister selbst sitzen alle in Berlin. Die Fiktion war zwar, dass auch die Leitstellen in Bonn bleiben, aber das ist nicht der Fall. Die Mitarbeiter pendeln immer hin und her. Darüber freuen sich einige Fluggesellschaften, und es ist in unseren Bilanzen der Flughafengesellschaft enthalten, aber insgesamt handelt es sich um einen unsinnigen Kostenaufwand und einen Verlust an Arbeitseffizienz. Deshalb sollte man das aufgeben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Hahn. – Bitte schön!

**Hahn (FDP):** Herr Regierender Bürgermeister! Ich freue mich, dass Sie eingesehen haben, dass das Entgegenkommen gegenüber Berliner Forderungen auch eine Frage der Bewusstseinsbildung im Bund ist. Was tun Sie für diese Bewusstseinsbildung?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

**Wowereit, Regierender Bürgermeister:** Herr Präsident! Herr Hahn! Ich stelle Ihnen eine Gegenfrage: Wie sprechen Sie mit Herrn Westerwelle, der als erster erklärt hat, dass alles in Bonn bleiben soll?

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –

Dr. Lindner (FDP): Die erste Fraktion, die für Berlin gestimmt hat, war die FDP!]

– Sie haben für Berlin gestimmt, aber Sie haben auch dem Berlin-Bonn-Gesetz zugestimmt.

**RBm Wowerit**

(A)

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

– Regen Sie sich nicht auf, Herr Dr. Lindner, nur weil Sie da einen wunden Punkt haben. – Jetzt geht es um das Berlin-Bonn-Gesetz. Mir ist nicht bekannt, dass die FDP-Bundestagsfraktion dem nicht zugestimmt hat, aber ich kann das jetzt nicht überprüfen.

Jetzt kommen wir aber zurück zu Herrn Westerwelle.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

– Ach so! Aber Herr Westerwelle ist der designierte Vorsitzende Ihrer Bundestagsfraktion, und er ist immer noch Parteivorsitzender. Ich weiß, dass Sie nicht wollen, dass Herr Westerwelle etwas zu sagen hat, aber er ist der Sprecher Ihrer Partei. – Er hat als erstes erklärt, die FDP-Fraktion denke nicht daran, das Berlin-Bonn-Gesetz zu verändern. Ich gebe Ihnen deshalb Recht, Herr Hahn: Sie haben viel zu tun, um Ihre Fraktion zu überzeugen, und wir haben viel zu tun, um in unserer Fraktion die Nordrhein-Westfalen zu überzeugen.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Wir haben sie schon überzeugt!]

– Die PDS-Fraktion hat nicht so viele. – Wir haben da mehr zu tun und die CDU auch. Tun wir das gemeinsam, Herr Hahn, denn dann kommen wir weiter.

(B)

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt noch eine Nachfrage des Kollegen Dr. Lehmann-Brauns. – Bitte, Herr Kollege!

**Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben bezüglich der Großmüligkeit und des Anspruchsdenkens Recht. Meine Frage ist, ob Sie in diese Diskussion um die Rückführung der sechs Ministerien nicht auch das Argument einbringen können, dass diese Stadt Berlin 45 Jahre lang die Zeche für die deutsche Spaltung gezahlt hat und dass es deshalb nicht so sehr darauf ankommen kann, unsere gegenwärtige ökonomisch-soziale Situation derart in den Vordergrund zu stellen.

Bei der Gelegenheit möchte ich Ihnen noch einmal in Erinnerung rufen, dass auch Ihr Parteifreund Herr Thierse sich zu meiner angenehmen Überraschung für diese Rückführung ausgesprochen und von einer geteilten Hauptstadt gesprochen hat, bis dieses Problem nicht bereinigt sei.

**Präsident Momper:** Herr Regierender Bürgermeister, bitte sehr!

**Wowerit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Lehmann-Brauns! Selbstverständlich weise ich auch bundesweit immer wieder zur Erklärung der besonderen, auch der wirtschaftlichen Probleme der Stadt Berlin – gerade jüngst, gestern wieder in Frankfurt – darauf hin: Die Banken wären nicht in Frankfurt, die Stadt wäre nicht der Bankenplatz, wenn wir nicht diese widernatürliche Teilung in Deutschland gehabt hätten, unter der natür-

(C)

lich die deutsche Hauptstadt besonders gelitten hat. Natürlich wären die Medien nicht in Hamburg, Siemens nicht in München, wenn diese Teilung nicht gewesen wäre. Das sind einerseits Folgen des Zweiten Weltkriegs, aber auch der Teilung Deutschlands.

Wenn dann wieder etwas Normalität zurückkommt, dass Institutionen oder Unternehmen nach Berlin zurückkehren, ist es nicht immer gegen die anderen Regionen gerichtet, sondern es wird nachgeholt, was widernatürlich war. Die Wirtschaftsschwäche der deutschen Hauptstadt ist im europäischen Maßstab widernatürlich. Die Hauptstädte sind, bis auf wenige Ausnahmen, wenn man z. B. das Verhältnis von Rom und Mailand ausklammert, immer die wirtschaftlichen Motoren ihres jeweiligen Landes. Das ist historisch entstanden, das wissen wir, das müssen wir hier nicht lange erklären. Aber in der Bundesrepublik muss man das immer wieder erklären.

Wenn ich mir die Statistik der Aufteilung Berlin-Bonn bezüglich der Stellen und der Ministerien ansehe, steht als Bilanz mit Stand vom Oktober 2004: Von 18 912 Stellen sind in Berlin 8 766 angesiedelt, in Bonn 10 146. Dabei muss noch gesehen werden, wie viel Begleitorganisation, z. B. der Bundesrechnungshof oder das Bundesgesundheitsamt, nach Bonn geschickt worden ist und wie viel andere Bundesbehörden über die Republik verteilt sind. Wenn alles zusammengezählt würde, was unter Bundesbehörde zu subsumieren ist, hat Berlin, obwohl es die Hauptstadt ist, nur ein Bruchteil der Stellen.

(D)

Nur, machen wir uns doch nichts vor: Wir leben hier doch nicht in einem politikfreien Raum und machen Wunschkonzerte! – Wie gesagt: Dass wir das wollen, das ist völlig klar. Es gibt aber starke Kräfte im Deutschen Bundestag, die an dem Gesetz nicht rütteln. Abstrakt und intellektuell habe ich Verständnis dafür, dass Nordrhein-Westfalen nicht jubelnd sagt: Ja, wir geben das alles ab!

Sie kennen die Debatte um den BND, auch eine originäre Entscheidung des Bundes. Nicht wir haben gesagt, dass der BND nach Berlin umziehen solle. Selbstverständlich freuen wir uns darüber, und es ist auch richtig, dass er umzieht. Aber das Entscheidende daran war, dass der Bundesinnenminister und das Bundeskanzleramt gesagt haben, dass es richtig sei, dass der BND in Berlin ist. Gott sei Dank hat die neue Bundesregierung das auch so bestätigt, obwohl es natürlich viele gegeben hat, die gesagt haben: Nein, er soll in Pullach oder den anderen Standorten bleiben. – Nein, es ist richtig, und es wird sich auch realisieren, wenn der Bund selbst erkennt, dass das, was heute Gesetzeslage oder Realität ist, falsch ist. Dann wird er es auch verändern. Dabei können wir helfen, das werden wir auch gemeinsam tun. Ich glaube, das ist der richtige Weg.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

**Präsident Momper**

(A)

Jetzt geht es zur zweiten Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Czaja von der Fraktion der CDU. Er hat das Wort zum Thema

**Humboldt-Universität gehört zur Elite –  
Freie Universität am Ende?**

– Bitte sehr, Herr Czaja!

**Czaja (CDU):** Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Aussage des Geschäftsführers des Wissenschaftsberatungsunternehmens Illuminate Consulting Group, Herrn Daniel J. G., nach der die Freie Universität auf Grund der rot-roten Regierung „isoliert“ und damit „am Anfang ihres Endes“ sei?

2. Für welche Berliner Universitäten arbeitet dieses Unternehmen?

**Präsident Momper:** Danke schön! – Das wird der Wissenschaftssenator, Herr Dr. Flierl beantworten. – Sie haben das Wort, Herr Senator!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Die Entscheidung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Wissenschaftsrates zur Antragsrunde der Exzellenzinitiative wird am 20. Januar 2006 getroffen und noch am selben Tag bekannt gegeben. Äußerungen zum Ergebnis vor diesem Termin sind als reine Spekulation oder schlimmstenfalls als interessengeleitete Interventionen zu Gunsten oder zu Lasten einzelner Universitäten zu werten.

(B)

Politische Konstellationen in den Ländern der antragstellenden Universitäten oder gar im Bund spielen bei dieser Entscheidungsfindung von DFG und Wissenschaftsrat keine Rolle. Sie orientieren sich ausschließlich an wissenschaftlichen Qualitätskriterien. Die Aussagen von Herrn Guhr sind als Diffamierung zu werten und entbehren jeder Grundlage. Um mit der „FAZ“ zu sprechen, müssen sie als „erleuchtetes Geplapper“ bewertet werden.

Die Freie Universität hat – so wie alle anderen Hochschulen im Land Berlin – feste Finanzzusagen durch die Hochschulverträge 2006 bis 2009. Unser Berliner System der leistungsbezogenen Mittelvergabe bei der Hochschulfinanzierung garantiert eine Mittelzuweisung, die von ihren Leistungen in den Parametern Lehre, Forschung und Frauenförderung abhängt und deshalb unabhängig von politischem Wohlwollen oder politischer Ausrichtung der Landesregierung ist. Die Aussagen von Herrn Guhr sind daher von keinerlei Sachkenntnis getrübt. Im Gegenteil, ich kann nur erkennen, dass die Freie Universität im System der leistungsbezogenen Mittelvergabe sehr positiv abschneidet. Das ist außerordentlich erfolgreich und erfreulich.

Zu Ihrer zweiten Frage: Vom 1. September bis zum 15. Oktober 2005 gab es eine vertragliche Zusammenarbeit von der Illuminate Consulting Group und der Hum-

(C)

boldt-Universität zu Berlin. Ziel und Gegenstand der Beratung waren die Anträge der Humboldt-Universität zur Exzellenzinitiative. Der Präsident der Humboldt-Universität hat am 9. Januar 2006 in einer Presseerklärung deutlich gemacht, dass er die Zusammenarbeit mit dieser Beratungsfirma nach den Veröffentlichungen unter keinen Umständen fortsetzen werde.

Auch das John-F.-Kennedy-Institut der Freien Universität hat im Januar 2005 mit einer Laufzeit von drei Monaten einen Beratungsvertrag mit dieser Firma geschlossen. Gegenstand des Vertrages war die Erstellung einer Positionierungs- und Vermarktungsstrategie für einen Masterstudiengang „American Studies“. Nach Abschluss des Arbeitsauftrages war die Zusammenarbeit beendet.

Eine Zusammenarbeit mit der Technischen Universität bestand und besteht nicht.

Im Übrigen möchte ich zum Tenor Ihrer Anfrage unterstreichen, dass die abschließende Beschlussfassung zwar erst am 12. Oktober diesen Jahres im so genannten Bewilligungsausschuss getroffen werden wird, dass aber alle anderen Entscheidungen zuvor ausschließlich von den Wissenschaftsgremien getroffen werden und dass auch im zuletzt entscheidenden Bewilligungsausschuss die Wissenschaftsseite mit 39 Stimmen die Mehrheit hat und nur 32 Stimmen – jeweils 16 – auf Bund und Land entfallen. Wir haben also ein von der Wissenschaft dominiertes Auswahlverfahren. Deswegen sind Interventionen, wie wir sie in den letzten Tagen erlebt haben, außerordentlich ärgerlich, wenig sachgerecht und können nur mit der sehr angespannten, erwartungsvollen Atmosphäre der Antragsteller und der allgemeinen Öffentlichkeit erklärt werden. Ich gehe weiterhin von einer sehr positiven Erwartung der antragstellenden Universitäten in Berlin aus.

(D)

[Beifall der Frau Abg. Schaub (Linkspartei.PDS)]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Czaja. Er hat das Wort und das Mikro. – Bitte sehr!

**Czaja (CDU):** Herr Senator! Wie gewährleisten Sie auf Bundesebene, dass die anderen Bundesländer und die anderen Vertreter, die in diesem Gremium sitzen, von den derzeitigen Äußerungen nicht fehlgeleitet werden und weiterhin die Auswahl nach Exzellenz stattfindet und

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

nicht eine Vorauswahl aus Berliner Sicht stattgefunden hat und damit nur noch eine der drei Universitäten eine Chance zu haben scheint?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl, bitte!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Abgeordneter Czaja! Die wichtigste Garantie, dass wissenschaftsgeleitete Verfahren tatsächlich angewandt und eingehalten werden, sind die Kriterien, die dem Verfahren selbst zu Grunde gelegt wurden. Das ist auch das Ethos und die Verbindlichkeit der Regelungen in

**Sen Dr. Flierl**

(A) den wissenschaftlichen Gremien selbst. Wir haben dankenswerterweise eine sehr breite öffentliche Debatte über die hier dargestellte und unqualifizierte Presseäußerung erfahren. Ich habe auf den Artikel der „FAZ“ hingewiesen. Ich denke, dass wir das als Geplänkel im Vorfeld einer wichtigen Entscheidung für die deutsche Forschungslandschaft und für die Berliner Hochschulen ansehen. Ich hoffe, dass wir uns in der nächsten Woche mit den Ergebnissen auseinander setzen und den Blick auf die Präzisierung und Überarbeitung der Anträge für die Endausscheidung und auf die zweite Antragsrunde des nächsten Jahres richten können. Insofern muss man Kenntnis über das Antragsverfahren verbreiten. Dabei – hier verleihe ich meiner Gewissheit Ausdruck – haben die Berliner Universitäten gute Chancen, erfolgreich bestehen zu können.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Es gibt keine Nachfrage des Kollegen Czaja. Weitere Fragen gibt es nicht.

Wir kommen nun zur Frage Nr. 4 der Frau Abgeordneten Jantzen der Fraktion der Grünen über

**Veränderte Gefahrensituation nach Todesfällen durch Vogelgrippe in der Türkei?**

– Bitte schön, Frau Jantzen, Sie haben das Wort!

**Frau Jantzen** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

(B) 1. Wie schätzt der Senat in Anbetracht der Todes- und Krankheitsfälle in der Türkei die Gefahrensituation durch die Vogelgrippe in Berlin ein? Teilt er die Einschätzung der Weltgesundheitsorganisation – WHO –, dass weiterhin nicht von einer wachsenden Bedrohung durch die Tierseuche für den Menschen auszugehen ist?

2. Welche Maßnahmen wurden vom Senat angesichts des Rückreiseverkehrs nach den Ferien ergriffen, um Reisende über evtl. Risiken aufzuklären und die illegale Einfuhr von Geflügelprodukten durch verstärkte Kontrollen zu verhindern?

**Präsident Momper:** Das wird die Frau Senatorin für Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz, Frau Dr. Knake-Werner, beantworten. Sie hat das Wort.

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Ja, Herr Präsident! Das will ich gern tun. – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Jantzen! Zunächst teilt der Senat die Einschätzung der WHO, dass sich die Bedrohung für die Menschen durch die in der Türkei auftretenden Fälle nicht erhöht hat. Er ist aber andererseits der Auffassung, dass sich selbstverständlich das Risikopotential zur Ausbreitung der Vogelgrippe durch die Fälle in der Türkei erhöht hat. Darin ist sich der Senat mit allen anderen Bundesländern einig.

Wir stützen uns dabei auf die Risikobewertung des dafür zuständigen Friedrich-Loeffler-Instituts, das diese

Beurteilung vorgenommen hat. Wir wollen gemeinsam und koordiniert mit allen Bundesländern bei der Vorsorge gegenüber einer Ausbreitung der Vogelgrippe vorgehen und die Entwicklung mit Aufmerksamkeit sowie Umsicht begleiten. Mit Umsicht begleiten heißt, dass wir auch die Angemessenheit der Maßnahmen abschätzen wollen, weil wir es nicht für angebracht halten, hier in Panik zu geraten.

Das größte Risiko – auch das ist vom Friedrich-Loeffler-Institut eingeschätzt worden – sind zurzeit der illegale Import und die Handelswege. Das ist noch einmal wichtig zu unterstreichen. Eine unmittelbare Bedrohung der Bevölkerung in Deutschland und in Berlin besteht nicht. Die Fälle in der Türkei verdeutlichen dies. Sie zeigen, dass eine Infektion mit dem Vogelgrippevirus immer dann möglich ist, wenn es zu intensivsten Kontakten zwischen Mensch und Tier kommt. Die Bilder aus der Türkei waren an diesem Punkt sehr deutlich.

Eine Übertragung von Mensch zu Mensch hat bisher weltweit noch nicht stattgefunden. Es gibt darüber keine Erkenntnisse. Wenn es aber zu einer Mutation des Vogelgrippevirus kommt, ist ein solcher Fall jedoch nicht ausgeschlossen. Insofern gilt für alles, was wir tun, absolute Prävention für die Gesunderhaltung der Bevölkerung. Auch darin besteht zwischen den Ministern und dem Bundesminister Einigkeit.

(D) Seit der Bestätigung der Verdachtsfälle auf Vogelgrippe in der Türkei im Oktober 2005 gibt es verstärkt Kontrollen auch in Berlin. Es gibt seit diesem Zeitpunkt das Einfuhrverbot für alle Geflügelprodukte aus den entsprechenden Ländern. Insbesondere lebende Vögel dürfen nicht eingeführt werden. Zur Einhaltung dieses Verbots müssen natürlich Kontrollen vorgenommen werden. Diese werden an den Flughäfen vorgenommen. Auch in Berlin werden solche Kontrollen mit dem Zoll, der erstrangig dafür zuständig ist, und den Veterinärbehörden durchgeführt.

Seit Montag sind diese Kontrollen noch einmal verstärkt worden. Sie haben vielleicht verfolgt, dass in Tegel zurzeit die Maschinen aus der Türkei zu 100 % kontrolliert werden. Hier ist bereits ein großer Sicherheitsponton eingezogen worden. Geflügel wird dabei übrigens relativ wenig gefunden. Deshalb möchte ich an dieser Stelle meinen Eindruck verdeutlichen, dass die Informationskampagne, die meine Senatsverwaltung gemeinsam mit dem türkischen Bund, den türkischen Ärzten und mit anderen in dieser Frage kompetenten Menschen aus der türkischen Community durchaus gefruchtet hat. Der Türkische Bund selbst sagt, dass die türkische Bevölkerung verhältnismäßig gut informiert ist und selbst dazu beiträgt, dass die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen auch eingehalten werden. Der Bundesminister hat gestern auch noch einmal appelliert, die Bevölkerung in diesen Prozess einzubeziehen.

**Frau Sen Dr. Knake-Werner**

(A)

Ich habe gestern entschieden – weil es das Angebot von der Bundesebene gibt –, dass der Zoll noch Kapazitäten für Kontrollmaßnahmen zur Verfügung stellt, so dass wir künftig auch wieder Kontrollen bei Bussen und Bahnen aufnehmen, obwohl das für Berlin nicht ein so ganz eklatantes Problem ist, da die hier ankommenden Busse und Bahnen schon durch alle anderen Bundesländer, in denen es Kontrollen gibt, gefahren sind. Stichprobenkontrollen sind aber dennoch sinnvoll.

Für die Reisenden in Länder, in denen es zu Vogelgrippefällen gekommen ist, gibt es umfangreiches Informationsmaterial. Es wird auch noch einmal zusätzlich von dem Bundesministerium in türkischer Sprache zur Verfügung gestellt. Diese Informationsmaterialien liegen in allen Flughäfen aus und werden den Reisenden zur Verfügung gestellt. Auch von Seiten des Senats gibt es Pressemitteilungen, Infomaterialien in verschiedenen Sprachen, die auch auf unserer Homepage abzurufen sind.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit einer Frage der Frau Kollegin Jantzen. – Bitte schön, Sie haben das Wort und auch das Mikrophon!

(B)

**Frau Jantzen** (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Knake-Werner! Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass die größte Gefahr von illegalen Importen teilweise auch im Reiseverkehr ausgeht. Ohne jetzt den Teufel an die Wand zu malen interessiert mich zu wissen, ob Berlin auf verstärkte Kontrollen im Sommer bei dem Großereignis der Fußballweltmeisterschaft oder anderen Ereignissen vorbereitet ist. Gibt es schon Vorabgesprächen auch mit anderen, wie man die Kontrollen und Maßnahmen verstärken kann?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Auch das war gestern Thema der von Bundesminister Seehofer einberufenen Konferenz, den verstärkten Reiseverkehr insbesondere im Zusammenhang mit der Fußballweltmeisterschaft im Blick zu haben. Wir müssen uns entsprechend darauf einstellen. Wir haben verabredet, dass sich die Länder untereinander unterstützen, wo es jeweils aktuell nötig ist. Wir werden im Februar noch einmal zusammenkommen, um weitere möglicherweise notwendige Maßnahmen miteinander zu verabreden. Es gab gestern noch die Entscheidung, dass ein mobiles Bekämpfungssystem für den Fall des Ausbruchs der Vogelgrippe geschaffen wird. Es soll ein mobiles Bekämpfungssystem von allen Bundesländern gemeinsam sein. Die Länder Nordrhein-Westfalen und Bayern haben sich für die Unterzeichnung der Vereinbarung entschieden, so dass wir nun abgestimmt haben und gemeinsam vorgehen können.

(C)

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Simon zu diesem Thema. – Bitte, Frau Simon, Sie haben das Wort!

**Frau Simon** (Linkspartei.PDS): Schönen Dank! – Frau Senatorin! Sie erwähnten eben schon die stattgefundene Konferenz mit dem neuen Verbraucherschutzminister Seehofer. Hat es aus Ihrer Sicht dort auch neuere Erkenntnisse, Ankündigungen oder Vorschläge gegeben, die für Berlin hinsichtlich weiterer Maßnahmen von Bedeutung sind?

**Präsident Momper:** Frau Dr. Knake-Werner, bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herzlichen Dank! – Eine der wichtigsten Erkenntnisse war – auch noch einmal für alle, zur Selbstversicherung –: Das ist kein Thema, das sich für parteipolitische Profilierung eignet. Hier kommt es darauf an, dass alle politischen Kräfte in der Vorbereitung sorgsam mit diesem Thema umgehen. Das wollen wir auch gemeinsam tun. Ansonsten ist mein Eindruck: Außer dass alle Länder gemeinsam das mobile Bekämpfungsteam verabredet haben, sind die meisten Maßnahmen in den Ländern längst eingeleitet. Man muss jetzt darüber reden, wo etwas verstärkt werden muss. Andere – grenznähere – Länder, durch die der Bus- oder Bahnreiseverkehr z. B. aus der Türkei geht, wie beispielsweise Bayern, Baden-Württemberg usw., sind jedoch mehr betroffen als wir. Sie müssen sehr viel intensiver Straßen- und Bahnkontrollen durchführen.

(D)

Ich habe den Eindruck, dass jetzt die Neigung sehr groß ist, alles, was gegenwärtig von Reisenden aus der Türkei oder anderen Ländern transportiert wird, als Hinweis auf Gefährdung im Zusammenhang mit der Vogelgrippe zu werten. Hier muss man ein bisschen vorsichtig sein. Das kann ganz schnell den Zug von Diskriminierung der türkischen Bevölkerung bekommen. Wir waren uns darin einig, dass wir diesbezüglich sehr sorgsam sein müssen.

Einigkeit bestand auch darin, dass wir die Außenkontrollen an den europäischen Grenzen sehr ernst nehmen. Der Bundesminister hat zugesagt, dass er das auch noch einmal auf europäischer Ebene thematisieren will. Er will die Nachbarländer bitten, im Zusammenhang mit einer möglichen Ausbreitung der Vogelgrippe ähnliche Kontrollmaßnahmen wie die Bundesrepublik vorzunehmen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage von Frau Teuerle-Lange von der Fraktion der CDU.

**Frau Teuerle-Lange** (CDU): Frau Senatorin! Heute früh hat ein Beamter im Radio erzählt, dass auf den Berliner Flughäfen täglich ca. 70 kg Hühnerfleisch beschlagnahmt werden. Halten Sie diese Menge für gering? Wenn ja – welche Menge halten Sie für hoch?

(A)

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herzlichen Dank! – Angesichts von 3 000 Tonnen, die in Bayern beschlagnahmt worden sind, ist eine Menge von 70 kg am Flughafen in Berlin relativ übersichtlich.

[Hoffmann (CDU): Mathematik 3. Klasse!]

Aber die Beschlagnahmung zeigt, dass die Kontrollen sich bewähren und dass transportiertes Geflügel auch tatsächlich eingesammelt wird. Damit kann ein Gefährdungspotential abgewendet werden.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Das war eine Nachfrage zu viel. Ich bitte um Nachsicht.

Dann ist der Kollege von Lüdeke von der Fraktion der FDP an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

**Wird der Flughafen Tempelhof zum „Renner“?**

– Bitte schön, Herr von Lüdeke! Sie haben das Wort!

**von Lüdeke (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie haben sich im Zeitraum Januar bis November 2005 die Fluggastzahlen, Umsatzerlöse und Betriebsergebnisse des Flughafens Tempelhof im Vergleich zum gleichen Zeitraum des Vorjahres entwickelt, und worauf ist diese Entwicklung zurückzuführen?

[Liebich (Linkspartei.PDS): Das wissen Sie doch längst!]

**Präsident Momper:** Das beantwortet die Frau Bau- und Stadtentwicklungssenatorin. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer! Sie haben das Wort!

**Frau Junge-Reyer,** Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Es liegen bereits die vorläufigen Zahlen für das gesamte Jahr 2005 vor. Sie sehen wie folgt aus: Es gibt einen Zuwachs an Passagieraufkommen von etwas über 20 %, in Zahlen ausgedrückt von etwa 440 000 Passagieren im Jahr 2004 auf etwa 540 000 im Jahr 2005. Das Wachstum ist so gut wie ausschließlich auf die Flüge der Deutschen BA nach Köln-Bonn zurückzuführen. Die Maschinen fliegen diesen Zielflughafen bekanntermaßen täglich acht Mal an. Neue Ziele und Fluggesellschaften sind nicht avisiert. Aussagen zu Umsatzerlösen und Betriebsergebnissen können dem Geschäftsbericht entnommen werden, der aber zurzeit noch nicht vorliegt.

**Präsident Momper:** Nachfragen des Kollegen von Lüdeke? – Sie haben das Wort!

**von Lüdeke (FDP):** Inwieweit teilt der Senat die Auffassung, dass diese positiven Ergebnisse in Tempelhof auf das gestiegene Fluggastergebnis zurückzuführen sind? Hat er darüber Kenntnis – Sie sagen, Sie haben noch kei-

(C)

ne konkreten Zahlen –, dass eine Reduzierung der Verluste eingetreten ist, die etwa doppelt so hoch ausfallen soll wie die Reduzierung der Verluste in Schönefeld?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

**Frau Junge-Reyer,** Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Ich verweise noch einmal ausdrücklich darauf, dass Geschäftsergebnisse und Zahlen zu den Geschäftsergebnissen nicht vorgelegt werden, auch mir heute nicht bekannt sind. Sie müssen bitte den Geschäftsbericht abwarten. Die Zahlen, die ich gerade dargestellt habe, waren die Zahlen zum Passagieraufkommen. Sie bewegen sich, wenn wir die Prozenz ansehen, mit den 20 % auf einem vergleichsweise beachtlichen Niveau. Allerdings muss ich Sie bitten, wenn Sie einen Vergleich ziehen wollen, auch zu Grunde zu legen, wie das Passagieraufkommen zum Beispiel in den Jahren 1993 oder 1994 gewesen ist. Da bewegten sich die Passagierzahlen bei einer Größenordnung von 1 Million. Ich glaube, dass dies das gestiegene Fluggastaufkommen, das wir jetzt von einem Jahr zum nächsten beobachten können, in ganz erheblichem Umfang relativiert.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Keine weitere Nachfragen? –

Dann ist der Kollege Jahnke von der Fraktion der SPD an der Reihe mit dem Thema

**Ku'damm ohne Theater**

– Bitte schön, Herr Jahnke! Sie haben das Wort und auch das Rednerpult!

**Jahnke (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Bedeutung haben nach Auffassung des Regierenden Bürgermeisters die beiden Theater im Ku'damm-Karree?

2. Welche Anstrengungen wird der Regierende Bürgermeister zum Erhalt der kulturellen Nutzung im Ku'damm-Karree unternehmen?

**Präsident Momper:** Der Regierende Bürgermeister beantwortet die Frage und hat das Wort!

**Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Jahnke! Die beiden Bühnen, die Komödie und das Theater am Kurfürstendamm, gehören zum Berliner Kulturleben und leisten eine hervorragende Arbeit. Beide Bühnen unter der Führung der Familie Woelffer haben es geschafft, in dem nicht einfachen Bereich des Boulevardtheaters den notwendigen Generationenwechsel einzuleiten. Das bedeutet, dass in der Führung des Hauses durch Woelffer junior eine hervorragende Arbeit geleistet wird, aber auch, dass in der Programmgestaltung rechtzeitig begonnen worden ist, das

(D)

**RBm Wowereit**

(A) Boulevardtheater anderen Publikumsschichten zu öffnen. Wir haben das auch beim Renaissance-Theater erlebt. Das war eine schwierige Situation. Auch dort ist dieser Wechsel – erfolgreich, wie ich finde – vollzogen worden. Auch beim Boulevardtheater am Kurfürstendamm ist nach der Wende eine notwendige und erfolgreiche Umstrukturierung durchgeführt worden. Das beweisen die Comedian Harmonists oder – gerade aktuell – die Komödie „Männerhort“ oder auch die am Sonntag bevorstehende Premiere von „Ernst – und seine tiefere Bedeutung“ unter der Regie von Katharina Thalbach. Dementsprechend ist die Diskussion um die beiden Bühnen keine Krise des Theaters, sondern eine Frage der Immobilienveränderung in dem Bereich am Ku’damm-Karree. Das macht die Sache einerseits – aus kulturpolitischer Sicht – einfacher, andererseits – aus immobilientechnischer Sicht – komplizierter. Hier geht es nicht um einen Zuschuss für das Theater wie in anderen Häusern. Hier geht es nicht darum, dass die niedrigen Auslastungszahlen des Theaters dazu führen, dass das Theater in eine finanzielle Krise geraten ist, sondern hier geht es schlichtweg darum, dass der neue Eigentümer seine Immobilie besser vermarkten will.

Ich sage für das Land Berlin ganz deutlich, ich habe nichts dagegen, dass die Deutsche Bank mit ihrer Immo-  
 bilientochter und mit dem Immobilienfonds viel Geld in die Hand nehmen will, um die Situation dieser Immobilie zu verbessern. Jeder kann sehen, dass dort Entwicklungen in der Vergangenheit nicht zu einer optimalen Situation geführt haben. Insofern können wir es begrüßen, wenn Investoren in die Zukunftsfähigkeit des Kurfürstendamms oder der City-West investieren.

(B) Schwierig wird die Situation dadurch, dass damit verbunden sein soll, dass beiden Theatern, die sich unter einer Führung befinden, die Kündigung ausgesprochen worden ist, weil die Theater für die bessere und beste Immobilienausnutzung im Wege stehen, im wahrsten Sinne des Wortes. Man wird schwer argumentieren können, wenn ein Investor sagt, er werde niemals die Rendite bekommen, wenn er die beiden Theater dort lässt und keine andere Nutzung dort macht. Das kann man immobilientechnisch erst einmal nachvollziehen. Dennoch hat auch der Investor aus meiner Sicht eine Verantwortung für sein Objekt.

Durch die Existenz der beiden Theater, der Kultur, die dort stattfindet, kann sich aber auch eine bessere Vermarktung und Ausnutzung der anderen Immobilienteile ergeben. Da können vorhandene Theater eine Schlüsselinvestition sein. So sollte man die Sache betrachten und im Interesse des Investors deutlich machen, wenn er hier in Kultur investiert, wo er nicht die Rendite wie bei einer anderen Nutzung herausholen wird, gibt es dennoch einen Synergieeffekt und eine Chance zur besseren Vermietung der anderen Objekte. In der Gastronomie etwa haben alle, die am Abend ihre Tore öffnen, ein Interesse daran, dass Menschen da sind und sich nicht nach Büroschluss ab 20 Uhr kein Mensch mehr bewegt. Sie haben ein Interesse daran, dass Menschen ins Theater kommen und sich da-

vor und danach in dem Areal aufhalten und es dementsprechend auch ein attraktiver Ort ist.

(C) Kulturpolitisch ist es wichtig, dass diese beiden Bühnen erhalten bleiben, weil sie – wie gesagt – eine hervorragende Arbeit leisten. Es ist privates Theater, ohne öffentlichen Zuschuss. Wir wissen, dass die finanzielle Situation der beiden Theater in der Vergangenheit öfter einmal auf der Kippe stand. Da ist auch temporär geholfen worden. Aber im Grunde genommen leben die Theater ohne öffentlichen Zuschuss. Darüber freuen wir uns. Sie bereichern auch die kulturelle Landschaft. Für das dort angebotene Segment, nämlich gehobenes Boulevard, ist auch ein Bedarf, der abgedeckt wird. Das zeigt sich in den Besucherzahlen.

Dementsprechend wird der Senat alles Unterstützende unternehmen, damit beide Bühnen dort erhalten bleiben können. Wir sind rechtzeitig mit Herrn Woelffer ins Gespräch gekommen, um Unterstützung zu leisten. Wir sprechen auch ab, wann wir was tun. So habe ich in Absprache mit den Bühnen einen Brief an Herrn Ackermann und die anderen Verantwortlichen bei der Deutschen Bank geschrieben, um die Position des Landes Berlin deutlich zu machen, nämlich, dass wir uns eindeutig dafür aussprechen, dort die kulturelle Nutzung zu erhalten und die Verantwortung der Deutschen Bank sicherzustellen. Ich habe heute eine Antwort von Herrn Ackermann bekommen, der deutlich macht, dass sich die Deutsche Bank in Berlin kulturpolitisch engagiert hat. Das stimmt auch. Die Deutsche Bank selbst und die Kulturstiftung der Deutschen Bank haben sich in vielen kulturellen Projekten engagiert.

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

(D) Ich erinnere daran, dass die Deutsche Bank wesentlich auch die Berliner Philharmoniker unterstützt und die Kulturstiftung hier viele Projekte verwirklicht hat. Dafür sind wir auch dankbar. Insofern glaube ich, dass es einen Nährboden gibt und ein Bewusstsein da ist, dass es nicht wie eine normale Immobilie behandelt werden kann, wo die reine Rendite entscheidet, sondern dass hier auch eine kulturpolitische Aufgabe zu bewältigen ist. Das ist eine Hoffnung. Die Deutsche Bank hat angekündigt, dass sie nicht nur bereit ist, dem Senat ihre Pläne zu erörtern, sondern auch gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Ich habe heute durch einen Besuch im Theater deutlich gemacht, dass wir solidarisch an der Seite der Häuser stehen.

[Beifall bei der SPD –

Beifall der Abgn. Liebich (Linkspartei.PDS) und Henkel (CDU)]

– Ich habe gelesen, dass ganze Haus sei derselben Auffassung, deshalb wundere ich mich über diesen Beifall.

[Henkel (CDU): Ich habe doch mitgemacht!]

– Immerhin! Höchstwahrscheinlich war das so, weil es so ein breiter Konsens ist.

Rechtlich haben wir keine direkten Einflussmöglichkeiten. Es ist eine privatrechtliche Angelegenheit zwi-

**RBm Wowereit**

(A) schen Vermieter und Mietern. Die Kündigung ist erfolgt. Nach Aussage von Herrn Woelffer ist sie juristisch nicht anzugreifen. Wir haben nur die Möglichkeit, beim bestehenden Bauantrag zu intervenieren, den das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf prüft. Wenn er sich aber im Rahmen der Bauordnung bewegt, ist rechtlich nicht viel zu machen. Deshalb geht es wesentlich darum, hier weiterhin eine Stimmung zu erzeugen, die deutlich macht: Diese beiden Bühnen sind mit Berlin verbunden, sie gehören zum kulturellen Angebot dieser Stadt, sie haben eine große Nachfrage. Deshalb ist es gut, dass es eine breite Unterstützungswelle von anderen kulturellen Einrichtungen, aber auch von den Besucherinnen und Besuchern der beiden Theater gegeben hat. Alle haben deutlich gemacht, dass dort weiter Theater von der Komödie und dem Theater am Kurfürstendamm gespielt werden soll.

Insofern werden wir weiter daran arbeiten und in den Gesprächen mit den Vertretern der Deutschen Bank deutlich machen, dass es zu einer einvernehmlichen Lösung kommen muss, die beiden Interessen gerecht wird. Einerseits soll der Kulturbetrieb zu vernünftigen Konditionen aufrechterhalten werden, andererseits soll das Investment des Immobilienfonds und der Deutschen Bank möglich sein. Dafür eine Sensibilität zu erzeugen, wird die Aufgabe sein. Die Antworten der Deutschen Bank lassen zumindest erkennen, dass dort Gespräche möglich und Lösungsmöglichkeiten da sind. Ich bin ein vorsichtiger Mensch. Ich werde jetzt nicht jubeln. Das ist ein erster Schritt. Ich hoffe, dass weitere folgen werden, so dass wir zu einer einvernehmlichen Lösung kommen werden. Der Senat wird sich an diesen Gesprächen beteiligen, ohne direkter Verhandlungsführer zu sein, weil das die Theater sein werden, vertreten durch die Familie Woelffer und die dahinter stehende Organisation. Der Senat ist nicht direkt Vertragspartner, aber wir werden unterstützend tätig sein.

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Herr Kollege Jahnke hat eine Nachfrage. – Sie haben das Wort, Herr Jahnke!

**Jahnke (SPD):** Nun wäre das nicht der erste Fall am Kurfürstendamm in den letzten zehn Jahren, wo wegen Immobilienangelegenheiten und Renditeerwartungen kulturelle Einrichtungen schließen mussten. Ich denke an die vielen Kinoschließungen, die wir dort hatten; der Zoopalast steht auch immer wieder einmal zur Disposition. Sieht also der Senat eine Möglichkeit, ein Konzept zu entwickeln, um den Kurfürstendamm, der als Neuer Westen schon vor dem Zweiten Weltkrieg eine wichtige Rolle als Kulturstandort spielte, für die Zukunft zu erhalten?

**Präsident Momper:** Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

**Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Jahnke! Gott sei Dank ist der Kurfürstendamm wieder im Kommen. Das kann man an vielem sehen.

[Zuruf von der SPD: Weil Sie da wohnen! – Heiterkeit der Abgn. Müller (SPD), Gaebler (SPD) und Dr. Flemming (SPD)]

– Ich sehe da keinen direkten Zusammenhang, aber es soll zumindest bei Touristenführungen schon Hinweise darauf geben. Das habe ich auch schon gehört. – Es gibt eine gute Entwicklung am Kurfürstendamm. Und die Situation in den beiden Theatern am Kurfürstendamm ist zum Glück nicht so, dass es eine Theaterkrise ist. Wir haben andere Bühnen in Charlottenburg-Wilmersdorf, wo die Menschen relativ wenig hingehen und deshalb oder weil öffentliche Zuschüsse gestrichen werden sollten eine Krise entsteht. Hier haben wir eine Situation, dass die Bühnen lebensfähig sind. Es geht hier um die Immobilienentwicklung. Wir werden nicht erreichen, dass der Kurfürstendamm zum Broadway wird. Da wird es keine Theaterneugründungen geben. Aber selbstverständlich haben wir ein Interesse daran, dass die beiden historischen Bühnen erhalten bleiben. Sie haben eine lange und eine gute Tradition.

Das Kinosterben am Kurfürstendamm oder insgesamt im Citybereich wegen der Multiplexkinos, die im Randbereich entstehen, ist eine ökonomische Entwicklung. Dagegen wird die Stadt nicht viel machen können. Wir haben erlebt, dass wir in stadtplanerischen Möglichkeiten begrenzt waren, als sich die Kinos in unmittelbarer Nachbarschaft Konkurrenz gemacht haben wie beispielsweise in Prenzlauer Berg. Das ist ein ruinöser Kampf von Anbietern. Das können wir nichts machen. – Ich kann Ihnen nicht Hoffnung machen, dass wir jetzt einen Aufbauplan für neue Theater am Kurfürstendamm machen. Wir haben jetzt alle Hände voll zu tun mitzuhelfen, dass die beiden Bühnen dort erfolgreich ihre Arbeit weiterführen können.

**Präsident Momper:** Es gibt keine weiteren Nachfragen dazu.

Dann ist als der Kollege Steuer von der Fraktion der CDU an der Reihe mit einer Frage zum Thema

**Maßnahmen gegen den steigenden Drogenhandel und -konsum in der U-Bahn**

– Bitte schön, Herr Kollege Steuer!

**Steuer (CDU):** Danke schön! – Ich frage den Senat:

1. Welche Maßnahmen ergreift der Senat konkret gegen den immer stärker steigenden Drogenumsatz in U-Bahnen und U-Bahnhöfen, der den Drogenkonsum gerade junger Berlinerinnen und Berliner – teilweise noch im Schulalter – massiv fördert?

2. Was machen der Senat und die BVG gegen die zunehmende Drogenszene in U-Bahnen und U-Bahnhöfen, die neben der Beeinträchtigung der Fahrqualität auch ein großes Sicherheitsproblem darstellt?

(A)

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting, hat das Wort!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Steuer! Es ist richtig, dass wir Erkenntnisse über einen Anstieg des illegalen Drogenhandels im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs haben. Das hat auch etwas damit zu tun, dass es aus den Straßen heraus Verdrängungseffekte gegeben hat und sich die Händler und Konsumenten andere Plätze gesucht haben.

Das Tätigkeitsfeld der Dealer erstreckt sich nicht nur auf den Handel in Zügen und auf den Bahnhöfen, sondern nach unseren polizeilichen Erkenntnissen auch im größeren Umfang im gesamten Umfeld der Bahnhöfe, um in der Anonymität der Fahrgastströme möglichst unauffällig den Geschäften nachgehen zu können. Gedealt wird in erster Linie mit Heroin und Kokain, aber auch mit weichen Drogen wie Cannabis, selten mit synthetischen Drogen. Bei den festgestellten Erwerbern handelt es sich häufig um Betäubungsmittelkonsumenten, die der Polizei langjährig bekannt sind.

Auf Grund der Lagebeobachtung und -auswertung besteht unser polizeilicher Bekämpfungsansatz in den örtlichen Polizeidirektionen in der Durchführung von Präsenzstreifen der zuständigen Polizeiabschnitte sowie ganz besonders in Schwerpunkteinsätzen in enger Zusammenarbeit mit anderen Dienststellen. In den betroffenen Polizeidirektionen wurden Bekämpfungskonzepte erarbeitet, die im Wesentlichen darauf abgestellt sind, gezielt zu beweisicheren Festnahmen der illegalen Dealer zu kommen, um sie in Absprache mit der Staatsanwaltschaft dann dem Bereitschaftsgericht zum Erlass von Haftbefehlen vorzuführen. Es findet auch eine Zusammenarbeit mit der Bundespolizei statt, die im Austausch von Erkenntnissen, aber auch in gemeinsamen operativen Maßnahmen besteht.

Neben den örtlichen Direktionen führt die Direktion Zentrale Aufgaben stadtweit repressive Schwerpunkteinsätze durch. Schließlich haben wir Sondereinsätze von Polizei, BVG und auf Grund von Fahrgastmitteilungen. Allein im 2. Halbjahr 2005 wurden 376 Schwerpunkteinsätze zum Thema Betäubungsmittel im öffentlichen Personennahverkehr durchgeführt. Ich kann das an einem Beispiel exemplifizieren: Vom 4. bis 18. Oktober 2005 hatten wir einen vierzehntägigen Schwerpunkteinsatz im nördlichen Innenstadtbereich mit insgesamt 487 Personenüberprüfungen, 81 Freiheitsentziehungen, 141 Freiheitsbeschränkungen, 71 Strafanzeigen wegen Verstoß gegen BTMG, nebenbei noch 10 Strafanzeigen wegen Widerstands gegen Vollstreckungsbeamte, 2 Strafanzeigen wegen Körperverletzung und 5 Strafanzeigen wegen Verstoßes gegen das Aufenthaltsgesetz sowie 46 Strafanzeigen wegen Erschleichens von Leistungen u. Ä.

(C)

Im Rahmen von Wohnungsdurchsuchungen, die dem folgten, wurden weitere Beweismittel aufgefunden und beschlagnahmt. Insgesamt wurden dann 15 Personen für die Polizeidirektion 3 eingeliefert. Drei Händler wurden erfolgreich zwecks Erlass eines Haftbefehls vorgeführt. Um den Umfang deutlich zu machen: Dieser Schwerpunkteinsatz hat 7 175 Einsatzstunden von Berliner Polizeibeamtinnen und -beamten erfordert, aber erfolgreich, weil auf die Art und Weise auch den Händlern deutlich wird, dass Polizei in den Bereichen da ist.

Wir hatten darüber hinaus im Bereich der Polizeidirektion 3 2005 Schwerpunkteinsätze mit 9 484 Einsatzkräftestunden, wobei im Rahmen dieser Maßnahmen 2 490 Personen überprüft und 285 Strafanzeigen gefertigt wurden.

Das sind die polizeilichen Maßnahmen, die unsererseits durchgeführt werden. Aber neben diesen rein polizeilichen Maßnahmen beteiligt sich auch das Drogenhilfesystem an den Runden Tischen mit Polizei und Quartiersmanagement, um Lösungen für Szenebildung zu erarbeiten. Die bekannten Szeneschwerpunkte an U-Bahnhöfen werden vom Drogenhilfeträger Fixpunkt mit einem Bus angefahren, um unmittelbar von dort die Drogenabhängigen in das Hilfesystem überzuleiten. Daneben hat die BVG Nebenmaßnahmen zur Videoüberwachung und Baumaßnahmen an den U-Bahnhöfen für ein freundlicheres Aufenthaltsklima angefangen, um das subjektive Sicherheitsgefühl der Fahrgäste zu stärken. Auf einigen Bahnhöfen wurde die Lichtstärke der Beleuchtung verdoppelt und eine hellere Bausubstanz, insbesondere für den Fußboden, gewählt. Zusätzlich wurden, unabhängig von der Drogenproblematik, Wände mit abwaschbaren Materialien verbaut, um bei Graffitiunfällen unmittelbar einschreiten zu können. – So weit von mir aus.

(D)

**Präsident Momper:** Danke schön! – Der Kollege Steuer hat das Wort für eine Nachfrage.

**Steuer (CDU):** Herr Senator! Sie sprechen einerseits vom subjektiven Sicherheitsgefühl und auf der anderen Seite von einer deutlichen Zunahme des Drogenhandels und -konsums in der U-Bahn. Ihre Zahlen des Polizeieinsatzes hören sich tatsächlich dramatisch und hoch an. Da passiert offensichtlich viel. Aber ist nicht die Ursache der Rückzug der BVG und des regulären Sicherheitspersonals aus den U-Bahnhöfen? – Ich selbst bin fleißiger täglicher U-Bahnfahrer in Nordneukölln und nehme dort gar kein Personal wahr.

**Präsident Momper:** Senator Dr. Körting – bitte!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Steuer! Rückzug ist, glaube ich, nicht der richtige Ausdruck. Die Berliner Verkehrsbetriebe haben auf Grund ihres Hausrechts für eine bestimmte Sicherheit in dem Bereich zu sorgen. Das machen sie, indem sie privates Sicherheitspersonal einsetzen und dieses private Sicherheitspersonal vor Ort ist. Dies wird von der BVG genauso, wie polizeiliche

**Sen Dr. Körting**

(A) Maßnahmen von uns gefahren werden, unterschiedlich eingesetzt. Es wird insbesondere dort eingesetzt, wo es Schwerpunkte gibt und wo Sicherheitspersonal schwerpunktmäßig einen Sinn macht. Es wird also nicht etwa flächendeckend eingesetzt etwa in dem Sinne, dass wir in jedem U-Bahnhof – Krumme Lanke oder wo auch immer – mit Sicherheitspersonal von der BVG zu rechnen haben, sondern es wird schwerpunktmäßig dort eingesetzt, wo besondere Schwerpunkte sind. Das ist eine Entscheidung der BVG, die sicherlich nach bestem Wissen vor Ort getroffen wird.

**Präsident Momper:** Herr Goetze hat das Wort für eine Nachfrage. – Bitte, Herr Goetze!

**Goetze (CDU):** Herr Senator Körting! Besteht nicht im Umfeld einiger U-Bahnhöfe, z. B. Halemweg in Charlottenburg-Nord mit mehreren Schulen, die Befürchtung, dass angesichts der Schwerpunkteinsätze, die Sie geschildert haben, an den übrigen und damit fast allen Tagen des Jahres, an denen Sie nicht präsent sind, diese Schülerinnen und Schüler auf ihrem täglichen Hin- und Rückweg mit den Drogendealern in der U-Bahnlinie 7 in Verbindung kommen? Was für einen Ansatz hat die Polizei an dieser Stelle, möglicherweise in Zusammenarbeit mit den Schulen oder bei einer dauernden Tätigkeit in bestimmtem U-Bahnhöfen, dieses Problem zu minimieren?

(B) **Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting – bitte!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Goetze! Die Polizei ist insofern zusätzlich tätig, indem sie einerseits auch in Schulen ist und andererseits in den Präventionsräten in den Bezirken, die solche haben – inzwischen haben eine ganze Menge Bezirke Präventionsräte –, vertreten ist, und sie diskutiert dort mit den Betroffenen, was an Maßnahmen erforderlich ist.

Aber man muss deutlich sagen: Rauschgiftkonsum ist nicht ausschließlich eine Frage der Polizei. Im Grunde ist es dann, wenn Polizei einschreitet, schon wieder ein Schritt zu spät. Im Grunde müssten wir Rauschgiftkonsum im Bewusstsein der Menschen anders verankern und anders bekämpfen als nur nachher mit polizeilichen Maßnahmen. Was polizeilich getan werden kann, wird von der Berliner Polizei getan. Was drogenberatungsmäßig getan wird, wird von der Drogenberatung veranlasst und gemacht. Im Übrigen sind alle anderen Beteiligten bis hin zu Eltern und Ähnlichen, übrigens auch Vorbildern, gefragt.

**Präsident Momper:** Keine weiteren Wortmeldungen. Dann hat die Fragestunde damit durch Zeitablauf ihre Erledigung gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 2:

**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

(C) Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt der Kollege Gaebler von der Fraktion der SPD.

Bevor Sie das Wort ergreifen, muss ich noch eine Änderung zur Abstimmung über Geschäftliches bekannt geben. Die Fraktion der FDP legt Wert darauf, dass sie bei der Abstimmung über den Themenvorschlag der CDU für die Aktuelle Stunde mit „Enthaltung“, nicht mit Ablehnung gestimmt hat.

Herr Gaebler, jetzt haben Sie aber wirklich das Wort!

**Gaebler (SPD):** Vielen Dank! – So schnell können Zwischenrufe Wirkung zeitigen. – Ich frage den Regierenden Bürgermeister, nachdem vorhin in der Debatte zur Aktuellen Stunde der Bahnzug nach Hamburg als quasi gegeben hingestellt wurde: Wie ist der aktuelle Sachstand in dieser für Berlin bedeutenden Frage?

**Präsident Momper:** Herr Regierender Bürgermeister, Sie haben das Wort – bitte!

(D) **Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Gaebler! Wir haben heute der Presse entnehmen können, dass es offensichtlich in Gesprächskreisen, in Foren von großen Verlagsunternehmen, eindeutige Positionierungen des Bahnchefs gegeben hat, die besagen, dass es nicht darum geht, dass die Bahnzentrale von Berlin nach Hamburg zieht, sondern dass die Bahn keine Absicht hat, die Zentrale zu verlagern. Das hat man heute früh gelesen. Da war man erst freudig erregt. Diese freudige Erregung hat sich durch die Agenturlage weiter bestätigt, auch dadurch, dass die Bahn heute selbst erklärt hat: Hauptsitz der Bahn bleibt Berlin. Die Deutsche Bahn beabsichtigt nicht, ihren Sitz von Berlin nach Hamburg zu verlegen, hieß es am Donnerstag vom bundeseigenen Konzern. Das Unternehmen habe im Zusammenhang mit dem geplanten Engagement in Hamburg mitgeteilt, dass die Verlagerung zentraler Funktionen im Gespräch sei. Daran habe sich nichts geändert. Von einem Rückzieher oder einer geänderten Strategie könne daher keine Rede sein. – So die direkte Einlassung der Bahn! Der Bundesverkehrsminister hat sich eindeutig positioniert und im Gespräch mit der Bahn klargestellt, dass die Zentrale in Berlin bleibt. Die Bahn sagt es auch selbst. Das ist ein erfreulicher Tatbestand, den wir jetzt zur Kenntnis nehmen können, dass die Bahn selbst erklärt – die Bundesregierung auch –, dass die Bahnzentrale in Berlin bleibt.

[Beifall des Abg. Sayan (Linkspartei.PDS)]

Das ist ein Erfolg

[Zuruf von den Grünen: Aber nicht Ihrer!]

und beseitigt auch die Irritationen. Nun muss man in weiteren Gesprächen sehen, erstens, inwieweit sich das Engagement der Bahn in Hamburg überhaupt konkretisiert. Sie wissen, dass es bei dem geplanten Einstieg bei der Hochbahn oder beim Hamburger Hafen erhebliche Widerstände und Diskussionen in Hamburg selbst gibt. Das

**RBm Wowereit**

(A)

ist eine Position, die in Hamburg geklärt werden muss. Wir Berliner haben immer erklärt, wir haben nichts dagegen, wenn sich die Deutsche Bahn im Interesse der Bahn oder im Interesse Hamburgs dort aktiviert und engagiert. Das können wir ihr nicht verübeln, sondern das ist ihr legitimes Geschäftsinteresse. Wir haben aber immer etwas gegen die Verlagerung der Zentrale gehabt.

Natürlich müssen wir jetzt neben dieser positiven Botschaft auch noch sehen, was mit diesen anderen Formulierungen gemeint ist. Deshalb ist es richtig, dass wir weiter mit der Bundesregierung im Gespräch bleiben und ich selbst das Gespräch mit Herrn Mehdorn darüber führen werde, wie die weiteren Zukunftspläne aussehen. Wir müssen sehen, dass die Bahn – wenn sie an ihrem geplanten Auszug aus dem Sony-Gebäude zum Jahresende 2009 festhält – eine neue Bahnzentrale beziehen muss, entweder durch den Bau eines neuen Gebäudes oder durch die Nutzung vorhandener Gebäude. Da hat es ursprünglich Pläne am Gleisdreieck gegeben. Dann gab es eher Tendenzen im Umfeld des Hauptbahnhofs. Wir werden die Bahn stadtplanerisch und genehmigungsrechtlich mit allen Möglichkeiten unterstützen, damit sie eine würdige Zentrale in Berlin neu etablieren kann. Das ist für uns selbstverständlich. Wir haben ein großes Interesse daran, dass sich die Bahn als der größte Arbeitgeber in der Stadt hier wohlfühlt. Daran werden wir mit der Bahn zusammen weiter konstruktiv arbeiten, aber auch deutlich machen, dass es originäre Berliner Interessen gibt, die nicht automatisch die Interessen der Bahn sind, z. B. der Halt von Fernzügen am Bahnhof Zoo. Da haben die Berlinerinnen und Berliner und das Parlament eine andere Erwartungshaltung an die Bahn als die Bahn selbst. Da muss man unterschiedliche Interessen austragen können, ohne dass man in größere Friktionen kommt. Deshalb sind wir jetzt wieder auf einer soliden Gesprächsebene. Dieses Signal, das der Bahnchef heute selbst gesendet hat, dass die Zentrale in Berlin bleibt, ist ein positives Zeichen.

(B)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen Gaebler? – Bitte!

**Gaebler (SPD):** Eine kurze Nachfrage zu Ihrem Verhältnis zu Herrn Mehdorn, weil in der Diskussion immer der Vorwurf war, das Ganze wäre nur verursacht, weil Sie persönlich nicht mit Herrn Mehdorn sprächen und das Verhältnis zwischen Land Berlin und Bahn zerrüttet sei: Wie war die Gesprächsatmosphäre in den letzten Wochen?

[Zurufe von den Grünen: Toll!]

**Präsident Momper:** Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

**Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Parlamentspräsident! Herr Gaebler! Hier über Verhältnisse zu reden, ist immer ein bisschen schwierig, weil sie sich in einer bilateralen Form abspielen sollen. Insgesamt ist das geschäftliche Verhältnis zwischen Herrn Mehdorn und

(C)

mir ein gutes – anders, als das vielleicht manchmal kolportiert worden ist. Es gibt unterschiedliche Positionen, die ich auch im Namen des Landes Berlin und der Berlinerinnen und Berliner zu vertreten habe. Dabei bleibe ich allerdings auch. Wenn wir unterschiedliche Positionen haben, müssen wir das auch gegenüber einem großen Unternehmen vertreten. Aber selbstverständlich haben wir gut mit der Bahn zusammengearbeitet. Das soll auch so bleiben. Ich gehe davon aus, dass wir diese gute Zusammenarbeit weiter vertiefen werden. Wir haben miteinander gesprochen. Wir werden weiter miteinander sprechen. Es gibt gute Gelegenheiten, auch in diesem Jahr, beispielsweise bei der Eröffnung des Hauptbahnhofs oder anderer Fernbahnhöfe, deutlich zu machen, die Bahn ist in dieser Stadt herzlich willkommen, die Bahn ist wichtig für die Stadt, und sie hat auch wichtige Investitionen in dieser Stadt geleistet.

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt hat der Kollege Kurth das Wort zu einer spontanen Frage.

**Kurth (CDU):** Ich frage die Senatorin Knake-Werner: Frau Senatorin, Ihr Integrationsbeauftragter Piening hat vor einigen Tagen der Presse mitgeteilt, dass noch bis zu 250 Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst, die grundsätzlich für Jugendliche mit Migrationshintergrund geeignet seien, unbesetzt seien. Ich frage Sie, ob Ihnen dieser Umstand bekannt ist und was Ihre Verwaltung unternommen hat, um dem Missstand abzuhelfen.

(D)

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Abgeordneter Kurth! Mir ist dieser Umstand nicht bekannt. Ich habe gerade den Innensenator gefragt, ob ihm dieser Umstand bekannt sei, weil das ein Stück weit sein Beritt ist – Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst. Ich will mich gerne darüber informieren, aber ich kann Ihnen dazu jetzt keine substantielle Auskunft geben.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage? – Bitte!

**Kurth (CDU):** Angesichts des Umstands, dass nicht einmal 1 % der Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst von Jugendlichen mit Migrationshintergrund besetzt sind, wie bewerten Sie es, Frau Senatorin, dass Herr Piening wenige Tage vor Bewerbungsschluss eine solche Aussage in der Presse macht, Jugendliche zur Bewerbung auffordert und keine Senatsverwaltung irgendetwas davon weiß?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

(A) **Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank! – Erstens: Ich kenne auch die Presseerklärung von Herrn Piening nicht. Das will ich gleich dazu sagen. Insofern ist das jetzt eine schwierige Bewertungsfrage.

[Hoffmann (CDU): Wer leitet denn dieses Haus? – Weitere Zurufe von der CDU, den Grünen und der FDP]

– Ja, das soll es manchmal geben! Da wäre ich jetzt auch von Ihrer Seite ein bisschen zurückhaltend. In der Regel gibt es schon eine sehr enge Kooperation, wie Sie auch genau wissen. – Angesichts des geringen Anteils an Ausbildungsplätzen für Jugendliche mit Migrationshintergrund wäre eine Nichtbesetzung nicht zu akzeptieren. Ich werde sofort nachforschen, was eigentlich der Hintergrund Ihrer Information ist, Herr Kurth, wir müssen, wenn nötig, für Abhilfe sorgen. Da gebe ich Ihnen absolut Recht, denn es kann nicht sein, dass angesichts der hohen Arbeitslosenquote gerade bei den ausländischen Migrantinnen und Migranten nicht alle Möglichkeiten, auf dieses Problem einzugehen, ausgeschöpft werden. Ich muss mich auch mit meinen Kollegen Wolf und Körting verständigen. Das ist im vorliegenden Fall nicht nur meine Aufgabe. Wir werden das sofort angehen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin!

(B) Jetzt erhält für die Linkspartei.PDS Frau Hiller das Wort zu einer Frage. – Bitte!

**Frau Dr. Hiller** (Linkspartei.PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Herrn Senator Böger. Das soll keine Panikmache sein, sondern sachliche Aufklärung unterstützen. – Ich frage Sie, Herr Böger: Wie wird der Senat mit den von der Stiftung Warentest benannten Sicherheitsbedenken gegenüber dem Olympia-Stadion umgehen?

**Präsident Momper:** Herr Senator Böger, bitte!

**Böger**, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Dr. Hiller! Panik lösen Sie bei mir mit dieser Frage nicht aus. Ich will Ihnen gerne eine Antwort geben, dabei aber gleich sagen, dass ich mich zwar als Sportsenator zuständig fühle, aber für Sicherheit und bauliche Sicherheit eines Stadions andere Kolleginnen und Kollegen fachlich zuständig sind. Gleichwohl sind wir in einem intensiven Gespräch.

Festzuhalten ist zunächst einmal, dass unser Olympia-Stadion in den vergangenen Jahren komplett renoviert wurde, und selbstverständlich kannte die zuständige Bauaufsicht über das Bezirksamt Charlottenburg die einschlägigen Bestimmungen und hat darauf geachtet. Das muss ich hier einmal feststellen. Das ist so. Keiner hat bei der Abnahme des Stadions irgendwelche Rügen ausgesprochen.

(C) Zweitens: Ich selbst habe damals das Pflichtenheft gegenüber der FIFA unterschrieben, die der Veranstalter der Fußballweltmeisterschaft ist, und auch dieses Pflichtenheft der FIFA werden wir komplett erfüllen, auch was die Sicherheitsauflagen betrifft. Ohne in eine beckenbauerische Schelte der „Stiftung Warentest“ eintreten zu wollen, ist es sicher erklärungsbedürftig, wieso – nachdem durchaus kompetente Stellen ein komplett renoviertes Stadion abgenommen haben – jetzt, nach Prüfungen im November, gesagt wird, dass die Sicherheit erheblich gefährdet sei. Ich habe mir das einmal genau angeschaut.

Bei dem Ehrengastbereich, den ich auf Grund meiner Funktion gegenwärtig gut kenne, wird gerügt, dass nur ein Fluchtweg bestehe. – Das ist wahr. Sie können nicht nach vorn herauspringen, sondern müssen durch eine Tür hinausgehen. Das betrifft ungefähr 100 Leute. Wenn das das Hauptproblem ist, können wir es schon zu den Akten legen.

Dritter Punkt ist die Frage des Brandschutzes in den VIP-Räumen. Diese sind komplett neu eingerichtet worden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die zuständige Bauaufsicht – wenn das erforderlich war – nicht darauf geachtet hat, dass das angebracht wird. Ich kenne diese Räume insoweit als man dort eine Schiebetür öffnen kann und sofort im Freien ist. Aber das muss geprüft werden.

(D) Der vierte Punkt, Frau Kollegin Dr. Hiller, ist, dass bei einer eventuellen Panikbewegung – so ein Panikforscher der „Stiftung Warentest“ –, die Menschen automatisch nach unten gehen. Unser Stadion hat eine Sperre – Sie kennen diesen Graben – und die Schutzwand aus Glas. Ich will das überhaupt nicht gering schätzen, es ist ernst genug, aber im Vergleich mit anderen Stadien, die überhaupt keinen Oberring kennen, ist es – wenn die Panik nach unten geht – im Berliner Stadion schon durch den Oberring geteilt. Bei dem Oberring müssen Sie sich bei einer Panik – wobei der Panikforscher meint, dass es nicht möglich ist – umdrehen und hinausgehen, es sei denn, Sie springen von oben herunter. Das kann nicht sein.

Ich weiß, dass bei dem Umbau des Olympia-Stadions nicht nur die Spielfläche niedriger gelegt wurde, sondern auch die Treppenaufgänge erheblich erweitert wurden, auch mit der Idee, dass sich das Stadion sehr schnell, nicht nur über das Spielfeld, leeren kann. Wenn man einmal beobachtet – ich gebe zu, nicht in einer Paniksituation –, wie schnell das Berliner Olympia-Stadion leer ist, glaube ich, dass man erkennen kann, dass genügend Abgänge zur Verfügung stehen.

Was werden wir tun? – Wir haben in den nächsten Tagen ein Treffen aller beteiligten Stellen inklusive eines verantwortlichen Vertreters des Organisationskomitees aus Frankfurt hier in Berlin, und wir werden besprechen, ob etwas und gegebenenfalls was für die zentrale Frage zu tun ist, wenn angenommen wird, dass eine Fluchtmöglichkeit auf das Spielfeld bestehen soll, wobei man bei

**Sen Böger**

(A) einem solchen Panikfall wissen muss, dass das Spielfeld an sich noch keinen sicheren Schutz bietet. Sie müssten von dem Spielfeld wieder herunterkommen. Das ist nach meiner Kenntnis nur über das Marathontor möglich. Das muss von den Expertinnen und Experten besprochen werden. Das werden wir tun. Wenn es als notwendig erachtet wird, bauliche Maßnahmen zu leisten, dann werden wir auch das tun. Ich halte die ganze Angelegenheit für äußerst ärgerlich, weil wir uns nicht vorwerfen lassen wollen, dass wir nicht ausreichend auf Sicherheitsaspekte achten würden.

Im Übrigen weise ich darauf hin, dass es nach meiner Einschätzung generell und speziell bei der Fußball-Weltmeisterschaft keinen sichereren Ort in Berlin gibt als das Olympia-Stadion. Dort kommen Sie wie beim Einsteigen in ein Flugzeug nur durch Kontrollen herein. Sie werden komplett durchsucht und kontrolliert, es gibt keine Stehplätze, und insofern bin ich davon überzeugt, dass das ein sehr sicherer Ort sein wird. Niemand braucht sich Sorgen zu machen, dass – was schon ein übereifriges CSU-Mitglied gesagt hat – nun alles in München stattfinden muss. Davon kann gar keine Rede sein.

**Präsident Momper:** Gibt es eine Nachfrage, Frau Dr. Hiller? – Sie haben das Wort. – Bitte!

(B) **Frau Dr. Hiller** (Linkspartei.PDS): Vielen Dank, Herr Böger, für diese ausführliche Antwort, obwohl Sie nicht zuständig sind!

Meine Nachfrage betrifft ein Angebot der Bundesregierung, zu helfen, wenn es notwendig wäre. Wissen Sie darüber Bescheid? Läuft da schon etwas?

**Präsident Momper:** Herr Senator Böger!

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hiller! Wir fühlen uns natürlich alle zuständig. Nur, ich bin nicht für bauliche und Sicherheitsfragen zuständig. Der Senat nimmt sich dieser Angelegenheit schon an, nicht dass ein falscher Eindruck entsteht und man sagt: Die streiten sich um Zuständigkeiten. – Das ist Quatsch!

Ich habe gelesen – ähnlich wie Sie –, dass der Vorsitzende des Sportausschusses des Bundestages etwas angekündigt hat. Meine langjährige politische Erfahrung sagt mir, dass nicht in jedem Fall auf eine Ankündigung eines Parlamentariers – es soll auch manchmal bei Senatoren so sein – eine sofortige nachprüfbare Handlung folgt, die finanziert ist.

Aber jetzt im Ernst: Ich finde es gut und wichtig, dass sich der Deutsche Bundestag und der Sportausschuss mit der Sicherheitsfrage beschäftigen, und wenn es ein Angebot gibt zu helfen, dann nehmen wir das gern an.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

(C) Jetzt ist die Frau Hämmerling von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit einer Frage an der Reihe und hat das Wort.

**Frau Hämmerling** (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! – Als ehemalige DDR-Bürgerin und Bürgerrechtlerin frage ich den Regierenden Bürgermeister vor dem Hintergrund der gestrigen Feierstunde zum 15-jährigen Bestehen unseres gemeinsamen Ost- und Westberliner Parlaments: Herr Wowereit! Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass im Volkskammersaal des Palastes der Republik die wichtigste politische Entscheidung seit der Spaltung Deutschlands getroffen wurde? Weshalb wollen Sie den Volkskammersaal, also den Ort, an dem vor 16 Jahren das erste frei gewählte Parlament der DDR den Beitritt zur Bundesrepublik beschlossen hat, durch den Abriss des Palastes als historisches Zeugnis ausradieren?

**Präsident Momper:** Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

**Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hämmerling! Ich kann nicht richtig nachvollziehen – deshalb ringe ich nach Worten –, wie man ein Parlamentsgebäude, das sich eigentlich dadurch ausgezeichnet hat, dass es ein undemokratisches Parlamentsgebäude war, nun jetzt auf einmal auf Grund eines Aktes so hoch hebt. Damit habe ich zurzeit noch ein paar emotionale Schwierigkeiten,

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

denn eigentlich ist die Volkskammer und der alte Volkskammersaal dafür gebaut worden, dass dort ein Parlament tagte, das nichts zu sagen hatte, sondern das in einer Diktatur eine Show-Veranstaltung darstellte. Das ist eigentlich die Funktion dieses Saals gewesen.

[Beifall bei der FDP]

Die wird dadurch nicht besser, dass andere Ereignisse nach der Wende stattgefunden haben.

Aber das ist gar nicht die Frage bei dem Palast der Republik, sondern es geht darum, dass Ihre früheren Mitarbeiter dort schlicht und ergreifend Asbest verarbeitet haben, und zwar in einer gesundheitsschädlichen Menge.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): West-Asbest! –  
Weitere Zurufe von der Linkspartei.PDS]

– Woher er kam, ist egal! Aber sie hat als ehemalige DDR-Bürgerin darauf hingewiesen. – Jedenfalls ist Spritzasbest verarbeitet worden, der beseitigt werden musste. Das ist, glaube ich, unstrittig. Das ist erfolgt, und dementsprechend steht dort jetzt eine Bauruine.

Es ist bislang auch mit den Grünen Konsens gewesen, dass der Palast der Republik abgerissen wird.

[Frau Ströver (Grüne): Nein, nein! –  
Weitere Zurufe von den Grünen]

– Natürlich war das Konsens, auch mit den Grünen. Selbstverständlich! – Wir haben lange Debatten darüber

**RBm Wowereit**

(A) geführt, und viele erinnern sich gar nicht mehr, und es kann auch mal etwas Neues passieren, warum auch nicht. Aber es war Konsens auch mit den Grünen, dass er abgerissen wird und dass an die Stelle des alten Palastes der Republik ein neues Gebäude in der Kubatur des alten Schlosses erstellt wird. Es hat eine Kommission gegeben, in der auch die Grünen durch Frau Goehler beispielsweise als zuständige Kultursenatorin beteiligt waren, und es hat Streit darüber gegeben, ob es nun eine neue Fassade oder eine Schlossfassade wird, und der Bundestag hat letzten Endes eine Entscheidung getroffen, dass dort ein neues Gebäude mit der historischen Schlossfassade wesentlich für kulturelle Nutzungen errichtet wird. Auch darin bestand weitgehend Einigkeit, und selbst mein geliebter Koalitionspartner Linkspartei.PDS hat das bislang nicht in Frage gestellt, obwohl man manchmal auch einen anderen Eindruck haben könnte.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS  
und den Grünen]

Die aktuelle Diskussion ging darum, ob man den Palast abreißen sollte, bevor das Geld für den Neubau zur Verfügung steht. Auch dazu hat es eine eindeutige Beschlusslage des Senats mit der Bundesregierung und des Deutschen Bundestages gegeben.

[Braucher (Linkspartei.PDS): Aber kein Geld!]

Ich bin zufrieden, dass diese unsägliche Debatte endlich beendet wird und der Abriss beginnen kann.

(B) [Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Dass die Grünen nun versuchen, sich aus populistischen Gründen zu Bewahrerinnen und Bewahrern des Palastes der Republik zu stilisieren, Frau Hämmerling, überrascht mich.

[Ratzmann (Grüne): Das würde die PDS  
doch nie zulassen!]

Verständnis habe ich dafür noch nicht finden können.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage, Frau Kollegin Hämmerling? – Dann haben Sie das Wort!

**Frau Hämmerling** (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage nicht nach dem Unterschied zwischen dem Palast der Republik und dem von den Nazis missbrauchten Olympia-Stadion und der Situation, dass es erhalten wird, ich frage auch nicht danach, warum andere Gebäude in der Stadt erhalten bleiben, obwohl sie mehr Asbest enthalten, als im Palast je vorhanden war. Ich möchte von Ihnen wissen, warum Sie nicht akzeptieren wollen, dass die wichtigste Entscheidung seit der Spaltung Deutschlands, nämlich der Beschluss der deutschen Einheit, an diesem Ort getroffen wurde und der Palast daher als Ort und historisches Zeugnis bewahrt werden sollte?

**Präsident Momper:** Wir lassen das mal als Frage durchgehen. – Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

(C) **Wowereit**, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich finde es ja toll, dass bei diesen Debatten immer wieder neue Aspekte hinzukommen. Bislang war die Diskussion, warum der Palast nicht doch stehen bleiben sollte, von anderen Argumenten geprägt. Nun haben Sie einen historischen Aspekt entdeckt und wollen dort offensichtlich ein Denkmal oder ein Mahnmal errichten. Das könnte man ja diskutieren, wenn der Palast der Republik funktionsfähig wäre. Wir sind auch nicht auf die Idee gekommen, ihn abzureißen, weil er so schön und funktionsfähig war, sondern, ich wiederhole mich, weil er dringend sanierungsbedürftig war, bis auf das Skelett entkernt werden musste und natürlich, und das ist Konsens in weiten Teilen der Republik, weil an die Stelle des Palastes ein neues Gebäude mit der historischen Schlossfassade errichtet werden sollte. Wir sind gut beraten, diesen Konsens nicht immer wieder in Frage zu stellen. Und wenn mich meine Erinnerung nicht ganz trügt, hat Ihre Fraktion diesen Konsens mitgetragen.

[Frau Hämmerling (Grüne): Das ist falsch! –  
Zuruf des Abg. Liebich (Linkspartei.PDS)]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Lehmann von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Lehmann, Sie haben das Wort!

(D) **Lehmann** (FDP): Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz, Frau Dr. Heidi Knake-Werner: Wie beurteilt der Senat das Gerücht, dass die Leiterin der Fachstelle für Suchtprävention, Frau Elfriede Koller, wegen ihrer senatskritischen Äußerungen freigesetzt wurde und es nicht, wie offiziell behauptet, um eine rein dienstrechtliche Angelegenheit geht?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Lehmann! Der Senat beurteilt ein Gerücht, wie ein Gerücht sich beurteilen lässt – überhaupt nicht. Der Senat geht von Fakten aus, und die Fakten sind, dass die Drogenbeauftragte Elfriede Koller im Moment von ihrem Amt suspendiert ist und eine andere Aufgabe in unserer Senatsverwaltung übernommen hat, weil es um ein disziplinarrechtliches Verfahren geht, zu dem ich mich selbstverständlich nicht äußern werde.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Lehmann? – Bitte!

**Lehmann** (FDP): Es ist mir nicht klar, wie die Gerüchte im Umfeld der Fachstelle zu Stande kommen und Frau Koller telefonisch an ihrer Stelle nicht mehr erreichbar ist.

(A)

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Ich verstehe überhaupt nicht, wie Sie das mit der Fachstelle Sucht in Verbindung bringen. Frau Koller ist nicht Leiterin der Fachstelle Sucht. Dort gibt es eine Leiterin, die ich im Dezember ins Amt eingeführt habe. Ich verstehe nicht, wie Sie diesen Zusammenhang herstellen können, das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Die Fachstelle Sucht arbeitet seit Anfang Dezember mit sechs hauptamtlichen Kräften, und sie hat einen guten Arbeitseinstieg gehabt.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Die weiteren Meldungen können nun im freien Zugriff berücksichtigt werden; dafür stehen noch genau vier Minuten zur Verfügung. Ich eröffne diese Runde mit dem Gongzeichen. Schon mit Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich mit der Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen sind gelöscht.

[Gongzeichen]

Es geht los mit Frau Grosse, ihr folgt Herr Krestel, wenn die Zeit es noch zulässt. – Bitte schön, Frau Grosse, Sie haben das Wort!

(B)

**Frau Grosse (SPD):** Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Herrn Senator Wolf: Wie ist der Stand der Verhandlungen mit der Geschäftsführung von CNH, ehemals Orenstein & Koppel, bezüglich des Erhalts des Standortes und der Arbeitsplätze im Bezirk Spandau?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf – bitte!

**Wolf,** Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sehr geehrte Frau Grosse! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe in der letzten Woche Gespräche mit der Geschäftsführung bzw. den Verantwortlichen im Konzern geführt. Diese sind nicht abgeschlossen, sondern werden fortgesetzt. Ich bitte um Verständnis dafür, dass ich über den aktuellen Stand und über mögliche Perspektiven öffentlich keine Aussagen machen kann, da Vertraulichkeit der Gespräche vereinbart wurde. Für den Senat ist das Ziel klar, nämlich Erhalt möglichst vieler Arbeitsplätze, und wir werden versuchen, dieses in unseren Gesprächen zu verfolgen.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage von Frau Grosse? – Bitte!

**Frau Grosse (SPD):** Herr Senator Wolf! Kann ich Ihre Antwort so verstehen, dass tatsächlich noch große Chancen bestehen, den Standort dort zu erhalten?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf!

(C)

**Wolf,** Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Grosse! Sie können meine Antwort so verstehen, dass wir in intensiven Gesprächen mit dem Konzern sind. Ich habe klar geäußert, welches Ziel der Senat dabei verfolgt, nämlich möglichst viele Arbeitsplätze zu erhalten. Ich kann im Moment keine Aussage darüber machen, wie erfolgreich wir dabei sein werden.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Jetzt erhält Herr Kollege Krestel von der FDP das Wort. – Bitte schön!

**Krestel (FDP):** Ich frage Frau Senatorin Knake-Werner: Inwieweit treffen Informationen zu, dass in den Berliner Sozialämtern Verluste in erheblicher Höhe entstanden sind, weil die für die Wohnungen von Hilfeempfängern ausgereichten Mietkautionen nicht bzw. nicht fristgerecht zurückgefordert wurden? Wie beurteilen Sie diese Art des Umgangs mit Steuergeldern?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner! – Bitte schön!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Herr Krestel! Ich habe dazu keine Informationen aus den Berliner Sozialämtern, ich weiß aber, dass dieses Problem nicht nur bezogen auf die ausgereichten Mietkautionen besteht, sondern auch bezüglich überzahlter Leistungen an Arbeitslosengeld-II-Empfangende. Offensichtlich ist es so – so jedenfalls die Regionaldirektion –, dass es über die vorhandene Software sehr schwierig ist, Leistungen zurückzufordern, die falsch ausgereicht sind. Wir stehen mit der Regionaldirektion in intensiven Gesprächen, die Software zu verbessern, damit sie ihrer Defizite endlich überwindet. Dazu gehört natürlich auch dieses Problem der Rückforderung von Leistungen, die zurückzuzahlen sind.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Krestel? – Bitte schön!

**Krestel (FDP):** Frau Senatorin! Sie haben jetzt eine Frage beantwortet, die ich gar nicht gestellt habe. Diese Probleme sind mir auch bekannt. Ich frage jetzt noch einmal nach dem neuen Aspekt, dass nicht nur überzahlte Leistungen nicht zurückgefordert werden konnten – was bekanntermaßen schwierig bis unmöglich ist, da bei den bedürftigen Personen in der Regel kein Geld zu holen ist –, sondern hier wurden in ganz erheblichen Höhe Mittel verschenkt, die man von Vermietern bzw. großen Wohnungsbaugesellschaften hätte zurückholen können und auch müssen. Diese sind in der Regel liquide genug, um zu erstatten, was ihnen nicht zusteht.

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Knake-Werner!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank! – Ich habe

(D)

**Frau Sen Dr. Knake-Werner**

(A)

jetzt verstanden, was Ihr Anliegen ist. Es geht um die Altakten der Arbeitslosengeld-II-Empfänger, die früher in den Sozialämtern betreut wurden und jetzt in die Jobcenter abgegeben worden sind. Hier haben wir in der Tat das Problem – wir haben dies hier schon einmal thematisiert –, dass in den Bezirken ein Großteil der Akten überhaupt noch nicht bearbeitet worden ist, weil diejenigen, die diese Akten zu bearbeiten haben, teilweise in die Jobcenter gegangen sind und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter enorme Engpässe haben.

Wir haben darüber diskutiert, was man mit den Altakten macht. Die Bezirke sind dabei, zügig auch die Altakten zu bearbeiten. Das läuft in den Bezirken unterschiedlich, aber es ist in der Tat damit verbunden, dass erst daraus Rückforderungsansprüche ermittelt werden können. Insofern ist es ein noch vorhandenes Problem, das uns durchaus bewusst ist.

**Präsident Momper:** Schönen Dank, Frau Dr. Knake-Werner! – Bevor ich jetzt wegen Zeitablauf die Fragestunde schließe, möchte ich das Wort noch einmal Frau Dr. Knake-Werner geben. Sie hat mir signalisiert, dass sie die Antwort auf die Frage des Kollegen Kurth hat, die sie zunächst nicht beantworten konnte. – Bitte schön, Frau Dr. Knake-Werner, Sie haben das Wort!

(B)

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kurth! Sie haben mir gerade eben einen Informationszettel auf den Tisch gelegt – einen Bericht in der „Welt am Sonntag“. Ich entnehme dem, dass Sie daraus Ihre Informationen haben. Sie gründen aber auf nichts von dem, was Herr Piening gemacht hat.

Herr Piening hat im Dezember keine aktuelle Information zur Frage der Ausbildungssituation herausgegeben. Die Information, die Herr Piening herausgegeben hat, ist vom 1. November 2005. In dieser Information hat er sich auf eine aktuelle Berlin-Studie zur Ausbildungssituation von Migrantinnen und Migranten gestützt, in der gefordert wird, dass der Anteil der Ausbildungsplätze für Migrantinnen und Migranten erhöht wird. Er hat in dieser Pressemitteilung appelliert, dass sich möglichst viele Migrantinnen und Migranten auf Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst bewerben.

Er hat dies mit seiner Forderung verbunden, in 2006 und 2007 den Anteil der auszubildenden Migrantinnen und Migranten zu erhöhen. Er hat 10 % gefordert. Das würde in etwa dem entsprechen, was Sie als Zahl in den Raum gestellt haben. Wir haben zurzeit 2 225 Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst. 10 % mit Migrantinnen und Migranten besetzt, würde in etwa diese Zahl ausmachen. Das ist die Antwort auf Ihre Anfrage, und ich habe den Eindruck, dass hier alle Informationen miteinander vermischt worden sind.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

(C)

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Dr. Knake-Werner! – Bitte schön, Herr Kurth! Sie haben die Möglichkeit zu einer Nachfrage!

**Kurth (CDU):** Frau Dr. Knake-Werner! Ich habe inzwischen auch gehört, dass der November-Artikel auf einem Pressegespräch beruht hat, was an sich nichts ungewöhnliches ist. Sehen Sie angesichts der Vielzahl von zumindest erklärungsbedürftigen, wenn nicht falschen Sachverhaltsdarstellungen nicht auch eine Aufgabe des Integrationsbeauftragten – wenn er eine vernünftige Öffentlichkeitsarbeit machen will –, Derartiges in geeigneter Form richtig zu stellen?

**Präsident Momper:** Bitte schön, Frau Dr. Knake-Werner!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Kurth! Sie sind ein professioneller Politiker und wissen deshalb, wie schwierig es ist, in der Presse dies oder jenes gerade zu rücken, wenn es erst einmal falsch angekommen ist wie offensichtlich bei Ihnen.

Mir ist in diesem Zusammenhang wichtig, dass es gar nicht – was Sie auch unterstellt haben – um frei gebliebene Ausbildungsplätze im Jahr 2005 geht – weil Herr Piening zwei Monate vor Ablauf der Bewerbungsfristen, nämlich am 31. Dezember 2005, diesen Appell gemacht hat –, sondern es geht jetzt um Ausbildungsplätze in den Jahren 2006 und 2007. Da hat Herr Piening noch einmal gefordert, dass verstärkt im öffentlichen Dienst Ausbildungsplätze auch für jugendliche Migrantinnen und Migranten zur Verfügung gestellt werden. Das ist der korrekte Vorgang, der von mir unterstützt wird.

(D)

Ich fände es gut – weil Sie es gestern im Ausschuss schon einmal falsch thematisiert haben –, wenn wir uns auf diesen korrekten Sachverhalt verständigen könnten.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Dr. Knake-Werner! – Damit ist die Spontane Fragestunde wegen Zeitablauf erledigt.

Ich rufe nun auf

**lfd. Nr. 3:**

Aktuelle Stunde

**Vernachlässigung von Kindern bis in den Tod – keine Zeit, länger abzuwarten: wirksamer und vollständiger Kinderschutz steht vor Elternrecht und Datenschutz**

Antrag der CDU

in Verbindung mit

**lfd. Nr. 28:**

Beschlussempfehlung

**Präsident Momper**

(A)

**Vorsorgeuntersuchungen für Kinder wieder zur Pflicht machen**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4503  
Antrag der CDU Drs 15/3174

und

**lfd. Nr. 56:**

Antrag

**Sofortprogramm für ein „Netzwerk Kinderschutz und Prävention“**

Antrag der CDU Drs 15/4607

In diesem Zusammenhang verweise ich auch auf die folgende Mitteilung – zur Kenntnisnahme – „Kinderschutz verbessern – Gewalt gegen Kindern entgegenwirken“, Drucksachen 15/4035 und 15/4368 – das ist der Zwischenbericht – sowie Drucksache 15/4583, die auf Wunsch der CDU eigentlich auf die Tagesordnung gehört hätten, aber durch einen Übermittlungsfehler leider nicht rechtzeitig das Büro des Plenardienstes erreicht haben.

Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt Frau Richter-Kotowski. – Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort!

(B)

**Frau Richter-Kotowski** (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jede Woche sterben nach einer Unicef-Studie in Deutschland zwei Kinder an Misshandlungen. Dabei ist seit 1996 die Zahl der registrierten Fälle um rund 50 % gestiegen. Wir wissen, dass Berlin hierbei eine traurige Spitzenstellung einnimmt. Deshalb brauche ich das hier auch nicht näher zu begründen.

Für meine Fraktion ist vor allem die Frage wichtig, was die Politik dazu beitragen kann, dass Kinder mehr Schutz bekommen. Dazu haben wir bereits den Vorschlag eingebracht, Vorsorgeuntersuchungen für Kinder zur Pflicht zu machen, der mittlerweile von vielen Experten, Sachverständigen und politischen Verantwortungsträgern – übrigens auch von der SPD – befürwortet wird. Aber auch die Feststellung ist richtig, dass verpflichtende Vorsorgeuntersuchungen allein nicht ausreichen, weil zu einem umfassenden Schutz von Kindern mehr gehört. Es braucht ein Paket an Maßnahmen, die ineinander greifen und sich gegenseitig ergänzen, mit dem Ziel, Misshandlungstatbestände frühzeitig zu erkennen und Kindern und Eltern rechtzeitig helfen zu können.

[Beifall bei der CDU]

Von diesem Leitgedanken – erkennen und helfen – lässt sich auch der mit der Aktuellen Stunde verbundene Antrag meiner Fraktion leiten. Darin fordern wir den Senat auf, ein Sofortprogramm für ein Netzwerk „Kinderschutz und Prävention“ aufzulegen und darin alle Akteure im Bereich des Kinderschutzes sowie die Krankenkassen einzubinden.

(C)

Wir sind mit den darin enthaltenen Forderungen nicht allein. Auch die Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege in Berlin hat ein solches Programm gefordert. Die darin enthaltenen Vorschläge haben wir ganz bewusst in unseren Antrag einfließen lassen, um von Anfang an einen möglichst breiten Konsens in dieser Frage herzustellen.

Zum Stichwort „erkennen“: Die größte Schwierigkeit ist es, die Risikofamilien herauszufiltern, die der Hilfe bedürfen. Deshalb fordern wir für Berlin ein Frühwarnsystem. Interessante und bereits erprobte Instrumente hierfür gibt es bereits. Beispielsweise seien hier das Brandenburger Modell der „Grenzsteine der Entwicklung“ und das Düsseldorfer Modell genannt.

Das Modell „Grenzsteine“ ermöglicht es, Entwicklungsrückstände bei Kindern schnell zu erkennen. Es sollte deshalb zur Arbeitsgrundlage in allen Kitas, Schulen und Horten und in der Tagespflege gemacht werden, damit frühzeitig Gespräche mit den Eltern geführt und entsprechende Hilfsangebote erfolgen können.

Das Düsseldorfer Modell spricht Eltern bzw. Risikomütter bereits vor der Geburt ihrer Kinder an, und zwar mit dem Ziel, dass diese sich zur Teilnahme an Vorsorgeuntersuchungen verpflichten. Aber auch das Projekt der Familienhebamme sollte in Berlin aufgegriffen werden. Der Senat täte also gut daran, nicht nur, was das Sparen betrifft, den Blick über die Stadtgrenzen zu richten, sondern insbesondere auch inhaltlich zu schauen, was in anderen Bundesländern an brauchbaren Ideen existiert, und diese endlich auf Berlin zu übertragen.

(D)

[Beifall bei der CDU]

Zum Stichwort „helfen“: Erschreckend ist, dass in vielen der in Berlin bekannt gewordenen Fälle die betreffenden Risikofamilien dem zuständigen Jugendamt bereits bekannt waren, und trotzdem steigt die Zahl der Kindesmisshandlungen weiter an. Allein aus diesem Grund ist die Gründung eines Netzwerkes erforderlich, um Ressourcen und Kompetenzen zu bündeln und so zu verhindern, dass Kinder und ihre Familien in diese Zuständigkeitslücken fallen.

Eine wichtige Rolle spielt hierbei neben den Jugendämtern und der Polizei auch der öffentliche Gesundheitsdienst mit seiner sozialkompensatorischen Arbeit für Familien. Schaut man sich jedoch den Entwurf für das neue ÖGD-Reformgesetz des rot-roten Senats an, muss man feststellen, dass wiederum erhebliche Einsparungen mit der Umsetzung des Gesetzes vorgesehen sind. Wo sind diese Einsparungen wohl zu erbringen? – Selbstverständlich beim Personal und damit auch wieder beim Kinder- und Jugendgesundheitsdienst in den Bezirken!

Gleiches gilt auch für das Personal bei den Jugendämtern, die mit immer weniger Mitarbeitern immer mehr Aufgaben erledigen sollen. Allein zwischen 1999 und 2002 waren die Einsparungen bei den Jugendamtsmitarbeitern in den Bezirken um das Siebenfache höher als in

**Frau Richter-Kotowski**

(A)

den Jahren davor. In den letzten zwei Jahren wurden 70 Stellen gestrichen, und durch Arbeitszeitreduzierungen gingen weitere 105 Stellen verloren. Aber aufsuchende Familienarbeit kostet Zeit und ausgebildete Mitarbeiter – nicht nur schöne Worte, mit denen der Senat den Jugendämtern mehr Mut abverlangt.

[Beifall bei der CDU]

Vielmehr muss der Senat endlich seine eigene Verantwortung und Zuständigkeit annehmen und solche Rahmenbedingungen herstellen, die einen wirklichen Kinderschutz ermöglichen, der nach dem eigenen „Leitbild Jugendamt“ des Senats eine Kernaufgabe der Jugendämter ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Nolte das Wort. – Bitte schön!

**Nolte (SPD):** Meine Damen und Herren! Es wäre gut, wenn wir alle bei einem so wichtigen Thema wie dem des Kinderschutzes Augenmaß bewahren würden. Eine so reißerische Überschrift wie „Vernachlässigung von Kindern bis in den Tod“ eignet sich vielleicht als Schlagzeile für eine Boulevardzeitung, aber nicht für das Thema einer Aktuellen Stunde im Parlament.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –

Goetze (CDU): Gab es Todesfälle oder nicht? –

Weitere Zurufe von der CDU]

(B)

Ihre Überschrift dient nicht der Sache, sie hilft nicht den Kindern, sondern sie ist reine Selbstdarstellung.

Auch die Forderung der CDU-Fraktion nach einem Sofortprogramm für ein Netzwerk „Kinderschutz und Prävention“ zeugt von panischer Hast, obwohl kühler Kopf und geduldige Kleinarbeit angesagt sind. Wie auch Ihnen bekannt sein dürfte, hat die Koalition den Senat bereits im November des letzten Jahres aufgefordert,

[Frau Pop (Grüne): Das Abgeordnetenhaus war das, Herr Nolte!]

ein Konzept zur Prävention, Beratung, Früherkennung, Krisenintervention und rechtzeitigen Hilfgewährung zu erarbeiten. Der Senat hat zugesagt, bis Ende Juni 2006 einen entsprechenden Bericht vorzulegen. Was also ist Ihr Antrag anderes als Selbstdarstellung?

[Ah! von der CDU]

Wir sind uns in der Beschreibung der Probleme beim Thema Kinderschutz weitgehend einig. Wir sind uns nicht ganz einig, ob die Fälle von Vernachlässigung, Verwahrlosung oder sogar Misshandlung von Kindern zugenommen haben oder nur stärker öffentlich wahrgenommen werden. Es fehlen uns systematische Erkenntnisse und statistische Daten. Warum das so ist, ist übrigens auch des Nachdenkens wert. Aber egal, ob es mehr Fälle geworden sind oder gleich viele geblieben sind, jeder einzelne Fall verpflichtet uns zum Handeln und zum Nachdenken über wirksame Gegenmaßnahmen und Hilfsangebote.

[Gram (CDU): Eben, eben!]

Dazu wird meine Kollegin Christa Müller später noch aus ihrer Erfahrung als Jugendstadträtin einiges sagen, nämlich dazu, was schon gemacht wird, was zu verbessern ist und wo möglicherweise etwas zu ergänzen ist.

(C)

Artikel 6 unserer Verfassung, der die Pflege und Erziehung der Kinder zum natürlichen Recht der Eltern und zu der zuvörderst ihnen obliegenden Pflicht erklärt, hat in der Vergangenheit zu einer eindeutigen Betonung des Elternrechts vor dem Kindeswohl geführt. Wir müssen uns aber fragen, was die staatliche Gemeinschaft tun kann und tun muss, um auch ihrer in Artikel 6 der Verfassung festgeschriebenen Wächterfunktion für das Kindeswohl nachzukommen.

Die Beachtung des Kindeswohls ist gerade auch für uns Sozialdemokraten ein Stück Verwirklichung von Chancengleichheit. Deshalb haben wir auf unserem Bildungsparteitag im April 2005 beschlossen, rechtlich zu prüfen, ob ergänzend zur Schuleingangsuntersuchung eine verpflichtende Untersuchung der Kinder im Alter von drei bis vier Jahren möglich ist. Wir halten eine solche Pflichtuntersuchung für sinnvoll, um sprachliche, gesundheitliche oder psychomotorische Defizite der Kinder rechtzeitig feststellen zu können und die Eltern entsprechend beraten und ihnen Hilfsangebote machen zu können.

[Frau Senftleben (FDP): Dann hätten Sie für unseren Antrag stimmen sollen!]

(D)

Nun sehen einige – nicht nur in der CDU – verpflichtende Reihenuntersuchungen als Möglichkeit zur Bekämpfung von Vernachlässigung, Verwahrlosung oder sogar Misshandlung. Ich will mich gar nicht abschließend dazu äußern, ob es aus gesundheitspolitischer Sicht sinnvoll sein kann, die bisher freiwillig angebotenen, kostenlosen Vorsorgeuntersuchungen U1 bis U10 verpflichtender zu gestalten. Der Generalsekretär der SPD hat sich heute in diesem Sinne geäußert. Unser Gesundheitsausschuss hat sich jedenfalls einstimmig dafür entschieden – und ich denke, das ist richtig –, dass alle für diese Untersuchung Verantwortlichen und Beteiligten darauf hinwirken, dass die Vorsorgeuntersuchungen stärker in Anspruch genommen werden.

Eines möchte ich aber festhalten: Verpflichtende Reihenuntersuchungen sind kein Lösungsansatz zur Bekämpfung von Vernachlässigung, Verwahrlosung und Misshandlung.

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Die öffentlich in Rede stehenden Fälle waren den Ämtern allesamt bekannt. In allen Fällen bestand kein Erkennungsdefizit, sondern ein Eingriffs- und Handlungsdefizit, und zwar insbesondere bei den Jugendämtern.

[Zurufe von der CDU]

Es ist deshalb gut und trifft auch auf allgemeine Zustimmung, dass der Bundesgesetzgeber im Oktober letzten Jahres das Sozialgesetzbuch geändert und die Eingriffs-

**Nolte**

(A) möglichkeiten des Staates im Interesse des Kindeswohls verbessert hat.

Augenmaß und kühlen Kopf zu bewahren, das gilt es aber auch bei der Formulierung im CDU-Antrag: „Keine Zeit, länger abzuwarten: Wirksamer und vollständiger Kinderschutz steht vor Elternrecht und Datenschutz!“ – Meine Damen und Herren von der CDU! Sie haben uns vor kurzem wissen lassen, dass Sie beim Wissenschaftlichen Parlamentsdienst ein Gutachten in Auftrag gegeben haben, das das Verhältnis zwischen Elternrecht und Kindeswohl und die Zulässigkeit staatlicher Interventionen in Familien klären sollte. Ein solches Gutachten ist der richtige Weg. Warten Sie doch erst einmal dieses Gutachten ab, bevor Sie jetzt plötzlich einen rechtlich völlig umstrittenen Vorrang des Kindeswohls vor Elternrecht und Datenschutz unterstellen!

[Zurufe von der CDU: Ha, ha, ha!]

Ich sage für unsere Koalition: Wir müssen aufpassen, dass Ihre augenblickliche Kopfflosigkeit in der Frage des Spitzenkandidaten nicht auch noch auf die parlamentarischen Entscheidungen durchschlägt.

[Ah! von der CDU –  
Rabbach (CDU): So ein Blech!]

(B) Lassen Sie uns gemeinsam und zielstrebig an der Verbesserung des Kinderschutzes arbeiten! Wir fangen ja nicht bei null an. Im letzten Jahr hat der Jugendssenator bereits Kinderschutzempfehlungen an die Jugendämter der Bezirke gegeben. An dem Bericht zur weiteren Verbesserung des Kinderschutzes im Sinne eines Netzwerkes zwischen allen Beteiligten arbeitet der Senat im Auftrag der Koalition.

[Goetze (CDU): Bloß nichts tun,  
bloß nichts entscheiden! –  
Weitere Zurufe von der CDU]

Wir führen eine Diskussion über Sinnhaftigkeit und Zulässigkeit weiterer verpflichtender Untersuchungen. Unter dem Gesichtspunkt: „So viel Prävention wie möglich, so wenig Intervention wie nötig!“ wollen wir aber das Recht des Staates, aus sozialpädagogischen Gründen in Familien eingreifen zu können, stärken. Es wäre gut, wenn der traditionell freiwillige Erstbesuch der Säuglingsfürsorge bei den Familien dabei erhalten bzw. wieder zur Regel würde.

Lassen Sie mich abschließen, indem ich den Begriff der Vernachlässigung noch einmal in einem anderen Sinne aufgreife!

[Rabbach (CDU): Lieber nicht!]

Lassen Sie uns gemeinsam dafür Sorge tragen, dass in unserem Land die vielen Kinder und Familien, die in materieller oder geistiger Armut leben, von unserer Gesellschaft nicht weiter vernachlässigt und im Stich gelassen werden! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(C) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Frau Kollegin Pop das Wort. – Bitte schön!

**Frau Pop (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie immer in der politischen Debatte und gerade, wenn es um schwierige Themen geht, reduziert sich alles irgendwann auf eine einzige Frage. Dann heißt es nur noch: Bist du dafür, oder bist du dagegen?

[Rabbach (CDU): Wofür sind Sie?]

Das wird keinem komplizierten Problem jemals gerecht, und das wissen wir alle aus der Arbeit in diesem Haus.

[Beifall bei den Grünen]

Genauso verhält es sich bei den verpflichtenden Vorseorgeuntersuchungen für Kinder. Wie immer bei Fragen, die die CDU als Fragen der inneren Sicherheit begreift, ist die Lösung angeblich einfach: Ein neues Gesetz muss her, eine neue Kontrollinstanz, und schon ist das Problem gelöst. – Aber ganz so einfach ist das nicht, meine Damen und Herren von der CDU! Richtig ist, dass viel zu häufig Misshandlungen hinter der Wohnungstür durch alle Behördenraster fallen. Seit letztem Herbst sind die Jugendämter berechtigt und verpflichtet, bei mangelnder Mitwirkung der Eltern auch gegen deren Willen tätig zu werden und den Kindern zu helfen. Das Jugendamt hat einen Schutzauftrag, so ist heute auch gesagt worden. Diese Aufgabe wird in Berlin aber offensichtlich unzureichend erfüllt. Fast alle öffentlich bekannt gewordenen Fälle von Kindesmisshandlungen waren den Jugendämtern ebenfalls bekannt und aktenkundig. Wir müssen fragen, weshalb Jugendämter nicht früher eingreifen. Das sei eine Mentalitätssache, sagt der Senat. Die Jugendämter arbeiteten lieber mit den Eltern zusammen und griffen nicht ein oder würden gegen deren Willen nichts unternehmen. Natürlich müssen Jugendämter ein Vertrauensverhältnis zu den Eltern aufbauen, anders können sie gar nicht arbeiten. Dies ist im Übrigen auch tief im deutschen Familienrecht verwurzelt, Herr Böger. Es ist ein schwieriges Verfahren, Kinder aus Familien herauszunehmen. Deshalb – da stimme ich mit Ihnen überein, Herr Nolte – muss der Vorrang des Kindeswohls vor dem Elternrecht gesetzlich deutlicher formuliert werden.

[Beifall bei den Grünen]

(D) Der Senat macht es sich mit der pauschalen Schuldzuweisung an die Jugendämter etwas zu einfach. Schließlich wird seit Jahren in der Jugendhilfe massiv gekürzt – in dreifacher Millionenhöhe. Das ist rot-rote Familienpolitik, Herr Böger! Die Koalition und der Senat behaupten zwar immer, der Rechtsanspruch auf Hilfe bleibe gewahrt, aber ganz offensichtlich ist das nicht mehr der Fall. Hilfen werden gekürzt oder auf später verschoben um Geld zu sparen. Durch den Kürzungsdruck in vielen Jugendämtern entstehen so genannte Arbeitsanweisungen an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit dem Ziel Hilfen zu vermeiden. Bei Nichtmitwirkung der Eltern können Hilfen gestrichen werden. Diejenigen, die Hilfen nötig haben, bekommen sie nicht mehr. Vielfach ist das ein einfacher Weg. Es ist schließlich schwer genug, die Men-

**Frau Pop**

(A)

schen zu bedienen, die einen Antrag stellen. Hier treffen zwei Interessen mit fatalen Folgen aufeinander: diejenigen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die froh über jeden Antrag sind, der nicht mehr gestellt wird, und die der Eltern, die froh darüber sind, dass niemand mehr mitbekommt, wie groß ihr Elend ist. Die Jugendhilfe arbeitet in dieser Stadt nur noch als Feuerwehr, Prävention ist leider ein Fremdwort geworden. Leider wird häufig erst dann etwas unternommen, wenn es bereits zu spät ist.

Wir sind alle durch die öffentlich gewordenen Fälle von Kindesmisshandlungen aufgeschreckt worden. Wir können lange darüber diskutieren, ob es mehr geworden sind oder ob es eine neue Qualität gibt. Aus meiner Sicht ist jeder Fall für sich dramatisch. Kinderärzte, der Kinderschutzbund und alle, die täglich mit Kindern arbeiten, sagen uns, das sei nur die Spitze des Eisbergs. Deshalb müssen wir in zwei Richtungen arbeiten: Das Wichtigste ist die Prävention. Es darf gar nicht erst so weit kommen, dass Eltern ihre Kinder schlagen oder vernachlässigen.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall des Abg. Gram (CDU)]

Zum Zweiten müssen wir viel früher Misshandlungen erkennen und den Kindern schnellstens helfen. Hier können verbindliche Vorsorgeuntersuchung durch Kinderärzte durchaus helfen Missstände frühzeitig zu erkennen. Wir würden auch eine Lücke schließen. Denn zurzeit gibt es die so genannten Erstkontakte des öffentlichen Gesundheitsdienstes direkt nach der Geburt. Es gibt Untersuchungen der Kinder in den Kitas und es gibt die Schuleingangsuntersuchungen. Wenn man weiß, dass die meisten Misshandlungen an Kindern unter vier Jahren geschehen, erfolgt die Schuleingangsuntersuchung zu spät. Was passiert mit den Kindern, die nicht in die Kita gehen? – Rund 5 bis 10 % der Kinder gehen nicht in die Kita, und es sind vermutlich genau diese 5 bis 10 %, die die Vorsorgeuntersuchungen nicht wahrnehmen. Diese Kinder müssen wir erreichen, für sie müssen wir uns ernsthaft ein Instrumentarium überlegen.

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Für uns sind die verbindlichen Untersuchungen jedoch nur ein Baustein und kein Allheilmittel. Inzwischen scheint dies auch die CDU-Fraktion begriffen zu haben. Denn fehlende oder auch mangelhafte Zusammenarbeit zwischen Institutionen führt dazu, dass Kindern nicht früh genug geholfen wird. Bislang gibt es außer der Polizei keine Anlaufstellen, wie Kinderschutzbeauftragte in Kitas und Schulen, keine Interventionsstelle und nicht einmal eine Hotline oder etwas Ähnliches, wo man Kindesmisshandlungen melden könnte. Dies macht das Wegschauen und Sich-nicht-zuständig-Fühlen besonders einfach.

Zur Prävention, weil die das Wichtigste ist, weil wir es gar nicht zu Misshandlungen kommen lassen wollen: Die bisherigen Hilfesysteme greifen erst ein, wenn es zu spät ist. Vernachlässigungen und Misshandlungen geschehen nicht aus heiterem Himmel, es gibt Warnzeichen, die rechtzeitig erkannt werden müssen. Das Wichtigste ist, die Familien zu stärken. Gefährdete Familien und

(C)

überforderte Eltern müssen rechtzeitig und direkt unterstützt werden, am besten bereits in der Geburtsvorbereitung oder direkt nach der Geburt. Es gibt tatsächlich Eltern, junge Mütter, die noch nicht einmal wissen, dass das Schütteln von Babys lebensgefährlich sein kann. Häufig ist es Unwissenheit und Hilflosigkeit, die zu diesen dramatischen Fällen führt.

Viele deutsche Großstädte haben diese Probleme erkannt und Präventionsprojekte eingereicht. Berlin steht zwar an der Spitze bei den Kindesmisshandlungen, aber leider weit hinten, wenn es darum geht, politisch zu reagieren. Düsseldorf ist mit seinem hoch gelobten Präventionsprojekt genannt worden – Düsseldorf Modell –, es gibt ein Stuttgarter Modell, es gibt meiner Erinnerung nach sogar ein Detmolder Modell, nur ein Berliner Modell gibt es nicht. Wir sind darauf angewiesen, von anderen Städten zu kopieren. Ich rate Ihnen, dies im Interesse der Kinder dieser Stadt möglichst schnell zu tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Pop! – Es folgt die Linkspartei.PDS. – Frau Dr. Barth, Sie haben das Wort.

**Frau Dr. Barth** (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die in den letzten Wochen und Monaten in ganz Deutschland – auch in Berlin – öffentlich gewordenen Fälle von Kindesmisshandlung und anderen Arten von Kindeswohlgefährdung haben meine Partei veranlasst zu prüfen, ob die vorhandenen auch rechtlichen Möglichkeiten zur Prävention und frühzeitigen Intervention ausreichen und was getan werden kann und muss um den Kinderschutz weiter zu verstärken. Meine Partei nimmt deshalb erstens jeden Vorschlag, der geeignet ist, Kinder zu stärken und den Kinderschutz zu verbessern, sehr ernst und prüft sorgfältig, was unterstützt werden kann. Zweitens appellieren wir an alle im Haus vertretenen Parteien, dieses sensible Thema nicht zur politischen Profilierung zu nutzen und zu Wahlkampfzwecken zu missbrauchen. Ich finde es sehr wichtig, dass wir an dieser Stelle über Parteigrenzen hinweg gemeinsam agieren und uns jeder parteipolitischen Polemik enthalten.

(D)

Angesichts der letzten Sitzung des Fachausschusses habe ich allerdings ernsthafte Zweifel, ob die CDU-Vertreter diese Auffassung teilen. Anlass zu dieser Befürchtung gibt auch Ihre Formulierung dieser Aktuellen Stunde, meine Damen und Herren von der CDU. Es wird der Eindruck erweckt, dass Elternrechte und Datenschutz – also verfassungsmäßig garantierte Persönlichkeitsrechte – die eigentliche Ursache für Kinderschutzverletzungen seien. Was ist das für ein Kurzschlussdenken? Was ist das für ein Demokratieverständnis?

In der Aussprache im Fachausschuss wurde deutlich, dass Kinderschutz zu jeder Zeit ein wichtiges Anliegen und Arbeitsfeld des Senats war und ist. Es wurde auch deutlich, dass Senat und Bezirke seit langem Überlegungen anstellen, wie der Kinderschutz verbessert werden

**Frau Dr. Barth**

(A)

kann. Das schließt Fragen nach den gesellschaftlichen Ursachen von Kinderschutzverletzungen natürlich ein. Ein Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist die mit der Novellierung des SGB VIII eingetretene neue Rechtslage. Mit der Novellierung wurde der Schutzauftrag des Jugendamtes konkretisiert, die Inobhutnahme neu geregelt sowie eine verschärfte Prüfung der persönlichen Eignung von Personen in der Kinder- und Jugendhilfe eingeführt. Die SPD-Linkspartei.PDS-Koalition hat bei all ihren Gesetzesvorhaben dem Gedanken des Kinder- und Jugendschutzes hohe Priorität eingeräumt.

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Mit der Novellierung des AG KJHG wurde beispielsweise die gesetzliche Grundlage insbesondere für den Datenaustausch zwischen Polizei und Jugendamt neu geregelt. Ich erinnere an die Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Schule und Jugendhilfe im neuen Schulgesetz. Auf dieser Grundlage hat die Senatsverwaltung in einem Rundschreiben klargestellt, wie die gegenseitige Information und Zusammenarbeit in Fällen von Kindeswohlgefährdung zu erfolgen hat. Im Kitareformgesetz haben wir festgeschrieben, dass die Erzieherinnen beziehungsweise die Tagespflegepersonen jedes Anzeichen von Misshandlung oder grober Vernachlässigung, die auf eine Kindeswohlvernachlässigung schließen lassen, sofort dem Jugendamt mitzuteilen haben. Der Senat hat auch Empfehlungen herausgegeben, wie in Fällen von Vernachlässigungen, Misshandlungen, sexueller Ausbeutung und bei häuslicher Gewalt zu verfahren ist. Auf Senats-ebene ist eine Arbeitsgruppe unter Einbeziehung der Bezirke gegründet worden, die ressortübergreifend das Netzwerk für den Kinderschutz weiter verbessert.

(B)

Meine Fraktion hat gemeinsam mit der SPD bereits im Juni des vergangenen Jahres einen Antrag eingebracht, den Kinderschutz zu verbessern und der Gewalt gegen Kinder entgegenzuwirken. In diesem Antrag wird der Senat aufgefordert, ein integriertes Konzept zur Prävention, Beratung, Früherkennung, Krisenintervention und rechtzeitiger Hilfestellung vorzulegen. Der Antrag zielt unter anderem auf die Stärkung eines stadtweiten und sozialraumbezogenen Zusammenwirkens von Einrichtungen und Institutionen und orientiert ausdrücklich auf die Einbeziehung von Erkenntnissen und Erfahrungen auch der freien Träger. Der Senat wird dazu im Juni 2006 berichten.

Der Senat und die Bezirke handeln, und trotzdem ist jedes vernachlässigte oder misshandelte Kind eines zu viel. Deshalb müssen wir uns immer wieder fragen, ob wir genug tun, ob es uns gelingt, mit den ergriffenen Maßnahmen und unter den gegebenen rechtlichen Möglichkeiten Kinder und Jugendliche wirksam vor Gewalt jeglicher Art zu schützen. Um wirksame Maßnahmen ergreifen zu können, müssen wir uns natürlich auch fragen, wo die Ursachen liegen für Vernachlässigungen und Gewalt, die Eltern ihren Kindern antun. Wir müssen feststellen, dass die Lebenslagen vieler Familien in unserer Stadt wie in der ganzen Bundesrepublik schwieriger werden.

(C)

Eine Folge davon ist, dass die Kinderarmut immer weiter zunimmt. Rot-Rot steuert hier intensiv dagegen. Dazu zählt auch, dass die Kitabeiträge sozial gestaffelt wurden und das Vorschuljahr künftig für alle Kinder kostenfrei sein wird. Doch eine Antwort der Gesellschaft insgesamt steht noch aus. Die schwierige soziale und ökonomische Situation der Familien sowie persönliche und Beziehungsprobleme führen zu Konflikten und Belastungssituationen, mit denen manche Mütter und Väter nicht mehr fertig werden. Wie können wir sie unterstützen? Was können wir präventiv tun, um zu verhindern, dass solche Konflikte auf dem Rücken von Kindern ausgetragen werden? Sind die heute vorliegenden Anträge der CDU geeignet, dies zu leisten? – Da dürften ernste Zweifel angebracht sein.

Zunächst zum Antrag der CDU, Vorsorgeuntersuchungen zur Pflicht zu machen: Wir haben diesen Antrag im Fachausschuss ausführlich behandelt. Ich erinnere meine Kolleginnen und Kollegen von der CDU daran, dass wir als Vertreterinnen und Vertreter der Linkspartei.PDS durchaus Sympathie für Ihren Vorschlag haben.

[Gram (CDU): Dann stimmen Sie doch zu!]

Als gelernte DDR-Bürgerin freue ich mich natürlich besonders über Ihre Lernfähigkeit. Offensichtlich haben Sie vor, das von Ihnen 1994 abgeschaffte flächendeckende Angebot des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes wieder einzuführen. Gesetzliche Vorsorgeuntersuchungen hält meine Fraktion aus Gründen der Früherkennung von Krankheiten und zur Gesundheitsförderung durchaus für sinnvoll. Sie sind allerdings weniger geeignet, im großen Maßstab Kindeswohlgefährdungen zu verhindern. Wenn Sie schon der Prävention und der Stärkung staatlicher Verantwortung so viel Bedeutung beimessen, ist zu fragen, warum Ihre Partei auf Bundesebene das Präventionsgesetz zu Fall gebracht hat und sich zudem für eine so genannte Stärkung der Eigenverantwortung und zunehmende Privatisierung des Gesundheitswesens einsetzt, also die gesellschaftliche Verantwortung demontieren will.

(D)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Trotz aller Sympathien für Ihr Anliegen, Pflichtuntersuchungen einzuführen – wenn es ehrlich gemeint ist –, haben wir rechtliche Bedenken. Deshalb haben wir uns dafür entschieden, einen Änderungsantrag einzubringen, der Ihnen heute als Beschlussempfehlung des Fachausschusses vorliegt. Darin fordern wir mehr Aufklärung und Information der Öffentlichkeit, um Eltern zu motivieren, diese Untersuchungen verstärkt in Anspruch zu nehmen. Viele Eltern wissen beispielsweise nicht, dass sie dafür keine Praxisgebühr zahlen müssen. Sollte es eine Bundesratsinitiative zur Einführung von Pflichtuntersuchungen geben, werden wir dies wohlwollend prüfen.

Nun zu dem vorliegenden CDU-Antrag zur Gründung eines „Netzwerkes Kinderschutz und Prävention“. Auch hier hat die CDU wohl eher die Absicht, noch schnell auf einen bereits fahrenden Zug aufzuspringen.

[Beifall des Abg. Nolte (SPD)]

**Frau Dr. Barth**

(A)

Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass der Senat in Sachen Kinderschutz nicht beim Nullpunkt anfängt. Dennoch werden wir Ihre Vorschläge sorgfältig prüfen. Dies gilt selbstverständlich auch für die Vorschläge der Liga der Wohlfahrtsverbände.

Für meine Fraktion möchte ich deutlich machen, wo wir notwendige Schwerpunkte sehen. Es geht uns in erster Linie darum, Kinder, Mütter und Väter zu stärken und Angebote zur Prävention zu unterbreiten, wie es der Senat u. a. mit dem bundesweit einzigartigen Netz der Erziehungs- und Familienberatungsstellen tut.

Zweitens geht es uns darum, das Jugendamt, das mit der Wahrnehmung des staatlichen Wächteramts betraut ist, zu stärken. Das Jugendamt muss diesen Auftrag im Interesse der Kinder und ihrer Rechte stärker wahrnehmen. Das ist im § 8a des SGB VIII klar geregelt. Wir wollen die Jugendämter stärken, damit sie dieser Aufgabe besser gerecht werden. Mit dem Wegweiser für die Berliner Jugendämter hat der Senat ein Instrument geschaffen, mit dem mutiges, schnelles und entschlossenes Handeln gefördert wird.

Drittens: Das vorhandene Netzwerk, das in den Sozialräumen existiert, muss ausgebaut und weiterentwickelt werden. Es muss so geknüpft werden, dass kein Kind durchfallen kann. An diesem Netzwerk müssen sich alle beteiligen: die Hebamme, der Arzt, die Erzieherin, der Lehrer, der Sozialarbeiter, der Polizist und auch die Nachbarin. Kompetenzgerangel ist hier fehl am Platz.

(B)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Es ist notwendig, Weiterbildungsangebote für Sozialpädagoginnen, Erzieherinnen, Lehrerinnen usw. zu schaffen, um entsprechende Gefährdungspotentiale frühzeitig zu erkennen und rechtzeitig darauf reagieren zu können. Wir brauchen ein öffentliches Bewusstsein dafür, dass die ganze Gesellschaft eine besondere Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern hat. Das heißt aber nicht, die Eltern zu entmündigen, sondern ihnen zu helfen, ihrer Erziehungsverantwortung gerecht zu werden. Hinsehen und handeln ist wichtig, um die Rechte von Kindern zu stärken. Dazu gehören so einfache und selbstverständliche Dinge wie das Recht auf Individualität und Selbstbestimmung, das Recht auf Zärtlichkeit, Anerkennung und Bestätigung, das Recht auf gute, ausreichende Ernährung und Körperpflege, das Recht auf schützende Kleidung, das Recht auf ein eigenes Bett. Das hat der Senat in seiner Presseerklärung deutlich gemacht. – Sorgen wir gemeinsam und in Wahrnehmung unserer Verantwortung dafür, dass alle Kinder dieser Stadt eine lebenswerte und erfüllte Kindheit haben.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Frau Kollegin Dr. Barth! – Nun folgt die FDP-Fraktion. Das Wort hat der Kollege Dr. Augstin. – Bitte schön!

**Dr. Augstin (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die von der CDU gewählte Überschrift zur

Aktuellen Stunde „Vernachlässigung von Kindern bis zum Tod“ ist nicht nur überspitzt und populistisch, wie bereits Herr Nolte sagte, sondern sie greift auch zu kurz. Zum Kinderschutz gehört auch der Schutz vor Gewalt und Missbrauch. Zu eng und populistisch wird die Überschrift dadurch, dass mit dieser auch das Postulat verbunden wird, wirksamer und vollständiger Kinderschutz stehe vor Elternrecht und Datenschutz. Das grundsätzlich verfassungsrechtlich geschützte Elternrecht kann nicht zur Disposition stehen, denn es ist immer mit der Verantwortung der Eltern für ihre Kinder verbunden. Da, wo Missbrauch, Vernachlässigung und Gewalt stattfindet und die Verantwortung der Eltern für ihre Kinder nicht trägt, endet auch das Elternrecht.

[Beifall bei der FDP]

Richtig ist allerdings angesichts aktueller Vorkommnisse von Kindesvernachlässigung, Missbrauch und Gewalt an Kindern die mit dem Thema verbundene Aussage „keine Zeit, länger abzuwarten“. Auch wenn die Frage umstritten ist, ob und in welchem Umfang die Zahl der Kindesmisshandlungen bzw. Verwahrlosungen tatsächlich zugenommen hat, bleibt festzustellen, dass es deutliche Defizite beim Berliner Kinderschutz gibt. Einerseits existieren Mängel bei der Diagnostizierung von gefährdeten Säuglingen und Kindern, andererseits können Defizite bei der zielgenauen und frühen Entwicklung geeigneter Hilfen für Kinder und ihre Familien nicht von der Hand gewiesen werden. Demnach geht es vor allem um den präventiven Kinderschutz in den Fällen, in denen Eltern versagen. Eltern versagen in der Regel, wenn sie gleichgültig und überfordert sind.

(C)

(D)

Misshandlungen und Vernachlässigungen insbesondere von Säuglingen und Kleinkindern haben gravierende Auswirkungen auf deren physische und psychische Entwicklung. Neben bleibenden körperlichen Schäden kommt es zu Entwicklungsstörungen und emotionalen Störungen, die im Schulalter als massive Verhaltensauffälligkeiten sichtbar werden. Prävention, die in der frühen Kindheit ansetzt, ist effektiver und kostengünstiger. Es geht darum sicherzustellen, dass Defizite beim Kinderschutz aufgedeckt und zielgenau überwunden werden.

[Beifall bei der FDP]

Erforderlich sind Qualifizierungsmaßnahmen für alle Berufsgruppen, die mit Kindern und deren Familien zum Zeitpunkt der Geburt und in den ersten Lebensjahren zu tun haben, sei es in Kitas, Schulen oder Jugendeinrichtungen. Vorhandene Ressourcen müssen ausgebaut werden. Die Kooperation und Vernetzung aller Einrichtungen und insbesondere die Zusammenarbeit zwischen Gesundheitswesen und Jugendhilfe beim Kinderschutz muss überprüft und vertieft werden. Gleichzeitig sollten die Angebote früher Hilfen für Familien mit Säuglingen erweitert und öffentlich gemacht werden. Die Qualifizierung der Kitamitarbeiter und -mitarbeiterinnen bezüglich der Wahrnehmung von Gefährdungen und beim Kontakt zu den Eltern kann durch Kinderschutzfachkräfte ergänzt werden, die in den Kindertagesstätten beratend zur Seite stehen.

**Dr. Augstin**

(A)

Die CDU-Fraktion fordert ein Sofortprogramm zur Schaffung eines „Netzwerks Kinderschutz und Prävention“. Danach soll es Schwerpunkt sein, ein Netzwerk zu gründen. Die Liberalen meinen, es bedürfe keiner neuen Institution und damit auch keiner solchen Gründung. Vielmehr muss es darum gehen, die Verantwortlichen zum Kindeswohl zu vernetzen. Zu denen gehören nicht nur alle Einrichtungen der Jugendhilfe und des Gesundheitswesens, die Eltern, sondern auch deren Kooperationspartner wie Fortbildungsstätten, Krankenkassen, Senatsseinrichtungen, Träger von Krankenhäusern und viele andere mehr.

Als weiteren Schwerpunkt nennt die CDU-Fraktion die Schaffung eines Frühwarnsystems. Nichts ist gegen verstärkte Hausbesuche durch die Jugendämter, Hebammen oder gegen eine laufende Beurteilung des Entwicklungsstandes des Kindes in Tageseinrichtungen zu sagen, aber: Müssen Vorsorgeuntersuchungen für Kinder zur Pflicht gemacht werden? Kommt es nicht vielmehr darauf an, dass die Gesellschaft insgesamt im Interesse des Kindes sensibilisiert wird? – Die CDU hat in ihren Anträgen immer wieder den Eindruck erweckt, als ob die Verpflichtung zu Vorsorgeuntersuchungen den Schutz des Kindes effektiv stärken könnte. Vorsorgeuntersuchungen können einen Beitrag zur Früherkennung leisten, doch wer die Hoffnung schürt, dass damit alle Probleme vom Tisch geräumt seien, macht es sich zu leicht. Wir dürfen nicht vergessen, dass der überwiegende Teil der betroffenen Kinder an diesen Untersuchungen teilgenommen hat. Doch es wurde nichts festgestellt, es erfolgte in vielen Fällen keine Reaktion, keine Handlung seitens der Jugendämter. Das ist das Defizit!

(B)

Die Nichtwahrnehmung von Vorsorgeuntersuchungen in einem sehr geringen Umfang basiert in aller Regel nur darauf, dass die moralische Verpflichtung nicht durchgängig internalisiert ist. Kommt es also nicht mehr darauf an, dass die Gesellschaft insgesamt das Interesse am Kindeswohl stärkt? – Wenn die Überforderung der Eltern die Hauptursache des mangelnden Kinderschutzes darstellt, muss es darum gehen, die Unterstützung der überforderten Eltern zu organisieren.

[Beifall bei der FDP]

Dies muss primär durch Qualifizierung der Eltern wie auch ihres sozialen Umfeldes erfolgen. Zu dem gehören auch die Angehörigen und Verwandten und das nähere Umfeld der Eltern. Wir alle müssen wieder lernen, hinzuschauen, unseren Bürgerpflichten nachzugehen und Hilfe zu leisten. Wir dürfen nicht allein dem Staat und damit den Jugendämtern und den Ärzten die Verantwortung überlassen. Wir alle müssen uns kümmern, denn das Kindeswohl ist ein Auftrag an uns alle. – Ich danke!

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege Dr. Augstin! – Das Wort hat jetzt der Senat. Herr Senator Böger naht und hat das Wort. – Bitte schön!

(C)

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum Thema der Aktuellen Stunde, speziell zu der zugespitzten Fragestellung, haben mein Kollege Dr. Augstin und mein Kollege Nolte, eigentlich alle – wie ich finde – außer der Fraktion der CDU richtige Ausführungen gemacht. Weil sich der Senat und ich sich einig wissen mit den Damen und Herren in diesem Haus und dem breiten Konsens in unserer Gesellschaft, dass für uns das Kindeswohl ein – vielleicht das wichtigste! – Gut ist, sollten wir uns bei dieser Frage, trotz allen Streits über die richtigen Wege, davor hüten, mit polemischen Zuspitzungen zu arbeiten bzw. etwas zu unterstellen, was verantwortliche Politik nicht leisten kann: Niemand von uns kann durch noch so viele Maßnahmen ausschließen, dass es zu solchen Misshandlungen oder sogar Tötungen kommt. Das ist leider die bittere Wahrheit.

Richtig ist, Herr Kollege Steuer, dass Sie zu Recht darauf hingewiesen haben, dass für die Gesellschaft der Bundesrepublik an zwei Fällen, dem von Jessica in Hamburg und dem von Denis in Brandenburg, auf geradezu erschreckende Weise etwas deutlich geworden ist, was ich persönlich überhaupt nicht für möglich gehalten hätte. In der Tat muss man sich fragen – und da haben Sie Recht mit Ihrer Initiative –, ob es Lücken gibt, wo die Chancen zur Verbesserung liegen und was zu tun ist, um derartige Fälle zu verhindern.

(D)

Sie haben gesagt, Berlin sei in dem schlimmen Bereich der Kindesmisshandlung „führend“. Ich weiß nicht, woher Sie diese Aussage nehmen! In Berlin gibt es – und das finde ich sehr gut – spezielle Dezernate, die sich sehr intensiv um die Aufklärung von Kindesmisshandlungen kümmern. Dort wird genau hingeschaut. Ich gebe zu, wenn die Polizei hinsieht, ist es bereits ein bisschen spät. Ich nenne Zahlen: Für Berlin sind 2004 durch die Polizei 398 Kindesmisshandlungen gemeldet worden, Vernachlässigungen, sozusagen eine Stufe tiefer, 255 Fälle. Das sind die Zahlen, die mir vorliegen. Ich will das jetzt nicht in Prozentzahlen auf die Anzahl der Kinder in Berlin umrechnen, doch es ist ein geringer Prozentsatz. Es ist jedoch klar, dass jeder Fall einer zu viel ist. Ich glaube auch –

[Gram (CDU): Das stimmt doch nicht!  
Lügen wir uns doch nicht in die Tasche!]

– Herr Kollege Gram! Haben Sie eine Einlassung? Dann stellen Sie doch eine Frage! –

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

– Ach, Sie wissen sowieso alles besser! Das kenne ich bei Ihnen! Dann bitte ich Sie doch wenigstens zuzuhören! – Diese Zahlen der Polizei zeigen mitnichten, dass Berlin „führend“ ist, sondern zeigen, dass in Berlin genau hingesehen wird. Das ist richtig und gut so.

Frau Pop hat vorhin polemisch gesagt, wir müssten auf Modelle anderer Städte sehen. Das tun wir in Berlin längst. Ich gehöre nicht zu denen,

## Sen Böger

(A)

[Zuruf der Frau Abg. Pop (Grüne)]

die ständig sagen: Wir Berliner wissen und können alles aufs Beste. – Nein, es gibt durchaus einiges, was wir von anderen Gemeinden und Städten lernen können! – In Berlin gibt es sowohl in der Prävention als auch in der konkreten Handlungsebene seitens der Jugendämter hervorragende Modelle, die praxisorientiert sind. Weil mir das sehr am Herzen liegt und ich es mit der Mehrheit des Hauses auch mit über 500 000 € finanzieren kann, möchte ich auf ein Berliner Modell hinweisen, das in nahezu allen Städten der Bundesrepublik kopiert wird. Das sind die Elternbriefe. Die bekommen alle Eltern. Ich bin noch immer erstaunt, dass der Datenschutz nicht auch dabei zugegriffen hat. Diese Briefe gibt es sogar in türkischer Sprache. Sie begleiten die Eltern bis zum achten Lebensjahr eines Kindes mit nahezu allen erforderlichen Informationen. Das wird von sehr vielen Städten nachgeahmt. Was gibt es denn Besseres an Prävention als solch niedrigschwelliges Angebot, alle Eltern zunächst anzuschreiben, ihnen Adressen an die Hand zu geben, sie hinzuweisen auf die richtige Entwicklung des Kindes? – Ich finde, auf diesem Weg können wir aufbauen, das sollten wir nicht madig und schlecht machen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(B) Weiterhin gibt es in Berlin seit längerem – es wird ja gerade so getan, als müssten wir erst anfangen zu handeln! –, genauer: seit dem Sommer, einen ausführlichen Wegweiser „Empfehlungen zum Aufgaben- und Koordinationsbereich Kinderschutz“ für die Berliner Jugendämter. Darin sind die rechtlichen Grundlagen, die Erkennungszeichen und anderes mehr sowie Handlungsanweisungen für die Ämter sehr exakt und sehr gründlich beschrieben. Das ist auch ein richtiger Schritt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vor einiger Zeit habe ich an die Schul- und Jugendämter geschrieben und darum gebeten, dass die Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugend koordiniert werde. Das ist ebenfalls ein wichtiger Punkt.

Frau Kollegin Schubert und ich haben gemeinsam ein Gespräch mit den Familiengerichten und den Jugendämtern initiiert, damit die Rechtsprechung und auch die Rechtspraxis in Fragen Elternrecht und Kinderschutz im Einzelnen präzisiert und näher aufeinander zugegangen wird. Denn manche Jugendämter, manche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Ämter haben in manchen Fragen resigniert, weil sie sagen: Die Familiengerichte sagen sowieso, die Eltern haben das Recht, und wir können nicht einmal niederschwellig intervenieren. – Das muss man eben auch sehen, und solch kleine Schritte sind wirkungsvoller als manche große plakative Aktionen.

Im Übrigen, Frau Kollegin Pop, gibt es in Berlin sehr wohl 24 Stunden besetzte Hotlines – um diesen modernen Ausdruck zu benutzen.

[Zuruf der Frau Abg. Pop (Grüne)]

(C) Ja, das ist auch gut so. – Die Bevölkerung und die Eltern kennen eine oder zwei Nummern für jeden Fall. Die Berliner Polizei ist sehr wohl in der Lage und weiß, wo wir die Berliner Jugendhilfe haben, den Tag und Nacht besetzten Krisendienst, wo gefährdete junge Leute und junge Mädchen Zuflucht suchen bzw. finden können. Wir sollten nicht so tun, als sei dies nichts.

[Frau Pop (Grüne): Kennen Sie die BIK-Hotline? Sie arbeitet sehr gut!]

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, dass vor einiger Zeit auf eine Initiative aus diesem Parlament hin die Berliner Initiative gegen häusliche Gewalt entstanden ist. Auch dies ist eine beispielhafte Initiative, in der außerordentlich viel geleistet und getan wird. Es nicht so, dass wir beginnen. Vielmehr stecken wir schon mitten in der Arbeit.

Ich will nicht verschweigen – die Kollegin Barth hat darauf hingewiesen –, dass in dem Maß, in dem Armut und Kinderarmut in Berlin wächst, die tendenzielle Gefahr, dass Vernachlässigung von Kindern um sich greift, gegeben ist. Dort gibt es auch Zusammenhänge. Damit sage ich nicht, dass Armut Kindervernachlässigung sofort nach sich zieht. Das wäre großer Quatsch. Aber man muss feststellen, dass es bestimmte Zusammenhänge gibt.

(D) Was können und müssen wir weiteres tun? – Ich bestreite dies gar nicht, auch nicht die Anregungen der CDU. Das muss gründlich behandelt werden. Wir sollten dies gemeinsam tun. Was wir getan haben, ist der Versuch des Aufbaus eines Netzwerkes in Gesprächen mit den von Ihnen genannten Bereichen: im Senat, in allen Jugendämtern, auch in der Liga, den Kinderärzten und Hebammen.

Dann habe ich noch eine außergewöhnliche Bitte, diese lautet, uns nicht jeden Tag über die Medien – heute ist dies meiner Kollegin passiert – attestieren zu lassen, dass ein bestimmter Vorschlag überhaupt nichts taugt. Das stimmt im Übrigen nicht. Jeden Tag erhalten wir über die Medien eine Art Beschimpfung. Warum ist es denn nicht möglich, gemeinsam zu handeln und zu koordinieren? – Es ist doch keine Ebene, wo Bezirk gegen Senat, der Senat untereinander, das Parlament gegen den Senat operiert. Ich verstehe nicht, warum man nicht sinnvolle Hinweise geben kann und gemeinsam daran arbeitet, statt sich täglich zu produzieren und die Berliner Lieblingsvokabel zu erklären: „Das geht nicht. Das reicht nicht.“ Man muss sehen, wie gemeinsam etwas verbessert werden kann. Dabei haben wir vielfältige Möglichkeiten, die wir gemeinsam nutzen werden.

Wir werden auch ein Projekt beobachten, das noch keineswegs Alltagsrealität hat. Es ist hier mehrfach genannt worden. Ich möchte es einmal beschreiben. Die Stadt Düsseldorf probiert es gegenwärtig in mehreren Krankenhäusern aus. Ich finde es sehr interessant und habe mit der Kollegin Knake-Werner besprochen, dass wir gemeinsam überlegen, ob und wie wir dieses übernehmen können. Der Gedanke ist frappierend einfach. Bislang

**Sen Böger**

(A) wird darauf geachtet – das ist wichtig genug –, dass die physische Ebene – Frau und Kind – gesund ist. Der psychische und soziale Hintergrund wird aber nicht beleuchtet. Es wäre sinnvoll und gut, wenn beispielsweise bei Teenager-Eltern gleich mit der Einschaltung einer systematischen Betreuung begonnen würde, weil zumindest die Indikation vorhanden ist, dass in diesem Bereich leicht eine Überforderung der jungen Mutter oder des jungen Vaters möglich ist. Das ist ein sehr interessantes Beispiel.

Ich weiß aus meiner Praxis – nicht aus meiner aktiven Vaterschaftszeit, da war es ohnehin so –, dass Sozialdienste nach Hause gekommen sind. Sie haben geschaut, wie das Kind betreut wird. Ich weiß von einem bei mir arbeitenden Kollegen, einem jungen Vater, dass es beispielsweise in Schöneberg diese Besuche ganz offensichtlich regelmäßig gibt. Es kommt jemand vom Jugendamt in das Haus und sieht nach, wie das Kind versorgt wird und wie sich die Angelegenheiten darstellen. Wir sind gegenwärtig dabei zu ermitteln, ob dies in allen Bezirken flächendeckend vorgenommen wird. Ich bin jeweils dafür, diese aufsuchende Arbeit zumindest auf Indikationen hin wirklich zu tun, weil man damit frühzeitig die Ebene eines Gesprächs hat und den überforderten Müttern und Vätern zum Wohl des Kindes helfen kann. Das ist ein vernünftiger Weg.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(B) Zum Schluss möchte ich noch auf eine gewisse Reizvokabel zu sprechen kommen. Ich gebe zu, dass es eine hochinteressante juristische Fragestellung ist, die man nicht so leicht lösen kann. Es ist die Überlegung, ob wir Regel- oder Pflichtuntersuchungen einführen sollen. Wie ist die Abwägung des Freiheits- und Persönlichkeitsrechts gegenüber dem Eingriff einer Regeluntersuchung zu bewerten? – Ich selbst bin in dieser Frage – das gestehe ich freimütig – sehr nachdenklich geworden. Es steht mir überhaupt nicht an zu sagen: „Ja, es kann notwendig sein, dieses Mittel einzusetzen.“ – Ob man dies bei allen Untersuchungen vornehmen muss oder ob man bestimmte Teilaspekte berücksichtigt, muss diskutiert werden.

Parteilpolitisch brauchen wir uns nichts vorzuhalten. Es kann sein, dass ich falsch liege. Ich kenne bislang nur eine Fraktion, die durch ihren Sprecher dafür ist. Das ist die PDS-Bundestagsfraktion. Die PDS-Landtagsfraktion hat Bedenken geäußert. Die CDU-Bundesministerin ist strikt dagegen, habe ich gehört. Nun hörte ich auch, der Generalsekretär der SPD sei dafür. Schön, dann haben wir eine Grundlage. Die FDP hat hier vollkommen zu Recht in ihrer Grundhaltung gesagt: „Eigenverantwortungsrecht geht eben vor.“ Wir sollten dies noch einmal gemeinsam überlegen.

Es gibt gegenwärtig keine Bundesratsinitiativen. Wenn es welche gäbe und wir gemeinsam mit Hamburg darauf hinwirken sollten, dann werden wir dies auch tun. Ich bin dazu bereit und könnte mir gut vorstellen, dass zumindest deutlich vor dem Schulbeginn, der bei uns glücklicherweise frühzeitig beginnt, eine Untersuchung

(C) verpflichtend eingeführt wird. Weit über 90 % werden von den zu untersuchenden Kindern bzw. deren Eltern wahrgenommen.

Wir sollten gemeinsam an die Arbeit gehen und vor allen Dingen – hier möchte ich einen Appell des Kollegen Dr. Augstin aufgreifen – die vielen erheblichen Potentiale gemeinsam nutzen, wenn wir organisieren, dass Menschen vor allem in Bildungseinrichtungen, aber auch Menschen-Nachbarn hinschauen und nicht wegsehen. Das ist keine Beschnüffelung, sondern Engagement, das erwartet werden kann. Hier geht es auch nicht darum, anzuschwärzen, wenn Menschen anders leben. Darum geht es nicht. Es geht aber sehr wohl darum, zu erkennen, wenn Kinder dauernd allein sind oder auf dem Spielplatz zu beobachten, wie sie aussehen.

Ich sage auch noch etwas Schrofes: Wenn wir in den Schulen feststellen, dass ein Kind bei beispielsweise deutlichen Minustemperaturen mehrfach mit völlig unangemessener Kleidung in die Schule geschickt wird, ist es für mich schon eine Vernachlässigung des Kindes. Man kann auch seitens der Schule und des Jugendamtes den Dingen nachgehen. Genauso wenig habe ich Verständnis dafür, wenn Eltern ihre Kinder in die Schule schicken und sich beispielsweise weigern, das Geld für das Essen zu bezahlen. Auch dem kann man nachgehen und nachforschen und sollte den Ursachen auf den Grund geht. Wenn es eine Frage des Geldes ist, wird es eine Möglichkeit geben zu helfen. Wenn es eine Frage der Vernachlässigung ist, muss man dort intervenieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(D) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Senator Böger! – Wir kommen nun zur zweiten Rederunde. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Steuer. – Bitte schön!

**Steuer (CDU):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar für die differenzierte Rede des Senators und dankbar dafür, Herr Senator, dass Sie den Fraktionskollegen Nolte ermahnt haben, aus dieser Debatte keine parteipolitische Debatte in diesem Haus zu machen.

[Beifall bei der CDU]

Ich bin wirklich entsetzt darüber, Herr Nolte und Frau Dr. Barth, wie wenig Sie sich mit den Inhalten und wie viel Sie sich mit Überschriften auseinander gesetzt haben. Das wird der Sache wirklich nicht gerecht. Aber dafür haben Sie einen Fachsenator, der Ihnen gelegentlich noch einmal aufzeigt, um welche inhaltlichen Dinge es eigentlich geht.

Wir haben nie bestritten, dass einiges für Familien in Berlin und einiges für den Kinderschutz in Berlin und anderen Bundesländern getan wird. Es gibt aber eine neue Problemlage in vielen Bundesländern in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt. Darauf müssen wir reagieren. Wenn es Ihre Auffassung als Koalitionsfraktionen ist, dass Sie auf neue Problemlagen nicht reagieren, sondern

## Steuer

(A) lieber erzählen, was Sie in der Vergangenheit alles Tolles gemacht haben, kann ich das überhaupt nicht nachvollziehen.

Da Kindesvernachlässigung ein schleichendes Fehlverhalten von Menschen innerhalb ihrer eigenen vier Wände ist, gibt es kein Allheilmittel dagegen. Auch Pflichtuntersuchungen sind das nicht. Niemand hat das jemals behauptet, Frau Dr. Barth. Deshalb: Hören Sie auf, Phantomdebatten zu führen und sich an unseren Vorschlägen abzureagieren, sondern machen Sie freundlicherweise selbst Vorschläge. Davon haben wir bisher nichts gehört.

[Beifall bei der CDU]

Herr Nolte! Sie haben gesagt, es sei keine Hast geboten. Wenn es für Sie schon Hast ist, dass wir vor anderthalb Jahren einen Antrag eingebracht haben, mit dem wir uns gut ein Jahr später auseinander gesetzt und den Sie abgelehnt haben, hat das vielleicht mehr etwas mit Ihrem Alter zu tun als mit dem Alter unserer Anträge und der Zeit, die wir uns nehmen, um uns mit wichtigen Dingen auseinander zu setzen. Wir haben keine Hast an den Tag gelegt, sondern uns lange und redlich mit den Dingen auseinander gesetzt.

Mir reicht es nicht aus, irgendwelche Berichte vom Senat anzufordern, die ich dann lese – gesetzt den Fall, sie werden gelesen; das machen auch nicht immer alle Parlamentarier.

(B) [Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (Linkspartei.PDS)]

Es muss darum gehen, einmal selbst zu überlegen, was man machen kann. Das haben wir getan. Wir haben einen Vorschlag zur Einführung einer verpflichtenden Vorsorgeuntersuchung gemacht.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (Linkspartei.PDS)]

Sie haben dazu gesagt, Sie seien die großen Interpretatoren des Grundgesetzes und des Artikels 6 Grundgesetz, des Elternrechts. – Ich glaube, Sie sind gar kein Jurist, Herr Nolte, und Frau Dr. Barth auch nicht. Übrigens können Sie sich gern melden und eine Frage stellen, anstatt die ganze Zeit dazwischen zu rufen. Ich habe damit kein Problem. –

[Zuruf des Abg. Dr. Flemming (SPD)]

Ich bin übrigens – Gott sei Dank, finde ich manchmal – auch kein Jurist. Deshalb haben wir gesagt: Beauftragen wir doch den Wissenschaftlichen Parlamentsdienst, einmal herauszufinden, ob die merkwürdige Idee, die in Ihrem Kopf steckt – Elternrecht sei nicht mit Kindeswohl zu vereinbaren – eigentlich sein kann. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass es sein kann, dass Eltern, die mit ihrem Kind nichts weiter tun sollen, als zum Arzt zu gehen – dass es sich bei diesem Zum-Arzt-Gehen um einen Eingriff in das Erziehungsrecht der Eltern nach Artikel 6 Grundgesetz handelt. Ich halte das für ausgeschlossen.

[Beifall bei der CDU]

(C) Jetzt sage ich Ihnen einmal, was Hast ist, Herr Nolte. – Herr Böger, wie lange sind Sie schon im Amt?

[Gram (CDU): Schon lange! –  
Sen Böger: 100 Jahre!]

– Viele Jahre jedenfalls. – Unsere Ministerin, die in Hamburg für Familienpolitik zuständig ist, ist deutlich kürzer im Amt als Herr Böger.

[Zuruf der Frau Abg. Pop (Grüne)]

Was macht die SPD-Fraktion in Hamburg? – Sie beantragt, die Vorsorgeuntersuchung zur Pflicht zumachen. Der Antrag der SPD liegt der Hamburgischen Bürgerschaft vor. Er wurde in den Ausschuss verwiesen.

[Sen Böger: Was hat das mit meiner  
Amtszeit zu tun?]

Weil die SPD-Fraktion in Hamburg überhaupt nicht damit einverstanden war, dass der Antrag in den Ausschuss überwiesen wurde, hat sie der Ministerin der CDU Untätigkeit in der Sache vorgeworfen und sie zum Rücktritt aufgefordert. Da sehen Sie, was Sie an anderer Stelle machen, wie viel Zeit wir haben und wie wenig Hast wir bei diesem Thema an den Tag legen.

[Gram (CDU): Das hat Böger nicht gewusst!]

– Herr Böger ist der Bedienung des Internets mächtig

[Frau Senftleben (FDP): Behauptet er!]

und wird sich das alles nach der Plenarsitzung durchlesen. (D) In der nächsten Ausschusssitzung reden wir dann wieder darüber.

Es hat niemand behauptet – das ist eine merkwürdige Abwehrstrategie von Ihnen –, dass wir alle Eltern unter Generalverdacht stellen. So äußerte sich Ihre Kollegin, Frau Schaub, im Fernsehen, Frau Dr. Barth. Generalverdacht gegen alle Eltern – das ist ungeheuerlich. Nein! Wir erlauben uns zu fragen: Was bewegt 5 % – oder bei einer Pflichtuntersuchung 3 % – der Eltern dazu, nicht zum Arzt zu gehen?

[Beifall bei der CDU]

Dabei geht es nicht darum, ihnen eine Strafe aufzuerlegen oder mit Maßnahmen zu drohen und ihnen etwas von ihrer Sozialhilfe oder ihrem Arbeitslosengeld abzuziehen, sondern es geht darum, dass das Jugendamt zu diesen 2 % oder 3 % der Eltern einmal hingeht, dort klingelt und fragt: Warum geht ihr eigentlich nicht zum Arzt?

[Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Das können Sie  
auch jetzt schon machen!]

– Ja, das können Sie jetzt schon machen, aber es muss auch eine Mentalität verändert werden! Wir müssen deutlich machen: Wir wollen, dass diese Mentalität sich in vielen Bereichen verändert, bei der Kooperation von Ämtern auf der einen Seite, aber auch bezüglich der Pflichtuntersuchung auf der anderen Seite. Wir geben uns jedenfalls nicht damit zufrieden, zu warten, was andere tun, und damit, Phantomdebatten zu führen, sondern wir nehmen den Senator heute bei seinem Wort. Er hat gerade auf

## Steuer

(A) diesem Podium angeboten, eine Bundesratsinitiative mit initiieren zu wollen. Wir werden darüber in der nächsten Ausschusssitzung reden. Wir hoffen, dass Sie gemeinsam mit uns eine Bundesinitiative zu diesem einen Teilbereich verpflichtende Vorsorgeuntersuchung starten – dann können wir auch mit den Kollegen in Hamburg sprechen – und auch über das andere reden, was wir heute beantragen. Ich habe Ihren Worten entnommen, Sie finden unseren Antrag ganz prima, dürfen es nur nicht so richtig sagen. Wenn wir – jenseits der Parteipolitik von Herrn Nolte – gemeinsam ein Netzwerk Kinderschutz und Prävention für das Land Berlin beschließen, kommen wir sehr schnell auch sehr weit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (Linkspartei.PDS)]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön Herr Kollege Steuer! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat nun Frau Schaub von der Fraktion der Linkspartei.PDS.

(B) **Frau Schaub** (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Einzige, was an dem Auftritt der CDU-Vertreter in dieser Debatte ungeheuerlich ist, ist, dass sie diese Debatte instrumentalisieren. – Herr Steuer! Sie haben mir vorgeworfen, ich sagte, alle Eltern würden unter Generalverdacht gestellt. Sie haben das mit Zahlen belegt. Sie haben mir nicht nachgewiesen, wie Sie die 3 bis 5 % der Eltern, die mit ihren Kindern nicht zum Arzt gehen, bewegen wollen. Sie haben die Debatte zum Kinderschutz ausdrücklich auf Vorsorgeuntersuchung zugespitzt. Das ist total neben der Sache. Kinderschutz – das haben alle anderen deutlich gemacht – ist mehr als das. Deswegen bleibt die Frage, ob es nicht doch ein Generalverdacht ist. Es ist angezeigt, eine Debatte zu führen, die sich wirklich um Kinderschutz kümmert, anstatt diesen – was Sie verfolgen – auf Vorsorgeuntersuchungen einzulegen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD –

Frau Richter-Kotowski (CDU): Haben Sie unseren Antrag gelesen?]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön! – Im Drang der Gefühle wurde die Kurzintervention sehr spät angezeigt und nicht richtig, aber weil das Thema so wichtig ist, haben wir das toleriert. – Herr Steuer! Bitte die Republik!

**Steuer** (CDU): Frau Schaub! Ich weiß nicht, ob Sie unsere Anträge gelesen haben. Es liegen heute zwei Anträge vor. Einer befasst sich in der Tat mit dem Thema Vorsorgeuntersuchung, der andere ist zwei Seiten lang. Ich gebe zu, das ist nicht ganz so kurz wie manch anderer Antrag, aber darin steht vieles zum Thema Kinderschutz und Prävention. Das ist im Übrigen die Überschrift. Sie haben in der vorvergangenen Woche – meine ich – in der „Abendschau“ gesagt: Wenn wir der Idee, die Vorsorgeuntersuchung zur Pflicht zu machen, nachfolgen, sei das ein Generalverdacht gegen alle Eltern. – Ich halte das für ungeheuerlich und absurd.

[Gram (CDU): Bodenlos!]

(C) Aber wenn das Ihre Art ist, mit solch populistischen Begriffen wie „Generalverdacht“ umzugehen, ist das Ihre Sache. Wir wollen niemanden unter Generalverdacht stellen. Wir sind der Auffassung, die meisten Eltern, fast alle Eltern, versuchen, alles möglich zu machen, um ihr Kind großartig zu erziehen und ihrem Kind keinen Schaden angedeihen zu lassen. Aber bei den wenigen Eltern, die nicht in der Lage dazu sind – und denen wirft noch nicht einmal jemand vor, dass sie es mit Absicht machen –, muss der Staat einschreiten können, und zwar zum Schutz des Kindes.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Kollege Steuer! – Wir fahren fort in der Redeliste. Das Wort hat jetzt für die SPD-Fraktion Frau Müller. – Bitte schön!

(D) **Frau Müller** (SPD): Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Es ist eine sehr hitzige Debatte. Ich freue mich aber, dass vom Grundsatz her alle Fraktionen parteiübergreifend einer Meinung sind, etwas für den Kinderschutz tun zu wollen. Auch bei der CDU hat – wenn ich Herrn Steuer richtig verstanden habe – ein Sinneswandel stattgefunden. Der Antrag, zu dem die Empfehlung vorliegt, ist explizit so gefasst, dass nur Pflichtuntersuchungen das Allheilmittel gegen Verwahrlosung, Vernachlässigung und Misshandlung sind. Aus diesem Grund wurde der Antrag von uns abgelehnt. Wir meinen, dass zum Kinderschutz viel mehr gehört. Zu einem erfolgreichen Kinderschutz gehört ein umfangreiches Netzwerk. Die Koalition hat deshalb einen viel weiter gehenden Antrag eingebracht. Um die Kinder besser schützen zu können, müssen umfassendere Maßnahmen ergriffen werden. Deshalb haben wir von der Koalition komplexere Lösungen gefordert. Dazu gehören z. B. das stadtweite und sozialraumbezogene Zusammenwirken und Zusammenspielen von Einrichtungen für Krisensituationen ebenso Beratungs- und Hilfsangebote und Anlauf- und Zufluchtsstellen.

[Frau Jantzen (Grüne): Das haben wir schon beschlossen, Frau Müller!]

– Ja! – An der Umsetzung dieses Antrags wird auch schon gearbeitet. Deswegen bin ich verwundert, dass die CDU jetzt einen Antrag gleichen Inhalts erneut einbringt und meint, es sei etwas vollkommen Neues. Der Senat hat uns mit der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – vom 2. Dezember 2005 darüber informiert, wie er sich mit dieser Angelegenheit auseinandersetzt und dass noch einige Zeit gebraucht wird, um all diese Forderungen umfassend erfüllen zu können.

[Frau Pop (Grüne): Dazu braucht er dann wieder ein halbes Jahr!]

Für die Erarbeitung des Netzwerkes wurde die Arbeitsgruppe konstituiert, die jetzt aus Mitarbeitern der Senatsjugendverwaltung und der Senatsgesundheitsverwaltung besteht. Die Schwerpunkte sind formuliert worden. Es geht um die Erarbeitung eines handlungsrelevanten

**Frau Müller**

(A)

Gefährdungsindikators in Anlehnung an das Düsseldorfer Modell. Wir wollen also auch von anderen Städten lernen.

[Frau Senftleben (FDP): Das wäre schön!]

Wir wollen Rechtsfragen prüfen. Jetzt sind wir bei den Pflichtuntersuchungen. Ich möchte hier noch einmal ausdrücklich betonen, dass ich nicht per se gegen Pflichtuntersuchungen bin, sondern dass meine Auffassung ist, Pflichtuntersuchungen sind kein Allheilmittel gegen Verwahrlosung, Vernachlässigung und Misshandlung. Das muss ganz deutlich getrennt werden. Das wird leider in der Öffentlichkeit und in den Mediendiskussionen viel zu häufig verwechselt und vermischt. Deswegen glaube ich, dass wir heute mit dieser Diskussion auf einem guten Weg sind, im Fachausschuss eine sachliche Debatte zu führen, zu schauen, wie der Rechtsstandpunkt zu den Pflichtuntersuchungen ist und wie das Netzwerk entwickelt werden kann, so dass viel für das Kindeswohl in unserer Stadt getan werden wird.

[Beifall bei der SPD –

Frau Senftleben (FDP): Damit kann der Senat jetzt schon einmal anfangen!]

Ich erwarte eine konstruktive Zusammenarbeit, wie sie hier fraktionsübergreifend angekündigt wurde, so dass wir wirklich in kürzester Zeit mit guten Ergebnissen aufwarten können und nachhaltig für das Kindeswohl in Berlin etwas tun können. – Vielen Dank!

(B)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Frau Kollegin Müller! – Bündnis 90/Die Grünen folgen nach. Frau Kollegin Pop hat zum zweiten Mal das Wort. – Bitte schön!

**Frau Pop** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Müller! Wenn alles doch so wunderbar klar ist, was wir jetzt tun müssen, dann frage ich Sie schon, warum der Senat bis mindestens zur Sommerpause noch Zeit braucht, um sich ein Konzept zu überlegen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Herr Böger, herzlichen Glückwunsch! Sie haben es tatsächlich geschafft, in diesen 20 Minuten, in denen Sie geredet haben, alle Positionen zu vertreten, die man in dieser Diskussion nur vertreten kann, und auch alle Bedenken zu äußern, die man zu diesem Thema äußern kann.

[Heiterkeit des Abg. Steuer (CDU)]

Ein Beispiel: Sie haben die FDP für ihre sehr liberale Haltung gelobt, Eigenverantwortung der Eltern zu fördern. Sie haben sich gleichzeitig für die rechtliche Verpflichtung von Vorsorgeuntersuchungen eingesetzt, natürlich nicht, ohne die Bedenken zu äußern, die daran hängen.

[Sen Böger: Was wollen Sie denn? –  
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Wenn das so weitergeht, dann dauert es nicht nur bis zum Sommer, sondern noch drei Jahre, bis Sie hier etwas vorlegen, befürchte ich.

(C)

Zum Thema Kompetenzgerangel, um inhaltlich auf Frau Barth einzugehen, die das hier angesprochen hat. – Es ist tatsächlich so, dass die meisten Jugendämter z. B. nicht mit dem Kommissariat bei der Polizei zusammenarbeiten, die Kindesmisshandlungsfälle gebündelt bearbeitet. Ich glaube, nur zwei Jugendämter tun dies freiwillig. Viel zu häufig ist die Kooperation der verschiedenen Institutionen vom Zufall und Engagement der einzelnen Personen abhängig. Wir brauchen deswegen – damit können Sie schon einmal anfangen – eine verbindliche Kooperation mit klaren Zuständigkeiten und Abläufen: Es passiert etwas, es wird gewarnt, und es wird gehandelt. Das erkenne ich noch nicht.

[Sen Böger: Steht doch alles drin! –

Frau Senftleben (FDP): Aber Sie tun's nicht,  
Herr Böger!]

– Sie können es mir gerne gleich in die Hand drücken, was Sie noch an Ideen haben.

Zu einem ernsthaften Problem, möchte ich noch etwas sagen, weil Sie hier die Elternbriefe angesprochen haben, die ich gut finde und unterstütze: Wir haben trotz allem mit den Elternbriefen, Familienberatungsstellen, Familienbildungsstellen, mit den Angeboten des Kinderschutzbundes und was es alles an familienunterstützenden Maßnahmen gibt, ein riesiges Problem. Sie kommen nicht da an, wo sie ankommen sollen, befürchte ich. Ich glaube, dass diese Angebote vor allem gern von Familien, die darüber Bescheid wissen, genutzt werden. Mittelklassefamilien nehmen gern das Elterncoaching des Kinderschutzbundes in Anspruch, lesen die Elternbriefe des Kinderschutzbundes aufmerksam durch, aber die Familien, die darauf angewiesen sind, wissen nicht einmal, dass es diese Hilfeangebote gibt. Das ist ein ernsthaftes Problem, Herr Böger. Dem müssen Sie sich stellen. Da muss man viel früher anfangen, um das überstrapazierte Wort „Netzwerk“ noch einmal anzusprechen. Falls sich Laien im Saal nichts darunter vorstellen können – es sind ja nicht nur Jugendpolitiker hier –, in Düsseldorf wird das z. B. so gemacht, dass in den Krankenhäusern, in denen die Kinder geboren werden, direkt nach der Geburt ein so genanntes Gefährdungsscreening gemacht wird.

[Frau Senftleben (FDP): Ja, vorher, präventiv!]

Das heißt, dass man untersucht, welche Risikofaktoren in dieser Familie vorliegen: z. B. Suchtprobleme, psychische Probleme der Eltern, ob die Mutter nicht zu den Vorsorgeuntersuchungen während der Schwangerschaft gegangen ist. Das ist etwas Niedrigschwelliges, das ganz früh ansetzt.

Wenn Sie mir erzählen wollen, Herr Böger, dass wir das alles schon hätten, dann frage ich mich: Wie kommt es dann dazu, dass es immer noch so horrend viele Fälle von Kindesmisshandlung in Berlin gibt? – Man kann nicht immer alles verhindern, das weiß ich, aber einiges mehr sollten wir schon tun, Herr Böger. Machen Sie sich also an die Arbeit! – Danke!

(D)

(A)

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Frau Kollegin Pop! – Letzte in der Redeliste ist Frau Senftleben für die Fraktion der FDP. – Bitte schön!

**Frau Senftleben (FDP):** Herr Präsident! Meine Herren! Meine Damen! Es heißt im Grundgesetz:

Die Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

Herr Nolte, Sie hatten es vorhin erwähnt! – Die Geschehnisse der letzten Monate zeigen zu deutlich, dass dies nicht immer gelingt. Diesem Anspruch können wir offensichtlich nicht immer gerecht werden. Auch bei der staatlichen Fürsorgegemeinschaft, Ämtern, Einrichtungen, den gesamten Institutionen verhält es sich ähnlich. Es gelingt eben nicht immer, Kontakt aufzunehmen, rechtzeitig zu helfen, Fälle von Misshandlungen und Vernachlässigungen zu minimieren.

Aus dieser Situation heraus hat sich inzwischen schon so etwas wie eine Grundsatzdebatte ergeben. Das erleben wir auch heute. Es geht um die Haltung der Gesellschaft den Kindern gegenüber. Es geht um Verantwortung, um die Rechte der Eltern wie auch um die Rechte der Kinder, nämlich der unmündigen.

(B)

Lieber Herr Senator Böger! Ich muss schon sagen, es geht hier ganz klar auch um die Grenzen des Elternrechts. Genau das hat der FDP-Fraktionsvorsitzende Gerhardt ebenfalls thematisiert. Das ist auch Auffassung der Bundestagsfraktion. Auch wir sehen hier durchaus Grenzen. Unsere Gesellschaft ist in der Pflicht. Wir müssen sicherstellen, dass diejenigen, die die Hilfe benötigen, diese auch erhalten. Über die Wege müssen wir möglichst nüchtern diskutieren. Ich gestehe, auch mir fällt es oft schwer, bei diesem Thema nüchtern zu bleiben und einen kühlen Kopf zu behalten.

Jetzt überschlagen sich die Rezepte: Netzwerke bilden, verpflichtende Kontrolluntersuchungen, mehr Begleitung, mehr Qualifizierung der Beteiligten, vorsorgende, begleitende Maßnahmen usw. Es ist nicht so, dass wir das per se ablehnen, im Gegenteil. Die meisten Maßnahmen halten wir für sinnvoll. Da stehen wir als FDP-Fraktion nicht allein. Ich bin froh, dass es hier einen breiten Konsens aller Fraktionen gibt. Wir haben nur einen Dissens bei den Kontrolluntersuchungen.

Zum Thema Kontrolluntersuchungen: Herr Böger, da bin ich sehr froh, dass Sie das angesprochen haben, dass wir unter Umständen die zeitliche Lücke schließen, die sich zwischen Geburt und Schuleintritt ergibt, in der kein Gesundheitsdienst, kein Mediziner auf das Kindeswohl schaut und eine Untersuchung durchführt. Das können wir als Einschulungsuntersuchung deklarieren. Dies kann das Land Berlin allein entscheiden. Herr Böger, wenn Sie dieses Thema positiv sehen – Herr Härtel hat es in der letzten

(C)

Schulausschusssitzung genauso gesehen –, dann frage ich mich, wieso genau dieser FDP-Antrag, eine Schuleingangsuntersuchung für Kinder im Alter von vier Jahren durchzuführen, mit so viel Aplomb und Verve abgelehnt worden ist. – Das ist eine Frage an die Damen und Herren von der PDS und SPD. – Es ist nicht zu begreifen.

Ich sehe bei uns in Berlin eine dringliche Maßnahme, die wir ergreifen müssen, und zwar unsere Jugendämter endlich auf Trab zu bringen. Offensichtlich wird hier die Aufgabe nicht hinreichend erfüllt; da können wir sagen, was wir wollen, hierfür gibt es einfach zu viele Beispiele in dieser Stadt. Nach der Neufassung des Sozialgesetzbuchs sind sie verpflichtet, bei Verdachtsmomenten einzugreifen, auch ohne die Entscheidung des Familiengerichts abzuwarten. Sie können nicht nur aktiv werden, sie müssen aktiv werden. Wenn uns hier in Berlin Folgendes gelingen würde: Jugendämter verstärkt in die Pflicht zu nehmen, die notwendigen Netzwerke zu initiieren, die vorgezogene Schuleingangsuntersuchung mit 4 Jahren, begleitende, frühzeitig ansetzende Maßnahmen durch Sozialarbeiter und Hebammen – dann wären wir einen großen Schritt weiter.

[Beifall bei der FDP]

Ich bin froh, Herr Böger, dass Sie sagen, Sie wollen über die Landesgrenzen hinweg schauen. Das halte ich für notwendig! Ich sage auch Nordrhein-Westfalen, Hamburg. Frau Pop hat eben auf das Düsseldorfer Modell hingewiesen. Ich glaube, das ist eine Idee, die wir übernehmen sollten. Nur, eines muss uns klar sein: Es gibt nicht eine zündende Idee, nein, es muss ein Konzept geben, eine Bündelung von Maßnahmen, aber das Entscheidende ist – Herr Böger, da sind Sie in der Pflicht und im Hintertreffen! –: Es muss etwas getan werden. Es wird Zeit! – Vielen Dank!

(D)

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zum CDU-Antrag Drucksache 15/3174 empfiehlt der Ausschuss einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der CDU die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/4503 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, PDS, Grüne und FDP. Die Gegenprobe! – Enthaltung der CDU. Dann ist das bei Enthaltung der CDU angenommen.

Zum weiteren CDU-Antrag Drucksache 15/4607 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drucksache 15/4583 ist damit ebenfalls besprochen.

Wir kommen zu

## Vizepräsident Dr. Stözl

(A)

Ifd. Nr. 4:

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

Ifd. Nr. 4 a:

I. Lesung

**Gesetz zur Förderung von Beteiligungsrechten für Seniorinnen und Senioren im Land Berlin (Berliner Seniorenförderungsgesetz – BerlSenFöG)**

Antrag der CDU Drs 15/4572

Diesen Antrag hatte ich bereits vorab an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz sowie an den Hauptausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung. Ich eröffne die I. Lesung. Das Wort für die Fraktion der CDU hat Herr Schmidt. – Bitte schön!

**Schmidt** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Vorlage unseres Gesetzentwurfs „Berliner Seniorenförderungsgesetz“ lösen wir nicht nur ein Versprechen ein, welches anlässlich des Seniorenparlaments in unserem Haus von unserem Fraktionsvorsitzenden abgegeben wurde, sondern müssen leider auch zum wiederholten Male feststellen, dass von Seiten des Senats nur blumige Worte, siehe die Seniorenleitlinien, kommen, jedoch keine Taten folgen. Bereits Anfang Dezember vorigen Jahres wurde der Antrag der CDU mit dem Tenor „Seniorenpolitik braucht keine schönen Worte, sondern Verlässlichkeit“ im Fachausschuss durch die Mehrheit der Koalition abgelehnt, obwohl – Sie können es im Protokoll nachlesen –, u. a. die Fraktion der SPD hervorgehoben hat, wie wichtig doch die Teilhabe von Seniorinnen und Senioren am gesellschaftlichen, politischen und sozialen Leben in dieser Stadt ist.

Was brauchen wir nun für die älteren Menschen, was braucht diese Stadt? – Wenn man bedenkt, dass nach den heutigen Erkenntnissen und gleich bleibender Entwicklung im Jahr 2020, also in 14 Jahren, bereits jeder zweite Mitbürger über 50 Jahre alt sein wird und dass der Anteil älterer Menschen in unserer Stadt fast ein Drittel der Bevölkerung ausmacht, so muss zwangsläufig darüber nachgedacht werden, wie diese großen Gruppierungen an den Entscheidungen von öffentlichem Interesse entsprechend beteiligt und darin eingebunden werden können. Nicht der durch den Senat formulierte gute Wille, fast in der Form von Almosen, ist das Maß der Dinge, sondern ein gesetzlich verbrieftes Recht auf Beteiligung für Seniorinnen und Senioren.

Es kann nicht weiter hingenommen werden, dass zunehmend Leistung bis ins hohe Alter verlangt wird, man aber nicht davor zurückschreckt, pausenlos Ältere zu verdrängen, ihre Rechte einzuschränken oder sie sogar zu diskriminieren.

[Beifall bei der CDU –  
Gram (CDU): Ein wahres Wort!]

(C)

Auf das Wissen und die Erfahrung sowie die Fähigkeit von Seniorinnen und Senioren kann die Gesellschaft nicht und schon gar nicht die Politik verzichten. Im Gesetz werden hierfür entsprechende Maßnahmen vorgeschlagen, um das Miteinander zu verbessern.

Nachdem die CDU-Fraktion etliche Gespräche mit den unterschiedlichsten Seniorenvertretungen geführt und deren Wünsche und Vorstellungen kennen gelernt hat, war der Weg zur Erstellung des vorliegenden Gesetzes vorgezeichnet. In den 9 Paragraphen des Gesetzes wurden die bereits vorhandenen Vertretungen der Seniorinnen und Senioren mit neuen Einrichtungen wie der eines Landesbeauftragten kombiniert, um so eine effektive und dauerhafte Beteiligung der Berliner Seniorinnen und Senioren auf Bezirks- und Landesebene zu erreichen und zu sichern.

Wir sind uns wohl bewusst, dass auch Kosten entstehen werden, die bei knappen Kassen möglicherweise als Ablehnungsgrund aufgeführt werden könnten. Ich kann nur dazu raten, dieses gar nicht erst zu versuchen. Sie würden sich bei der Leistung, die ältere Mitbürger allein auf dem Gebiet ehrenamtlicher Tätigkeit vollbringen, mehr als lächerlich machen.

Lassen Sie mich Ihnen zum Schluss nun die Aufforderung nach entsprechender Beratung in den Gremien zukommen, die Zustimmung zu unserem Gesetz nicht nur zu erwägen, sondern auch zu vollziehen. Bedenken Sie bitte, dass auch Sie eines Tages hiervon betroffen und sicherlich froh sein werden, dass wir bereits heute gehandelt haben. Begegnen wir den Älteren in unserer Stadt mit dem entsprechenden Respekt und der Achtung, die sie sich nach dem bisherigen Leben verdient und erworben haben, und schaffen mit dem Berliner Seniorenförderungsgesetz die Grundlage für eine adäquate Mitsprache bei der Gestaltung der vor uns oder ihnen liegenden Jahre. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Gram (CDU): Sehr gut!]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Kollege Schmidt! – Für die SPD erhält das Wort Frau Borsky-Tausch. – Bitte sehr!

**Frau Borsky-Tausch** (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Diskussion darüber, wie die Mitwirkungsrechte von Seniorinnen und Senioren gefördert werden können und wie sie gesetzlich verankert werden sollten, wird in den Mitwirkungsgruppen der Senioren, in den Fraktionen und auch in den Parteien seit langem geführt. Es gibt die Forderung, eine bundesgesetzliche Regelung zu schaffen, die auch einen Rahmen für die institutionalisierte Seniorenarbeit setzen soll. Wir wissen aber, dass eine rechtliche Grundlage für eine abschließliche Gesetzgebungskompetenz des Bundes nicht gegeben ist und damit die Initiative für ein Seniorengesetz – wir sprechen in diesem Zusammenhang von einem Seniorenmitwirkungsgesetz – in die Verantwortung der Länder gegeben ist.

(D)

**Frau Borsky-Tausch**

(A)

Im Seniorenparlament – Herr Schmidt hat darauf hingewiesen – im Juni 2005 haben sich alle Fraktionen des Hauses dafür ausgesprochen, ein Gesetz auf den Weg zu bringen, das zum Ziel hat, die aktive Rolle der Seniorinnen und Senioren im Land Berlin stärker zu fördern. Wir sind uns einig darüber, dass es in einer immer älter werdenden Gesellschaft unverzichtbar ist, das Wissen und die Erfahrung älterer Menschen zu nutzen, wenn es darum geht, die Gesellschaft weiterhin solidarisch fortzuentwickeln, und wir ein aktives Altern, frei von Diskriminierung, möglich machen wollen. Die demographische Entwicklung der Stadt – darauf haben Sie, Herr Schmidt, ausführlich hingewiesen – und die Bereitschaft vieler Berlinerinnen und Berliner, sich noch stärker ehrenamtlich zu engagieren, fordern uns nachdrücklich auf, dieses Engagement stärker zu fördern und vor allem verbindlichere Strukturen für diese Beteiligung zu organisieren.

[Beifall bei der SPD, der CDU  
und der Linkspartei.PDS]

Auch wenn wir uns in der Bewertung dessen, was die alternde Gesellschaft erfordert, nämlich Beteiligung und Mitwirkung auf eine verlässlichere und verbindlichere Basis zu stellen, einig sind, so sind wir, was die konkrete Ausgestaltung eines Gesetzes betrifft, unterschiedlicher Auffassung über das, was ein Gesetz soll und leisten kann. Tendenzen zur Altersdiskriminierung beklagen viele ältere Menschen – zu Recht, wie ich meine. Es reicht aber nach unserer Auffassung nicht, der Altersdiskriminierung mit viel Text und der Schaffung der neuen Stelle eines Landesbeauftragten, die Sie eben erwähnt haben, Herr Schmidt, entgegenzutreten.

(B)

[Zuruf des Abg. Schmidt (CDU)]

Wir setzen darauf, dass wir im Bund in einer großen Koalition das Antidiskriminierungsgesetz erfolgreich auf den Weg bringen, das seit nunmehr drei Jahren im Bundesrat schlummert.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Damit hätten wir dann auch ein wirksames Mittel gegen Altersdiskriminierung.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Die Arbeit der institutionalisierten Gremien der Seniorenarbeit, bezirkliche Seniorenbeiräte, Landesseniorenbeiräte und die Landesseniorenvertretung sollen im CDU-Gesetz insbesondere durch die Erhöhung der Anzahl der Mitglieder in den jeweiligen Gremien und die Erweiterung des Mitwirkungsrechts, insbesondere dem Parlament gegenüber, stattfinden. Ob das die Arbeitsfähigkeit der genannten Beiräte – bezogen auf die größere Anzahl ihrer Mitglieder – steigert und ob ein weitgehendes Anhörungs- und Mitwirkungsrecht gegenüber dem Abgeordnetenhaus und dem Senat, wie Sie es festschreiben wollen, rechtlich möglich ist, werden wir in den Ausschussberatungen sehen. Es wird sich zeigen. Wir jedenfalls sehen das kritisch.

(C)

Sie machen konkrete Aussagen zur Finanzierung. Herr Schmidt, Sie haben schon gerufen, wir mögen uns den komplizierten Fragen der Finanzierung all dessen, was wir gemeinsam fordern, nicht verweigern.

[Wansner (CDU): Bravo!]

Gestatten Sie mir da – und das ist kein polemischer Zwischenruf – meine Verwunderung. In den Beratungen zum Haushalt hat die Koalition den Kraftakt aufgebracht und 15 000 € in den Haushalt eingestellt, die genau für diesen Zweck, den Sie hier in Aussicht stellen, verwendet werden sollen.

[Zuruf des Abg. Goetze (CDU)]

Ich frage mich, warum Sie die Kraft nicht aufbringen konnten, dem zuzustimmen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –  
Wansner (CDU): Wir wollten mehr!]

Wir wissen, Seniorenbeiräte und Seniorenvertretungen wirken überall – auf bezirklicher wie auf Landesebene – aktiv. Wir wollen diese aktive Beteiligung nicht missen. Die Koalition wird deshalb – wie wir es auch dem Seniorenparlament zugesagt haben – ein Gesetz einbringen,

[Frau Jantzen (Grüne): Aber bald!]

das die Mitwirkungsmöglichkeiten auf eine breitere Basis stellt, Strukturen der Beteiligungsgremien vereinfacht und transparenter gestaltet, sich dabei am rechtlich Möglichen orientiert, sächliche wie finanzielle Unterstützung der Arbeit sicherstellt und damit letztlich die Mitwirkungsrechte von Seniorinnen und Senioren stärkt.

(D)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –  
Beifall des Abg. Brinsa (CDU)]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Frau Kollegin Borsky-Tausch! – Für die Fraktion der Grünen hat nun Frau Kollegin Villbrandt das Wort. – Bitte schön!

**Frau Villbrandt (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch in Berlin wird sich der Altersaufbau der Bevölkerung stark verändern. Die bereits eingetretenen und noch zu erwartenden Veränderungen machen es erforderlich, die Mitwirkungs- bzw. Beteiligungsmöglichkeiten für die Bevölkerung und insbesondere für Seniorinnen und Senioren zu überprüfen und evtl. auch zu verbessern. Mitwirkungs- und Beteiligungsmöglichkeiten gibt es bereits in einigen Bereichen. Viele Individuen, aber auch Gruppen und Organisationen machen davon Gebrauch. Trotzdem stellt sich die Frage, ob die vorhandenen Möglichkeiten ausreichen, um älteren Menschen heute und künftig die Teilnahme und Mitbestimmung in verschiedenen Lebensbereichen zu sichern und sie vor Diskriminierung zu schützen. Zweitens müssen wir uns auch fragen, ob die Angebote, sich einzumischen und mitzubestimmen, alle Menschen erreichen, und wenn nein, warum nicht. Aus unserer Sicht ist das klar. Die vorhandenen Möglichkeiten zur Mitsprache und Partizipation sind unzureichend. Sie müssen erweitert und mit einem Gesetz abgesichert werden.

[Beifall der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

**Frau Villbrandt**

(A)

Andersherum müssen wir feststellen, von den bestehenden Möglichkeiten der Partizipation macht der größte Teil der Berliner Seniorinnen und Senioren keinen Gebrauch. Das sind vor allem arme Seniorinnen und Senioren, Spätaussiedler, Schwule, Lesben, Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund. Kennen diese Menschen überhaupt die vorhandenen Möglichkeiten, oder haben sie andere Gründe dafür, sich nicht zu beteiligen? – Das ist die Frage. Diese Frage müssen wir im Zusammenhang mit dem vorliegenden Gesetzentwurf diskutieren, damit tatsächliche Verbesserungen entstehen, die allen nützen.

[Beifall bei den Grünen]

Im Seniorenparlament war das Landesseniorenmitwirkungsgesetz schon vor zwei Jahren ein Thema. Angekündigt wurde, die Regierung wird an einem Entwurf unter Beteiligung der Seniorenverbände und -organisationen arbeiten. Danach trat eine ausgedehnte Funkstille ein. Die Verwaltung hat, so kündigte die Senatorin zwei Jahre später an, einen Entwurf geschrieben, den sie erst einmal den Koalitionsfraktionen vorlegen wollte. Diskussion und Abstimmung mit interessierten Seniorenorganisationen und -verbänden, mit allen Fraktion in diesem Haus sind bei diesem Mitwirkungsgesetz vom Senat nicht gewollt. Es ist absurd, bei dem Gesetz, wo es um die Partizipationsrechte der älteren Menschen geht, dürfen sie nicht mitmachen! Deshalb kann der Opposition nicht vorgeworfen werden, dass sie mit einem eigenen Entwurf kommt.

(B)

Nun noch einige Bemerkungen zum Gesetzentwurf: Festlegung des Alters für den Eintritt die Seniorengemeinschaft auf 60 Jahre finde ich zwar persönlich sympathisch, das ist jedoch nicht unumstritten und sollte nicht ohne eine breite Diskussion vollzogen werden. Die Berufung eines Landesseniorenbeauftragten ist eine Forderung, die sehr genau diskutiert werden muss. Die Befürchtung ist berechtigt, dass die Seniorenpolitik dann einer Stelle überlassen wird. Zudem überschneiden sich Tätigkeitsbereiche dieses Beauftragten sehr stark mit den Wirkungsbereichen der Beauftragten für Behinderte und Patienten. Zu überprüfen wäre außerdem, inwieweit der Landesseniorenbeirat die Aufgaben übernehmen könnte, die Sie dem Beauftragten zugedacht haben, z. B. darauf zu achten, dass in Berlin eine nachhaltige, ressortübergreifende Seniorenpolitik gemacht und diese Politik mit Anregungen und Vorschlägen unterstützt wird. Ihr Vorschlag für die Zusammensetzung des Landesbeirats für Seniorinnen und Senioren geht auf den ersten Blick in die richtige Richtung. Für meine Fraktion möchte ich hier aber klar anmelden, dass sich bei den stimmberechtigten Mitgliedern die Vielfalt der Bevölkerung widerspiegeln muss, z. B. mit Vertretern von Organisationen der Einwanderer, Schwulen und Lesben.

[Beifall bei den Grünen]

Viele Fragen sind noch offen. Über diese müssen wir – auch nach Vorlage des Senatsentwurfs – im Ausschuss diskutieren. Wir melden jetzt schon an, dass wir eine Anhörung der Seniorenorganisationen und -verbände beantragen werden. Frau Senatorin, legen Sie Ihren Entwurf endlich vor, damit wir diesen gemeinsam

mit dem Entwurf der CDU diskutieren und die Seniorenverbände und -organisationen dazu anhören können! – Schönen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Villbrandt! – Für die Linkspartei.PDS hat nun Frau Kollegin Simon das Wort. – Bitte schön!

**Frau Simon (Linkspartei.PDS):** Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Wenn wir heute über das Thema „Seniorenmitwirkung in unserer Stadt“ diskutieren, ist das auch und vor allem ein Verdienst sehr aktiver Seniorenvertretungen in unserer Stadt. Ich möchte das an dieser Stelle ausdrücklich würdigen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Auch unsere Senatorin hat diese aktive Arbeit nicht nur in der Vergangenheit und aktuell mit sehr vielen Begegnungen und gemeinsamen Sitzungen mit dem Seniorenbeirat unterstrichen, sie hat auch im Rahmen des letzten Seniorenparlaments deutlich gemacht, dass es genau die Seniorinnen und Senioren und ihre Aktivitäten waren, die sie davon überzeugt haben, dass ein Seniorenmitwirkungsgesetz in dieser Stadt ein richtiger Weg und eine richtige Antwort ist.

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

So ist auch in den Leitlinien, die im letzten Jahr veröffentlicht wurden, dieses Ziel, ein Seniorenmitwirkungsgesetz zu schaffen, enthalten.

Ich möchte kurz darauf verweisen, dass wir uns in der ursprünglichen Diskussion, die auch in unseren Seniorenkreisen in Berlin so geführt wurde, auf ein Bundesseniorengesetz gezielt haben. Aus meiner Sicht hat das Sinn, weil viele relevante Gesetzgebungen – denken Sie an die Pflege-, Kranken- und Rentenversicherung – selbstverständlich nur auf Bundesebene entschieden werden und deshalb Kompetenz auf Bundesebene für Senioren und Seniorinnen sinnvoll gewesen wäre. Wir werden dieser Forderung nach wie vor Nachdruck verleihen und uns für ein Bundesseniorengesetz einsetzen, obwohl Renate Schmidt, die ehemalige Familienministerin, es weiterhin mehrfach öffentlich u. a. mit Verweis auf rechtliche Bedenken abgelehnt hat.

Heute haben wir einen Vorschlag der CDU vorliegen. Sie alle wissen: Auf Grund der Tatsache, dass sich alle Fraktionen im Seniorenparlament eindeutig für ein solches Gesetz ausgesprochen haben, arbeiten auch unsere Fraktionen in Regierungsverantwortung an einem solchen Vorschlag, und zwar sehr eng angelehnt an einen Vorschlag, den der Landesseniorenbeirat eingebracht hat – um auch hier deutlich zu machen, dass wir diese Arbeiten selbstverständlich respektieren.

Ich habe die große Hoffnung, dass wir noch in dieser Legislaturperiode ein Seniorenmitwirkungsgesetz verabschieden können, das vielleicht eine Pionierrolle für andere Bundesländer wahrnehmen kann, denn wir wären das

(C)

(D)

**Frau Simon**

(A) erste Land, das so etwas schaffen würde. Über diesen Umweg der Länder wird vielleicht die Frage nach einem Bundesseniorenmitwirkungsgesetz erneut aufgeworfen – mit Verweis auf Österreich, eine andere Bundesrepublik, in dem ein solches Seniorengesetz seit 1998 wirkt.

Heute liegt uns ein Entwurf der CDU vor, und ich finde diesen Entwurf ausgesprochen diskussionswürdig. Er ist praktisch eine Kombination aus den Vorstellungen des Landesseniorenbeirats, die ich eben schon zitierte, und der 1:1-Übernahme der Funktion eines Landesseniorenbeauftragten aus dem Landesgleichberechtigungsgesetz für Behinderte mit

[Schmidt (FDP): Kam auch von uns!]

dessen gesamten Aufgaben, die in diesem Gesetz beschrieben werden. – Herr Schmidt, Ihr Einwurf, dieses Gesetz sei von Ihnen, ist richtig. Es stammt aus der 13. Legislaturperiode, aber Sie erinnern sich vielleicht: mit der Zustimmung aller Fraktionen und insofern auch mit der Zustimmung zu dieser Institution. Aber eine 1:1-Übertragung sollte man sich nicht so einfach machen. Die Rolle und Bedeutung dieser zusätzlich von Ihnen vorgeschlagenen Institution ist diskussionswürdig, und das werden wir im Ausschuss entsprechend tun.

(B) Eines möchte ich an dieser Stelle schon sagen, Herr Schmidt: Bei dem Aufgabenkatalog, den Sie dem Landesseniorenbeauftragten zuweisen, von dem ich nicht weiß, ob überhaupt ein Mensch in der Lage wäre, ihn bei einem 24-Stunden-Dienst halbwegs befriedigend abarbeiten zu können, ist eines klar: Ehrenamtlich lässt sich so etwas nicht machen, wie Sie es in der Begründung anbieten.

[Gram (CDU): Herr Schmidt macht das!]

Ich wundere mich darüber, dass Sie in Ihrem eigentlichen Gesetzeswerk nicht die Hauptamtlichkeit für eine solche Institution gefordert haben. Aber wie gesagt: Darüber sollte man reden.

Meine Kollegin von der SPD hat schon gesagt, dass uns die Gremiengröße gewaltig erscheint, und ich glaube, dass sie damit handlungsunfähig werden, wenn sie so aufgebläht werden, wie es in diesem Entwurf steht. Ich habe auch einige Fragezeichen in Bezug auf die vorgesehenen Kompetenzen gegenüber der zuständigen Senatsverwaltung anzumelden.

Ich möchte an dieser Stelle an uns alle appellieren – weil wir gemeinsam ein solches Gesetz wollen –, es möglichst gemeinsam und in einem breiten Konsens zu diskutieren und zu verabschieden, weil ich glaube, dass ein solches Gesetz, mit einem hohen Konsens ausgestattet, für die Perspektive eine gute Ausgangsbasis ist.

Ich möchte mit einem Lob an die Fraktion der CDU schließen, was vielleicht in Vorwahlkampfzeiten eher ungewöhnlich ist: Ich finde, dass sich die Berliner CDU positiv und wohltuend von der Bundes-CDU absetzt. Die Bundes-CDU betreibt nach wie vor in einem unvorstellbaren Maß Altersdiskriminierung – mittelbar oder unmit-

(C) telbar – und hat Figuren wie einem Herrn Mißfelder, der seit einiger Zeit im Bundestag sitzt, nicht das Handwerk gelegt, sondern im Gegenteil, ihn zu einem neuen Nachwuchsstar der CDU aufgebaut, trotz dessen altersdiskriminierenden Äußerungen, die er auch öffentlich machte. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Frau Kollegin Simon! – Die Redeliste schließt mit der FDP. Der Kollege Lehmann hat das Wort. – Bitte schön!

**Lehmann (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! In den kommenden Jahren werden 50 % der Berlinerinnen und Berliner als ältere Menschen gelten. Das ist ein dramatischer Prozess und ein dramatischer Wandel unserer Bevölkerungsstruktur. Wir bekennen uns deshalb zu einem Landesseniorengesetz, welches gerade diesem immensen Wandel Rechnung tragen muss, gerade weil wir bisher kein Bundesgesetz haben.

Es ist auch kein Wunder, dass die meisten Parteien meines Wissens mittlerweile eine Seniorensektion aufgebaut haben. Auch im Abgeordnetenhaus wurde in den letzten Monaten häufig über dieses Thema diskutiert. Vereine und Verbände in der Stadt machen durch Informationskampagnen oder durch die meines Erachtens sinnvolle Berliner Seniorenwoche intensiv auf diese Probleme aufmerksam. (D)

Ich glaube, dass der Begriff „Senioren“ oder „ältere Menschen“ mit dem medizinischen Fortschritt relativiert werden muss. Wenn heute jedes zweite neugeborene Mädchen eine Lebenserwartung von ungefähr 100 Jahren hat, ist der Passus in dem CDU-Gesetzesentwurf, wonach Menschen ab dem 60. Lebensjahr zu den älteren Menschen zählen, nicht schlüssig. Aber darüber kann man reden. Ich glaube, dass es vielen so gekennzeichneten Menschen gar nicht recht sein kann. Wie auch? – Wenn wir das Rentenalter demnächst auf 67 Jahre hinaufschrauben, ist dieser Passus obsolet. Ich möchte also nicht von Senioren sprechen, sondern schlichtweg von etwas älteren Menschen, die zum großen Teil aktiv sind und an unserem gesellschaftlichen Leben teilnehmen können und müssen. Das ist auch mein Ansatzpunkt.

Ein Landesseniorengesetz muss einerseits die Interessen und Belange von älteren Menschen wahren, darf allerdings nicht überproportional die Sonderstellung herausarbeiten. Das wäre nämlich in umgekehrter Form eine Diskriminierung. Dagegen wehren sich auch viele Betroffene. Ältere Menschen sind ein voller Bestandteil unserer Gesellschaft und keine exotischen Mitläufer.

Was macht jetzt die CDU? – Darüber müssen wir diskutieren, das ist mein Kritikpunkt. Die CDU hat nun erst einmal alle Forderungen des Landesseniorenbeirats übernommen, also die Maximalforderungen schlechthin.

[Schmidt (CDU): Nicht ganz!]

**Lehmann**

(A)

Sie macht es sich aber dadurch etwas zu einfach, denn in der Politik werden Maximalforderungen niemals mehrheitsfähig, Herr Schmidt. Das lernt man schon im Ortsverband, und das wissen Sie auch.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das sagt sogar die FDP!]

So kann es z. B. nicht sein, dass der Landesbeauftragte das uneingeschränkte Recht erhält, vertrauliche Vorlagen in jedem Fall einzusehen. Dies würde einer Entmachtung jeder Exekutive gleichkommen. Ebenfalls darf der Seniorenbeirat nicht immer Stellungnahmen von der Senatsverwaltung einfordern. Wenn jede gesellschaftliche Gruppierung dies könnte, wäre sämtliche Verwaltungsarbeit bald lahm gelegt.

Angesichts der desaströsen finanziellen Lage des Landes und der Bezirke können wir die jeweiligen Geschäftsstellen – wenn überhaupt – nur partiell unterstützen. Auf keinen Fall aber darf so ein Passus im Gesetzestext stehen. Dies gilt auch für die Arbeit des Landesbeirats generell. Die zuständige Senatsverwaltung dürfte sich hierfür herzlich bedanken. Deshalb auch hier eine Bemerkung an die Unternehmerinnen und Unternehmer unseres Landes – das wird Sie in diesem Zusammenhang vielleicht wundern –: Es wird den Unternehmen in den nächsten Jahren schwer fallen, geeignet Arbeitskräfte einzustellen. Deshalb halte ich den Jugendwahn für töricht und obsolet. Ich appelliere an uns alle, vorausschauend zu handeln und verstärkt ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit all ihren Erfahrungen, aber auch mit der gewissen positiven Lässigkeit einzustellen.

(B)

Ich fasse zusammen: Es reicht nicht aus, einfach abzuschreiben. Das angeregte Mitwirkungsrecht bei gesetzlichen und verwaltungsmäßigen Regelungen ist ein übermäßiges Recht gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppierungen. Es würde die älteren Menschen in Gegensatz zu allen anderen stellen und ihnen daher eher schaden. Wir brauchen Gesetze, die die Generationen miteinander versöhnen und nicht spalten. Die angestrebte Finanzierung ist angesichts der Haushaltslage und der sozialen Kürzungen, die viele Verbände und Vereine gegenwärtig hinnehmen müssen, dem Bürger nicht zu vermitteln. Das Landesseniorengesetz darf sich daher nur auf Rahmenbedingungen konzentrieren. Es darf nicht der Exekutive vorschreiben, was sie zu tun oder zu lassen hat, sonst macht die CDU denselben Fehler wie beim Antidiskriminierungsgesetz, und das hat die Union schließlich auch abgelehnt.

Lebenslanges Lernen und Eigenverantwortung muss auch für viele ältere Menschen gelten, die gesund sind. Der demographische Faktor zwingt uns dazu; auch dies muss in ein Gesetz hinein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Lehmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Überweisungen hatten Sie bereits bestätigt, und ich schließe den Tagesordnungspunkt.

(C)

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion der Linkspartei.PDS

**Ifd. Nr. 4 b:**

Beschlussempfehlung

**a) Einen Kulturwirtschaftsbericht für Berlin!****b) Kulturpolitik – Berlin muss auf seine Stärken setzen – creative industries gezielt fördern**

Beschlussempfehlung Kult Drs 15/4561

a) Antrag der FDP Drs 15/2876

b) Antrag der CDU Drs 15/3728

in Verbindung mit

**Ifd. Nr. 59:**

Antrag

**Dem Kulturwirtschaftsbericht konkrete Initiativen folgen lassen!**

Antrag der Grünen Drs 15/4612

Für die Beratungen stehen den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linkspartei.PDS, Frau Hiller hat das Wort. – Bitte schön!

**Frau Dr. Hiller** (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Stadt Berlin hat in kaum einem anderen Bereich ein so ausgeprägtes Wachstumspotential wie in der Kulturwirtschaft. Die Stadt identifiziert sich nach außen wie nach innen durch eine außergewöhnliche Vielfalt und Qualität kultureller Angebote und Unternehmungen. Sie zeichnet sich damit gegenüber allen anderen Städten Deutschlands auch als europäische und als Weltmetropole ab, und nicht zuletzt hat die Enquetekommission unseres Hauses in ihrem Abschlussbericht gerade dieses Wachstumspotential Kulturwirtschaft benannt.

(D)

Seit langem wird auch in Berlin Kulturwirtschaft als Wirtschaftsfaktor begriffen, und das in großen Maßstäben, die durchaus beeindruckend und die sich entwickeln. So leben z. B. 22 % der in die Künstlerkasse einzahlenden Künstler in Berlin, das ist jeder fünfte Künstler Deutschlands. Es gibt natürlich noch Künstler, die nicht einzahlen und auch hier leben. Das sind insgesamt mehr als 90 000 sozialversicherungspflichtige Beschäftigte. Über 18 000 zumeist kleine und mittelständische Unternehmen erwirtschaften einen Umsatz von mehr als 8 Milliarden € in Berlin und erreichen damit einen Anteil von rund 11 % des Bruttoinlandsprodukts der Stadt. Das sind beeindruckende Zahlen, die wir uns immer wieder verdeutlichen müssen, um dieses Potential für die Stadt zu nutzen und wirken zu lassen. Wenn selbst die Bundeskanzlerin in ihrer Antrittsrede darauf verweist, dass Kultur nicht Subventionierung, sondern Investition ist, so sollten wir gerade in unserer Stadt dieses auch stärker betonen und nutzen.

Dass sich der rot-rote Senat diesem Thema stellte und einen aussagekräftigen Kulturwirtschaftsbericht erarbeitet

**Frau Dr. Hiller**

(A)

hat, ist lobens- und dankenswert. Es muss nach den langen Jahren des Nebeneinanderreagierens von Wirtschafts- und Kulturverwaltung hervorgehoben werden. Endlich wird in dieser Legislaturperiode dieses Thema aufgegriffen und, was noch wichtiger ist, in die öffentliche Diskussion gebracht. Die unterschiedlichen Bereiche, die erfasst werden, beschäftigen sich mit dem erwerbswirtschaftlichen Sektor. Dazu zählen die Presse und der Buchmarkt, die Film- und Fernsehbranche, der Kunstmarkt, die IT-Entwicklung, natürlich die Musikwirtschaft, Werbung und Design, Architektur und kulturelles Erbe sowie nicht zuletzt die darstellende Kunst. Berlin profitiert dabei vom Neben- und Miteinander von Szenekultur und traditioneller Kultur, von Kulturerbe, Kunst, Medien und multikulturellen Einflüssen. Diese besondere Mischung führt zu einer Ausnahmestellung in Deutschland, vergleichbare Parallelen bieten aus meiner Sicht London und New York. Das eigentlich Wichtige ist aber nicht das Vorliegen des Berichts – dieser muss selbstverständlich fortgeschrieben und weiterentwickelt werden. Bedeutsam für die weitere Entwicklung der Kulturwirtschaft wird es sein, welche Schlussfolgerungen aus dem Bericht gezogen werden, wie die Erkenntnisse des Berichts genutzt werden, wie mit dem Bericht weitergearbeitet wird und wie er weiterentwickelt wird. Die hierzu durchgeführten vielfältigen Diskussionen und Konferenzen innerhalb und außerhalb unseres Hauses waren sehr aufschlussreich und zielführend. Ich verweise darauf, dass sich allein drei Ausschüsse mit insgesamt vier Anhörungen mit dem Bericht beschäftigt haben.

(B)

Selbstverständlich gibt es Entwicklungen, die beispielgebend genannt werden sollen: Ich denke an die Zusammenarbeit mit Universitäten, Fach- und Hochschulen, aber auch mit Berufsbildungszentren wie dem Lette-Verein. Diese Zusammenarbeit ist kreativ, sie umfasst verschiedene Branchen der Kulturwirtschaft, befördert junge neue Ideen und setzt sie in der Wirtschaft um. Ein gutes Beispiel ist dabei sicher die Zusammenarbeit mit der FHTW, Frau Prof. Hinz, die gemeinsam mit dem internationalen Designzentrum kleine und mittelständische Unternehmen berät – ein Projekt, das vom Wirtschaftsssenat mit 0,5 Millionen € aus EFRE-Mitteln gefördert wird und beispielgebend auch für andere Bereiche sein sollte. Ein weiteres Beispiel ist der Bau der Schauhalle in Oberschöneweide. Dieser private Galeriestandort entsteht aus dem Umbau einer AEG-Halle und einem Neubau, initiiert und getragen durch ein Berliner Rechtsanwaltsbüro – also privat –, unterstützt durch die Wirtschaftsverwaltung. Das Ziel dabei ist, einen Verkaufsort von internationaler Bedeutung in Berlin zu errichten. Ich hoffe, dass dieses gelingen wird.

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Frau Kollegin! Ihre Zeit ist zu Ende!

**Frau Dr. Hiller** (Linkspartei.PDS): Ich möchte nur noch kurz auf die heute in den Medien dargestellte Aufnahme Berlins in das Netzwerk „Kreative Städte“ in der Unesco verweisen, was sicher auch ein Zeichen dafür ist,

dass Berlin auf dem richtigen Weg ist. Der gemeinsam von uns getragene Antrag aller Fraktionen weist darauf hin, dass wir alle die Wertigkeit der Kulturwirtschaft erkannt haben und daran arbeiten. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Frau Kollegin Hiller! – Es folgt die CDU, das Wort hat Herr Kollege Apelt – an seinem Geburtstag, dennoch bleibt die Redezeit wie vereinbart.

**Apelt** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin dankbar, dass sich die PDS-Fraktion dem Thema Kulturwirtschaft angenommen hat und es auf die Prioritätenliste gesetzt hat, obgleich die Anträge, um die es hier geht, keine PDS-Anträge und auch keine SPD-Anträge sind, sondern ursprünglich von der CDU, von der FDP und von den Grünen kamen. Aber es ist nicht schlecht, wenn man dazu lernt.

Umso besser, dass offensichtlich auch auf der linken Seite des Hauses die Überzeugung wächst, dass die Kulturwirtschaft ein Wachstumsmotor für die Stadt und die Region ist. Noch besser wäre es, wenn sich die betroffenen Senatsverwaltungen diese Einsicht zu eigen machten. Kultur und Kunst sind nämlich nicht nur Aushängeschild der Stadt, sie sind nicht nur Magnete für den Tourismus und haben einen bildungs- und kulturpolitischen Auftrag, sondern sie haben auch eine wirtschaftliche Bedeutung für die Stadt.

(D)

Dies ist nicht zu unterschätzen, wie meine Vorrednerin dies eben schon erwähnte: Über 18 000 kleine und mittelständische Unternehmen erwirtschaften fast 8 Milliarden € Umsatz. Nach unseren Berechnungen werden etwa 13,6 % des Bruttoinlandsprodukts durch die Kulturwirtschaft erbracht, und die Umsätze entsprechen in etwa der Höhe der Umsätze, die das verarbeitende Gewerbe erbringt. Im Übrigen sind 90 000 Beschäftigte in der Branche tätig, das heißt etwa 7 % der Berliner Erwerbstätigen. Führend ist dabei die Film- und Fernsehindustrie mit 33 % des Umsatzes, um den es hier geht.

Dass dies Auswirkungen haben muss, liegt auf der Hand, denn Berlin profitiert von einem einmaligen Nebeneinander von Hochkultur und Szenekultur, einem Nebeneinander von Kunst, Medien, Kulturstandorten, einem Heer kreativer, international erfahrener Freiberufler. Für die ist Berlin ein Mekka, eine pulsierende, herausfordernde Stadt der Künste.

Nun wissen Sie, dass wir einige Probleme mit der Kunst- und der Kulturförderung haben, so dass sich uns der Eindruck aufdrängt, dass diese Faktoren gerade bei diesem Senat noch viel zu stiefmütterlich behandelt werden. Wir wissen, dass diese Hauptstadt all das, was sie an Ressourcen hat, nicht ausschöpft, dass sie sich zwar gern mit Etiketten schmückt, aber nicht ansatzweise diesen Etiketten auch Substanz erlaubt. Umso erfreulicher ist der

**Apelt**

(A) Umstand, dass es jetzt diesen Bericht gibt – zugegebenermaßen viel zu spät. Wir begrüßen aber ausdrücklich, dass dieser Bericht vorgelegt wird, und danken den Autoren für die Ausführlichkeit.

Das kann aber nur die eine Seite der Medaille sein. Entscheidend ist, was wir aus den gewonnenen Erkenntnissen machen. Deshalb ist der Antrag der Grünen sehr vernünftig. Auch wir wollen sehen, wie das Gesamtkonzept aussieht, welche Möglichkeiten es für Hilfe suchende Institutionen gibt und wie ein Förderprogramm für betroffene Unternehmen aussieht. Im Klartext: Sie werden alle unsere Unterstützung erhalten, wenn es darum geht, die vorhandenen Potentiale entsprechend zu nutzen und neue Möglichkeiten zu finden, wirtschaftliche Chancen aufzuzeigen. Auf der anderen Seite werden wir uns gegen alle Versuche stellen, diese „creative industries“ zu behindern, weil wir wollen, dass sich diese Stadt endlich auf ihre Stärken besinnt. – Danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Kollege Apelt! – Es folgen die Grünen mit Frau Paus, die das Wort hat.

(B) **Frau Paus** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie merken schon: Es gibt hier eine seltene, aber auch berechnete Einigkeit zum Thema Kultur und Kulturwirtschaft. Das war nicht immer so, und ich glaube, dass die Enquetekommission sicher einen wichtigen Beitrag zur Verständigung des Hauses in diesem Prozess geleistet hat. So können wir alle miteinander sagen, dass Kultur eine der grundlegenden Entwicklungsressourcen unserer Stadt ist, dass sie die anderen Stärken dieser Stadt prägt, dass sie ihnen den Charakter gibt und dass sie eine entscheidende Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung dieser Stadt ist. Daraus muss es dann auch politische und finanzpolitische Konsequenzen geben.

[Beifall bei den Grünen]

Die freie Kulturszene, Künstler, Designer, unabhängige Musiklabels, kleine Multimediafirmen: Sie alle sind Garanten dafür, dass derjenige, der Kreativität und Innovation sucht, in Berlin richtig ist.

Die Zahlen wurden bereits genannt, trotzdem werde auch ich kurz etwas dazu sagen: Im Gegensatz zu der insgesamt stagnierenden Berliner Wirtschaft ist die Kreativwirtschaft eine der wenigen Branchen mit deutlich steigenden Umsätzen. Sie ist nicht nur bedeutend, sondern sie ist auch die Branche, die in Berlin boomt. Entsprechend muss ihr auch Tribut gezollt werden. Es stimmt, dass sie in Berlin bezüglich ihres Beitrags zum Bruttoinlandsprodukt inzwischen auf dem gleichen Niveau ist wie das verarbeitende Gewerbe.

Richtig ist auch, dass der Kulturwirtschaftsbericht eine überfällige Debatte in dieser Stadt angestoßen hat, um diesem Bereich die gebührende Aufmerksamkeit zu geben. Es gab eine Anhörung im Wirtschaftsausschuss, eine Anhörung im Kulturausschuss, zwei Anhörungen speziell

(C) zum Thema Musik und Medien auch im Ausschuss für Bundesangelegenheiten und Europafragen. Alle diese Anhörungen haben ein ganzes Reservoir an kreativen Ideen gebracht, die das Parlament auch nutzen sollte. Sie haben deutlich gemacht, mit was für einem großen Pfund wir bereits wuchern können und welches ein großes Potential noch darin steckt. Andererseits haben sie gezeigt, dass es aktuell noch eine ganze Reihe von großen Problemen gibt, mit denen diese Branche zu kämpfen hat, weil die Realität eines Großteils dieser freiberuflich oder gewerblich Tätigen überhaupt nicht auf die bisherige Wirtschaftsförderung in dieser Stadt passt.

Wer diese Selbstständigkeit fördern will, der muss sich weitgehend vom alten Bild des Unternehmers verabschieden. Wir brauchen neue Formen von Kapitalzugang, wie beispielsweise Micro-Lending. Wir müssen uns auch mit dem Thema Rechtssicherheit beschäftigen. Wir brauchen ebenfalls grundsätzlich neue Formen der sozialen Sicherung: Stichwort „Grundsicherung“. Wir brauchen gerade auch für diese Leute mehr Anstrengungen bei der Entbürokratisierung, und wir brauchen die Unterstützung dieser Menschen bei der Bildung von Netzwerken für den – auch internationalen – Marktzugang.

(D) Es gab im Vorfeld einige Irritationen, warum es eine von allen Fraktionen gemeinsam getragene Beschlussempfehlung zur Beratung des Kulturwirtschaftsberichts gibt, gleichzeitig aber auch einen neuen Antrag der Fraktion der Grünen. Dazu will ich sagen: Zum einen ist das Thema mit dieser umfangreichen Beschlussempfehlung, die heute vorliegt, mitnichten erledigt. Vielmehr sagt die Beschlussempfehlung lediglich etwas darüber aus, wie der zukünftige Kulturwirtschaftsbericht qualifiziert werden soll, wie er sich verändern soll. Wir möchten uns aus der Opposition heraus daran beteiligen und aktiv in die Konkretisierung der Veränderung der Wirtschaftsförderung einmischen. Als Opposition bleibt uns dabei dieses Instrument, einen Antrag zu stellen.

Vielleicht ist es den Mitgliedern des Kulturausschusses nicht bekannt, aber wir haben im Wirtschaftsausschuss noch zwei weitere Anträge, die sich auch mit einer Konkretisierung befassen und die wir in unserer nächsten Sitzung sehr wahrscheinlich diskutieren werden. Die Grünen wollen sich daran beteiligen. Diese Konkretisierung will ich an drei Punkten klarmachen: In Ihrer Beschlussempfehlung steht noch einmal, die bisherige Wirtschaftsförderung soll sich für den Bereich Kreativwirtschaft, Kulturwirtschaft, Medien öffnen. – Da kann man sagen, dass man alles, was bisher vorhanden war, ausdrücklich hineinschreiben wird, und das dürfen auch die anderen benutzen. Wir haben uns dagegen entschieden. Natürlich sollen die anderen geöffnet werden, aber wir möchten ein eigenständiges Förderprogramm, das speziell an diese Zielgruppe adressiert ist und das wir Kulturfonds nennen wollen.

Zum Zweiten wollen wir etwas neben dem bisherigen Business-Wettbewerb, den es in Berlin gibt, der aber sehr

**Frau Paus**

(A) technologieorientiert ist, schaffen. Wir wollen ein speziell auf diese Branche ausgerichtetes Existenzgründungswettbewerbsverfahren mit einer Fachjury. Auch das haben wir dort verankert.

Zum Dritten haben die Anhörungen gezeigt, dass es ein besonderes Problem im Bereich der Vermarktung überregional, außerhalb von Berlin gibt. Da möchten wir einen besonderen Schwerpunkt setzen und haben die Institutionen benannt, die beteiligt werden sollen.

Schließlich will ich kurz an das Thema Nalepastraße erinnern. Auch ansonsten wissen wir, dass das Raumthema ebenfalls brennend ist. Auch hier sollte sich das Parlament an der zukünftigen Debatte beteiligen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat nun die Abgeordnete Meister das Wort. – Bitte sehr!

**Frau Meister (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ehrt einen, dass die Linkspartei.PDS einen Antrag, der ursprünglich von der FDP kam, zur Priorität macht.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Von der CDU!]

(B) – Und von der CDU! – Zusammen mit dem neuen Antrag der Grünen haben wir noch einmal die Gelegenheit, über den Kulturwirtschaftsbericht zu reden.

Ich glaube auch – dort sind wir uns alle einig –, es ist sehr schön, dass dieser Kulturwirtschaftsbericht vorliegt, denn wir wissen jetzt schwarz auf weiß, was in dieser Stadt alles passiert und was es alles gibt. Und das, was man sich vorher schon gedacht hat, wird dort endlich einmal festgehalten: Es gibt eine sehr rege Unternehmens-tätigkeit, die in die Bereiche Literatur und Musik reicht und sich in dem Bereich Design und Mode sehr positiv entwickelt. Man darf davon ausgehen, dass dort einiges an Arbeitsplätzen entsteht.

In diesem Kulturwirtschaftsbericht – liebe Frau Hiller, das muss man noch einmal genau unterscheiden – ist genau der Zweig der Kulturwirtschaft festgehalten worden, der einem erwerbswirtschaftlichen Zweck dient, und nicht der Bereich, der vom Land aus – selbstverständlich auch zu Recht – subventioniert und unterstützt wird. Es geht also um den Bereich, der ohne eine Unterstützung auskommt – wie z. B. die „Komödie am Kurfürstendamm“. Darum geht es: Wie kümmern wir uns darum? Wie gehen wir damit um? Inwieweit stehen wir hinter denen, die dort tätig sind?

Jetzt passiert aber etwas Gruseliges. Wir haben jetzt die entdeckt, die schon seit Jahren sehr rege tätig sind – die vielen kleinen Verlage, die vielen kleinen Musiklabels, die vielen kleinen Modedesigner –, und prompt gibt es einen neuen Antrag, und prompt gibt es die Idee von neuen Förderprogrammen. – Selbstverständlich ist das gut

(C) gedacht von den Grünen, dass wir genau in diesem Bereich eine besondere Unterstützung für die Existenzgründer brauchen. Ich frage mich aber, ob das zielführend ist. Ich glaube, Existenzgründer brauchen vor allem, dass sie endlich mal jemand ernst nimmt und dass ihnen jemand behilflich ist. Es hilft ihnen aber nicht, dass ihnen jemand wieder ein neues Formular und noch einen Runden Tisch und nochmals strategische Gesamtkonzepte – zusammen mit IHK, Medienboard Berlin-Brandenburg und Interessenverbänden aus der Kulturwirtschaft – oktroyiert. Die armen Leute werden doch völlig irre,

[Beifall bei der FDP]

wenn sie in einer kleinen Firma mit zwei oder drei Mitarbeitern wieder bei einem Runden Tisch mitmachen und die IHK wieder fragen sollen, ob dieses oder jenes recht ist. Ein Schild auf den Bürgersteig zu stellen, weil dort jemand Bücher verkaufen möchte, das geht dann aber trotzdem noch nicht, weil man einen vierseitigen Antrag ausfüllen muss. Daran scheitert vieles, und das müssen wir dringend ändern.

In den nächsten Jahren wird ein Großteil der Kraft auf dem Arbeitsmarkt aus diesen kleinen Firmen, aus kleinen Existenzgründungen geboren werden. Davon bin ich überzeugt. Aber was machen wir mit ihnen? – Wir schicken sie zur IBB, und dort bekommen sie ein Formular – dafür benötigen sie eine besonders gute Brille, damit sie jede Spalte lesen können –, wo verlangt wird, dass sie über die nächsten drei Jahre genau ihren Tagesablauf planen und angeben, was sie alles machen, welche Umsätze sie erwirtschaften und Ähnliches mehr. Da müssen wir Änderungen vornehmen und für Erleichterungen sorgen. Wir müssen für Existenzgründer z. B. auch die Möglichkeit vereinfachen, an Geld heranzukommen – gerade an kleine Geldmengen, denn es geht hier um Summen von 10 000 bis 50 000 €

[Beifall bei der FDP]

(D) Liebe Grünen! Ich hoffe, dass Sie das gleiche Ziel haben, aber ich bin mir nicht sicher, ob es sinnvoll ist, die Gründerkonzepte dann noch einmal von einer Fachjury bewerten zu lassen. Was mag denn dabei herauskommen? Soll der eine Buchhändler das Gründungskonzept eines anderen Buchhändlers beurteilen? Ich glaube nicht, dass das zielführend ist. Wir müssen es dem Existenzgründer vielmehr erleichtern – und erleichtern heißt hierbei, dass wir Vorschriften und Formulare streichen –, an die 10 000 € zu kommen, die er braucht. Der will z. B. ein Label einführen und seine Designmarke auf den Markt bringen und muss erst einmal einen Computer kaufen. Mehr braucht er anfangs nicht.

Es ist auch mitnichten so, dass jeder Künstler und jede Künstlerin völlig unbelastet von jeglichem Wissen über betriebswirtschaftliche Zusammenhänge ist. Es ist eine Mär, dass alle Künstler nicht mit Zahlen umgehen könnten. Das mag ich nicht glauben, und ich mag auch dieses Bild nicht unterstützen. Ich halte diesen Bereich vielmehr für sehr pfiffig, und ich glaube, die Jungs und Mädels wissen, was sie tun. – Vielen Dank!

(A)

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Abgeordnete Lange das Wort. – Bitte schön!

**Frau Lange (SPD):** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Meister! Ich glaube auch, dass Künstlerinnen und Künstler sehr flexibel sind und alles das, was wir von einem modernen Arbeitnehmer erwünschen, bereits realisieren. Allerdings ist es nicht so, dass bereits alle betriebswirtschaftliche Kenntnisse hätten. Das sagt der Bericht, und wenn man in der Praxis mit den Künstlern zu tun hat, dann weiß man auch, dass da große Mängel vorhanden sind.

Der Kulturwirtschaftsbericht liegt vor und zeigt, dass Kultur nicht nur kostet, sondern auch Arbeitsplätze schafft. Die Kulturwirtschaft in unserer Stadt erreicht 11 % des Bruttoinlandsproduktes, und das zeigt, dass es sich hierbei um einen nicht zu unterschätzenden Schlüsselsektor handelt. Aber – ich versäume es nicht, immer wieder darauf hinzuweisen – es geht nicht nur um den Wirtschaftsfaktor, sondern auch um die grundsätzliche Frage, welchen Stellenwert wir der Kultur in einer modernen Gesellschaft zuweisen. Kultur ist ein öffentliches Gut, und dieses müssen wir schützen und pflegen. Das dürfen wir über diesem großen Begriff „Wirtschaftsfaktor“ nicht vergessen. Gerade in Zeiten der Liberalisierung von Dienstleistungen ist immer wieder zu betonen, dass es bei kulturellen Gütern und Dienstleistungen nicht um Dienstleistungen im allgemeinen Sinne geht. Das sage ich gerade im Hinblick auf GATS.

(B)

Die Kulturwirtschaft ist zurzeit der kreativste und innovativste Bereich in Berlin. Die besondere Mischung in unserer Stadt macht dieses aus – eine Mischung aus Kulturerbe, Kunst und Medien und interkulturellen Einflüssen verschafft uns diese herausragende Position, die uns in eine Reihe mit anderen Metropolen stellt. Es ist schon gesagt worden: Mehr als 18 000 zumeist kleine und mittelständische Unternehmen erwirtschaften einen Umsatz von 8 Milliarden € und erreichen damit das Niveau des verarbeitenden Gewerbes. Mehr als 90 000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte arbeiten in diesem Bereich.

Allerdings muss ich Wasser in den Wein gießen: Wenn man sich die Einkommenssituation dieser so genannten Selbstständigen genauer ansieht, dann merkt man, dass sie zum Teil kaum das Existenzminimum erwirtschaften können, dass sie nicht immer das Glück haben, in die Künstlersozialkasse aufgenommen zu werden, dass viele von der Hand in den Mund leben und sich von Projekt zu Projekt hangeln und dass manche auch gar nicht freiwillig selbstständig sind. Das darf man auch nicht vergessen. Hier brauchen wir eine starke Allianz zwischen Verwaltung, Berufsverbänden und Hochschulen. Der Bericht zeigt, dass gerade zur Professionalisierung betriebswirtschaftliche Kenntnisse und Marketingkenntnisse fehlen – vielleicht nicht bei allen, aber doch bei einem Teil.

(C)

Wir brauchen eine stärkere Vernetzung zwischen den Verwaltungen. Es geht um eine enge Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, weil gerade Quartiersmanagement oder Zwischennutzungen eng mit der Kulturwirtschaft zusammenhängen. Es gibt im Wedding schon einige gute Beispiele – etwa Christiania an der Osloer Straße –, wie sich über Zwischennutzungen kleine Kulturbetriebe entwickeln können. Da brauchen wir entsprechende Förderprogramme und auch Konzepte, wie kulturelle Gründerzentren entwickelt werden können. So schlägt man zwei Fliegen mit einer Klappe, denn man fördert kreative Initiativen und wertet gleichzeitig den Standort auf.

Unklar ist in dem Bericht, welche Beziehungen zwischen öffentlicher Kulturförderung und privater Kulturwirtschaft bestehen. Wenn es keine Ankaufetats mehr gibt, dann hat das direkte Auswirkungen auf die Kulturwirtschaft, gerade im Bereich der bildenden Kunst oder auch – was wir in der letzten Woche im Kulturausschuss behandelt haben – für die Bibliotheken.

Es fehlen Untersuchungen über Geldströme im Kulturbereich. Wie hoch ist die Rendite, wenn man kulturbedingte Ausgaben in das Verhältnis zur öffentlichen Förderung setzt? – Wir brauchen auch dringend ein tourismusorientiertes Marketing. Damit tun sich ganz besonders unsere öffentlichen Kultureinrichtungen schwer. Ich brauche hierbei nur an die Opernstiftung zu erinnern. Es gilt als fast unanständig, sich mit dem Thema Marketing zu befassen. Da muss noch sehr viel getan werden, damit eine Unzahl von Bussen vor den Opern stehen, wie es in der letzten Woche gerade bei der Deutschen Oper der Fall war. Da war es mal wieder so, wie es früher war. Dort standen mindestens fünf Busse, und das hat gezeigt: So könnte es immer sein.

(D)

Besonders die Vielfalt des kulturellen Reichtums ist eine der Grundlagen in der Stadt. Keine andere deutsche Stadt hat so viel über die jüngste deutsche Geschichte zu zeigen. Deswegen muss der Kulturtourismus angekurbelt werden.

Berlin ist größter Galerienstandort Europas, Aufenthaltsort von ungefähr 5 000 bildenden Künstlerinnen und Künstlern. Der Umsatz des Kunsthandels allerdings liegt hinter dem anderer europäischer Metropolen zurück. Insbesondere für den Markt der zeitgenössischen Bildenden Kunst gilt: 50 % des weltweiten Umsatzes werden in den USA gemacht, 25 % in Großbritannien. Das zeigt, dass wir hier tätig werden und zum Beispiel die Außenwirtschaftsförderung für die Galeristen öffnen müssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön, Frau Lange! – Das Wort hat jetzt der fraktionslose Abgeordnete Jungnickel. – Bitte schön!

(A)

**Dr. Jungnickel** (fraktionslos): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Mai 2002 hat das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung im Auftrag der Industrie- und Handelskammer eine Arbeit mit dem Titel „Kultur als Wirtschaftsfaktor in Berlin“ vorgelegt. Diese Studie wurde von Björn Frank, Kurt Geppert und Dieter Vesper angefertigt. Darin ist bereits alles dargelegt, was die Politik benötigt, um die Kulturwirtschaft anzukurbeln. Dort ist bereits aufgezeigt – wovon die Londoner und die Wiener mehr Gebrauch gemacht haben –, dass die Schnittstellen Kultur, Kunst und Wirtschaft heißen. Wo die Verbindung zwischen Kunst und Kultur auf der einen Seite und Kultur und Wirtschaft auf der anderen Seite unterschiedliche Schwerpunkte setzen muss, unterscheiden sich die beiden Bereiche Wirtschaftsinteresse und Kulturinteresse. Deshalb liegt die Federführung auch bei Wirtschaft. Es war sehr erfrischend, wie der Vertreter der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen im Kulturausschuss bekannt hat, dass für ihn die Arbeit an diesem Kulturbericht ein Lernprozess gewesen sei und alle von ihm erkannten Mängel dadurch zu erklären seien, dass sie auf Unwissen und Unerfahrenheit beruhten.

Wir können uns glücklich schätzen, dass es den Kulturbericht gibt. Der Senator hat ihn uns mit blumigen Worten übergeben. Gleichzeitig müssen wir aber zur Kenntnis nehmen, dass sich die Zahl der Kulturwirtschaftsberichte geradezu inflationär entwickelt und dass dies parallel mit einem Absinken der Kulturhaushalte geschieht. Die immer wieder zu Grunde gelegten Vorbilder London und Wien haben unterschiedliche Modelle entwickelt – wobei vermutlich das Londoner das erfolgreichere ist, weil es auf lange Sicht angelegt worden ist –, aber an beiden Modellen erkennt man, dass es sehr teuer ist, diesen Bereich anzukurbeln. Interessant ist zudem, dass die Zunahme der Arbeitsplätze sowohl in London als auch in Wien gleich groß ist und ungefähr bei 5 % liegt. Daraus schließe ich, dass die dort angewandten Modelle den richtigen Weg vorgeben. Wir können die Modelle in Berlin nicht kopieren, weil wir andere Bedingungen haben, aber wir müssen erkennen, dass wir Investitionen und Subventionen benötigen, um diesen Bereich voranzubringen. Es nützt nichts, allein den Bericht zu haben. Allerdings hat der Bericht zumindest eine Debatte ausgelöst, wenn auch vier Jahre später. In drei Jahren wird es einen neuen Bericht geben und man wird sich dann erneut überlegen, welche Schlüsse daraus gezogen werden sollen. Der in dem Bericht aufgezeigte Weg ist richtig. Die politische Handlungsfähigkeit ist vorhanden, es fehlt jedoch am notwendigen politischen Willen, diesen Bereich in Berlin zu entwickeln. Ich hoffe, dass wir so weit kommen, dass Kunst und Kultur so weit vorangebracht werden, dass wir von einem Innovationsschub sprechen können. – Ich danke Ihnen!

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS und den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön, Herr Jungnickel!

(C)

Zum Antrag der FDP-Fraktion mit der Drucksachennummer 15/2876 und dem CDU-Antrag mit der Drucksachennummer 15/3728 liegt uns eine Beschlussempfehlung vor. Der Kulturausschuss empfiehlt die Annahme mit gemeinsamer neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß der Drucksache 15/4561 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir das einstimmig so beschlossen.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 15/4612 an den Kulturausschuss federführend und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

**lfd. Nr. 4 c:**

Dringlicher Antrag

**Kurfürstendamm-Theater nicht nur mit Lippenbekenntnissen unterstützen!**

Antrag der Grünen Drs 15/4623

in Verbindung mit

**lfd. Nr. 58:**

Antrag

**Letzter Vorhang für die Theater am Kurfürstendamm?**

Antrag der CDU Drs 15/4609

Ich stelle fest, dass der Dringlichkeit nicht widersprochen wird.

Damit eröffne ich die Beratung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Ströver, bitte!

**Frau Ströver** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei diesem Tagesordnungspunkt geht es konkret um Kulturwirtschaft. Das Überleben der Theater am Kurfürstendamm – ich hoffe, wir sind uns an dieser Stelle einig, wenn es konkret wird – muss und soll unser aller Angelegenheit sein.

[Beifall bei den Grünen]

Ich begrüße ausdrücklich, dass der Regierende Bürgermeister uns heute in der Fragestunde erklärt hat, dass er sich für den Erhalt des Theaters und der Komödie am Kurfürstendamm sehr einsetzen wird. Sein Besuch dort ist ein erster, wenn auch symbolischer Schritt um Solidarität zu bekunden mit den Woelffer-Bühnen am Kurfürstendamm. Wir haben eine gewisse, aber nicht sehr viel Zeit. Ich hoffe, dass es danach mit praktischer Solidarität mit diesen beiden Häusern durch den Berliner Senat weitergeht. Die Haltung des Kultursenators am vergangenen Montag, als ich im Ausschuss die Frage nach der konkreten Unterstützung für die beiden Bühnen gestellt habe,

(D)

**Frau Ströver**

(A)

ließ kein besonderes Engagement für die Bühnen in der alten City-West erkennen. Ich verstehe, warum – das muss hier nicht näher ausgeführt werden – es dem Kultursenator keine Herzensangelegenheit ist. Aber es muss klar sein, dass auch nicht öffentlich geförderte Kulturinstitutionen in den Zuständigkeitsbereich der Kulturpolitik gehören. Gerade der nicht öffentlich geförderte Bereich muss gestützt, unterstützt und ihm muss im Konfliktfall geholfen werden.

[Beifall bei den Grünen]

Es wird nicht einfach sein, gegen einen Riesen wie die Deutsche Bank und ihren zudem noch kränkelnden Immobilienfonds, für den sie dringend renditebringende Erfolgsmeldungen braucht, anzugehen. Wir wissen aber auch, dass die Macht des Kapitals nicht nur gegenüber einem kleinen Theaterbetreiber, sondern auch gegenüber der Politik größer ist. Hier brauchen wir unbedingt die Unterstützung der Politik für die Woelffer-Bühnen, sonst haben sie überhaupt keine Chance.

[Beifall bei den Grünen]

Die Unterstützung durch die Politik reicht aber nicht, sondern wir brauchen – und ich bin froh, dass das in den letzten 14 Tagen schon angelaufen ist – eine öffentliche Solidarität, eine Unterstützung des Publikums und der medialen Öffentlichkeit. Es hat sich in der Vergangenheit gezeigt – und der Kulturwirtschaftsbericht hat es eben belegt –, dass die Kulturwirtschaft nicht den Erfolgspfad geht, wenn wir das nicht zu unserem Thema machen. Wir haben in der Vergangenheit oft genug die Unterstützung des Senats vermisst, beispielsweise bei Konflikten mit Falk Walter um die Arena oder bei Auseinandersetzungen um den Tränenpalast. Es ist an der Zeit, dass sich der Senat klar dazu bekennt, bei Interessenkonflikten zwischen Bau- und Immobilienvertretern, möglichen Investoren und der Kultur auf der Seite der Kultur zu stehen. Insbesondere im vorliegenden Fall, in dem eine Kultureinrichtung über Jahrzehnte ökonomisch tragfähig existiert hat, ist das erforderlich.

(B)

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Brauer bzw. Herrn Liebich?

**Frau Ströver** (Grüne): Da die Zeit nicht angerechnet wird, ja!

Vizepräsidentin Michels: Bitte, Herr Liebich!

**Liebich** (Linkspartei.PDS): Liebe Frau Ströver! Nachdem sowohl der Regierende Bürgermeister als auch der Kultursenator das von Ihnen eingeforderte Bekenntnis abgelegt haben, interessiert mich, was Sie von den beiden in dieser Angelegenheit noch erwarten.

[Dr. Lindner (FDP): Eine gute Frage!]

**Frau Ströver** (Grüne): Hoffentlich reicht meine Redezeit noch aus, um dazu Ausführungen zu machen. Es geht darum, Herr Liebich, dass sich die Gesamtentwick-

lung des Boulevards Kurfürstendamm nicht in einer Shoppingmeile erschöpfen kann. Deswegen wäre es vernünftig, dass sich der Senat im Zuge der weiteren Entwicklung des Ku'damm-Karrees, gegen dessen Umbau sich keiner wendet, zeigt und eine Untersuchung über die ökonomischen Wechselwirkungen zwischen einem Kulturstandort und seinem kommerziellen Umfeld vorlegt. Wir wollen aber auch, dass sich der Senat im Fall von Verhandlungen mit Herrn Ackermann und der Deutschen Bank einschaltet. Man kann nicht nur um Industriearbeitsplätze bei Samsung kämpfen, sondern man muss auch um die 80 Arbeitsplätze im Kulturbereich kämpfen.

(C)

[Beifall bei den Grünen]

Deshalb muss man konkret verhandeln.

**Vizepräsidentin Michels:** Ich habe noch eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Lindner. Aber Ihre Redezeit ist abgelaufen, Frau Ströver. Ich gebe Ihnen noch 30 Sekunden, um die Frage zu beantworten.

**Frau Ströver** (Grüne): Herr Dr. Stölzl und ich sind schon länger im Patenverein der Woelffer-Bühnen. Die Sache ist klar: Schließen Sie sich alle an! Nehmen Sie an kreativen Aktionen teil, um Druck zu erzeugen! Gehen Sie mit Ihren Fraktionen solidarisch ins Theater! Ich hoffe, dass die hoch subventionierten anderen Bühnen Solidaritätsvorstellungen für die Woelffer-Bühnen machen. Gegebenenfalls muss man auch Wirtschaftshilfen in Form von Förderungen geben, um die Woelffer-Bühnen bei einem langwierigen juristischen Kampf gegen die Deutsche Bank zu unterstützen. Bei David gegen Goliath sollten wir gemeinsam an der Seite der Woelffer-Bühnen stehen. Hier ist eine ganz große Koalition sinnvoll und nützlich. Ich hoffe, wir ziehen dabei alle an einem Strang.

(D)

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Liebe Frau Ströver! Ich hoffe, Sie rechnen uns hoch an, dass Sie weit über Ihr Zeitlimit reden durften. – Wir haben nun eine Kurzintervention von Herrn Dr. Lindner. – Bitte sehr!

**Dr. Lindner** (FDP): Liebe Frau Ströver! Ich fand die Frage des Kollegen Liebich berechtigt. Hier im Haus findet es kein Mensch gut oder nützlich, dass das hervorragende Engagement der Familie Woelffer gefährdet ist. Jeder – auch meine Fraktion – wünscht sich, dass es weitergeht. Wenn man aber im politischen Raum Anträge stellt, dann muss man eine Vorstellung davon haben, was konkret über das Zugesagte hinaus machbar ist.

[Beifall bei der FDP, der SPD  
und der Linkspartei.PDS]

Wir haben nun einmal einen Vertrag zwischen zwei Privaten. Da kann man appellieren. Man kann sich auf die Straße stellen und seine Solidarität bekunden. Man kann das Theater auch aufsuchen, aber irgendwann kommt es zu einem Ende. Das kann weder politisch noch von der Exekutive gemacht werden.

**Dr. Lindner**

(A)

Man kann Verhandlungshilfe leisten. Ich habe das damals beim „Tresor“ getan. Ich habe versucht, die beiden Beteiligten, den Investor und den Pächter, an einen Tisch zu bekommen. Das habe ich getan, ohne eine Gebühr zu nehmen oder eine Nebentätigkeit daraus zu machen. Das funktionierte. Das war ein kleiner Beitrag, der immerhin dazu geführt hat, dass es anderthalb Jahre weiterging. Aber es geht nicht darum, einen Antrag zu stellen und zu fordern, staatlicherseits tätig zu werden. Man kann lediglich sein Engagement aufbieten. Wenn Sie über die nützlichen Dinge, die schon geschehen sind, hinaus Vorstellungen haben, müssen Sie das klar benennen. Nicht mehr und nicht weniger hat der Kollege Liebich gefordert. Die Antwort sind Sie leider schuldig geblieben.

[Beifall bei der FDP, der SPD  
und der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Frau Ströver kann jetzt beantworten. – Bitte!

**Frau Ströver** (Grüne): Frau Präsidentin! Herr Lindner! Nur, weil Sie heute Abend das erste Mal merken, dass die Zukunft der Woelffer-Bühnen in Gefahr ist, das ein stadtpolitisches Thema von großer Tragweite ist und Ihnen bis auf diese Kurzintervention zu diesem Thema nichts eingefallen ist, können Sie sich nicht hinstellen und sagen: Sagen Sie mal, was zu tun ist! – Ich habe klipp und klar gesagt: Die Aufgabe des Regierenden Bürgermeisters ist es, konkret zu verhandeln.

(B)

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

– Sie sollten vor allen Dingen einmal zuhören, Herr Wechselberg! Das ist beispielsweise eine erste Qualität.

[Beifall bei den Grünen]

Ich habe Ihnen eine Vielzahl von parlamentarischen und außerparlamentarischen Vorschlägen und zum Regierungshandeln gemacht – ich wiederhole sie gerne noch einmal –: Aktionen seitens der Bevölkerung finden statt. Gehen Sie ins Theater! Sorgen Sie dafür, dass der Wirtschaftsminister eine Studie über die ökonomische Bedeutung der Bühnen am Kurfürstendamm und die Bedeutung der Umwegrentabilität von Kultur und Kommerz an einem Boulevard fertigt! Das ist eine wichtige Aufgabe. Da spielen die Woelffer-Bühnen seit Jahrzehnten eine Rolle. Sie sind da vielleicht nicht, Herr Liebich, aber ich wohne da – noch.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Wenn Sie das auch täten, könnten Sie sehen, wie wichtig es ist, dass diese Bühnen existieren, da der Kurfürstendamm sonst nach 19.00 Uhr tot ist. Das ist ein ökonomischer Fakt, den man durch eine Studie unterlegen kann.

Ich finde auch, dass sich Herr Lindner im Fall „Tresor“ vorbildlich verhalten hat.

[Allgemeine Heiterkeit]

Der Regierende Bürgermeister, der Wirtschafts- und der Kultursenator sollten ebenfalls konkret als Mittler bei den Verhandlungen mit der Deutschen Bank bzw. ihrer Toch-

ter DB Real Estate an der Seite der Bühnen auftreten. Die Woelffers wollen das. Wenn Sie zugehört hätten, hätten Sie mitbekommen, dass ich diesen Vorschlag bereits gemacht habe, und Sie hätten mich nicht zu weiteren drei Minuten herausfordern müssen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Lange das Wort. – Bitte sehr!

**Frau Lange** (SPD): Vielleicht sollten wir alle zusammen einmal auf den Woelffer-Bühnen auftreten. Das wäre doch mal was.

[Gram (CDU): In „Les Misérables“! –  
Allgemeiner Beifall und Heiterkeit]

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Bestes Berliner Boulevardtheater hat mit der Bank zu tun. Wir alle kennen Curth Flatow, fast alle kennen seinen Kassenschlager „Das Geld liegt auf der Bank“. Würde Curth Flatow solch ein Stück heute schreiben, dann hätte es folgenden Titel: „Das Geld hat die Bank“.

Da sind wir schon beim Thema. Das Geld regiert nicht nur die Welt, es regiert auch den Ku'damm, und wir stehen sprachlos da und sollen zusehen, wie zwei unserer besten Boulevardtheater nach Maria-Stuart-Manier geköpft werden sollen. Der Henker hat das Fallbeil zur Exekution bereits hergerichtet. – Ich mache es besonders drastisch, weil es ja auch eine drastische Angelegenheit ist. – Hindern wir ihn daran, auf den letzten Knopf zu drücken!

(D)

Worum geht es? – Das Ku'damm-Karree ist nicht ausgelastet. Es gibt einen 30-prozentigen Leerstand. Dass sich daran etwas ändern muss, ist klar. Jeder, der abends durch diese Hallen geht, weiß, wie gruselig es da ist. Es muss wirklich etwas passieren.

[Zuruf des Abg. Brauer (Linkspartei.PDS)]

Zusätzlich steckt der Immobilienfonds in Schwierigkeiten. Das ist nicht den Theatern anzulasten, sondern dem Versagen des Managements. Vielleicht wissen Manager mit Dollarzeichen in den Augen nicht,

[Ritzmann (FDP): Mit Eurozeichen! –  
Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

wie sich Kunst und Markt gegenseitig inspirieren. Schon historisch gesehen gibt es genügend Beispiele dafür, wie sich Immobilien und die Ansiedelung von Kulturbetrieben wechselseitig bedingen können.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

– Hören Sie mal zu, Herr Lindner! – Ein Blick nach Paris zeigt das. Der Begriff „Boulevard“ entstand durch die Ansiedelung von bürgerlichem Lachtheater an einem Straßenzug in Paris. Dies hatte durchaus das Ziel, die Immobilienspekulation voranzubringen. Wer darüber mehr wissen möchte, kann das bei Prof. Siebenhaar im Institut für Kulturmanagement nachlesen.

**Frau Lange**

(A)

Ein weiteres Beispiel ist die Berliner Friedrichstraße. Auch hier verhalf die Ansiedelung von Kultureinrichtungen der Straße zum Aufstieg. Nicht zuletzt trug auch Max Reinhardts Theater am Kurfürstendamm zum Renommee des Kurfürstendamms bei. Markt und Kultur, das waren und sind die Motoren für eine wirtschaftliche Entwicklung, und sie tragen zu einem urbanen Lebensumfeld bei.

[Abg. Dr. Lindner (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

**Vizepräsidentin Michels:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lindner?

**Frau Lange (SPD):** Nein! Ich möchte zu Ende reden.

Vizepräsidentin Michels: Das ist in Ordnung!

**Frau Lange (SPD):** Brauchen wir wirklich ein x-tes Einkaufszentrum? Ist es nicht genauso wichtig, dass Anita Kupsch, Herbert Herrmann, Mutter und Tochter Thalbach und wie sie alle heißen, uns in den beiden Theatern den Alltag vergessen lassen? – Ich habe in den vergangenen dreißig Jahren immer wieder die beiden Theater besucht und dabei erlebt, wie die Touristen nach Karten angestanden haben. Komödie und Kurfürstendamm-Theater sind in Deutschland bekannt für bestes Boulevardtheater. Die Deutsche Bank muss sich jetzt ihrer kulturellen Verantwortung bewusst werden, ansonsten verspielt sie jegliche Glaubwürdigkeit und entpuppt sich als Investor ohne ein Gespür für die Bedürfnisse unserer Stadt und ihrer Bürgerinnen und Bürger.

(B)

Was können wir tun? – Der Regierende Bürgermeister hat es ja schon deutlich gesagt, dass der Senat jede mögliche Unterstützung liefert. Was können wir als Abgeordnete tun? – Wir können nur Druck aufbauen. Es ist ein privates Vorhaben, es geht nicht anders als über Druck. Wir sind auch Kunden. Es gibt Banken, die eine andere Geschäftspolitik verfolgen.

Ich komme zurück auf Curth Flatows Erfolgsstück „Das Geld liegt auf der Bank“. Die Frage ist zukünftig, auf welcher. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der CDU hat Herr Dr. Lehmann-Brauns das Wort.

**Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Noch ein paar Sätze zu der feindlichen Übernahme des Kurfürstendamm-Karrees. – Ich bin überzeugt davon, dass die Tausende von Anlegern, diese anonymen Leute, die Zinsgewinne im Kopf haben, überhaupt nichts von diesen schaurigen Plänen wissen, die man macht. Vielleicht nach dem Filmmotto „Denn sie wissen nicht, was sie tun“.

Für uns, für die Stadt Berlin, geht es um die Rettung dieser beiden renommierten Theater und um nichts weni-

(C)

ger. Sie sind in den berühmten zwanziger Jahren entstanden. Ich erinnere an die Rede von Reich-Ranicki vor drei Tagen in der Freien Universität, in der er sich selbst und diese Stadt mit den zwanziger Jahren identifiziert hat. Um so mehr bedauere ich, dass offenbar niemand vom Senat und vom Parlamentspräsidium anwesend war. Immerhin hat die Rede auch gezeigt, wie wichtig die Bewahrung dieser Theater für die Stadt und ihre Gegenwart ist.

Sollte dieser brutale Plan in der Tat verwirklicht werden, so führt das zu einer Verarmung eines nicht ganz unbekanntem Boulevards, dessen Mythos aus einer Melange aus Luxus, Genuss, Einzelhandel und Kultur lebt, eines Boulevards, in dem sich die Attraktivität dieser Stadt spiegelt und den man banalisiert, Herr Lindner, wenn man ihm den Faktor Kultur fortnimmt.

Wie sieht nun das bevorstehende Szenario aus? – Vielleicht nehmen Sie das dann etwas ernster. – An irgendeinem schönen Donnerstag werden die Bagger

[Abg. Dr. Lindner (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

anrücken. Die Abrissbirne knallt zunächst gegen den Bühneneingang, dann ist die Kasse dran, dann das Foyer, dann kommen die Theatersessel an die Reihe – wir wissen, die kann man leicht abschrauben –, dann Kronleuchter, Seitenlichter, die weinroten Wände, bis man die Bühne erreicht hat, auf der Tausende Stücke gespielt worden sind, auf der Tausende Schauspielerinnen und Schauspieler auftraten. Tut nichts, dieses Material wird zu Kleinholz verarbeitet. Dann passiert dasselbe noch einmal in dem anderen Theater, in der Komödie.

(D)

**Vizepräsidentin Michels:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Lindner?

**Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Wenn ich zu Ende bin, das ist gleich der Fall.

Vizepräsidentin Michels: Gut!

**Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Die Kulturstadt Berlin, so wäre dann der Vorwurf an uns alle, lässt es also zu, dass zwei renommierte, lebendige Theater zerhackt und pulverisiert werden. Berlin, durch die Fußball-WM vielleicht noch in den Köpfen, zeigte der Öffentlichkeit,

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Nein! Die Deutsche Bank zeigt es!]

wie es mit seinem Tafelsilber der Kultur umgehen lässt. Nun – denkt man – gibt es ja noch den Senator, der darauf geschworen hat, das Ansehen Berlins zu mehren und Schaden von ihm abzuwenden. Dieser Senator, bis 1989 ein wackerer Mitspieler der verblichenen DDR, hat die Situation schnell erfasst.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Es handele sich, so wie auch Herr Lindner das eben formuliert hat, um eine private Streitigkeit zwischen Vermieter und Mietern, die das unter sich ausmachen müssten.

**Dr. Lehmann-Brauns**

(A)

[Unruhe bei der Linkspartei.PDS –  
Zurufe von der Linkspartei.PDS]

So Herr Flierl, vor kurzer Zeit. Pardon, sagt er, das sehe er so, das sei ein Stück Finanzkapitalismus.

[Zuruf des Abg. Liebich (Linkspartei.PDS)]

– Versuchen Sie, eine Zwischenfrage zu stellen, und unterbrechen Sie mich nicht! –

[Zurufe von der Linkspartei.PDS –  
Zuruf des Abg. Pewestorff (Linkspartei.PDS)]

Frau Präsidentin! Könnten Sie bitte dafür sorgen, dass ich zu Wort kommen kann!

**Vizepräsidentin Michels:** Ja! Das Wort hat Herr Lehmann-Brauns!

[Zuruf des Abg. Brauer (Linkspartei.PDS)]

**Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Sie sehen, ich bin auf dem richtigen Weg, und Sie sind auf dem falschen Fuß erwischt! – Finanzkapitalismus – das ist die hilflose Stimme von Herrn Flierl, die hilflose Stimme der DDR.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS –  
Gelächter bei der Linkspartei.PDS –  
Heiterkeit des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Herr Flierl und Herr Lindner, ich muss Ihnen sagen: Wenn man sich die Marktwirtschaft so vorstellt, dass man hilflos ist gegen ihre Bewegungen, dann ist man wirklich schief gewickelt. Herr Lindner weiß das ganz genau. Seine Schützenhilfe sollte man besser aus dem Protokoll streichen.

(B)

**Vizepräsidentin Michels:** Ich habe jetzt eine zweite Anfrage. Die eine steht noch aus, Sie wollten das signalisieren.

**Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Ich bin sofort fertig! – Deshalb ist meine Hoffnung eher auf den Regierenden Bürgermeister gerichtet. In der Koalition wird der Senator ja gar nicht mehr gefragt, sondern es geht mit Recht gleich an Regierenden Bürgermeister. Er wohnt ja jetzt auch schräg gegenüber. Ein Besuch heute im Theater ist nett von ihm, bewegt aber noch nichts. Auch diese brieflichen Weichspülereien finde ich nicht ausreichend.

Meiner Ansicht nach muss er folgendes tun: Er muss nach Frankfurt am Main fahren, er muss Herrn Ackermann persönlich treffen und ihm dieses Szenario vorstellen.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD) –  
Zurufe von der FDP]

Dieses Szenario, das auch die Deutsche Bank, die in Deutschland einiges für die Kultur getan hat, erheblich beschädigen würde, muss man ausspielen. Dieses Szenario muss man aufbauen. Meine Fraktion wünscht deshalb dem Regierenden Bürgermeister viel Erfolg auf so einem Weg. Aber er sollte eines machen: Er sollte Herrn Flierl zu Hause lassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

(C)

**Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Jetzt bin ich gerne bereit.

**Vizepräsidentin Michels:** Nein, das geht nicht mehr, weil die Redezeit beendet ist! – Dann geht es jetzt weiter mit der Linkspartei.PDS. Der Herr Abgeordnete Brauer hat das Wort. – Bitte sehr!

**Brauer (Linkspartei.PDS):** Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Gutes Boulevardtheater ist unverzichtbar für eine so lebendige Theaterlandschaft, wie es die Berliner nun einmal ist. Die Kudamm Bühnen bieten gutes Boulevardtheater. Die Pläne der DB-Immobilientochter sind schändlich. Der Senat ist daher aus gutem Grund aktiv, um die Gefährdung beider Bühnen abwenden zu helfen. Ich wiederhole es noch einmal: Der Senat ist aktiv.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Nur ignoriert die gegenwärtige, emotional sehr hochgekochte Debatte ein grundsätzliches Problem. Schade, dass Sie sich darum drücken, Herr Lehmann-Brauns! Die fortschreitende Verödung der Innenstadtbereiche – ich rede im Plural – ist zwangsläufiges Ergebnis einer stadtentwicklungspolitischen Strategie, die bundesweit läuft und die Citybereiche sukzessive immobilienwirtschaftlichen Verwertungsinteressen unterwirft. Hinterher ist die Verwunderung groß, wenn Immobiliengesellschaften tatsächlich das tun, wofür sie etabliert wurden, ihren Anliegern wenn schon keine solide Rendite, so wenigstens den Schutz ihrer Einlagen zu garantieren.

(D)

Ich sehe nicht, dass jemand ernsthaft umsteuern will, respektive umsteuern kann. Eine Ausnahme bildet Frau Ströver vorhin. Gut, viel Spaß, Frau Ströver, vielleicht schaffen Sie es ja! – Ich muss aber darauf hinweisen, dass der schleichende Niedergang des Kurfürstendamms und anderer Promeniermeilen dieser Stadt kein Prozess ist, der erst in 2005 einsetzte. Wo war denn Ihr kollektiver Aufschrei anlässlich der furchtbaren Verschandelung der Friedrichstraße?

[Zuruf des Abg. Wansner (CDU)]

Wo bleibt Ihr kollektiver Aufschrei, Herr Wansner – Sie schreien gern – angesichts der scheinweisen Aufgabe der einmal festgeschriebenen öffentlich-kulturellen Nutzung des – wie der Regierende Bürgermeister heute Nachmittag sagte – Gebäudes mit Schlossfassade in der Berliner Mitte? – Da schweigen Sie nur.

Wäre es nicht ehrlicher, gleich dem in seiner Konsequenz beachtenswerten Beispiel der Braunschweiger Stadtregierung zu folgen und hinter einer Pseudobarockfassade komplett eine Shoppingmeile einzubauen? – Das ist eine ehrliche Sache. Einem privaten Investor kann man nur schwer vorschreiben, was er hinter den Mauern seines Gebäudes zu betreiben gewillt ist. Wer glaubt, eingreifen zu können, ist hochgradig naiv oder hängt schlicht staatssozialistischen Utopien nach, vor denen der Herr Kollege

**Brauer**

(A)

Lindner – Sie melden sich! – vorhin zu Recht gewarnt hat!

[Heiterkeit bei der FDP]

Angesichts der antragstellenden Fraktionen – –

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Gestatten Sie Zwischenfragen?

**Brauer** (Linkspartei.PDS): Ja, bitte!

**Vizepräsidentin Michels:** Ich habe hier sichtbar eine Meldung von Herrn Dr. Lindner und Herrn Braun.

**Brauer** (Linkspartei.PDS): Eine reicht!

Vizepräsidentin Michels: Das entscheiden Sie!

**Dr. Lindner** (FDP): Herr Kollege Brauer! Teilen Sie mit mir die Ansicht, dass es auch in Zentren des Finanzkapitalismus wie New York ganz ohne staatliche Intervention so etwas wie eine Bühnenkultur, einen Broadway und Kleinkunsthäuser gibt und dass auch in den Zwanziger Jahren ganz ohne Parlamentsanträge, ohne staatliche

[Brauer (Linkspartei.PDS): Wollen Sie eine Frage stellen oder nur reden?]

Unterstützung durchaus Bühnen entstanden sind und es nicht Ziel sein kann, durch mehr Intervention und mehr Sozialismus etwas herbeizuzaubern?

(B)

**Brauer** (Linkspartei.PDS): Herr Lindner! Habe ich das gefordert? – Das habe ich nicht gefordert! Ich habe nur gesagt, dass einige meiner Vorrednerinnen genau das von Ihnen eben monierte Szenario offensichtlich zu betreiben gewillt sind. Darum geht es. Man kann sich solche abenteuerlichen Vorstellungen vielleicht wünschen, aber sie sind nicht machbar. Seitens der antragstellenden Fraktionen, vor allem der CDU-Fraktion, erfüllt mich das dann doch mit Verwunderung. „Wer mit dem Teufel zu Tisch geht“, sagt das Sprichwort, „braucht einen verdammten langen Löffel.“ Diesen hat wohl angesichts der von der Deutschen Bank momentan eingerührten Suppe niemand in diesem Haus. Da sind die Anträge der Grünen und der CDU einigermäßen hilflos und bei näherem Betrachten bloßer populistischer Schaum.

Von Seiten der CDU wird dann auch noch mit der üblichen Portion Frechheit und Kraftmeierei garniert, wenn diese in einer heutigen Presseerklärung dem Kultursenator Desinteresse vorwirft. Herr Kollege Lehmann hat noch eines darauf gesetzt. Das Gegenteil ist der Fall! Allerdings sind die Handlungsmöglichkeiten des Senators wie des gesamten Senats durchaus beschränkt. Mehr als Bitten vorzubringen, den Konflikt zu Gunsten der Theater zu moderieren oder moderieren zu helfen, kann er wirklich nicht tun. Und das wird gemacht. Dass dabei posonnenstarke Begleitmusik nicht sonderlich hilfreich ist, weiß jeder, der einmal mit solchen Konflikten befasst war. Sie richten mit solchen starken Sprüchen mehr Schaden an, als dass sie Nutzen tun.

(C)

Ich finde es gut, wenn sich das Abgeordnetenhaus von Berlin hinter die Woelffer-Bühnen stellt und dies auch erklärt. Mehr ist mit einigermaßen realistischem Blick von diesem Haus aus auch nicht zu machen. „Von der Tragödie zur Farce“ sagt Hegel, „ist es nur ein kleiner Schritt.“ Das Thema ist viel zu ernst, um ein solches zuzulassen.

Wir sollten allerdings das aktuelle Geschehen zum Anlass nehmen nachzudenken und einer möglichen Verschleuderung weiterer kultureller Substanz in dieser Stadt Einhalt zu gebieten. – Einen Nachsatz zu verpassten Handlungschancen möchte ich mir noch erlauben auch von Leuten, die augenblicklich die Gefahren für die Woelffer-Bühnen heftig kritisieren und anderen Untätigkeit vorwerfen. Ich möchte einfach abschließend die Frage stellen, weshalb das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin bislang jegliche Chance tatenlos hat verstreichen zu lassen, die beiden architekturhistorisch wertvollen Bühnenräume unter Denkmalschutz zu stellen. Das ist nicht geschehen. Jetzt kann man natürlich sehr leicht versuchen, den Schwarzen Peter dem Senat zuzuschieben. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Das Wort für eine Kurzintervention hat der Abgeordnete Herr Braun. – Bitte sehr!

(D)

**Braun** (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Brauer! Ich mache mir Sorgen über Ihr krauses Bild vom Kurfürstendamm. Ich schlage Ihnen folgendes vor: Nach einem Termin Ihrer Wahl lade ich Sie zu einem Spaziergang auf dem Kurfürstendamm ein. Ich werde Ihnen zeigen, dass er nicht verödet. Im Gegenteil: Er hat in den letzten Jahren viel gewonnen! Offensichtlich haben Sie aber Schwierigkeiten, hin und wieder aus Marzahn und Hellersdorf hinauszukommen. Wenn Sie Lust auf einen Spaziergang und eine Besichtigung des Kurfürstendamms haben, bin ich gern bereit, Ihnen zu zeigen, wie schön er ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Jetzt hat Herr Brauer die Möglichkeit der Erwiderung.

**Brauer** (Linkspartei.PDS): Herr Kollege Braun! Vielen Dank für die Einladung. Wir sollten vielleicht einmal in den Terminkalender schauen. Wir finden sicherlich einen Termin. – Allerdings muss ich Ihnen sagen, dass Sie vorhin wohl nicht recht zugehört haben. Ich finde es schön, wenn Sie bei der Linkspartei wach werden. Das ist eine tolle Sache. Vorhin haben Sie bei Rednerinnen und Rednern anderer Fraktionen und Oppositionsfraktionen geschwiegen, die nachdrücklich davor gewarnt haben, nach 19.00 Uhr dort flanieren zu gehen, weil angeblich die Lichter ausgehen und alles verödet. Es war nichts anderes. Schauen Sie in das Protokoll. Dann müssten wir sehen, welche Uhrzeit wir finden, um wirklich nicht in diese Gefahrenlöcher, die Frau Kollegin Ströver vorhin

**Brauer**

(A) beschrieben hat, hineinzufallen. Ansonsten bin ich gern jederzeit bereit, flanieren zu gehen.

Ich muss Sie aber darauf hinweisen, dass einige Cafés beispielsweise auf dem Berliner Kurfürstendamm, die ich kurz nach der Wende mit großer Freude aufgesucht habe, inzwischen zu Gunsten irgendwelcher Jeansläden, die ab 20.00 Uhr geschlossen sind, geschlossen haben. Da teile ich sehr nachdrücklich die diversen Initiativen der verehrten Kollegen der Fraktion der FDP, die immer wieder auf diese misslichen Entwicklungen, gerade was die kleinteiligen gastronomischen Einrichtungen anbelangt, hingewiesen haben. Davon lebt eine solche Stadt. Davon lebt eine solche Meile.

Wenn ab 20.00 Uhr – von mir aus auch flexible Ladenöffnungszeiten –, ab 22.00 Uhr die Cafés, Restaurants und Bars geschlossen haben, weil einfach ein Shoppingcenter seine Flügeltüren schließt, aus welchen Gründen auch immer, wird dies auch so in dieser Stadt geschehen. Sie können natürlich auch nach 19.00 Uhr die Friedrichstraße auf- und abgehen. Im Sommer ist es ein wenig angenehmer, aber genauso unfreundlich ist es dort auch. Den Spaziergang können wir machen! – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Aber bevor Sie sich auf den Ku'damm begeben, fahren wir weiter in der Redeliste fort. – Jetzt ist die FDP an der Reihe. Frau Abgeordnete Meister hat das Wort. – Bitte schön!

**Frau Meister (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich war ganz überrascht, dass Sie mich doch noch aufgerufen haben. Ich war mir gar nicht sicher, ob wir hier weiterhin zur Sache sprechen wollen, oder ob wir uns selbst noch ein wenig beweihräuchern, wer am nächsten dran bei den Bühnen steht und wer der bessere Mensch ist. Ich bin mir im Moment nicht ganz sicher, ob das vorangegangene Schauspiel, das wir uns geleistet haben, den Bühnen wirklich etwas genutzt hat. Gut, dass es keiner mehr mitbekommen hat.

Ich möchte noch einmal meinen Blick darauf lenken, worum es eigentlich geht. – Klar ist, dass es um zwei Theater geht, die im Moment von einer Schließung bedroht sind, an denen nicht nur wir, sondern auch sehr viele Berliner sehr hängen. Man weiß noch nicht genau, was passiert. Wir alle wünschen uns – hier gibt es Konsens –, dass diese Bühnen weiterhin existieren und dass eine Komödie am Ku'damm – wie der Name sagt – am besten am Ku'damm existieren sollte, ist irgendwie nahe liegend. Eine Komödie am Ku'damm, die im Prenzlauer Berg liegt, ist nicht so richtig überzeugend. Und es ist sicher auch nicht überzeugend, dass sich die Zahl der Kultureinrichtungen im Westteil von Berlin mit einer Geschwindigkeit Null annähert, bei der man gar nicht mehr zugucken kann. Insofern sind wir alle miteinander im Konsens. Es scheint aber so ungewohnt zu sein, dass wir einer Meinung sind, dass wir gar nicht damit umgehen können.

(C) Was wir dabei immer vergessen, ist, dass wir mit dem Standort, an dem sich die beiden Bühnen befinden, mit dem Ku'damm-Karree, ein Gebäude haben, das im Internet mit den wunderschönen Worten charakterisiert wird:

Wenig gelungener Grundriss, additive Anhäufung der Baukörper statt eines konzeptionell einheitlichen Gesamtentwurfes, unzureichende Erschließung durch Passagen und Galerien machten bereits ein Jahr nach Fertigstellung kostspielige Umbauten, in den Folgejahren hohe Zuschüsse durch das Land notwendig.

Wo waren wir denn alle, als das Ku'damm-Karree gebaut wurde? Wo waren alle, als die Millionen DM im Sand versenkt wurden und ein Karree gebaut wurde, wo vorn und hinten sich nie jemand hat ansiedeln oder halten können?

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Es ist schön, wenn man einmal in die Geschichte einsteigt. Es kommen immer wieder dieselben Namen vor. Von derselben Dame haben wir auch noch andere Bauruinen in Berlin stehen. Sie kosten uns heute auch trefflich viel Geld. Das ist alles misslich gelaufen. Vielleicht sollten wir in Zukunft einmal vorher nachsehen, wohin wir unsere öffentlichen Mittel schmeißen.

(D) Aber zurück zu den Ku'damm-Bühnen! Ich teile das, was Herr Wowerit heute Mittag hierzu ausgeführt hat. Ich stimme zu, dass es hier erst einmal um ein Geschäft zwischen Privat und Privat geht. So ist es leider. Alles andere, was Sie erzählen oder behaupten, ist purer Populismus. Das ist einfach Quatsch. Ich weiß nicht, wer in der Stadt glauben soll, dass wir Arbeitsplätze an den Bühnen erhalten. Das ist genauso schwachsinnig, als wenn wir erzählten, wir erhielten Arbeitsplätze bei Samsung. Das ist doch bescheuert. Als ob das wirklich noch einer glaubt! Wir erzeugen hier etwas, was der Sache eventuell gar nicht dient. Es ist richtig, dass Herr Wowerit ein Gespräch mit Herrn Ackermann führt. Man kann über die Deutsche Bank alles Mögliche denken, aber wir wissen, dass die Deutsche Bank in Berlin 3 Millionen € für die Berliner Philharmoniker aufbringt. Und wir wissen auch, dass die Deutsche Bank sich bei der Komischen Oper sehr engagiert. Es ist Quatsch, dass wir dann davon ausgehen, dass die Deutsche Bank kein Interesse daran hat, dass die Ku'damm-Bühnen überleben. Das ist nicht zielführend. Es ist richtig, Gespräche zu führen. Es ist auch richtig, Gespräche im Hintergrund zu führen und nicht öffentlich.

Wenn wir wirklich für die Sache arbeiten wollen – und das müssten wir in diesem Punkt, wenn wir schon einmal alle einer Meinung sind, auch wenn es ungewohnt ist –, dann bitte ich alle Beteiligten, darüber nachzudenken, was wir mit den Ku'damm-Bühnen am Ku'damm machen, wenn das Ku'damm-Karree wirklich nicht zu retten ist. Wie könnte ein Plan B aussehen? Welcher Alternativstandort käme in Frage, um zumindest einem der Theater für die nächste Zeit das Überleben zu garantieren? Wie können wir die Ku'damm-Bühnen unterstützen,

**Frau Meister**

(A) und zwar ernsthaft unterstützen, und die Bühnen und nicht uns in den Mittelpunkt stellen? – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Das Wort für eine Kurzintervention hat der Abgeordnete Lehmann-Brauns.

**Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Ich appelliere noch einmal an die FDP-Fraktion beziehungsweise frage: Sind Sie eigentlich auch der Meinung, Herr Lindner, Frau Meister, dass man in dieser Problematik, die Sie als solche auch anerkannt haben, abwarten sollte, wie Vermieter und Mieter sich einigen?

[Dr. Lindner (FDP): Ja!]

Und wenn die Sache schief geht, dann ist es das gewesen? Oder sollte man Druck aufbauen, zum Beispiel auch an die kulturelle Verantwortung der Deutschen Bank appellieren, die eine Menge in dieser Stadt und auch in diesem Land getan hat? Sollte man Druck aufbauen und dann versuchen, im Wege der direkten Verhandlung – nicht nur netter Briefe hin und her – zu erreichen, dass diese Kulturbarbarei in der Stadt verhindert wird? Es gibt Beispiele, wo Privattheater gerettet worden sind, indem ein solcher Druck aufgebaut wurde – die Tribüne, das Kleine Theater –, auch mit Ihrer Hilfe. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Frau Meister! Wollen Sie darauf antworten?

**Frau Meister (FDP):** Lieber Herr Lehmann-Brauns! Bringen Sie mit dem Kleinen Theater und der Tribüne nichts durcheinander! Wir wollen nichts vermischen. Kultursubvention oder Kulturinvestition – wie immer Sie das sehen wollen, auch wenn wir sehr dafür sind – gibt es nicht für immer und lebenslang. Das wollen wir einmal festhalten. Hier geht es aber gar nicht um subventionierte Bühnen. Hier geht es um private Bühnen, Herr Lehmann-Brauns!

[Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Umso schlimmer!]

Ich weiß nicht, wovon Sie ausgehen. Glauben Sie, dass Herr Ackermann zitternd hinter seinem Schreibtisch sitzt und darauf wartet, dass Herr Flierl und Herr Lehmann-Brauns gemeinsam ankommen und ihm drohen? – So läuft es nicht. In welcher Welt leben Sie denn? – Lassen Sie Herrn Wowerit ein vernünftiges Gespräch führen – darauf hoffen wir alle. Vielleicht kommt etwas dabei heraus. Alles andere ist Irrwitz. Damit schaden wir den Bühnen mehr, als dass es nutzt.

[Beifall bei der FDP, der SPD  
und der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Das Wort hat jetzt der fraktionslose Abgeordnete Jungnickel. Ich sage auch gleich – es ist sehr lebhaft heute –:

[Brauer (Linkspartei.PDS): Privattheater!]

(C) Für diese Runde ist die Möglichkeit der Kurzintervention erschöpft. – Bitte!

**Dr. Jungnickel (fraktionslos):** Frau Vorsitzende! Vielen Dank! – Ich bin Herrn Lehmann-Brauns sehr dankbar, dass er die Debatte wieder auf den Punkt gebracht hat.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Hat er nicht! –

Brauer (Linkspartei.PDS): Er hat sich Mühe gegeben!]

Wir waren heute schon einmal weiter. Herr Jahnke hat im Rahmen der Mündlichen Anfrage Nr. 6 zwei sehr vernünftige Fragen gestellt. Und der Regierende Bürgermeister hat daraufhin sehr diplomatisch die Gratwanderung zwischen Eigeneinsatz und der Anerkennung versucht, dass es sich hier um ein Privatgeschäft handelt.

Es wurde vorhin die Frage gestellt, was man denn machen sollte, wenn man als politische Kraft eingreife. Selbstverständlich kann man etwas machen, sehr viel sogar. Es fügt sich, dass das zusammenkommt. Wir hatten vorhin den Kulturwirtschaftsbericht. Ich habe vorhin – darüber bin ich jetzt sehr froh – das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung und das Modell von London zitiert. Gerade das Private wurde dort hervorgehoben – hier geht es um private Bühnenbetreiber –, und wir können das kulturwirtschaftliche Entwicklungsmodell, das London entworfen hat, übernehmen. – Sie haben den Begriff „verodet“ benutzt, Herr Brauer. Sie haben das Pech, dass Sie den Ku’damm erst nach 1989 kennengelernt haben. Er war nie Boulevard. Er war 20, 30 Jahre lang nicht Boulevard und fängt jetzt allmählich, allmählich, allmählich an – Herr Wowerit wies darauf hin –, sich zu berappeln. – Die Frage der politischen Unterstützung dieser Bühnen und des Privaten liegt darin, dass sich hier zwei Vektoren überschneiden, nämlich das private Interesse – die Deutsche Bank oder Anleger und die Immobilie – und das öffentliche Interesse, das kulturelle Pfund, mit dem der Kurfürstendamm noch wuchern kann. Wenn wir dieses öffentliche Interesse nicht wahrnehmen, muss man sich damit auseinandersetzen, dass das Private in seiner Verantwortlichkeit an seine Grenzen kommt. Oder umgekehrt: Das Private wird aus seiner Verantwortlichkeit nicht entlassen, auch dann nicht, wenn das Land Berlin eine ganze Reihe ähnlicher Fehler gemacht hat. – Das ist eine ganz andere Sache. Vielleicht läuft im Hintergrund mit, dass man das eine oder andere nicht ideal gelöst hat. Aber es ist im Grunde nicht schwierig, den Anlegern im Rahmen der kulturwirtschaftlichen Überlegungen Modelle vorzubereiten und schmackhaft zu machen, bei denen sie sowohl zu ihrem Vorteil kommen als auch die Bühnen erhalten bleiben. Die Frage ist von Ihnen, Herr Wechselberg, wenn ich es richtig gehört habe, gestellt worden. Das ist leicht möglich, dass man diese beiden Theater zur Potenzierung von Gewinnen aufbauen kann. Man muss bloß die Gedankengänge der Kulturwirtschaft wirklich verstanden haben. Ich empfehle Ihnen an der Stelle nochmals: Lesen Sie, wenn schon nicht über das Londoner Modell, dann das von der Industrie- und Handelskammer beauftragte Werk des Deutschen Instituts für Wirtschaftshilfe. – Ich danke Ihnen!

(D)

(A)

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn von Lüdeke? – Sie haben noch Redezeit.

**Dr. Jungnickel** (fraktionslos): Ja, bitte, gerne!

Vizepräsidentin Michels: Bitte!

**von Lüdeke** (FDP): Dr. Jungnickel! Ist Ihnen bekannt, dass es sich hier um einen Immobilienfonds handelt, an dem etwa 300 000 Zeichner beteiligt sind? Können Sie sich vorstellen, dass man ihnen das, was Sie eben gesagt haben, in irgendeiner Form klarmachen kann?

**Dr. Jungnickel** (fraktionslos): Das ist eine Frage der Diplomatie, das zu machen, selbstverständlich. Sie sollen auch über Herrn Ackermann versuchen, ihnen das klarzumachen.

[Dr. Lindner (FDP): Ackermann sagt: Auf, Jungs!]

Selbstverständlich sind diejenigen zu überzeugen, die daran interessiert sind. Man würde ja das Private diskriminieren, wenn man sich einbildete, dass sämtliche Anleger dort vor der Tür stehen würden. Sie wissen ganz genau, dass das verhältnismäßig wenige Büros sind, die diese Anleger vertreten. Selbstverständlich kann man das machen, Herr Lüdeke.

(B)

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön, Herr Dr. Jungnickel! – Jetzt hat sich der Senator für Kultur gemeldet. – Bitte schön, Herr Dr. Flierl, jetzt haben Sie das Wort!

**Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie, dass ich die Gelegenheit nutze, hier für den Senat klarzustellen, dass es zwischen dem Regierenden Bürgermeister und dem Kultursenator in der Frage des Engagements für die Woelffer-Bühnen keinerlei Differenz gibt.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ich verfolge Ihre Diskussion mit großem Interesse und staune darüber, wie man den Kulturkampf ausruft, indem man seine Beendigung fordert oder meint, dass man die Probleme durch Projektion auf den Senat oder die Deutsche Bank lösen könne. Ich danke für die realitätsnahe Darstellung der FDP-Fraktion.

In der Tat geht es darum, dass wir nun die Verhandlungsoption voll ausschöpfen, denn es gibt sowohl meinerseits als auch von Seiten des Regierenden Bürgermeisters Briefe an die Deutsche Bank und an den Fonds. Sowohl der Regierende Bürgermeister als auch ich haben uns sehr schnell öffentlich zu Wort gemeldet und treten dafür ein, dass es zu einer Übereinkunft der beiden Parteien kommt. Im Übrigen ist zu berücksichtigen, was in der Frage von Herrn von Lüdeke deutlich wurde, dass nicht die Deutsche Bank in unmittelbarer Vollkommenheit und zentralistischer Manier entscheidet, sondern dass sie eine Fondsverwaltung hat. Erst heute habe ich mit Herrn Gutte

(C)

telefoniert, der den Fonds verwaltet. Er hat das Problem, wie man die Interessen von zerstreuten kleinteiligen Anlegern koordinieren kann. Dennoch habe ich die Hoffnung, dass wir das in den Gesprächen hinbekommen.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schruoffeneger?

**Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Aber natürlich, gerne!

**Vizepräsidentin Michels:** Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

**Schruoffeneger** (Grüne): Herr Senator! Weil Sie Ihre gemeinsame Position mit Herrn Wowereit erwähnt haben: Hat der Senat eventuell gemeinsam mit dem Bezirk geprüft, welche Möglichkeiten das Bauplanungsrecht – Stichwort Milieuschutz-, Erhaltung- und Gestaltungs-satzungen und Denkmalschutz oder Bebauungsplan – zur Sicherung eines Kulturstandortes bietet?

[Thiel (FDP): Oh!]

**Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich bin mit der Angelegenheit seit dem Spätherbst befasst, als Herr Woelffer in die Kulturverwaltung kam und wir miteinander verabredet haben, dass wir nach Maßgabe der Interessenlage und der Verhandlungsoption der Woelffer-Bühnen miteinander kooperieren. Im Senat hat die Frage bisher keine Rolle gespielt. Aber ich werde Ihnen gleich berichten, inwiefern die Woelffer-Bühnen zu Zeiten des rot-roten Senats schon einmal eine Rolle gespielt haben. Ich nehme an, dass die hier anwesenden Fachzuständigen dieses möglicherweise kennen, beantworten können oder begleiten.

Mir ist nur wichtig klarzumachen, dass wir an der Seite der Woelffer-Bühnen stehen. Wir können aber die Verhandlungen nicht ersetzen. Wir können uns auch nicht zu einer Verhandlungspartei machen. Wir werden uns nach Maßgabe und Wunsch der Woelffer-Bühnen einbringen. Das haben sowohl der Regierende Bürgermeister als auch ich getan. Wir haben ein Treffen mit der Deutschen Bank verabredet, um bei den laufenden Vertragsverhandlungen zu assistieren.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Senator, ich habe noch eine Zwischenfrage, jetzt von Herrn Lehmann-Brauns!

**Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Die beantworte ich etwas später, weil ich erst einmal zu Ende reden möchte. – Es geht darum, dass wir einen Plan A aushandeln wollen. Ich lehne es zu dieser Stunde und Gelegenheit ab, über einen Plan B nachzudenken. Die Vorstellung, dass wir jetzt quasi selbst in freundlicher Auslegung, Herr Jungnickel, von Kulturwirtschaftsinitiativen aller Art in die Verhandlungsoption eine Subventionsoption einführen, halte ich für völlig kontraproduktiv. Es geht darum, dass die Rahmenbedingungen von Privattheatern am Ku'damm erhalten werden. Da

(D)

**Sen Dr. Flierl**

(A)

müssen auch einige kritische Fragen an die Woelffer-Bühnen und nach den Verflechtungen ihrer verschiedenen Standorte gestellt werden.

Ich verweise darauf – das wird vielleicht nicht jedem bekannt sein –, dass es der rot-rote Senat war, der Rückforderungen des Landes an die Woelffer-Bühnen hinsichtlich früher gewährter Darlehen niedergeschlagen hat und damit bereits vor einiger Zeit den Woelffer-Bühnen materiell sehr viel Unterstützung gegeben hat.

Das heißt, so ist die Diskussion zu führen im Hinblick auf die Liquidität des Fonds und der anstehenden Frage, welche Wertberichtigung sie vor dem Hintergrund ihrer eigenen Interessenkonstellation und Gegebenheiten vornehmen. Über die grandiose Architektur und die Nutzbarkeit war schon etwas vorgetragen worden. Auch das Theater kann eine Optimierung seines Betriebes vornehmen. Mir liegen in besonderer Weise die beiden Standorte am Herzen. Deswegen glaube ich, dass wir gemeinsam öffentlichen Druck aufbauen können. Es ist tatsächlich so, wie Frau Meister sagt, dass es eine Situation ist, in der wir uns einig sind, in der Polarisierungen der banalen Art nicht erforderlich sind. – Und Frau Ströver, schon lange vor Ihrem Appell habe ich mich für Sonntag für die Premiere angemeldet. Vielleicht sehen wir uns da wieder.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

(B)

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Lehmann-Brauns, ich kann dem Senator nicht oktroyieren, dass er die Frage zu beantworten hat!

[Zuruf von den Grünen]

– Natürlich hat, wenn Sie es wünschen, Frau Ströver jetzt das Wort. In der zweiten Rederunde hat jede Fraktion noch einmal die Möglichkeit zu reden. Sie muss es nicht nutzen. – Bitte schön!

**Frau Ströver** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Senator! Ich glaube, es geht jetzt überhaupt nicht darum, populär oder populistisch Interessen gegeneinander auszuspielen, sondern es geht darum, dass man die kulturpolitische und stadtpolitische Verantwortung zu erfassen versucht.

[Dr. Lindner (FDP): Das ist jetzt redundant!]

Ich habe gerade in einem kurzen Diskurs mit Herrn Brauer gesagt: Was wäre, wenn Herr Rolf Hochhuth als Eigentümer der Ilse-Holzapfel-Stiftung Herrn Peymann und dem Berliner Ensemble als formell privater Eigner eine Kündigung aussprechen würde? – Formell geht es da ebenfalls um einen Konflikt zwischen Privaten. Würden Sie dann auch sagen, hier ist es ein privater Konflikt, in den wir nur mittelbar oder nur vermittelnd eingreifen können?

[Liebich (Linkspartei.PDS): Aber dahin fließt auch Geld aus dem Landeshaushalt!]

– Ich denke, nur weil ein Haus öffentliche Förderung erhält, ist daraus nicht automatisch eine Betreuungsverpflichtung von Seiten der Politik herausdefiniert, und auf

der anderen Seite, so keine öffentliche Förderung erfolgt, ist diese Betreuungsverpflichtung nicht da.

[Sen Dr. Flierl: Wir nehmen sie doch wahr!  
Wo ist das Problem?]

Ich finde, das Argument, das am Montag im Kulturausschuss gekommen ist, dass man zwar moralisch an der Seite der Woelffer-Bühnen stehe, darüber hinaus aber Schwierigkeiten habe sich einzubringen, finde ich an der Stelle falsch.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Das ist doch wahr!]

Es ist wichtig zu sagen: Wir sehen das als kulturpolitische Aufgabe, uns für nicht öffentlich geförderte Kultureinrichtungen einzusetzen.

[Sen Dr. Flierl: Deswegen haben wir ja geschrieben! Ja, ja!]

Deshalb ist es gut, dass der Regierende Bürgermeister das erkannt hat und sich hinstellt, die Dinge auf den Weg bringt und begleitet.

Frau Meister! Zu sagen, wir warten einmal ab, und die Deutsche Bank hat schon eine kulturpolitische Verantwortung, das zeigt sich an ihrem Sponsoring der Berliner Philharmoniker, das ist kein Argument, weil wir wissen – Sie vielleicht nicht, aber ich denke, es ist inzwischen allgemeingültig –, dass es Überlegungen für Baupläne gibt, die zwei historischen Theater abzureißen und den Woelffer-Bühnen ein Angebot zu machen und einen Bühnenraum mit ungefähr 400 bis 500 Plätzen im dritten Stock des Areals zuzuweisen. Und da frage ich Sie jetzt umgekehrt: Ist das tatsächlich die Sicherung einer privatwirtschaftlich arbeitenden Bühne? – Da sehe ich die große Gefahr, und das – meine ich – muss dann unser kulturpolitisches und ökonomisches Interesse sein, dass wir sagen: In einer neuen baulichen Situation im Ku'damm-Karree müssen die Theater am Kurfürstendamm Räumlichkeiten durch einen Investor zur Verfügung gestellt bekommen, die dann auch das ökonomische Überleben möglich machen. Denn sonst ist völlig klar, dann sind wir eben auch in der Verantwortung und müssen relativ dramatische Entwicklungen sehen und sagen, es geht ein Kulturstandort mit zwei Bühnen verloren – und die Arbeitsplätze auch.

Dann stellt sich noch die Frage der Entwicklung des Boulevards an dieser Stelle. Hier sollten wir nicht so tun, als wüssten wir nichts. Die Gefahr ist leider groß, und ich hoffe sehr, dass wir durch öffentlichen Druck – da bin ich ganz an der Seite von Herrn Lehmann-Brauns –, der mit von der Politik erzeugt wird, dahin kommen, dass diese starke Deutsche Bank in ihren Plänen eine Umorientierung vornimmt, die dann eben diesen Wirtschaftsstandort der Bühnen langfristig sichert. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Die SPD hat verzichtet. Dann hat der Abgeordnete Dr. Lehmann-Brauns für die CDU das Wort. – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A)

**Dr. Lehmann-Brauns** (CDU): Herr Senator! Wenn Sie sich nicht so schnell hingesetzt hätten, dann hätte ich Sie gerne Folgendes gefragt: In Ihrer Rede haben Sie volles Verständnis für die Interessen der 300 000 Anleger geäußert. Ich frage Sie als Kultursenator dieser Stadt: Ist Ihnen dieses Interesse wichtiger als das Interesse der Stadt Berlin an dem Erhalt dieser Theater? – Dann hätte ich ganz gern eine Antwort darauf.

Ich will Ihnen Folgendes sagen: All die Damen und Herren, die hier übergreifend dazu raten, diese Gespräche abzuwarten und sich möglichst leisererischer zu verhalten – das müssen wir ihnen vorhalten, wenn sie damit fortfahren –, verzichten auf Kulturpolitik. Was Sie machen, ist ein Zusehen und kein politisches Gestalten. Wenn Kulturpolitik einen Sinn hat, auch in einer marktwirtschaftlichen Demokratie, dann nur den, sich einzuschalten für das öffentliche Interesse und im Einzelfall vernünftige Abwägungen zwischen diesem öffentlichen Interesse und dem Privatinteresse zu finden. Das ist auch oft passiert.

Herr Flierl! Wir hatten von Anfang an den Eindruck, dass Sie im Grunde genommen mit dem Satz: Das ist eine privatrechtliche Kiste zwischen Vermieter und Mieter, da haben Sie eben den Finanzkapitalismus – auf diese Kulturpolitik verzichtet haben. Deshalb sind wir voller Hoffnung, dass es dem Regierenden Bürgermeister gelingt, diese Kulturpolitik für Sie durchzusetzen und zum Erfolg zu bringen. – Danke schön!

(B)

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Jetzt hat Herr Brauer für die Linkspartei.PDS das Wort.

[Frau Ströver (Grüne): Immer noch hier und noch nicht am Ku'damm! –

Gram (CDU): Wir vergesellschaften die Dinger einfach!]

**Brauer** (Linkspartei.PDS): Das wollen Sie ja! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erstens möchte ich bemerken: Ich halte es für einen furchtbaren und unsäglichen Trend, den wir in diese Debatte bekommen haben, dank der Invektiven von Herrn Lehmann-Brauns und Frau Kollegin Ströver, dass hier versucht wird, kulturpolitisch auszuspielen: hier ein privatwirtschaftlich betriebenes Segment der Berliner Kulturwirtschaft und hier sozusagen der öffentliche Bereich der Berliner Kulturlandschaft. – Dieses gegeneinander aufzurechnen oder auszuspielen mag vielleicht bei einigen Oppositionsparteien gang und gäbe sein. Ich kann für beide Koalitionsparteien sprechen: Bei uns ist das nicht Usus. Das machen wir nicht mit. Wir sehen die Berliner Kulturlandschaft als homogene Einheit in all ihrer Vielfalt.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Wenn dann jemand behauptet, ein Senator würde sich aus der Verantwortung mogeln, nur weil er sich bescheidenmaßen erlaubt, darauf hinzuweisen: Liebe Freundinnen und Freunde, es sind keine Landesbühnen, sondern hier haben wir ein Privattheater, und das hat Probleme mit seinem privaten Investor, weil der seine Immobilie anders

(C)

gestalten möchte. – Wenn es schon verboten ist, das zu sagen, und dies gleichgesetzt wird mit dem Verlust von Kulturpolitik, dann weiß ich nicht, Herr Lehmann-Brauns, in welches Tollhaus Sie uns treiben wollen. Um Gottes willen, dann kann ich mir wirklich nur wünschen, dass Sie noch weit unter diese 20 % rutschen, bei denen Sie jetzt schon sind, denn das ist dann absolut irrational! Und alle Götter mögen diese Stadt davor bewahren, dass Sie jemals noch einmal finanzpolitische Verantwortung in die Hände kriegen. Das ist wirklich ein Stück aus dem Tollhaus!

Frau Ströver! Ein Hinweis noch, was das Berliner Ensemble anbelangt. – Dieses Theater wird wie andere mit sehr beträchtlichen Millionenbeträgen öffentlich subventioniert. Das darf man dabei nicht vergessen. Wenn Sie schon vergleichen, dann machen Sie bitte nicht Vergleiche zwischen Äpfeln und Kartoffeln und eventuell noch irgendwelchem Wurzelgemüse, sondern dann bleiben wir mal bei Vergleichen zwischen Obstsorten und dann Vergleichen zwischen Gemüsen, nicht alles durcheinander hauen! Wenn sozusagen ein Kulturinstitut ins Trudeln gerät, das mit einer zweistelligen Millionensumme vom Land Berlin unterstützt bzw. finanziert wird, Pardon, dann haben wir nicht nur die Pflicht, zu moderieren, dann haben wir die Pflicht, einzugreifen. Hier ist es etwas schwieriger, das hat etwas mit dieser Rechtslage zu tun.

(D)

Im Übrigen möchte ich Sie daran erinnern, sowohl die Kollegen der CDU als auch die der Grünen: Lesen Sie bitte Ihre eigenen Anträge noch mal! Da steht eigentlich nichts anderes drin als: „Der Senat wird aufgefordert, etwas zu tun“. – Und der Senat tut etwas, er handelt. Das nehmen Sie bitte zur Kenntnis! Dass er dieses Handeln nicht mit dem lauten Feuilletongetöse macht, das Sie von ihm erwarten, hat etwas mit der Kompliziertheit dieser Materie zu tun. In komplizierte Gespräche geht man nicht mit verbaler Kraftmeierei hinein, auch wenn Herr Lehmann-Brauns anschließend sagt, das sei Verzicht auf Kulturpolitik. Na, wunderbar – prima Kanzlei, die auf den Marktplatz geht und schreit, und inzwischen sitzen die Klienten im Gerichtssaal und warten auf den Anwalt; merkwürdige Sachen, die Sie uns zumuten.

Wir sind wirklich dafür und unterstützen den Senat auch in dieser Richtung als Fraktion. Wir sind guten Mutes, dass es hoffentlich ein Ergebnis wird, dass diese Gespräche unter Moderation, mit Hilfestellung, wie auch immer, mit dem entsprechenden Engagement des Regierenden Bürgermeisters, des Kultursenators und vielleicht auch anderer laufen. Aber wir gehen nicht davon aus, dass wir in der Lage sind, als Land Berlin die Deutsche Bank respektive ihre Immobilientochter zu etwas zu zwingen – das war im Duktus Ihrer Reden –, was uns wünschenswert erscheint, wozu diese aber nicht bereit sind, es zu tun. Diese Verhandlungen müssen mit einem Ergebnis enden, das beide Seiten zu tragen gewillt sind. Das ist der Sinn von Verhandlungen. Alles andere ist Erpressungspotential, Druckpotential; das haben wir nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten wird empfohlen. – Ich höre dazu keinen Widerspruch.

Ich rufe nunmehr auf die Priorität der Fraktion der FDP unter der

**lfd. Nr. 4 d:**

a) Antrag

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (1): Wirtschaftsförderung konzentrieren!**

Antrag der FDP Drs 15/4529

b) Antrag

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (2): Privatisierung der IT-Dienstleistungen!**

Antrag der FDP Drs 15/4530

c) Antrag

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (3): Zusammenführung aller Berliner Landesbühnenwerkstätten!**

Antrag der FDP Drs 15/4531

d) Antrag

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (4): Überkapazitäten beim Studentenwerk abbauen!**

Antrag der FDP Drs 15/4532

e) Antrag

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (5): keine Verselbständigung der Kita-Eigenbetriebe!**

Antrag der FDP Drs 15/4533

f) Antrag

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (6): polizeilichen Objektschutz privatisieren**

Antrag der FDP Drs 15/4534

g) Antrag

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (7): Privatisierung von Aufgaben im Abschiebegewahrsam**

Antrag der FDP Drs 15/4535

h) Antrag

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (8): Vivantes privatisieren, Charité nachhaltig finanzieren**

Antrag der FDP Drs 15/4536

**lfd. Nr. 55:**

Antrag

**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (9): leistungsgerechter Ausgleich für hauptstadtbedingte Sicherheitsaufgaben**

Antrag der FDP Drs 15/4619

Für die Beratung haben wir 5 Minuten pro Fraktion zur Verfügung. – Für die FDP-Fraktion hat Dr. Lindner das Wort!

**Dr. Lindner (FDP):** Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Nach dieser emotionalen, leicht blüheranten Diskussion mit Gemüsen, der üblichen Ackermann-Schelte und allem, was zu einer ordentlichen Debatte dazugehört, ist es schwierig, wieder in die Zahlen zurückzufinden. Aber ich glaube, es ist schon wichtig, gerade nach Abschluss von Haushaltsberatungen, bei denen es um die eher kurzfristigen Maßnahmen zur Haushaltskonsolidierung geht, sich anschließend zusammensetzen und zu überlegen, welche strukturellen Maßnahmen denn zu ergreifen sind, um die Haushaltskrise, in der sich das Land Berlin befindet, mittel- und langfristig zu beenden und eine Perspektive für die Stadt aufzuzeigen.

Das hat dann ganz unmittelbare Auswirkungen gerade auf die Dinge, die uns allen gemeinsam so wichtig sind, z. B. die Kultur in Berlin. Es ist so, dass wir uns das auch deswegen nicht ersparen können, weil der Finanzsenator meint, der Jahresabschluss 2005 beinhalte so schöne Zahlen, dass strukturelles Sparen entbehrlich sei. Der Finanzsenator – ich weiß nicht, wo er gerade ist – kommt zu dem Ergebnis, dass er eine Verbesserung des Primärdefizits von 523 Millionen € hat, also niedriger als im Haushaltsplan, und die Netto-Neuverschuldung um 780 Millionen € niedriger sei. Guckt man sich die Zahlen dann genauer an, wie sich das zusammensetzt, entdeckt man, das sind mehr Steuereinnahmen, überplanmäßige Rückflüsse aus Wohnungsbau, geringere Inanspruchnahme Risikoabschirmung, weniger Zinsausgaben, 791 Millionen € – das hat nichts mit Struktursparmaßnahmen zu tun.

Wir fordern, hier heranzugehen, und zwar in einer Weise, die systematisch ist und die die Vitalität der Stadt gleichzeitig aufrechterhält. Vorschriften abbauen, Verfahren vereinfachen, Abbau von Subventionen – das ist aus unserer Sicht notwendig, nicht ein Personalabbau in der Verwaltung à la Sarrazin – einfach das Personal reduzieren, und dann müssen die Bezirksämter und Senatsverwaltungen sehen, wie sie weiterkommen.

[Beifall bei der FDP]

Das ist nicht sinnvoll, sondern da muss man strukturell herangehen. Wir haben deswegen heute eine Reihe von Maßnahmen eingebracht, die das beinhaltet. Ich greife nur ein paar heraus: Neukonzeption der Wirtschaftsförderung, Privatisierung von Aufgaben im Abschiebegewahrsam, Neuverhandlung der hauptstadtbedingten Sicherheitsausgaben, Strukturentscheidungen wie z. B. die Zusammenführung aller Berliner Landesbühnenwerkstätten. Das ist eine Maßnahme, die dazu führt, gerade bei der Kultur sinnvoll einzusparen, um dann wieder Geld für die

**Dr. Lindner**

(A)

Förderung und auskömmliche Unterstützung der Einrichtungen des Landes zu haben. Das ist mehr Kulturpolitik als die Deutsche Bank zu kritisieren, große Sprüche zu machen, wo nichts dahinter ist.

[Beifall bei der FDP]

Zur Wirtschaftsförderung: Da haben wir eine Enquetekommission gehabt. Immer noch wird im Land mit der Gießkanne subventioniert. Auch hier müssen wir herangehen, in Zukunft gezielt in Branchen investieren, die die Enquetekommission identifiziert hat, aber nicht nur die Branchen, sondern auch die Technologien, die Zukunft haben, gezielt fördern, Existenzgründungen fördern und nicht wie à la Samsung in der Breite Mittel zur Verfügung stellen.

Abschiebungsgewahrsam – auch so eine Sache! Das wurde in einigen Ländern – Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein – erfolgreich teilprivatisiert. Das betrifft insbesondere technische Überwachung, Betreuung und Essensausgabe. Das hat, Kollege Ratzmann, nicht nur zu einer Entlastung des Haushalts geführt, sondern auch zu einer Verbesserung der Verhältnisse. Ich erinnere daran, dass wir es im Abschiebungsgewahrsam nicht mit Verbrechern zu tun haben, sondern mit Leuten, die mit nichts anderem hierher gekommen sind als dem Wunsch zu bleiben. Die haben wir bis zu ihrer Ausreise respektvoll und anständig zu behandeln. Allein deswegen müssen wir Maßnahmen ergreifen, die die Situation verbessern. Auch hier ist Privatisierung das richtige Mittel.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Hauptstadtbedingte Sicherheitsaufgaben – auch ein großes Feld! Auch hier muss es so sein, dass entweder das Land Berlin eine vollständige Entschädigung für seine Aufwendungen erhält oder als Alternative – wenn sich der Bund dazu nicht bereiterklärt – der Bund gezwungen wird, seine Objekte, die Botschaften beispielsweise, durch eigene Dienstkräfte der Bundespolizei zu überwachen. Dann hat das Land Berlin entsprechende Leistungen zu beenden.

Es geht also um Reformen und Konzentration auf die wesentlichen Aufgaben des Staates. Dann haben wir auch wieder mehr Geld für die wirklich wichtigen Dinge – dazu gehören Kultur, Wissenschaft und Bildung – und können gleichzeitig den Haushalt sanieren, was wiederum zwingende Voraussetzung ist, um in Karlsruhe bestehen zu können. Ich freue mich auf die Diskussion über diese Anträge in den Ausschüssen. Ich hoffe, gerade die Koalitionsfraktionen werden bereit sein, nicht alles, nur weil es von uns kommt, in Bausch und Bogen abzulehnen, sondern über das eine oder andere gefällig nachzudenken und mit uns zu gemeinsamen Lösungen zu kommen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Jetzt hat Frau Abgeordnete Spranger für die SPD-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

(C)

**Frau Spranger (SPD):** Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung 1 bis 9 – viele Anträge! Angekündigt haben Sie das, Herr Dr. Lindner, mit einer Presseerklärung. In dieser Presseerklärung steht, dass Sie in den kommenden Monaten den Senat drängen werden, endlich strukturelle Maßnahmen durchzuführen. Wenn wir als Koalitionsfraktionen neun Monate vor Ende der Wahlperiode angefangen hätten, Strukturentscheidungen aufs Tapet zu bringen, dann nicht nur „Gute Nacht, Marie!“, sondern „Gute Nacht, Haushalt!“, erst recht „Gute Nacht, Klage in Karlsruhe!“ – Sicherlich, Sie sprechen von einer Systematik. Sie sind sich auch treu geblieben. Systematisch nach den Haushaltsberatungen bringen Sie solche Entscheidungen in die Ausschüsse. Das finde ich ein bisschen schade, aber gut! Ich erinnere daran – das haben wir gestern auch im Hauptausschuss diskutiert –, der vorläufige Jahresabschluss umfasst einen Überschuss von 1 Milliarde € Noch vor Jahren war es ein Defizit in Milliardenhöhe. Wir wissen alle, dass wir auch positive Effekte hatten wie z. B. die Zinsentlastung. Aber dass wir überhaupt in der Lage sind, bei sinkenden Gesamtausgaben und bei einem kontinuierlichen Abbau der Netto-Neuverschuldung positive Jahresabschlüsse zu haben, ist deshalb der Fall, weil wir hier im Hause seit 2002 echte strukturelle Entscheidungen getroffen haben. Wir haben uns schon hundertmal darüber unterhalten. Deswegen werde ich jetzt nicht darauf eingehen, sondern auf Ihre Anträge.

(D)

Zu Ihrem Antrag Nr. 1, die Wirtschaftsförderung neu zu strukturieren: Auch hier war der Senat etwas schneller als die FDP, die das nun einbringt, denn wir haben bereits eine Konzentration auf Kompetenzfelder, die genau definiert wurden. Wir hatten eine Enquetekommission, die dazu etwas aufgeschrieben hat. Wir haben die Konzentration auf Biotechnologie, Medizintechnik u. a. Vielleicht haben Sie in den letzten Jahren etwas verschlafen. Es kann auch sein, dass Sie eine andere Vorstellung von Wirtschaftspolitik haben. Das ist richtig. Aber Sie können nicht behaupten, dass der Senat keine Konzeption dafür hat. Insofern ist das natürlich falsch.

Ihre weiteren Anträge – IT-Dienstleistungen privatisieren, polizeilichen Objektschutz privatisieren, Aufgaben im Abschiebungsgewahrsam privatisieren, Krankenhausunternehmen Vivantes privatisieren – – Privatisieren ist das erste Wort, das ich von Ihnen gelernt habe, das Sie – genau wie die CDU – hier immer preisgeben. Ich denke, das wird wahrscheinlich auch das letzte Wort sein, das ich von Ihnen im Parlament hören werde. Aber gut! Die Wahrheit ist: Wir haben privatisiert. Wir werden aber nicht alles privatisieren, was nicht niet- und nagelfest ist. Privatisierung ist kein Allheilmittel, sondern wir müssen mit Vernunft herangehen. Wir werden uns einzelne Sachen anschauen – das ist richtig –, vielleicht kann man Teilprivatisierungen oder Outsourcing vornehmen. Aber so, wie Sie das vorschlagen – Krankenhausunternehmen Vivantes privatisieren –, werden wir das mit Sicherheit nicht machen.

**Frau Spranger**

(A)

[Dr. Lindner (FDP): Warum denn nicht?]

Ihr Vorschlag Zusammenlegen von Bühnenwerkstätten ist sehr diskutabel. Aber auch hier haben Sie – da müssten Sie sich vielleicht einmal erkundigen – nicht mitbekommen, dass wir bereits einen entsprechenden Antrag eingebracht haben und bis Mitte dieses Jahres einen Bericht des Senats zur strukturellen Veränderung der Bühnen erhalten werden. Wir werden sehen, wie wir uns dann darüber verständigen werden. Aber auch da muss ich sagen – wir haben vorhin gerade eine sehr emotionale Diskussion dazu geführt –: Wir haben im Kulturbereich sehr starke, schmerzliche, auch strukturelle Entscheidungen treffen müssen. Wenn es aber um echte Haushaltssanierung und um echte Strukturentscheidungen geht, dann bekämpfen Sie das. Ab und zu hat die FDP auch mitgemacht. Das gebe ich gerne zu. Aber letztendlich kneifen Sie, wenn es darauf ankommt, und stimmen dagegen.

Einsparungen beim Studentenwerk: Das Studentenwerk ist längst in die Haushaltssanierung mit einbezogen. Das müssten Sie eigentlich wissen. Natürlich stehen auch Wohnheimplätze auf dem Prüfstand – das ist keine Frage –, aber auch hier sind wir schon einen Schritt weiter.

Nächstes Thema: Kitaeigenbetriebe. Wir haben gerade erst die Arbeit aufgenommen und diese gesamte Sache neu strukturiert. Was Sie jetzt vorschlagen, hat insgesamt mit Strukturen gar nichts mehr zu tun. Sie wollen Ihr liberales Chaos durchsetzen, dem ich nichts abgewinnen kann.

(B)

Letzter Antrag: dem Bund nur bei ausreichender Finanzierung Polizisten zur Verfügung stellen. – Das hat ja irgendetwas. Aber ich möchte Sie sehen, wenn wir einen Staatsbesuch bekommen und sich der Innensenator dann hinstellt und sagt: Wir stellen keine Polizei mehr zur Verfügung. – Was machen Sie dann, Herr Dr. Lindner?

[Dr. Lindner (FDP): Ich habe ja gerade Beispiele genannt!]

Wir haben immer – auch auf Bundesebene – angesprochen, dass wir eine auskömmliche Finanzierung haben wollen. Wir haben das gefordert, und das werden wir auch weiterhin tun.

Mit Verlaub, Herr Dr. Lindner: Wir werden das eine oder andere in den Ausschüssen diskutieren. Ich will Ihnen nicht ganz die Hoffnung nehmen, aber Sie mögen mir verzeihen: Sicherlich mögen einige Anträge ihren theoretischen Reiz haben, mit ernsthafter Politik haben sie nicht alle etwas zu tun. Seriöse Politik sieht anders aus. Bringen Sie die Anträge ein, wenn wir Haushaltsberatungen haben, und nicht kurz nach den Haushaltsberatungen. Dann kann man über so etwas anders diskutieren. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön, Frau Spranger! – Für die CDU hat Herr Abgeordneter Kaczmarek das Wort. – Bitte sehr!

(C)

**Kaczmarek (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist bedauerlich, dass der Finanzsenator einer ansatzweise haushaltspolitischen Debatte nicht beiwohnt. Wahrscheinlich ist er bei der „Grünen Woche“ und füllt sich die Tupperdosen mit Essen, damit er ein Abendessen spart. Wir wünschen ihm viel Vergnügen dabei. Gleichwohl hätte es ihm gut angestanden, an der Diskussion teilzunehmen.

Liebe Kollegin Spranger! Ich habe Ihrer Rede aufmerksam gelauscht. Besonders unterhaltsam fand ich den Part, dass wir in diesem Jahresabschluss 1 Milliarde € Überschuss erzielt hätten. Ich habe in meinem Fach – Sie wahrscheinlich auch – einen netten Flyer entdeckt, auf dem „Märchenpost“ steht. Ich glaube, Sie haben einen Teil Ihres Beitrags aus diesem Flyer abgeschrieben. Das ist natürlich ein Märchen. Von einem Überschuss, den wir jetzt gemeinsam fröhlich verteilen können, kann überhaupt nicht die Rede sein. Das Land Berlin hat den höchsten Schuldenstand seit jeher mit 58 Milliarden € erreicht. Da kann man wohl nicht davon reden, dass wir goldenen Zeiten entgegen gehen. Das sollte man der Redlichkeit halber auch einmal sagen.

[Beifall bei der CDU]

Sie haben eben in Frage gestellt, dass man sich nach Haushaltsberatungen noch über Strukturfragen Gedanken macht. Das ist aber das gute Recht der FDP-Fraktion, und es ist das gute Recht und die gute Pflicht des Parlaments, dies zu tun. Dass die Koalition für sich in Anspruch nimmt, in diesem Wahljahr möglichst keine Strukturentscheidungen mehr zu treffen, ist zwar kein gutes Recht, aber Wahlkampf, und das haben Sie auch relativ deutlich gesagt, nicht nur in dieser Rede, sondern auch schon mehrfach vorher. Insofern wird das Werben von Herrn Dr. Lindner um die Zustimmung zu strukturellen Entscheidungen wohl vergeblich sein. Aber richtig ist es trotzdem.

(D)

Zu dem Thema Jahresabschluss, weil Sie es angesprochen haben: Ich hatte gehofft, dass diese Sache an mir vorbeigeht, denn das ist wie die tibetanische Gebetsmühle. Jedes Mal kommt: Alles wird gut! – Der Finanzsenator stellt einen Plan auf. Dann erfüllt er ihn etwas über, und erfreut die ganze Stadt mit der Nachricht, dass er den selbst aufgestellten Plan ein wenig übererfüllt hat. Das erinnert ein bisschen an DDR-Zeiten, in denen man mit den Plänen so ähnlich gearbeitet hat. Komischerweise fehlte es am Ende trotzdem in der Realität, und so ist es hier auch. Wir haben es der Presse entnehmen können, wir haben es im Hauptausschuss debattiert, und der Finanzsenator ist zwar heute nicht da, aber Frau Spranger hat die Rolle übernommen, es darzubieten. Ich will Ihnen zu dem Thema nur zwei Zahlen nennen, die deutlich machen, dass Erfolgsmeldungen vollkommen fehl am Platz sind.

Erstens: Die bereinigten Ausgaben des Landeshaushalts – wenn man sie seit 1991 betrachtet – liegen in diesem Jahresabschluss bei 20,4 Milliarden € und lagen im

**Kaczmarek**

(A) letzten Jahr der großen Koalition bei dem Finanzsenator Kurth bei 20,8 Milliarden € Solche Größenordnung ist wahrhaftig keine Riesenwelle wert, zu behaupten, man hätte strukturell und tiefgreifend eingespart. Die Zahlen geben das keineswegs her.

Wo gespart worden ist, und zwar zu Lasten der Stadt, kann man an anderer Stelle und mit einer anderen Zahl beleuchten. Noch nie hat das Land Berlin so wenig investiert wie in diesem Haushaltsjahr, nämlich 1,6 Milliarden € und das bei einer Netto-Neuverschuldung von 3,5 Milliarden €. Das ist keine Erfolgsmeldung, sondern die Meldung, dass die Infrastruktur dieser Stadt weiter verkommt, dass dringend notwendige Investitionen unterlassen werden und dass man bei dem Sparen den einfachsten Weg gegangen ist, nämlich Investitionen wegzusparen, sich aber im konsumtiven Bereich nicht im gleichen Maß getummelt hat. Das ist keine erfolgreiche Finanzpolitik, sondern auf Dauer Finanzpolitik, die zukünftige Generationen bezahlen müssen und die auf Kosten der Substanz dieser Stadt geht.

Zu den Fragen der Struktur: Ich will nicht auf alle Einzelanträge der FDP eingehen. Das werden wir in der Ausschussberatung noch tun. Aber nur so viel: Die Diskussion über die Finanzplanung hat sehr deutlich gezeigt, dass Sie sich auch schon vor der Frage drücken wollten, welche zusätzlichen Strukturentscheidungen eigentlich nötig sind. Das Landesverfassungsgericht hat Ihnen sehr deutlich gesagt, dass das so nicht geht und eine Finanzplanung aufgestellt werden muss. Dabei sind natürlich auch Strukturentscheidungen zu treffen und Strukturfragen zu klären, von denen ich nur drei nennen, will die einer dringenden Lösung harren.

(B) Zuerst nenne ich die städtischen Wohnungsbaugesellschaften, bei denen schon seit einigen Jahren alles schön-geredet wird, aber immer, z. B. bei WBM oder DEGEWO, größere Probleme auftauchen, die substanzgefährdend und auch gefährdend für den Erhalt dieser Gesellschaften sind. Ein Strukturkonzept des Senats fehlt hier vollständig.

Es fehlt auch ein Konzept, wie die Investitionen nachgeholt werden, die wir alle in vielen Bereichen bemängeln, z. B. bei Opern oder anderen Hochbauten, bei denen es dringend notwendig ist, zu sanieren. Auch da gibt es in den bisherigen Planungen des Senats überhaupt keinen Ansatz.

Letzter Punkt: Bei der BVG meinte man, mit dem Tarifvertrag alle Probleme gelöst zu haben. Es zeigt sich immer deutlicher, dass diese Probleme keineswegs gelöst sind, sondern dass wichtige strukturelle Fragen zu Gunsten von wahlkampfpolitischen Entscheidungen vertagt worden sind. Das wird so nicht funktionieren.

Sie werden diese Fragen klären müssen, und deshalb denke ich – um diese Diskussion abzuschließen –, dass wir in den Fachausschüssen darüber beraten werden. Aber

(C) für haushaltspolitische Märchen ist die Zeit vorbei. Wir müssen endlich zur Realität übergehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Das Wort hat der Abgeordnete Herr Wechselberg von der Fraktion Linkspartei.PDS.

**Wechselberg** (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Kaczmarek! Sie haben hier eine Form der Debatte zum Berliner Landshaushalt und zur Finanzpolitik der rot-roten Koalition etabliert, die ich unangemessen finde. Man kann sehr kritisch dazu stehen, was wir machen, und auch grundlegend andere Konzeptionen vertreten, aber diese Form eines verbalradikalen Frontalangriffs nach dem Motto: „Alles ein konzeptionsloses Lügenmärchen, was hier erzählt wird“, finde ich unangemessen. Das heißt, der Sache nicht ernst genug gegenüber zu treten, und das finde ich schlecht. Man kann sich aussuchen, auf welcher Ebene man diese Anträge der FDP diskutieren will. Ich bin dafür, im Ausschuss eine detaillierte Einzelberatung zu machen, obwohl ich mit den von Ihnen zu diesen Themen schon vielfach entgegengebrachten Vorbehalten in diese Debatte gehe. Wir haben uns im Grundsatz schon zu etlichen Punkten verhalten, beispielsweise zu der Thematik „Privatisierung im Bereich innere Sicherheit“. Es gibt kaum einen Kernbereich staatlichen Handelns, der derart der Regulation bedarf wie die Frage, anderen Menschen ihre Freiheit zu entziehen.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kaczmarek?

**Wechselberg** (Linkspartei.PDS): – Ja, nach Beendigung dieses Gedankens gern. – Hier will ich keine Aufgabe des staatlichen Handlungsmonopols. Das ist eine Differenz zu dem, was Sie in Ihren Anträgen andeuten, aber das können wir ja noch einmal in Ruhe diskutieren.

Oder beim Beispiel Vivantes: Da hat sich diese Regierungskoalition mit bemerkenswerter Klarheit dazu bekannt, Vivantes in öffentlicher Trägerschaft halten zu wollen – aus verschiedenen Gründen. Meine Argumentation zielt auf das ungeheure Potential, das darin besteht, einen öffentlichen Zugriff auf einen so großen Krankenhausträger zu besitzen. Dies kann man auch als Standortfrage begreifen und bringt so viele Vorteile mit sich, dass ich die öffentliche Trägerschaft gerne halten möchte.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Diese Punkte werden wir noch mal im Detail mit Ihnen diskutieren, aber haben Sie nicht die Erwartungshaltung, dass sich bisher geäußerte prinzipielle Bedenken grundlegend verändern. – Nun der Kollege Kaczmarek!

**Vizepräsidentin Michels:** Bitte schön, Herr Kaczmarek!

**Kaczmarek** (CDU): Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Kollege Wechselberg! Finden Sie es nicht auch ein

**Kaczmarek**

(A)

bisschen merkwürdig, dass bei einer solchen Diskussion der Finanzsenator im Kasino sitzt und sich's gut schmecken lässt? Wäre es nicht sinnvoller, er würde an dieser Diskussion teilnehmen?

**Wechselberg** (Linkspartei.PDS): Du meine Güte! Das ist doch in erster Linie eine Diskussion, die wir miteinander führen, da muss man auch mal ein bisschen parlamentarisches Selbstbewusstsein an den Tag legen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Schließlich sind wir auch diejenigen, die diese Anträge beschließen sollen, nicht der Finanzsenator. Der wird so oder so damit leben müssen. Damit kann ich gut umgehen, und es reicht auch, dass wir uns miteinander unterhalten.

Um an meinen Ausgangspunkt zurückzukehren: Was ich an der Diskussion, die Sie führen, schlecht finde, ist, dass Sie leugnen, worin die unbestreitbaren Erfolge bestehen, die wir erreicht haben. Die sind doch mit Zahlen untersetzt, die sind mehr als einfach nur eine ideologische Behauptung. Weil sie den Vorteil haben, Zahlen zu sein, kann sie auch jeder zur Kenntnis nehmen. Wir hatten im Jahre 2001 beispielsweise ein Finanzierungsdefizit von 5,2 Milliarden € und trotz wachsender Zinslasten in der Haushaltsnotlage gelingt es, das Defizit schrittweise auf 3,172 Milliarden € zurückzuführen. Oder beim Thema Primärsalden: Das Primärsaldo im Jahr 2001 betrug 3,757 Milliarden € heute haben wir ein Primärsaldo von 932 Millionen €. Das sind harte Zahlen, und sie entsprechen den Anstrengungen, die die Koalition unleugbar unternommen hat, um diese Fragen in der Berliner Finanzpolitik zu bewegen. Da kann man sich doch nicht ernsthaft an dieses Pult stellen und erklären, das habe es alles nicht geben.

(B)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Als Teil dieser Koalitionsfraktion sage ich Ihnen, dass uns das auch einen erheblichen politischen Preis in der Auseinandersetzung mit der Berliner Öffentlichkeit gekostet hat, an die strukturellen Fragen heranzutreten, auch dort, wo es richtig weh tut. Sie haben es uns immer vorgehalten, beispielsweise bei den Absenkungen, die wir bei der Charité oder den Universitäten vorgenommen haben und heute erst wieder im Bereich Hilfe zur Erziehung. Das sind sehr schmerzhaft strukturelle Entscheidungen gewesen, die Sie nicht richtig gefunden haben. Die haben aber letztlich auch entsprechende finanzpolitische Konsequenzen, und dass Sie die leugnen, finde ich unseriös.

Zurück zu den Anträgen. Ich habe mich schon prinzipiell zu bestimmten Vorbehalten geäußert, die wir auch aus der Deduktion unterschiedlicher Herangehensweisen haben. An einigen Punkten sind Sie ein Stück zurück hinter dem, was wir in den Haushaltsberatungen miteinander diskutiert haben. Bei der Wirtschaftsförderung hat es beispielsweise Gutachten gegeben, auf deren Grundlage der Senat gehandelt und in einem sehr hohen Maße Konzentrationseffekte realisiert hat. Ein weiteres Thema ist die Zusammenführung der Werkstätten der Theater, der ich –

wie die Kollegin Spranger – sehr aufgeschlossen gegenüber stehe. Auch dieses ist seitens des Senats in der Bearbeitung. Hier muss man nicht mit allem, was konzeptionell kommen wird, einverstanden sein, aber bearbeitet wird das schon. Auf dieser Grundlage ist zu überlegen, welchen Sinn es hat, dass dies per Antrag außerhalb der Haushaltsberatungen thematisiert wird, anstatt abzuwarten, was dabei herauskommt.

(C)

Geärgert habe ich mich über Ihren Ansatz zu den hauptstadtbedingten Sicherheitskosten, weil er so populistisch-deklaratorisch daherkommt und weil dies einer der Punkte ist, zu dem wir fraktionsübergreifend einer Meinung sind. Diese Problematik kann der Senat aber nicht durch eigenes Bekenntnis mal eben aus der Welt schaffen. Dass Herr Körting mit dem Bund intensiv darüber verhandelt und auch immer wieder einklagt, dass über die 37 Millionen € hinaus an die 100 Millionen € herangegangen wird, die uns das real kostet, das ist doch bekannt. Dieses Thema ist aber keines, das das Land Berlin, der Senat oder dieses Parlament durch eigene Entscheidung regeln kann. Hier strapazieren Sie – auch in der Form, in der Sie das thematisieren – den Konsens, den wir eigentlich miteinander haben, schon arg. – Danke schön!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Vielen Dank! – Das Wort hat Herr Abgeordnete Schruoffeneger von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte sehr!

(D)

**Schruoffeneger** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, es ist richtig, Berlin hat ein Riesenproblem, gerade vor der mündlichen Verhandlung in Karlsruhe. Das Riesenproblem wird deutlich erkennbar, wenn man die Gegenreden der anderen Bundesländer und des Bundes liest, die sich mit unserer Klage und dem Berliner Anspruch auf Entschuldungshilfe auseinandersetzen und die uns die strukturellen Besserstellungen Berlins vorhalten. Es ist ein riesiges Problem, dass der Senat im Zusammenhang mit dem Haushaltsgesetz kein Haushaltsstrukturgesetz vorgelegt hat, um wenigstens teilweise auf diese Argumente einzugehen, um die Situation für die Stadt und die Aussichten Berlins in Karlsruhe zu verbessern. Der Senat hat sich in den Haushaltsberatungen faktisch verweigert, auf diese erkennbaren Argumente des Bundes und der anderen Länder einzugehen und Konsequenzen zu ziehen.

Insofern legt die FDP mit ihren Anträgen schon einen Finger in die Wunde, aber insgesamt ist das alles etwas unseriös. Es sind Schnellschüsse ohne Rücksicht auf die Realität, die überhaupt nicht anerkennen, welche Debatten und Beschlüsse es zu den einzelnen Themenfeldern bereits gab. Die Realität ist manchmal eben ein bisschen komplizierter, als der Kollege Lindner sich das zu Hause ausdenkt. Man kann den Fehlern des Senats nicht mit diesen Schaufensteranträgen begegnen, sie sind purer Populismus.

[Gelächter bei der FDP]

**Schruoffeneger**

(A)

Ich finde es mittlerweile auch ärgerlich, Herr Lindner, wenn sich Ihre Fraktion – ich meine jetzt nicht Frau Meister und Herrn Meyer – im Großen und Ganzen in den Haushaltsberatungen zurücklehnt, in den Ausschüssen zu den konkreten Diskussionen schweigt und anschließend solche Forderungskataloge bringt. Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Der Verwaltungsreformausschuss hat sechs Stunden intensiv eine Debatte über die IT-Strategie des Landes geführt. Da hätten Sie gut hineingepasst, da war Ihr Mitglied im Verwaltungsreformausschuss nicht anwesend, weil er zeitlich parallel mit Ihnen eine Pressekonferenz zur Zukunft der Bezirke geben musste. Der Stellvertreter, der da war, ist laut Protokoll dieser sechsstündigen Sitzung leider ohne Redebeitrag geblieben. Wer so mit der parlamentarischen Arbeit und der inhaltlichen Debatte zu diesen Fragen umgeht, der sollte sich hinterher solche Anträge verkneifen, denn es ist recht offensichtlich, dass es Schaufensteranträge sind.

[Beifall bei den Grünen  
und der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ritzmann?

**Schruoffeneger (Grüne):** Nein! –

[Dr. Lindner (FDP): Da sind Sie auch gut beraten, die hätten Sie eh nicht beantworten können!]

(B)

Das ist nicht der Politikstil, den wir pflegen sollten.

Ähnlich verhielt es sich bei der Debatte um die Kita-eigenbetriebe, in die sich die FDP auch nicht sonderlich eingemischt hat. Bei den Studentenwohnheimen haben wir schon einen weitergehenden Beschluss im Hauptausschuss gefasst; hier gibt es einen Auftrag, bis März das Sanierungskonzept der Anstalt öffentlichen Rechts vorzulegen. Der Abbau von Wohnheimplätzen ist hier bereits enthalten, vielleicht ja sogar mehr als 10 %. Warum Sie nun wieder mit Anfang 2007 kommen, wo wir doch schon viel mehr beschlossen haben, weiß ich nicht.

Bei der Wirtschaftsförderung ist Ihr Antrag geradezu schädlich für die Stadt. Neue Konzepte zu fordern, ist ja in Ordnung, aber zu sagen, bis es diese gibt, wird in Berlin kein einziger Euro in der Wirtschaftsförderung bewilligt, schreckt die Investoren ab. Das kann man sich nicht ernsthaft wünschen, denn damit geht der Stadt erstens viel Geld an europäischen und Bundesmitteln verloren, zweitens gehen Arbeitsplätze und Investoren verloren, und das kann wohl nicht Sinn Ihrer Antragspakete sein.

[Beifall bei den Grünen]

Ein letzter Satz zu den Anträgen zu Vivantes und der Charité: Sie finden mich immer auf Ihrer Seite, wenn es in der harten Auseinandersetzung um den Abbau von Betten und der Frage, wer leiden muss, Vivantes oder Charité, darum geht, was der Stadt mehr bringt. Da würde ich immer sagen, dass wir die Charité auch als Wissenschaftsstandort stärken müssen. So, wie Sie es jetzt machen, indem Sie sagen: Wir privatisieren jetzt Vivantes

(C)

und stopfen alles in die Charité!, bestrafen sie denjenigen, der sich in den letzten Jahren wenigsten millimeterweise im Sanierungskonzept bewegt und erste Erfolge erzielt hat, und schieben demjenigen, der sich überhaupt noch nicht bewegt hat, die Millionen hinten rein: Das kann nicht Sinn der Sache sein, und auch da ist Ihr Antrag kontraproduktiv!

[Beifall bei den Grünen]

Spannend ist auch, wozu Sie sich nicht äußern. Die anderen Bundesländer haben nämlich auch etwas über die Gewerbesteuer in Berlin geschrieben, die nicht einmal Potsdamer Niveau erreicht, und sie schreiben etwas zum fehlenden Straßenausbaubeitragsgesetz. Dazu sagen Sie jedoch nichts. Das ist anscheinend mit Ihrer Klientelpolitik nicht mehr vereinbar. Ich glaube aber, dass das ebenso strukturelle Probleme sind, die wir angehen müssen. Da hilft kein Abtauchen, wie der Senat es tut, sondern man muss auf diese Argumente des Bundes und der anderen Länder eingehen. Man muss teilweise unsere Besserausstattung offensiv verteidigen. Zum Beispiel im Bereich der Kitapolitik. Da haben wir den Standard, den die anderen erst noch erreichen wollen. Diesen müssen wir verteidigen. Bei der Kultur sollte sich ein Bundesland wie Nordrhein-Westfalen wegen der Kohlesubvention auch nicht so weit aus dem Fenster lehnen. Das, was wir haben, müssen wir verteidigen. Gleiches gilt für die Wissenschaft.

(D)

Aber in anderen Fragen müssen wir auch die Kompromissbereitschaft signalisieren. Da muss man dann die Gesetze ändern und nicht nur solche relativ kurzen Anträge schreiben. Die Schnellschüsse nutzen hier nichts. Der Senat und das Parlament sind gefordert, relativ zügig, noch vor März, die Signale zu geben. Vielleicht schaffen wir es, aus Ihrem Antragspaket in den Ausschussberatungen so etwas zu machen, aber in der Form, in der die Anträge jetzt vorliegen, sind Sie etwas zu kurz gesprungen.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung jeweils federführend an den Hauptausschuss sowie folgende weitere mitberatende Ausschüsse:

- Drucksache 15/4529 an den Wirtschaftsausschuss,
- Drucksache 15/4530 an den Verwaltungsreformausschuss,
- Drucksache 15/4531 an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten,
- Drucksache 15/4532 an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung,
- Drucksache 15/4533 an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport,

**Vizepräsidentin Michels**

(A)

- Drucksache 15/4534, 15/35 und 15/4619 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung,
- Drucksache 15/4536 an die Ausschüsse für Gesundheit und Soziales sowie Wissenschaft und Forschung.

Ich sehe hierzu keinen Widerspruch. Dann ist dies so beschlossen. Die Fraktion der SPD hat sich dem Prioritätenvorschlag der Linkspartei.PDS angeschlossen und verzichtet somit auf eine eigene Benennung.

Wir kommen damit zur

**lfd. Nr. 5:**

a) II. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebesgesetzes – Aufsichtsräte in der Pflicht!**

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/4506  
Antrag der CDU Drs 15/2745

b) II. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebesgesetzes – Pattsituation im Aufsichtsrat vermeiden –**

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/4507  
Antrag der CDU Drs 15/3652

c) II. Lesung

**BSR-Skandal (III) – Novellierung des Berliner Betriebesgesetzes**

(B)

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/4563  
Antrag der FDP Drs 15/961

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der jeweils zwei Artikel bzw. zwei Paragraphen miteinander zu verbinden, und höre auch hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II bzw. Paragraphen 1 und 2, Drucksachen 15/2745, 15/3652 und 15/961. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Wirtschafts- und Betriebsausschuss empfiehlt jeweils die Ablehnung der Anträge. Der CDU-Antrag Drucksache 15/2745 wurde mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen abgelehnt. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Dann ist die Ablehnung mehrheitlich mit den Stimmen der Regierungsfractionen beschlossen.

Der CDU-Antrag Drucksache 15/4507 wurde gegen die CDU und die FDP bei Enthaltung der Grünen abgelehnt. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Das sind die CDU und die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Damit auch dieser Antrag abgelehnt.

Der FDP-Antrag Drucksache 15/4563 wurde gegen die Stimmen der Grünen und der FDP abgelehnt. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Das sind die FDP und

die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen und die CDU. – Damit auch dieser Antrag abgelehnt. (C)

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 6:**

II. Lesung

**Gesetz über das Management von Beteiligungen an privatrechtlichen Unternehmen, juristischen Personen des öffentlichen Rechts, Betrieben und anderen Einrichtungen, für die Berlin das wirtschaftliche Risiko trägt (Beteiligungsmanagementgesetz Berlin – BMGB)**

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und  
Haupt Drs 15/4515  
Antrag der CDU Drs 15/3178

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel miteinander zu verbinden, und höre auch hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis IV, Drucksache 15/3178. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen, und wir können abstimmen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU und Grünen die Ablehnung des Antrags. Wer dem CDU-Antrag Drucksache 15/4515 jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist das abgelehnt. (D)

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 7:**

II. Lesung

**Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes über die Eigenbetriebe des Landes Berlin (Eigenbetriebsaufhebungsgesetz – EigAG)**

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/4562  
Antrag der FDP Drs 15/1949

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre auch hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 15/1949. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ausschuss für Wirtschaft und Betriebe empfiehlt mehrheitlich gegen die FDP bei Enthaltung der CDU die Ablehnung des Antrags. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen und die Grünen. Die CDU enthält sich. – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 8:**

## Vizepräsidentin Michels

(A)

a) II. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) – vorschulische Förderung und vorfristige Einschulung ermöglichen**Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4553  
Antrag der CDU Drs 15/4198

b) Beschlussempfehlung

**Sonderpädagogische Diagnostik vor Eintritt in die Schule erhalten**Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4554  
Antrag der CDU Drs 15/4041

c) Beschlussempfehlung

**Berliner Schulgesetz: mehr Bildungsqualität, weniger ideologische Experimente (1) – Hochbegabte brauchen Förderung und nicht nur schnelle Wege**Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4555  
Antrag der CDU Drs 15/2660

d) Beschlussempfehlung

**Berliner Schulgesetz: mehr Bildungsqualität, weniger ideologische Experimente (2) – Bildungschancen durch Frühdiagnose von Lernentwicklungsrückständen und Hochbegabung**

(B)

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4556  
Antrag der CDU Drs 15/2661

e) Beschlussempfehlung

**Bekanntnis zur Hochbegabtenförderung!**Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4557  
Antrag der FDP Drs 15/1086

Ich eröffne in Bezug auf den Gesetzesantrag die II. Lesung und schlage hierzu vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch.

Mir ist signalisiert worden, dass die Reden zu Protokoll gegeben werden sollen. Dann bitte ich, dies jetzt so zu tun. – Danke schön!

**Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Mutlu (Grüne):**

Liebe Kollegin Schultze-Berndt! Ihre Bemühungen in allen Ehren, Sie zeigen Einsatz und kämpfen, auch wenn Sie damit zu der Minderheit Ihrer Fraktion gehören. Ich bin auch mit Ihnen einer Meinung, was die Frage der Umsetzung der Reformmaßnahmen angeht.

Die Umsetzung der Reformmaßnahmen in die Praxis der Berliner Grundschule im Schuljahr 2005/2006 hat an vielen Grundschulen zu erheblichen Problemen geführt und viele Defizite aufgezeigt. Trotzdem und dennoch sage ich: Die eingeleiteten Reformmaßnahmen sind Schritte in die richtige Richtung.

(C)

Sie gehen den falschen Weg, Sie betreiben einfach Stückwerk. Sie wollen hier und dort herumdoktern, je nachdem, was gerade auf der Tagesordnung ist, stellen Sie auf die Schnelle einen Antrag oder beantragen eine Gesetzesänderung. Das, meine Damen und Herren von der CDU, ist nicht die Antwort auf die bildungspolitische Misere dieses Landes.

Nun komme ich zu Ihren Anträgen. Drucksache 15/4041 – Sonderpädagogische Diagnostik erhalten–: Der Erhalt der sonderpädagogischen Diagnostik für die Bereiche Lernen, Sprache und Verhalten ist durchaus sinnvoll. Sie gehen aber weiter und fordern die Wiedereinführung entsprechender Klassen an sonderpädagogischen Förderzentren. Das ist aus unserer Sicht nicht im Interesse der Betroffenen. Diagnostik ja, vor allem, um entsprechende Ressourcen für die Förderung der Kinder in der Schuleingangsphase zu gewährleisten.

Drucksache 15/4553 – Änderung des Schulgesetzes –: Mit einem Vorziehen der Sprachstandsmessung kann ich mich durchaus anfreunden, und dieses hat in Anbetracht der Defizite vermutlich auch Sinn. Aber Ihre anderen Forderungen helfen den betroffenen Schülerinnen und Schülern nicht. Sie und wir alle im Fachausschuss haben im Rahmen der Anhörung zu dieser Schulgesetzänderung Prof. Dr. Rost gehört. Er als anerkannter Fachmann hat deutlich gemacht, wie unsinnig es ist, Diagnosen hinsichtlich der Hochbegabung von 4-Jährigen vorzunehmen. Ich zitiere: „Eine derartige Diagnose ist nicht nur eine Geldverschwendung, sondern unter pädagogischen Gesichtspunkten möglicherweise sogar kontraproduktiv.“ Wenn Sie uns schon nicht glauben, vertrauen Sie wenigstens auf die Wissenschaft!

(D)

Auch ein weiteres Vorziehen des Einschulungsalters lehnen wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt ab. Ein halbes Jahr nach der Änderung des Einschulungsalters auf fünf-einhalb Jahre ist eine erneute Herabsetzung des Einschulungsalters nicht angebracht.

Drucksache 15/2660 – Hochbegabtenförderung –: Wir haben uns bei diesem Antrag im Ausschuss enthalten. Prinzipiell halte ich regionale Förderschwerpunkte für Hochbegabte für sinnvoll. Diese gibt es bereits heute schon. Schulverbände, bestehend aus Grund- und Oberschulen, bieten schon ergänzende Programme an. Deshalb verstehe ich den Sinn Ihres Antrags nicht. Ihr Fokus ist falsch! Wir wollen individuelle Förderung! Wir wollen alle Begabten fördern, die Leistungsstarken gleichermaßen wie die Leistungsschwachen. Deshalb haben wir uns eben enthalten.

Die restlichen Anträge überspringe ich einmal und wiederhole zum Schluss: Insgesamt kann bei allen Anträgen konstatiert werden, dass Sie weniger Veränderung von Schule als Ganzes im Blick haben und nur spezielle Angebote für einzelne Bereiche und einzelne Schülerinnen und Schüler einfordern. Das mag für Sie aus populistischen Gründen richtig sein. Aber in Anbetracht der bil-

(A)

dungspolitischen Probleme vor Ort, die von Eltern, Schülerinnen und Schülern und auch von Schulen beklagt werden, ist Ihr Stückwerk die falsche Antwort.

**Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD):**

Es grenzt an Beschäftigungstherapie, wenn die CDU 5 – in Worten: fünf! – Beschlussempfehlungen, die ausführlich im Ausschuss besprochen wurden, erneut ins Plenum zur Beratung zerrt. Dafür haben wir insgesamt fünf Minuten Redezeit. Aber bitte sehr, ich tue Ihnen den Gefallen und werde unsere Überzeugungen erneut darlegen.

1. Zur vorschulischen Förderung und vorfristigen Einschulung: Wir haben das Einschulungsalter mit Beschluss des neuen Schulgesetzes bereits auf 5 ½ Jahre vorgezogen. Ich darf Sie daran erinnern, liebe CDU-Fraktion, dass die frühere Einschulung gerade bei Ihnen und Ihren Anhängern oft Proteste ausgelöst hat!

Bei der Anmeldung zur Grundschule müssen die Kinder sich u. a. einem Deutschtest unterziehen. Kinder, deren Sprachfertigkeiten erkennen lassen, dass sie nicht problemlos eingeschult werden können, müssen verpflichtend einen halbjährigen Deutschkurs besuchen. Dieser wird demnächst von zwei auf drei Zeitstunden pro Tag aufgestockt werden. Denkbar ist langfristig auch ein früherer Testtermin.

(B)

Die Förderung von hochbegabten Kindern war auch wiederholt Gegenstand der Erörterung im Schulausschuss in dieser und vorhergehenden Legislaturperioden. Abgesehen davon, dass der Prozentsatz Hochbegabter – d. h. Menschen mit einem IQ von 130 und höher – über die Jahrhunderte hinweg konstant bleibt, versichern alle Experten, dass man eine Hochbegabung noch nicht bei einem vierjährigen Kind feststellen kann. Das wissen auch Sie, liebe CDU-Fraktion!

2. Zur sonderpädagogischen Diagnostik: Bei der Feststellung von geistiger Behinderung gibt es natürlich ganz klar einen Förderbedarf. Dabei können die Eltern weiterhin zwischen Grundschule und Sonderschule wählen, und die sonderpädagogischen Förderzentren bleiben erhalten. Ich darf Sie an unsere Koalitionsvereinbarung erinnern, die der Integration Vorrang gibt, die Sonderschulen aber nicht gänzlich abschaffen will. Lernbehinderungen allerdings sind verhaltensbedingt; mit ihnen muss anders umgegangen werden. Die schulpsychologischen Dienste bleiben selbstverständlich erhalten.

Auf Grund der Zeitknappheit fasse ich die Anträge 3-5 zusammen: Diese Anträge sind völlig obsolet, da ein umfangreiches Konzept zur Hochbegabtenförderung vorliegt. Es gibt bereits Förderklassen an einzelnen Schulen; es gibt eine Fülle von Schulen mit bilingualem, naturwissenschaftlich-mathematischem, künstlerischem, sportlichem, usw. Profil für besondere Begabungen.

(C)

Außerdem gibt es die Express-Züge, in denen die Kinder bereits heute nach 12 Jahren das Abitur ablegen können. Langfristig wird das Abitur für alle nach 12 Jahren stattfinden.

Ferner erlaubt auch die flexible Schulanfangsphase ein individuelles Lerntempo, da sie in einem, zwei oder drei Jahren durchlaufen werden kann. Ein individuelles Überspringen einzelner Klassenstufen ist daneben natürlich auch weiterhin möglich. Und ich wüsste nicht, dass die Lehrerinnen und Lehrer plötzlich das Prinzip der Binnendifferenzierung vergessen hätten.

In der Berliner Schule ist demnach eine Fülle von Lernwegen möglich, sei es bezogen auf bestimmte Begabungen oder bezogen auf die Lernzeit. Daher sind die letzten drei Anträge obsolet.

Wie aus meinen Ausführungen ersichtlich geworden ist, bitte ich Sie daher, meine Damen und Herren, wie der Schulausschuss alle fünf Anträge abzulehnen. – Ich danke Ihnen.

**Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Schaub (Linkspartei.PDS):**

Um die vorliegenden fünf Anträge in fünf Minuten behandeln zu können, habe ich mich auf die Gemeinsamkeiten der Anträge konzentriert. Diese Gemeinsamkeiten heißen: standardisierte Tests und/oder verpflichtende Untersuchungen zur Diagnose von Entwicklungsstadien, insbesondere im Hinblick auf besondere Begabungen und Hochbegabung, und das alles möglichst früh im Leben eines Kindes.

(D)

Ich setze hingegen darauf, dass jedes Kind im Kindergarten wie in der Schule akzeptiert wird, wie es ist, und auf der Grundlage qualifizierter Diagnostik individuell gefördert wird, ganz gleich, ob es sich um ein Kind mit oder ohne besondere Lernschwierigkeiten, mit oder ohne besondere Begabungen handelt. Tests können ein Instrument der pädagogisch-psychologischen Diagnostik sein, wenn sie im Dienst pädagogischer Entscheidungen stehen. Bei pädagogischen Entscheidungen kann es zum einen um Auslese und Zuweisung gehen und zum anderen um Entscheidungen, in welchen Bereichen und wer gefördert wird.

Im Ausschuss haben wir zu den vorliegenden Anträgen eine Anhörung mit einer ausführlichen Diskussion gehabt. Weil insbesondere die CDU daraus offenbar nicht gelernt hat – jedenfalls drängen die Anträge diesen Schluss auf –, versuche ich es mit Wiederholung aus der Anhörung.

Herr Rost, Professor für pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie an der Universität Marburg und Leiter der Begabungsdagnostischen Beratungsstelle BRAIN in Marburg, leitete eines der größten Forschungsprojekte zur Lebensumwelt hochbegabter und hochleis-

(A) tender Jugendlicher. Er stellte dem Ausschuss einige der Forschungsergebnisse vor.

Die Intelligenzentwicklung im Vorschulalter ist außerordentlich plastisch. Wer z.B. mit drei Jahren durchschnittlich intelligent ist, kann mit vier Jahren als besser begabt eingestuft werden und sich mit fünf Jahren wieder zum Durchschnitt hin entwickeln. Erst ab dem Alter von etwa fünf Jahren ist mit Einschränkungen eine gewisse Begabungsstabilität zu beobachten, die eine vorsichtige Prognose über einen Zeitraum von zwei, manchmal drei Jahren erlaubt.

Ausnahmen , z. B. wenn ein 3-Jähriger eine Oper komponiert bestätigen auch hier die Regel.

Eine Hochbegabendiagnostik bei 4-Jährigen wäre fahrlässig und grenzt an Kaffeesatzleserei.

In ihren Anträgen fordern CDU und FDP diese Kaffeesatzleserei, u.a. deshalb lehnen wir die Anträge ab.

Das ist keine Absage an die Förderung von Hochbegabten. Wir teilen aber ausdrücklich die Auffassung von Prof. Rost: Hochbegabte Kinder und Jugendliche werden am besten gefördert, wenn sie in das normale Schulleben integriert werden. Sie sind keine Problemfälle, sondern haben ähnliche Interessen wie ihre Altersgenossen: Sport, Musik, Ausgehen. Sie haben auch nicht überproportional mehr Probleme als ihre Altersgenossen. Das ergab diese über 13 Jahre geführte Langzeitstudie.

(B) Vor allem wegen dieser Erkenntnisse warnt der Professor vor Förderhysterie und plädiert gleichzeitig für eine qualifizierte Diagnostik. Dafür brauchen nahezu alle Pädagogen dringend Fortbildungsunterstützung bzw. solides Grundwissen in der Ausbildung. Individuelle Förderung eines jeden Kindes oder Jugendlichen bleibt sonst dem Zufall überlassen. Lehrkräfte sind Experten in der Organisation von Lehr- und Lernprozessen und oft auch in der Leistungsdiagnostik. Bei der Diagnostik latenter Kompetenzen wie z. B. Intelligenz sind sie überfordert und brauchen neben Fortbildung auch Fachleute/Fachpsychologen an ihrer Seite.

Im Schulgesetz, das vor fast 2 Jahren in Kraft trat, hat die Koalition geregelt, und in einem Schreiben an alle Schulen hat der Senator vom 23. Dezember 2004 nochmals ausdrücklich darauf verwiesen:

Seit dem Inkrafttreten des Berliner Schulgesetzes im Februar 2004 haben Schülerinnen und Schüler mit besonderen Begabungen und hohen kognitiven Fähigkeiten genauso wie solche mit erheblichen Lernschwierigkeiten einen Rechtsanspruch auf besondere Förderung – § 4 Abs. 3, Satz 1 SchulG –. Dies ist bisher einmalig in der Bundesrepublik Deutschland.

Diesen Weg ist der Berliner Gesetzgeber gegangen, nicht nur, um zur Entfaltung der persönlichen Potentiale dieser Schülerinnen und Schüler ihrem Begabungs- und Lernprofil angemessene Förder-

(C) bedingungen zu gewährleisten, sondern auch, weil ein rohstoffarmes Land wie Deutschland gesellschaftlich und wirtschaftlich auf die optimale Nutzung seines geistigen Potentials angewiesen ist.

#### Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU):

Luisa, 5 Jahre alt, wird von Erziehern, Lehrern und Schulpsychologen eine Hochbegabung bescheinigt. Sie bedarf dringend der Förderung, die im Kindergarten nicht in ausreichendem Maße geleistet werden kann. Luisa will lernen und nach Überzeugung der Fachleute soll sie in der Schule lernen. Dort können ihre Begabungen am besten entwickelt werden. Aber: Luisa darf nicht eingeschult werden, denn sie ist am 3. April geboren. Eingeschult werden dürfen aber nur die Kinder, die bis zum 31. März geboren worden sind.

Auf Grund starrer gesetzlicher Vorgaben werden Potentiale verschleudert, ein Jahr, in dem Luisa möglicherweise die gesamte Eingangsphase absolvieren könnte, ist verloren. Luisa wird mit 6 nicht in die dritte Klasse aufrücken, sie wird mit 6 in die erste Klasse eingeschult.

2. Fall Philipp begleitet seine Eltern zu seiner Schulanmeldung. Im Elterngespräch stellt die Schulleiterin fest, dass Philipp Verhaltensstörungen zeigt, die auf eine Entwicklungsverzögerung hindeuten. Eine genaue Diagnostik erfolgt nicht. Eine angemessene Förderung Philipps wird in die Hände der Klassenlehrerin gelegt, die neben Philipp 12 weitere Schulanfänger betreut und gleichzeitig 13 Kinder unterrichtet, die sich im zweiten Schuljahr befinden. Auch hier gibt es Kinder mit besonderem Förderbedarf; gleichzeitig muss sie die besonders begabten Kinder mit anspruchsvollen Aufgaben versorgen, um auch sie angemessen zu fördern.

Philipps Schwächen werden nicht von Fachleuten diagnostiziert, die dann auch die bestmögliche Förderung vornehmen könnten. Zynisch erklärt der Schulsenator, erst mal sollten sich alle Lehrer an dem Kind probieren; nach der 2. Klasse, d. h. nach 3 Jahren – werden dann Spezialisten eingeschaltet. Der Junge wird den Lehrern überlassen, die ihn nach bestem Wissen fördern wollen, aber gleichzeitig 25 anderen Kindern gerecht werden müssen. Philipps Start ins Schulleben ist mit Enttäuschungen verbunden, weil keiner seiner besonderen Problemlage gerecht wird.

Beide Fälle zeigen eines: Eine frühzeitige Diagnostik findet nicht statt. Nach dem Zufallsprinzip werden Schwächen und besondere Fähigkeiten erkannt. Eine verlässliche Überprüfung gibt es in Berlin nicht und ist auch nicht in der weiteren Schullaufbahn vorgesehen.

(D) Eine Anhörung im Ausschuss brachte für alle die Erkenntnis, dass wir weder in der Diagnostik noch in der Förderung von Schwachen und Starken die richtigen Voraussetzungen geschaffen haben, um Veränderungen im

## Vizepräsidentin Michels

(A)

Sinne unserer Anträge anzulehnen; trotzdem wurden die Anträge ohne weitere Diskussion in der nächsten Ausschusssitzung von Rot-Rot niedergestimmt.

Das, was von Prof. Rost in der Anhörung als kritikwürdig dargestellt wurde, praktizierte die rote Ideologengruppe demonstrativ: Bildungsqualität unserer Kinder richtet sich nach Kassenlage und nicht nach wissenschaftlichen Erkenntnissen. Damit handelt der rote Senat in höchstem Maße unverantwortlich und ungerecht! Aus diesem Grunde fordern wir Sie heute hier im Parlament noch einmal auf, im Sinne unserer Kinder die Anträge zu prüfen!

Wir fordern:

1. Führen Sie verpflichtend für alle Kinder im Alter von 4 Jahren eine Untersuchung U8 durch, bei der der Entwicklungsstand im Allgemeinen und die sprachliche Entwicklung im Besonderen untersucht wird.
2. Verbinden Sie die Einschulungsuntersuchung mit einem diagnostischen Test, der über besondere Begabungen, Entwicklungsrückstände und Sprachkompetenz Auskunft gibt!
3. Lassen Sie eine sonderpädagogische Diagnostik auch wieder in den Klassenstufen 1 und 2 zu, um alle Kinder möglichst früh optimal zu fördern. Nur so kann ein Höchstmaß an Gerechtigkeit garantiert werden!
4. Schaffen Sie flexible Wege für besonders begabte Kinder, und lösen Sie die Erlaubnis zur Einschulung vom starren Termin!

(B)

Überprüfen Sie in der rot-roten Koalition Ihr Abstimmungsverhalten im Ausschuss, und stimmen Sie unseren Anträgen zu! Dann können wir gemeinsam gerechte Startchancen für die Berliner Kinder erreichen!

Wir kommen zur Abstimmung. Zunächst lasse ich über den CDU-Antrag zum Schulgesetz, Drucksache 15/2198, abstimmen. Der Fachausschuss empfiehlt – gegen CDU bei Enthaltung der FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Das ist die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen und die Grünen. Enthaltungen? – Die FDP! Damit ist dies so abgelehnt.

Wir kommen nun zum CDU-Antrag über Sonderpädagogische Diagnostik, Drucksache 15/4041. Der Fachausschuss empfiehlt – gegen CDU bei Enthaltung der Grünen und der FDP – die Ablehnung. Wer dem CDU-Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. – Enthaltungen? – Das sind die Grünen und die FDP. Damit ist der Antrag so abgelehnt worden.

Ich lasse nun über den CDU-Antrag über Hochbegabte, Drucksache 15/2660, abstimmen. Der Fachausschuss empfiehlt – gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möch-

te, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Enthaltungen? – Die Grünen enthalten sich. Damit ist das so abgelehnt.

(C)

Wir kommen zum CDU-Antrag über Frühdiagnose, Drucksache 15/2661. Der Fachausschuss empfiehlt – gegen CDU und FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Der Antrag ist somit abgelehnt.

Wir kommen zum FDP-Antrag über Hochbegabtenförderung, Drucksache 15/1086. Der Fachausschuss empfiehlt – gegen CDU und FDP – die Ablehnung. Wer stimmt diesem Antrag zu? – Das sind CDU und FDP. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Somit ist dieser Antrag auch abgelehnt.

Haben wir nun alle Anträge aufgerufen? – Gut! Damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

Die lfd. Nr. 9 wurde als Priorität der CDU bereits unter dem Tagesordnungspunkt 4 a aufgerufen.

Die lfd. Nrn. 10 bis 13 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 14:**

Wahl

**Wahl**

- **zweier Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände**
- **eines Vertreters und einer Vertreterin der Berliner Gewerkschaften**
- **einer Vertreterin einer Organisation, die Frauenbelange vertritt, sowie eines Vertreters der Umweltbelange**

**zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin sowie deren Stellvertreter**

Wahlvorlage Drs 15/4591

Die zur Wahl vorgeschlagenen Kandidatinnen und Kandidaten entnehmen Sie bitte der Begründung der Drucksache.

Wer die dort Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 15:**

Wahl

(D)

## Vizepräsidentin Michels

(A)

**Wahl**

- von Vertretern der Jugendverbände
- von Vertretern der Wohlfahrtsverbände
- von Vertretern der Berliner Gewerkschaften
- einer Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt
- eines Vertreters für Umweltbelange

**zum Mitglied bzw. stellvertretenden Mitglied des (zurzeit ruhenden) Kuratoriums der Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik**

Wahlvorlage Drs 15/4595

Die zur Wahl vorgeschlagenen Kandidatinnen und Kandidaten entnehmen Sie bitte der Anlage der Drucksache.

Wer die dort Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir auch diese Vertreter und Vertreterinnen einstimmig gewählt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 16:**

Wahl

(B)

**Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter(innen)**

Wahlvorlage Drs 15/4603

Die zur Wahl vorgeschlagenen Kandidatinnen und Kandidaten entnehmen Sie bitte auch hier der Anlage der Drucksache.

Wer die dort Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir auch diese Vertreterinnen und Vertreter gewählt.

Die Großen Anfragen unter den Tagesordnungspunkten 17 bis 19 stehen als „vertagt“ auf unserer Konsensliste.

Zu

**lfd. Nr. 19:**

Große Anfrage

**Klarheit schaffen über Risiken und Fahrpreiserhöhungen der BVG – jetzt und nicht erst nach der Wahl!**

Große Anfrage der Grünen Drs 15/4611

bitten die Antragsteller um eine schriftliche Beantwortung. Das hat der Senat so zur Kenntnis genommen.

Die lfd. Nrn. 20 und 21 sind ebenfalls durch die Konsensliste erledigt.

(C)

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 22:**

Beschlussempfehlungen

**Keine weiteren Verbeamtungen**

Beschlussempfehlungen InnSichO und

Haupt Drs 15/4480

Antrag der Grünen Drs 15/1548

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Die CDU-Fraktion hat die getrennte Abstimmung nach den Spiegelstrichen 1 bis 5 beantragt. – Das ist so gewünscht? – Dann werden wir dies so tun. Das Abstimmungsverhalten im Ausschuss entnehmen Sie bitte der Drucksache 15/4480.

Ich lasse nunmehr über den 1. Spiegelstrich abstimmen. Wer den anzunehmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP und Grüne. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfaktionen. Damit ist dieser Spiegelstrich abgelehnt.

Wir kommen zum 2. Spiegelstrich. Wer den 2. Spiegelstrich so anzunehmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind ebenfalls CDU, FDP und Grüne. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfaktionen. Damit ist auch dieser Spiegelstrich abgelehnt.

Wer wünscht den 3. Spiegelstrich so anzunehmen? – (D) Das sind nur die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist dieser Spiegelstrich abgelehnt.

Wer wünscht den 4. Spiegelstrich anzunehmen? – Das sind FDP und Grüne. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist auch dieser Spiegelstrich abgelehnt.

Wer möchte den 5. Spiegelstrich annehmen? – Das sind FDP und Grüne. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist dieser Spiegelstrich ebenfalls abgelehnt.

Damit ist der gesamte Antrag abgelehnt, wie es bereits im Hauptausschuss gegen die Stimmen von Grünen und FDP erfolgt ist.

Die lfd. Nrn. 23 bis 27 sind durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 28 wurde zusammen mit der Aktuellen Stunde aufgerufen. Die lfd. Nrn. 29 bis 42 sind ebenfalls durch die Konsensliste erfasst. Die lfd. Nr. 43 hatten wir als Priorität der Linkspartei.PDS bereits als Tagesordnungspunkt 4 b aufgerufen.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 44:**

a) Beschlussempfehlung

## Vizepräsidentin Michels

(A)

**Aus den Erkenntnissen des Sonderausschusses „BSR“ lernen: Müllentsorgung in Berlin reformieren**

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/4564  
Antrag der FDP Drs 15/2760

b) Beschlussempfehlungen

**BSR-Skandal (I) – Abfallentsorgung endlich öffentlich ausschreiben**

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und  
Haupt Drs 15/4573  
Antrag der FDP Drs 15/959c) Beschlussempfehlung

**Flexiblere Mülltarife mit mehr Anreizen zur Müllvermeidung!**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4578  
Antrag der FDP Drs 15/4204

d) Beschlussempfehlung

**BSR-Gebührensandal muss ein Einzelfall bleiben: Gesetz über Gebühren und Beiträge modernisieren!**

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/4565  
Antrag der CDU Drs 15/2870

e) Beschlussempfehlung

**BSR-Deponierückstellungen auch für Deponiesanierung verwenden**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4579  
Antrag der Grünen Drs 15/3129

f) Beschlussempfehlung

**BSR-Gebührenstruktur korrigieren – wieder Anreize für Müllvermeidung und -trennung schaffen!**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4580  
Antrag der CDU Drs 15/4200

(B)

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Zum FDP-Antrag „Flexiblere Mülltarife mit mehr Anreizen zur Müllvermeidung“ wird die Rücküberweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz gewünscht. Ich lasse darüber abstimmen. Wer dieser Rücküberweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle. Damit haben wir diesen Antrag einstimmig rücküberwiesen.

Zum Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachennummer 15/2760 empfiehlt der Ausschuss gegen die Stimmen der FDP und bei Enthaltung der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen und die Grünen. Enthaltungen? – Das ist die CDU. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

(C)

Zum Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachennummer 15/959 empfehlen die Ausschüsse gegen die Stimmen der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag trotzdem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist dieser Antrag ebenfalls abgelehnt.

Den Antrag mit der Drucksachennummer 15/4204 haben wir bereits rücküberwiesen.

Zum CDU-Antrag mit der Drucksachennummer 15/2870 wird gegen die Stimmen der CDU und der Grünen und bei Enthaltung der FDP die Ablehnung empfohlen. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und Grüne. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Enthaltungen? – Das ist die FDP. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen mit der Drucksachennummer 15/3129 wird gegen die Fraktion der Grünen die Ablehnung empfohlen. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der CDU mit der Drucksachennummer 15/4200 empfiehlt der Ausschuss gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der Grünen und der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Enthaltungen? – Das sind FDP und Grüne. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(D)

Die lfd. Nrn. 45 bis 51 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 52:**

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/4586

Es liegen folgende Überweisungswünsche der Fraktionen vor: Die CDU-Fraktion wünscht die Überweisung der Verordnung Nr. 1 – VO-Nr. 15/273 – Weiterbildungs- und Prüfungsverordnungen für Medizinalfachberufe – an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales. Die Fraktion der Grünen wünscht, die Verordnung Nr. 3 – Vo-Nr. 15/275 – BSR – an den Hauptausschuss zu überweisen. Die FDP wünscht, die Verordnung Nr. 3 an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie zu überweisen. Die FDP möchte ferner die Verordnung Nr. 5 – VP-Nr. 15/277 – Taxenverkehr – an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie sowie an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr überweisen. Die

**Vizepräsidentin Michels**

(A)

Grünen möchten die Verordnung Nr. 8 – VO-Nr. 15/280 – Anerkennung und Versorgung der Verfolgten des Nationalsozialismus – an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie die Verordnung Nr. 10 – VO-Nr. 15/282 – Energieeinsparverordnung – an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz überweisen.

Ich höre keine weiteren Überweisungswünsche. Ich stelle deshalb fest, dass das Haus von den übrigen Verordnungen der Zusammenstellung Kenntnis genommen hat und die von mir genannten Überweisungen vornehmen wird.

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 53:**

a) Antrag

**Bald auch in Berlin: Führerschein mit 17**

Antrag der FDP Drs 15/4486

b) Antrag

**Führerschein mit 17 – Modellversuch gemeinsam mit dem Land Brandenburg starten!**

Antrag der CDU Drs 15/4610

Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag aller Fraktionen vor, das ist die Drucksache 15/4610-1. Es ist keine Beratung mehr vorgesehen.

(B)

Ich lasse über den Änderungsantrag zuerst abstimmen. Das ist ein Antrag, der von allen Fraktionen getragen wird. Wer möchte diesem Antrag per Handzeichen zustimmen? – Das sind alle Fraktionen. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies einstimmig beschlossen. Der Antrag der Fraktion der FDP ist damit erledigt.

Die lfd. Nrn. 54 und 55 haben wir bereits als Priorität der FDP als Tagesordnungspunkt 4 d aufgerufen. Die lfd. Nr. 56 ist zusammen mit der Aktuellen Stunde behandelt worden. Die lfd. Nr. 57 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 58 ist unter Tagesordnungspunkt 4 c als Priorität der Grünen behandelt worden. Die lfd. Nr. 59 war die Priorität der Linkspartei.PDS. Die lfd. Nrn. 60 bis 63 stehen wiederum auf der Konsensliste.

Zur

**lfd. Nr. 62:**

a) Antrag

**Integration konkret (I): Migrantinnen und Migranten in den öffentlichen Dienst!**

Antrag der Grünen Drs 15/4616

ist noch eine Veränderung mitzuteilen: Um eine gemeinsame parallele Beratung inhaltsgleicher Anträge zu ermöglichen, müsste die Federführung geändert werden. Federführender Ausschuss wäre demnach der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann haben wir dies so beschlossen.

(C)

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 63 A:**

Dringlicher Antrag

**Geschichte kann man nicht entsorgen – Volkshammersaal im Palast der Republik als historisches Zeitzeugnis erhalten**

Antrag der Frau Abg. Hämmerling und anderer  
Drs 15/4626

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Mir liegen keine Wortmeldungen dazu vor. – Doch! Frau Hämmerling möchte dazu reden. – Bitte schön!

**Frau Hämmerling** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte den Titel dieses Personenantrags noch einmal wiederholen. Er lautet: „Geschichte kann man nicht entsorgen – Volkshammersaal im Palast der Republik als historisches Zeitzeugnis erhalten.“ Ich danke denen, die diesen Antrag unterstützen und erkennen, welche Dimensionen er hat.

Der Volkshammersaal im Palast der Republik ist der Ort, an dem die wichtigste Entscheidung in der Geschichte Deutschlands seit seiner Spaltung getroffen worden ist. Hätte das erste frei gewählte Parlament der DDR am 3. August 1990 anders entschieden, würden wir alle heute hier nicht sitzen.

[Unruhe]

(D)

Es gäbe hier ein Grenzgebiet, es gäbe keine Linkspartei, wir hätten im Osten die PDS, im Westen die WASG und viele andere kleine Splittergruppen. Es gäbe nicht Bündnis 90/Die Grünen, es gäbe das Neue Forum und viele kleine Splittergruppen im Osten. Es gäbe auch die Grünen im Osten und die Grünen im Westen, eine gemeinsame Fraktion könnten wir jedoch nicht bilden. Die SPD wäre ohne ihren Komplementär aus dem Osten nicht mit dieser Kompetenz ausgestattet, und die beiden Fraktionen rechts von mir – FDP und CDU – wären ohne die Kompetenz der Blockparteien. Das ist bei weitem nicht die weitestreichendste Auswirkung, wenn dieser Beschluss nicht gefasst worden wäre. In „Erchs Lampenladen“ würden langsam die Lichter ausgehen, weil nicht nur die Ressourcen, sondern auch das Geld ausgehen würde. Die Westberliner hätten kein Häuschen in Kleinmachnow, sondern würden mittlerweile 1 zu 2 25 € Eintrittsgeld bezahlen müssen. Es würde anders aussehen in Deutschland. Wir hätten eine Mauer. Wie sich die gesellschaftliche Entwicklung in den beiden deutschen Staaten vollzogen hätte, ist völlig ungewiss. Allen muss klar sein, dass das die Entscheidung war, die uns heute ein Zusammenleben von Ost und West ermöglicht.

Natürlich ist das vereinte Deutschland kein Traumland. Das sage auch ich jedem. Es gibt Wünsche und Hoffnungen, die nicht erfüllt wurden. Wir haben noch viel zu tun, um die Dinge zu verbessern, die verbesserungsbedürftig sind. Aber das, was wir jetzt haben, ist allemal

**Frau Hämmerling**

(A)

besser als das Deutschland mit seiner unnatürlichen Teilung in Ost und West und seiner todbringenden Mauer.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen den Ort erhalten, an dem das erste frei gewählte Parlament der DDR am 23. August 1990 den Beitritt zur Bundesrepublik nach Artikel 23 des Grundgesetzes beschlossen hat. Weil wir das bisher versäumt haben, wird immer häufiger die Legende laut, die DDR sei von der Bundesrepublik annektiert worden.

**Vizepräsidentin Michels:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Krestel?

**Frau Hämmerling** (Grüne): Gerne!

Vizepräsidentin Michels: Bitte, Herr Krestel!

**Krestel** (FDP): Frau Kollegin Hämmerling! Ich habe mir Ihre historische Prognose für die letzten 16 Jahre angehört. Sind Sie wirklich der Meinung, die DDR hätte noch 16 Jahre – bis heute – bestanden, wenn dieser Beschluss nicht gefasst worden wäre? Das müssen Sie mir noch einmal erklären.

**Frau Hämmerling** (Grüne): Nein, Herr Krestel, das habe ich nicht gesagt. Ich habe vielmehr gesagt, dass dann die Situation sehr ungewiss gewesen wäre. Wir wissen nicht, in welcher Situation wir uns befinden würden.

(B)

Das Fenster zur Vereinigung Deutschlands war nur kurz geöffnet. Vielen Leuten ginge es heute besser, wenn sie nicht hätten teilen müssen. Manche hätten ihre gewohnten Pfründe nicht in Frage stellen müssen. Aber die entscheidende Frage ist: War es das nicht wert? – Aus meiner Sicht war es eine richtige Entscheidung. Wir sollten alles tun, um die Geschichtsklitterung, die im Augenblick vorhanden ist, auszuräumen. Beispielsweise gibt es die Behauptung, die Einheit Deutschlands sei von der Bundesrepublik über die DDR gekommen, sie sei vereinbart worden. Deshalb ist es wichtig, den Ort, den Zeitpunkt und die Umstände der Vereinigung sichtbar zu machen. Erinnerung braucht einen Ort und ein Datum. Deshalb bitte ich Sie um Unterstützung dieses Personenantrags.

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der CDU und der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es gibt den Wunsch auf Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die lfd. Nrn. 64 bis 66 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Meine Damen und Herren! Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung angelangt. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, dem 26. Januar 2006 um 13.00 Uhr statt.

(C)

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 19.43 Uhr]

(D)

(A) Anlage 1

(C)

### Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 10: I. Lesung

**Gesetz zum Staatsvertrag über die Errichtung des Zentralen Mahngerichts Berlin-Brandenburg sowie zur Änderung des Staatsvertrags zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg vom 20. November 1995 über die Zuständigkeit des Landgerichts Berlin für Rechtsstreitigkeiten über technische Schutzrechte – Mahngerichtsvertrag –**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4593  
an Recht

Lfd. Nr. 11: I. Lesung

**Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Bestimmung der Aufsicht über die Deutsche Rentenversicherung Berlin-Brandenburg**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4594  
an GesSozMiVer

(B) Lfd. Nr. 12: I. Lesung

**Gesetz zur Ausführung des Energiewirtschaftsgesetzes (AGEnWG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4596  
an WiBetrTech und Haupt

Lfd. Nr. 13: I. Lesung

**Gesetz zur Einführung der tierschutzrechtlichen Verbandsklage in Berlin**

Antrag der Grünen Drs 15/4615  
an GesSozMiVer

Lfd. Nr. 17: Große Anfrage

**Tourismus-Potentiale und Chancen für Berlin**

Große Anfrage der SPD und der Linkspartei.PDS  
Drs 15/4374  
vertagt

Lfd. Nr. 18: Große Anfrage

**Wie wert und teuer ist dem Berliner Senat die Familienbildung?**

Große Anfrage der CDU Drs 15/4387  
vertagt

Lfd. Nr. 19: Große Anfrage

**Klarheit schaffen über Risiken und Fahrpreiserhöhungen der BVG – jetzt und nicht erst nach der Wahl!**

Große Anfrage der Grünen Drs 15/4611

vertagt

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

**Informationsfreiheit gilt auch im Strafvollzug**

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/4477  
Antrag der Grünen Drs 15/4292

mehrheitlich gegen Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

**Freiheit sichern – Terrorismus rechtsstaatlich bekämpfen (1) – Anti-Terror-Indexdatei errichten**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/4478  
Antrag der FDP Drs 15/4168

mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

**Den ehemaligen „Goebbels’schen Landsitz“ am Bogensee vernünftig nutzen** (D)

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4494  
Antrag der Grünen Drs 15/4377

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlung

**Neuordnung des Areals des Hamburg-Lehrter Güterbahnhofs**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4497  
Antrag der CDU Drs 15/3825

einstimmig mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung

**Schulklassen sollen auch in den Ferien mobil sein**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4498  
Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4036

einstimmig bei Enth. FDP mit neuem Berichtsdatum  
„31. Januar 2006“ angenommen

Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung

**Wirkungsvolle Videoüberwachung auf U-Bahnhöfen**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4499  
Antrag der CDU Drs 15/3726

einstimmig in neuer Fassung angenommen

- (A) Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlung  
**Neues wirtschaftliches Linienkonzept unter Berücksichtigung kunden- und umweltfreundlicher Interessen entwickeln**  
 Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4502  
 Antrag der Grünen Drs 15/3607  
 mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 29: Beschlussempfehlung  
**Durchimpfungsgrad der Berliner Bevölkerung erhöhen**  
 Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4504  
 Antrag der CDU Drs 15/3395  
 mehrheitlich gegen CDU abgelehnt
- Lfd. Nr. 30 a: Beschlussempfehlung  
**Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Berlin-Brandenburg**  
 Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra Drs 15/4508  
 Antrag der CDU Drs 15/118  
 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt
- Lfd. Nr. 30 b: Beschlussempfehlung  
**Pro Berlin und Brandenburg (3) – weniger Bürokratie in der Landesplanung und mehr Zusammenarbeit auf regionaler und kommunaler Ebene**  
 Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra Drs 15/4509  
 Antrag der FDP Drs 15/2043  
 mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU und Grüne abgelehnt
- (B) Lfd. Nr. 30 c: Beschlussempfehlung  
**Die Fusion jetzt gestalten: gemeinsame Verfassungskommission Berlin/Brandenburg einrichten**  
 Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra Drs 15/4510  
 Antrag der Grünen Drs 15/3074  
 mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. FDP abgelehnt
- Lfd. Nr. 30 d: Beschlussempfehlung  
**Pro Berlin und Brandenburg (8): Einrichtung einer Verfassungskommission**  
 Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra Drs 15/4511  
 Antrag der FDP Drs 15/2915  
 einstimmig für erledigt erklärt
- Lfd. Nr. 31: Beschlussempfehlungen  
**Vergünstigte ÖPNV-Nutzung für ehrenamtlich Tätige**  
 Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/4512  
 Antrag der CDU Drs 15/33  
 mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 32: Beschlussempfehlungen  
**Schluss mit der Verunsicherungspolitik des Senats gegenüber Eltern behinderter Kinder**  
 Beschlussempfehlungen GesSozMiVer und Haupt Drs 15/4513  
 Antrag der CDU Drs 15/3993  
 mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 33: Beschlussempfehlungen  
**Sicherheit zur Fußball-WM – Digitalfunk temporär mieten**  
 Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 15/4514  
 Antrag der FDP Drs 15/4421  
 mehrheitlich gegen Grüne und FDP abgelehnt
- Lfd. Nr. 34: Beschlussempfehlung  
**Integration fördern – Grundwerte vermitteln – „Ehrenmorde“ ächten**  
 Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4516  
 Antrag der FDP Drs 15/3774  
 mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt
- (D) Lfd. Nr. 35: Beschlussempfehlung  
**Kein Schutz für den „Milieuschutz“**  
 Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4545  
 Antrag der FDP Drs 15/2874  
 mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt
- Lfd. Nr. 36: Beschlussempfehlung  
**Soziale Mietenpolitik in Berlin**  
 Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4546  
 Antrag der CDU Drs 15/3826  
 mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 37: Beschlussempfehlung  
**Mehr Berlin, weniger Staat (63) – Abschaffung des Baulastenverzeichnisses**  
 Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4547  
 Antrag der FDP Drs 15/4328  
 mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt
- Lfd. Nr. 38 a: Beschlussempfehlung  
**Vorlage eines Geriatriekonzeptes für das Land Berlin**  
 Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4548  
 Antrag der CDU Drs 15/2080  
 mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne (bei Abwesenheit FDP) abgelehnt

- (A) Lfd. Nr. 38 b: Beschlussempfehlung  
**Seniorenpolitik braucht keine schönen Worte, sondern Verlässlichkeit!**  
 Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4549  
 Antrag der CDU Drs 15/4283  
 mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne (bei Abwesenheit FDP) abgelehnt
- Lfd. Nr. 39 a: Beschlussempfehlung  
**Integration durch Bildung I – Sprachförderungsmodell „Frühstart“ für Kitakinder mit Migrationshintergrund auch in Berlin aufgreifen**  
 Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4587  
 Antrag der CDU Drs 15/3172  
 mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 39 b: Beschlussempfehlung  
**Integration durch Bildung II – Start-Stipendienprogramm für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund auch in Berlin einführen**  
 Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4552  
 Antrag der CDU Drs 15/3173  
 mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. Linkspartei.PDS in neuer Fassung angenommen
- (B) Lfd. Nr. 40: Beschlussempfehlung  
**Öffentliche und umfassende Hauptstadt-Debatte jetzt eröffnen!**  
 Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra Drs 15/4558  
 Antrag der FDP Drs 15/4404  
 mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU abgelehnt
- Lfd. Nr. 41: Beschlussempfehlung  
**Föderalismusreform endlich anpacken (1): Zugriffsrecht für die Länder bei Behördenorganisation und Verwaltungsverfahren ermöglichen**  
 Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra Drs 15/4559  
 Antrag der FDP Drs 15/3942  
 mehrheitlich gegen FDP abgelehnt
- Lfd. Nr. 42: Beschlussempfehlung  
**James Simon zu Ehren**  
 Beschlussempfehlung Kult Drs 15/4560  
 Antrag der FDP Drs 15/3733  
 mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 45: Beschlussempfehlung  
**Tabaksteuererhöhung rückgängig machen**
- Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4574  
 Antrag der FDP Drs 15/4400  
 mehrheitlich gegen FDP und 1 Stimme CDU abgelehnt
- Lfd. Nr. 46: Beschlussempfehlungen  
**Kulturkampf beenden – auch der Berliner Westen braucht seine Bühnen**  
 Beschlussempfehlungen Kult und Haupt Drs 15/4575  
 Antrag der CDU Drs 15/4237  
 Antrag zurückgezogen
- Lfd. Nr. 47: Beschlussempfehlungen  
**Mehr Berlin, weniger Staat (3) – Denkmalschutz vereinfachen**  
 Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/4576  
 Antrag der FDP Drs 15/996  
 mehrheitlich gegen FDP abgelehnt
- Lfd. Nr. 48: Beschlussempfehlungen  
**Programm „Weg von fossilen Energieträgern – Umweltschutz schafft Arbeit“**  
 Beschlussempfehlungen StadtUm und Haupt Drs 15/4577  
 Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4383  
 mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne mit Änderungen angenommen
- (D) Lfd. Nr. 49: Beschlussempfehlung  
**Neues Bewusstsein für Katastrophenschutz schaffen**  
 Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/4581  
 Antrag der FDP Drs 15/690  
 mehrheitlich gegen FDP bei Enth. Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 50: Beschlussempfehlung  
**Kostenfalle Schulnamenkürzung**  
 Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4588  
 Antrag der CDU Drs 15/4040  
 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt
- Lfd. Nr. 51 a: Beschlussempfehlung  
**Mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht an Berliner Schulen qualifizieren!**  
 Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4589  
 Antrag der FDP Drs 15/4066  
 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP in neuer Fassung angenommen
- Lfd. Nr. 51 b: Beschlussempfehlung  
**Schule mit Zukunft III – Bildungsprogramm für schulergänzendes Bildungs- und Betreuungsangebot!**

- (A) Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4590 Lfd. Nr. 66: Vorlage – zur Beschlussfassung – (C)  
 Antrag der FDP Drs 15/4449  
 mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne  
 abgelehnt  
**Bebauungsplan I-B4ca im Bezirk Mitte,  
 Ortsteil Mitte, vom 6. September 2005**  
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4592  
 an BauWohnV und Haupt
- Lfd. Nr. 57: Antrag  
**Kein Kompromiss zur Tunellösung der  
 Dresdener Bahn**  
 Antrag der CDU Drs 15/4608  
 an BauWohnV
- Lfd. Nr. 60: Antrag  
**Mit einem Berlin-Brandenburger Radiopreis  
 die Qualität fördern!**  
 Antrag der Grünen Drs 15/4613  
 bereits vorab an EuroBundMedien-BerlBra
- Lfd. Nr. 61: Antrag  
**Betreuungs- und Freizeitangebote für Kinder und  
 Jugendliche mit Behinderungen bedarfsgerecht  
 ausbauen**  
 Antrag der Grünen Drs 15/4614  
 an JugFamSchulSport (f) und GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 62 a: Antrag  
**Integration konkret (I): Migrantinnen und  
 Migranten in den öffentlichen Dienst!**  
 Antrag der Grünen Drs 15/4616  
 an GesSozMiVer (f) und InnSichO (D)
- Lfd. Nr. 62 b: Antrag  
**Integration konkret (II): interkulturelle Öffnung  
 in den Kiezen fördern!**  
 Antrag der Grünen Drs 15/4617  
 an GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 63: Antrag  
**Ethischer Kodex: keine Tabakindustriegelder  
 für die medizinische Forschung**  
 Antrag der Grünen Drs 15/4618  
 an GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 64: Vorlage – zur Beschlussfassung –  
**Entwurf des Bebauungsplans XV-51g im Bezirk  
 Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**  
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4543  
 an BauWohnV und Haupt
- Lfd. Nr. 65: Vorlage – zur Beschlussfassung –  
**Entwurf des Bebauungsplans VI-2d im Bezirk  
 Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg**  
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4544  
 an BauWohnV und Haupt

(A) Anlage 2

(C)

**Beschlüsse des Abgeordnetenhauses****Nachwahl eines Abgeordneten zum Mitglied des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin**

Für den aus dem Kuratorium ausgeschiedenen Abgeordneten Dr. Uwe Lehmann-Brauns wurde zum Nachfolger gewählt:

Herr Abgeordneter Nicolas Zimmer

**Wahl**

- **zweier Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände**
- **eines Vertreters und einer Vertreterin der Berliner Gewerkschaften**
- **einer Vertreterin einer Organisation, die Frauenbelange vertritt, sowie einen Vertreter der Umweltbelange**

**zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin sowie deren Stellvertreter**

Wahlvorlage Drs 15/4591

Das Abgeordnetenhaus von Berlin wählt gemäß § 64 Abs. 3 und 4 sowie Abs. 5 Satz 1 in Verbindung mit Abs. 1 Nr. 5, 6 und Nr. 7 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 17. November 1999 (GVBl. S. 630), zuletzt geändert durch Gesetz vom 21. April 2005 (GVBl. S. 54), für die Dauer von zwei Jahren

- a) zwei Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände
- b) zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften
- c) eine Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt sowie eine Person für Umweltbelange

zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin sowie deren Stellvertreter oder Stellvertreterinnen:

Zu a)  
Mitglieder:  
Frau Sabine Knapp-Lohmann  
Frau Karla Hendler

Stellvertreter:  
Sven Weickert  
Thomas Kretschmer

Zu b)  
Mitglieder:  
Heiko Glawe  
Frau Gabi Lips

Stellvertreter:  
Frau Petra Meyer

Zu c)  
Mitglieder:  
Frau Regine Steinhauer (Frauenbelange)  
Thomas Korbun (Umweltbelange)

**Wahl**

- **von Vertretern der Jugendverbände**
- **von Vertretern der Wohlfahrtsverbände**
- **von Vertretern der Berliner Gewerkschaften**
- **einer Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt**
- **eines Vertreters für Umweltbelange**

**zum Mitglied bzw. stellvertretenden Mitglied des (zurzeit ruhenden) Kuratoriums der Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik**

Wahlvorlage Drs 15/4595

Das Abgeordnetenhaus wählt gem. § 64 Abs. 3 und 4, sowie Abs. 5 Satz 1 in Verbindung mit Abs. 1 Nr. 5, Nr. 6 und Nr. 7 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 13. Februar 2003 (GVBl. S. 82), zuletzt geändert durch Gesetz vom 21. April 2005 (GVBl. S. 254), für die Dauer von zwei Jahren

- a) zwei Vertreter der Jugendverbände
- b) zwei Vertreter der Wohlfahrtsverbände
- c) drei Vertreter der Berliner Gewerkschaften
- d) eine Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt
- e) einen Vertreter für Umweltbelange

zu Mitgliedern bzw. Stellvertretern des ruhenden Kuratoriums der Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik:

Zu a)  
Mitglied:  
Peter K. Bohl

(B)

(D)

(A) Stellvertreter:  
Anja Kathrin Schultz

Zu b)  
Mitglied:  
Dr. Birgit Hoppe

Stellvertreter:  
Stefan Reinders

Zu c)  
Mitglieder:  
Brigitte Host-Oehlke  
Adelheid Jahn

Stellvertreter:  
Ursula Golm

Zu d)  
Mitglied:  
Dr. Ines-Petra Scheibe

Stellvertreterin:  
Gabriele Saueremann

Zu e)  
Stellvertreterin:  
Dr. Sufian Weise

(B) **Wahl**  
**Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter(innen)**

Wahlvorlage Drs 15/4603

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 64 Abs. 3 Satz 1 und § 64 Abs. 5 Satz 1 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 13. Februar 2003 (GVBl. S. 82), zuletzt geändert durch Gesetz vom 21. April 2005 (GVBl. S. 254), für die Dauer von zwei Jahren mit Wirkung vom 15. Januar 2006 zwei Vertreter(innen) der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter(innen):

Mitglieder:  
Bernd Rissmann  
Norbert Konkol

Stellvertreter:  
Matthias Jähne  
Heike Spiess

**Den ehemaligen „Goebbels’schen Landsitz“ am Bogensee vernünftig nutzen**

Der Senat wird beauftragt, bis zum 30. Juni 2006 ein Konzept vorzulegen, aus dem hervorgeht, wie das Land

Berlin mit dem Gelände rund um den ehemaligen Goebbels’schen Landsitz, dem so genannten „Waldhof am Bogensee“ in Brandenburg, umgehen wird.

**Neuordnung des Areals des Hamburg-Lehrter Güterbahnhofs**

Der Senat wird aufgefordert, einen Bericht vorzulegen, wie das Areal des ehemaligen Hamburg-Lehrter Güterbahnhofs an der Heidestraße im Bezirk Mitte städtebaulich neu geordnet werden kann.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2006 zu berichten.

**Schulklassen sollen auch in den Ferien mobil sein**

Der Senat wird aufgefordert, auf Verkehrsunternehmen und VBB dahin gehend einzuwirken, dass die Gültigkeit des ÖPNV-Tickets für Schulklassen auf die unterrichtsfreie Zeit für Schülergruppen in Hortbetreuung ausgedehnt wird. Darüber hinaus soll das Ticket in das Fahrscheinsortiment des VBB eingeordnet werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Januar 2006 zu berichten.

**Wirkungsvolle Videoüberwachung auf U-Bahnhöfen**

Der Senat wird aufgefordert, die BVG (für den U-Bahnbereich) und die S-Bahn Berlin GmbH zur Vorlage eines Sicherheitskonzeptes anzuhalten, in dem zu Kriminalitäts- und Gefahrenschwerpunkten Stellung genommen und ggf. die Verhältnismäßigkeit von Videoüberwachung – einschließlich 24-Stunden-Aufzeichnung der Daten – begründet wird. Der Berliner Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit des Landes Berlin ist zu beteiligen. Der Finanzierungs- und Personalbedarf (einschließlich zur Auswertung der Videoaufzeichnungen) ist darzustellen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 1. März 2006 zu berichten.

**Vorsorgeuntersuchungen für Kinder wieder zur Pflicht machen**

Der Senat wird aufgefordert, gemeinsam mit den Bezirken und anderen Einrichtungen und Institutionen insbesondere im Bereich des Gesundheitswesens vor allem durch gezielte Maßnahmen der Information und Aufklärung darauf hinzuwirken, dass die Vorsorgeuntersuchungen für Kinder – U1 bis U10 – stärker als bisher in Berlin in Anspruch genommen werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 28. Februar 2006 ein erster Zwischenbericht vorzulegen.

(C)

(D)

(A)

**Integration durch Bildung II –  
Start-Stipendienprogramm für Kinder und  
Jugendliche mit Migrationshintergrund  
auch in Berlin einführen**

Der Senat wird aufgefordert, darüber zu berichten, wie das Start-Stipendienprogramm im Land Berlin angelauten ist, und dabei insbesondere darzustellen,

- wie viele Kinder und Jugendliche mit welchem Migrationshintergrund an diesem Programm teilnehmen,
- welche finanziellen Leistungen und ideellen Förderungen den Teilnehmern dieses Programms zugute kommen,
- nach welchen Auswahlkriterien die Teilnehmer an diesem Programm ermittelt werden sowie
- ob und wie an einer Ausweitung dieses Programms gearbeitet wird.

**Kultur als Wirtschaftsfaktor stärken**

Das Abgeordnetenhaus begrüßt die Vorlage des „Kulturwirtschaftsberichts in Berlin 2005“ durch den Senat und sieht darin eine gute Grundlage zur weiteren Unterstützung der Kulturwirtschaft in Berlin.

Der Senat wird aufgefordert, den Bericht fortzuschreiben und dem Abgeordnetenhaus im dreijährigen Rhythmus als Kulturwirtschaftsbericht vorzulegen. Dabei sollen folgende Punkte Berücksichtigung finden:

(B)

1. Weiterentwicklung des Kulturwirtschaftsberichts:
  - Erstellung der zukünftigen Berichte gemeinsam durch die Senatsverwaltungen für Wirtschaft und Kultur und unter Einbeziehung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung.
  - Ausdehnung des Berichts auf alle kulturwirtschaftlichen Bereiche; die gewerblichen und nicht gewerblichen Bereiche der Kulturwirtschaft sollen getrennt dargestellt werden, aber auch in ihren Schnittstellen und Wechselwirkungen (z.B. Beschäftigungswechsel, Kooperationen und Inputs des öffentlichen Kulturbetriebs in die Kulturwirtschaft).
  - Darstellung der stadträumlichen Aspekte der Kulturwirtschaft und ihrer Entwicklungspotenziale.
  - Darstellung spezieller Förderprogramme für kulturwirtschaftliche Existenzgründungen.
2. Maßnahmen zur weiteren Entwicklung der Kulturwirtschaft in Berlin:
  - Stärkung der Vernetzung der Kulturwirtschaft für den Wissens- und Erfahrungsaustausch sowie die Anbahnung von Kooperationen.

(C)

- Erweiterung der Wirtschaftsförderung auf den Bereich der gewerblichen Kulturwirtschaft, dazu zählen u. a. Design, Musik, Galerien, Mode, Literatur, Film, darstellende – und unterhaltungsbezogene Kunst.
- Bei künftigen Präsentationen der Stadt Berlin und Berliner Institutionen auf Messen und internationalen Schauplätzen sowie im Internet soll darauf hingewirkt werden, dass die Berliner Kulturwirtschaft angemessen beworben wird.
- Zukünftig sollen Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit der unterschiedlichen Institutionen der Kulturwirtschaft stärker als bisher gebündelt werden.
- Kommunikation von 'Best-Practice'-Beispielen aus allen Bereichen der Kulturwirtschaft.
- Erfassung der Zusammenhänge von Kreativwirtschaft und Berufs- und Hochschulausbildung.
- Erarbeitung eines Konzepts für ein neues Cluster Medien und Kultur.

**Programm „Weg von fossilen Energieträgern –  
Umweltschutz schafft Arbeit“**

Der Senat wird aufgefordert, ein Programm „Weg von fossilen Energieträgern – Umweltschutz schafft Arbeit“ bis zum 31. März 2006 zu beschließen. Das Programm soll über die bisherigen Maßnahmen zur Nutzung von erneuerbaren Energien und Steigerung der Energieeffizienz deutlich hinausgehen und hierdurch einen deutlichen Impuls für die regionale Bauwirtschaft und das Handwerk geben. Das Programm soll in der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden, um so möglichst viele Unternehmen und Privathaushalte zur Nachahmung zu ermuntern. Dem Abgeordnetenhaus ist jährlich über die Umsetzung zu berichten.

(D)

Das Programm soll u. a. die folgenden Maßnahmen beinhalten:

- **Wärmeschutzsanierung der öffentlichen Gebäude:**

Ausschöpfung des Umweltentlastungs- und Kostentlastungsprogramms für öffentliche Einrichtungen. Nicht verausgabte Wirtschaftsfördermittel sind nach Möglichkeit zur Wärmeschutzsanierung von Gebäuden zu verwenden. Bei Abschluss von Contractingverträgen ist eine Wärmeschutzsanierung vorzusehen. Hierbei ist zu prüfen, inwieweit auch Mittel des Umweltentlastungsprogramms eingesetzt werden können.

Darüber hinaus wird der Senat aufgefordert, in der nächsten Strukturfondsförderperiode 2007 bis 2013 einen Förderschwerpunkt Umweltschutz/Ökologie Nachhaltigkeit in das Operationelle Programm für Berlin aufzunehmen, in dem der Themenkomplex

- (A) „Förderung erneuerbarer Energien/Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz“ besonderes Gewicht erhält. Dieser Förderschwerpunkt ist mit ausreichenden Mitteln auszustatten (möglichst 20 % der auf Berlin entfallenden EFRE-Mittel).
- **Wärmeschutzsanierung des Berliner Gebäudebestandes:**  
Über die Aufsichtsräte und alle anderen Einflussmöglichkeiten ist dafür Sorge zu tragen, dass die Wohnungsbaugesellschaften und öffentlichen Einrichtungen im Zuge von Arbeiten an den Fassaden ihrer Gebäude zugleich eine Wärmeschutzsanierung durchführen, so dass anschließend die Wärmeschutzstandards für Neubauten der jeweils gültigen Wärmeschutzverordnung eingehalten werden können. Für diese Maßnahmen sind die Förderprogramme des Bundes wahrzunehmen, hierbei sollen sich so viele Wohnungsbaugesellschaften wie möglich an dem Modellvorhaben „Niedrigenergiehaus im Bestand“ beteiligen. Im Mietwohnungsbestand sind die Modernisierungsanteile mietwirksam umzulegen mit dem Ziel, die erwarteten Warmmietesteigerungen auf ein sozial verträgliches Maß zu begrenzen. Vor einer Wärmeschutzsanierung sind die Mieterinnen und Mieter umfassend und frühzeitig über die möglichen Entwicklungen der Warmmieten und die potenziellen Einsparungen zu informieren. Die privaten Immobilienbesitzer sind verstärkt über die Vorteile einer Wärmeschutzsanierung und die Förderprogramme des Bundes zu informieren.
  - **„Bauen mit erneuerbaren Energiesystemen zum Standard machen“**  
Der Senat soll in Absprache mit den Bezirken energiesparende, insbesondere solare Baupflichten nach dem Hamburger Vorbild in die Bebauungspläne aufnehmen. Darüber hinaus soll der Senat einen Entwurf für ein novelliertes Landesenergieeinspargesetz ins Abgeordnetenhaus einbringen, das eine Baupflicht für erneuerbare Energiesysteme, zum Beispiel thermische Solaranlagen, auf Gebäudeneubauten mit Warmwasserbedarf vorsieht. Das Gleiche soll für Wohnbauten gelten, die umfassend instand gesetzt oder modernisiert werden. Hiermit soll künftig mindestens ein Drittel des Warmwasserbedarfs gedeckt werden. Die Fördermittel des Bundes sind in Anspruch zu nehmen. Im Mietwohnungsbestand sind die Modernisierungsanteile mietwirksam umzulegen mit dem Ziel, die erwarteten Warmmietesteigerungen auf ein sozial verträgliches Maß zu begrenzen.
  - **Berliner Verwaltung als Vorreiter für energieeffiziente Produkte:**  
Die Ausführungsvorschriften für umweltfreundliche Beschaffungen und Auftragsvergabe nach der Verdingungsordnung für Leistungen (AVUm VOL) sind
- dahin gehend zu aktualisieren, dass künftig nur noch die energieeffizientesten Produkte zum Einsatz kommen. Bei der Anschaffung von Elektrogeräten sind die jeweils energieeffizientesten Geräte zu beziehen (nie unter A+). Alle öffentlichen Einrichtungen sollen ab dem Jahr 2007 nur noch Pkw beschaffen, die im Stadtzyklus weniger als 6,5 Liter Kraftstoff auf 100 km verbrauchen, ab dem Jahr 2009 5,5 l/100km und ab dem Jahr 2011 5,0 l/100 km. Für die Anschaffung von Lkw ist ein analoges Zielsystem zu verabschieden.
- **Energieeffizienz in Bildung, Ausbildung und Öffentlichkeit:**  
Der Senat soll das Thema Energieeffizienz und die Nutzung erneuerbarer Energieträger verstärkt in der Erstellung von Rahmenplänen verankern und alle Möglichkeiten der Information der Öffentlichkeit nutzen, um auf die Potentiale des verminderten Energieverbrauchs durch persönliches Verhalten hinzuweisen (Heizen und Lüften sowie Kochen und Fahrweise).
- Mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht an Berliner Schulen qualifizieren!**
- Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. März 2006 einen Bericht über die derzeitige Situation des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts an den Berliner Schulen vorzulegen und die zur Verbesserung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts eingeleiteten Maßnahmen darzustellen.
- Führerschein mit 17 – Modellversuch gemeinsam mit dem Land Brandenburg starten!**
- Das Abgeordnetenhaus unterstützt das Vorhaben des Senats, nach dem sich das Land Berlin gemeinsam mit dem Land Brandenburg am Modellversuch „Begleitetes Fahren ab 17“ beteiligen wird, und fordert die schnellstmögliche Umsetzung.
- (B)
- (C)
- (D)